

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1895. Nummer 1.

Noch mehr!

Noch mehr Perlen für seine Krone!
Und die zum Licht geführte Seele ist
Ein Beitrag zu dem Schmerzenslohne
Für unsern teuren Heiland Jesum Christ.

Noch mehr Garben auf deinem Felde!
O schöne Erntezeit, komm bald herbei!
Die Deinen flehn ja, daß in Bälde
Das ganze Feld reif für die Schnitter sei.

Noch mehr Streiter im heil'gen Kriege!
Die Zahl der Friedensboten ist noch klein.
Herr, schenke Kraft, daß keiner unterliege
Und führe immer neue Streiter ein!

Noch mehr Gaben für seine Sache;
Denn manche Opfer braucht's in dieser Zeit.
Doch dein ist Gold und Silber. O, so mache
Noch manchen Christen willig und bereit!

Noch mehr Beter in der Gemeine,
Weil Amalek gegen Israel steht!
O Christgemeinde, komme doch, vereine
Und bring mit deinem Opfer das Gebet! —

G. B. Schiek.

An der Pforte des neuen Jahres.

(Ps. 118, 25.)

Indem wir wieder ein neues Jahr beginnen, denken wir an den raschen Flug der Zeit. Wie schnell eilt doch die Zeit dahin, und wir mit ihr! Wie auf Flügel genommen eilt alles dahin! Viele, die noch im vorigen Jahr bei uns waren, weilen nicht mehr auf Erden. Auch aus unserem Leserkreise sind manche für immer geschieden. Sie stehen heute nicht mit uns an der Pforte eines neuen Jahres, sondern sie sind durch die letzte Pforte in die Ewigkeit eingegangen. Bald werden auch wir diesen großen Schritt thun. Vielleicht ist es das letzte Mal, daß wir ein neues Erden-Jahr beginnen. Wie können wir diesem Ereignis aller Ereignisse besser entgegengehen, als daß wir sprechen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! —

Auch der „Missionsfreund" wird älter und älter. Schon beginnt er seinen zwölften Jahrgang. Er muß sagen, daß auch ihm die Jahre schnell dahingeilt sind. Steht er jetzt an der Pforte eines neuen Jahres, so gedenkt er auch der Arbeit, welche er zu thun hat. Ist sie auch nur um des kleinen Werkes willen, dem er zunächst zu dienen hat, als eine bescheidene anzusehen, so ist sie doch wichtig genug, um sorgfältig erwogen zu werden. Wie anders können wir dieser Arbeit im Reiche Gottes gewachsen sein, als daß wir auch hier sprechen: Hilf, Herr, laß alles wohl gelingen! —

Aber nicht nur als einzelne wollen wir an der Pforte des neuen Jahres stehen. Mehr wie sonst wollen wir uns vergegenwärtigen, daß wir eine Gemeinschaft bilden, daß wir eine Missionsgemeinde sind. Als solche wollen wir auch der Aufgabe eingedenk sein, die wir im neuen Jahre zu erfüllen haben. Das Missionswerk, welches wir im allgemeinen und im besonderen in Angriff genommen haben, soll im neuen Jahre nicht zum Stillstand kommen, im Gegenteil, wir wollen es noch kräftiger in die Hand nehmen, wollen uns noch wärmer dafür interessieren. Und wie not thut das! Diejenigen, welche sich um unsere eigene Mission kümmern, wissen, daß sie in den letzten Jahren fast gar keine Fortschritte gemacht hat. Das Werk wird ja, was Bauten und dergleichen angeht, stets erweitert, aber es werden dem Heidentum kaum etliche Seelen entrissen. Diese jahrelange Erfolglosigkeit muß uns in das Herz greifen, sie muß uns schwer auf das Gewissen fallen. Es ist ja wahr, daß wir nicht die Ernte bestimmen, das ist allein des Herrn Sache, der uns nach Indien geführt hat. Dennoch müssen wir fragen: Haben wir des Herrn Werk recht getrieben, haben wir

den guten Samen des Evangeliums in rechter Weise ausgestreut, haben wir die Arbeit im rechten Sinn und Geist gethan? Wir daheim und die Arbeiter draußen, wir alle dürfen uns diesen Fragen nicht entziehen. Es ist des Herrn Werk und viel hängt davon ab, wie wir unserer Pflicht nachkommen.

Mit Macht und Begeisterung sollen wir aufs neue in die Arbeit eintreten, durch welche allein das Elend der Heiden beseitigt werden kann. Stehen wir da vor einer unendlich schweren Aufgabe, so soll's immerfort heißen: O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Nicht wahr? indem wir an der Pforte eines neuen Jahres stehen, machen wir das zur Losung: Mit Gott wollen wir Thaten thun! Der Herr sei mit unsern Missionaren in Indien; er erfülle sie alle mit Geist und Leben; er mache sie zu einem Salz und Licht unter den Heiden. Er schenke uns aber auch daheim Kraft aus der Höhe, daß wir für sein Werk und für seinen Dienst immer tüchtiger werden. Möge das neue Jahr uns allen und unserer gemeinsamen Arbeit zu einem reichen Segensjahr werden. O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! —

Aus der Arbeit in Parsahbader.

(Von Missionar A. Hagenstein.)

Diesmal will ich nun etwas mehr über das berichten, was auf hiesiger Station gebaut worden ist. Das Missionshaus ist 43 Fuß lang, 23 Fuß breit und ist nach drei Seiten hin von einer fünf und ein halb Fuß breiten Veranda umgeben. Die Höhe der inneren Wand vom Fußboden bis an die Dachsparren ist ungefähr zehn Fuß. Die Wände sind nahezu zwei Fuß dick. Das Haus hat zwei Thüren und vier Fenster. Das Dach ruht in der Mitte auf zwei Pfeilern. Auf den Wänden liegen keine Querbalken. Das Katechistenhaus ist 35 Fuß lang und 18 Fuß breit. An der einen Längenseite ist eine ziemlich breite Veranda und an der andern, nach hinten zu, ein ganz kleiner Anbau als Küche. Einige Schritte vom Haus, nach hinten zu, ist ein Stall (zum Katechistenhaus gehörig). Das Schulhaus ist 22 Fuß lang und 14 Fuß breit und hat nach Osten zu eine kleine Veranda. Es steht nahe beim Dorfe. Die Küche ist 17 Fuß lang und 15 Fuß breit. Sie steht hinter dem Missionshaus nach Norden zu. Der Brunnen ist ungefähr 22 Fuß tief ausgegraben.

Für den Bau sind bis zum 1. Sept. '94 ausgegeben worden Rs. 883.3. Da ist alles mit eingeschlossen, Schutzmatten, Zäune, Strauchwerkroden u. s. w. Die Kosten jedes eizelnen Gebäudes kann ich nicht angeben, da ich sozusagen alle auf einmal gebaut habe; Arbeiter, welche heute hier arbeiteten, arbeiteten morgen wo anders. Beim Baumaterial ging es auch durcheinander. Das meiste Holz und Gras habe ich von Bisrampur erhalten; aber der Fuhrlohn von dorther ist hoch gekommen, ich habe dafür Rs. 95 bezahlt. Ich habe noch ein ganz Teil Holz wo anders gekauft. Es wäre sehr angenehm, wenn wir in Rhatapurn, der nächsten Eisenbahnstation, ein kleines Anwesen hätten. Die Brüder, welche mich besuchen, kommen über diesen Ort; wenn ich irgendwohin gehe, sei es nach Raipur, Bisrampur oder Chandkuri, sei es nach Bilaspur oder sonstwohin in dieser Richtung, so muß ich immer über Rhatapurn reisen. Ich dachte so, man könne in dem Hause vielleicht einen Kaufladen halten, in dem auch zugleich Bibeln und gute Bücher verkauft werden. Ich würde suchen, einen ehrlichen, ruhigen Mann zu bekommen, sei er ein Christ oder Heide, und ihm das Haus und Geschäft übergeben. Die Oberleitung des Geschäfts würde ich in der Hand behalten; auch würde ich suchen die Sache so zu ordnen, daß nicht leicht Betrug stattfinden kann. In dem Hause sollte ein kleines freies Zimmer sein und neben dem Häuse ein Schuppen für Pferde und Ochsen. Rhatapurn ist ein ziemlich großer und lebhafter Handelsplatz. Ich habe den besten Fahrweg dahin, eine von der Regierung gebaute Straße.*)

Wir werden wohl eine gute Ernte bekommen, denn der Spätregen ist zur günstigen Zeit gekommen. Dem Herrn sei Dank dafür. Unsern armen Dorfleuten mit den vielen Schulden ist eine gute Ernte sehr willkommen. Sie sind mir in letzter Zeit viel angelegen wegen Unterstützung, und ich habe gegeben mehr, denn ich eigentlich ein Recht habe zu geben. Ich kann nicht gut anders handeln, sonst blieben wohl viele Felder brach liegen. Ich hoffe zuversichtlich, daß alles wieder zurückgezahlt wird, oder doch das allermeiste. Auch der Katechist hat sich dahin ausgesprochen.

Sie machen mir ja manchen Kummer, doch zeigen sie auch wieder Anhänglichkeit. Daß ich ihr „Mutter Vater" bin, muß ich sehr oft hören. Auch sind sie einerseits sehr auf mich angewiesen, denn wenn sie wo anders borgen wollen, werden sie häufig abgewiesen, weil sie jetzt den „englischen" Herrn in ihrem Dorfe sitzen haben. Und so einem engl. Herrn fehlt's nie an Geld; kann auch sehr leicht welches bekommen. Nach und nach lassen sie sich erziehen. Das kostet natürlich manchen Kampf, aber wenn wir nur zum Ziele kommen. Der Herr, der so gnädiglich bis hierher geholfen hat, wird auch ferner helfen. Ihm sei Dank für alles! Ihm sei die Zukunft anheimgestellt.

*) Vorstehendes Gesuch ist bereits von der Verwaltungsbehörde genehmigt worden. D. R.

Aus Raipur.

(Bericht von Missionar J. Gaß)

Soeben haben wir die letzten Regen gehabt, und es fängt jetzt die für die Arbeit so günstige kalte Zeit wieder an. Raipur ist zwar auch in der Regenzeit ziemlich trocken. Die Straßen sind gut und wenn man einen Regenschirm nimmt, so kann man hier zu jeder Jahreszeit seiner Arbeit nachgehen. Ich möchte in diesem Berichte etwas mitteilen über meine Erfahrung in der Predigt, besonders in der Straßen-

predigt. In unserer hiesigen Kirche wechseln wir mit dem Predigen ab. Einen Sonntag predigt Br. Stoll am Vormittag, ich am Nachmittag, am andern Sonntag ist's umgekehrt. Die Kirche ist ziemlich besucht, obschon wir für mehr Kirchengänger Platz hätten. Hie und da besuchen uns heidnische Leute nach der Kirche. Es ist ihnen meistens nicht so sehr darum zu thun, um von Jesu zu hören, als vielmehr, um unfruchtbare Fragen an uns zu richten.

Als ich hier meine ersten Besuche machte, waren die Leute sehr neugierig, den neuen Sahib kennen zu lernen und mit ihm zu sprechen. Ich stellte mich bald hier, bald dort auf, um den Vorübergehenden Traktate anzubieten. Der Katechist Gangaram ist mein stetiger Begleiter und hilft mir Leute zusammenzubringen. Er ist sehr bekannt und wird allgemein gern gesehen und geehrt. Es war eines Abends, als wir wiederum zusammen ausgingen. Wir gingen nach dem sog. alten Raipur in die Straße, wo die Goldschmiede wohnen. Bald hatten wir eine große Menge bei einander und ich fing an zu reden über unser Verderben und über unsere Erlösung in Christo. — Gott habe ein Gesetz in unser Herz geschrieben, gegen das wir uns alle versündigt hätten. Wenn jemand eine Lüge sage, so wisse er in seinem Innern, daß es nicht recht sei. Wenn jemand stehle, so wisse er, daß es nicht recht sei durch eine Stimme in seinem Herzen. Das sei Gottes Stimme und Gottes Gesetz in unser Herz geschrieben. Auch ein Heide wisse das und habe darum für sein Sündigen keine Entschuldigung. Wir sind alle Sünder vor Gott und der Sünde wegen ruht der Fluch Gottes auf uns. Wer nun kann uns von diesem Fluch erretten? Ruft den Mohammed, den Krischna, Ganesh, Ram oder alle Götter, sie werden nicht einen erretten können und nicht eine Sünde von uns nehmen können. Unsere Errettung ist allein in Jesu Versöhnungstode zu finden.—Einer ihrer ersten Lehrer, ein ehrwürdig aussehender Mann, unterbrach mich hier und sagte, daß auch durch ihre Bücher Vergebung der Sünden erlangt werden könne. Ich sagte, daß ich nicht zweifle, daß man aus ihren Büchern manches lernen könne, Vergebung der Sünden gebe es aber keine außer Christo. Als er doch darauf beharrte, fragte ich ihn: Wollen sie mir Antwort geben auf eine Frage? Er sagte ja. Ich fragte ihn: Wenn Sie so sicher sind, daß Vergebung der Sünden durch Ihre Bücher erlangt wird, sind Sie auch sicher, daß Ihre Sünden ihnen vergeben sind? Es herrschte eine lautlose Stille. Der Mann sagte nichts. Ein Freund rief ihm zu: Sage ja. Ein anderer sagte: Er will keine Lüge sagen. Der Mann wandte sich um und ging fort. Viele fingen nun an zu fragen. Zuletzt sagte einer zu mir: Du machst uns nur traurig, wenn wir disputieren, rede lieber allein. —

Oft gehe ich auch in die Häuser, wo ich zu 3—4 oder auch mehr Personen rede. Die Leute fühlen die höhere Macht des Christentums, es kostet aber viel, ein Christ zu werden. Sie werden ausgestoßen aus Verwandtschaft und Familie, verlieren unter Umständen Weib und Kind und alles was sie haben. Darum befinden sich so viele Hindus in einer Zwischenstellung zwischen Heiden- und Christentum, aus welcher sie schwer herauszubringen sind. Viele sagen: Wenn man sich nur nicht taufen lassen müßte. Ich hätte nie geglaubt, daß Indien ein so harter Boden wäre. Es ist mein tägliches Gebet: Herr, öffne die Thüren und erbarme dich über diese Stadt. Denn nur, wenn Gott selber in und durch uns seine Arbeit thut, so richten wir etwas aus.

Vor einiger Zeit besuchte ich unsern Katechisten Ramnath, der in Chandawa stationiert ist. Ich hielt daselbst in unserm kleinen Kirchlein einen Gottesdienst. Für längere Zeit war kein Regen gefallen und die Leute des Dorfes waren sehr ängstlich wegen ihrer Reisernte. Sie hofften, wir würden um Regen bitten und kamen alle in die Kirche. Es waren so viele Leute da, daß ich kaum Platz hatte zum Stehen. Als ich sie alle sah, ging mir das Herz auf und ich redete mit großer Freudigkeit zu ihnen über Gottes Liebe und über die Erlösung in Christo. Nach mir sprach Ramnath. Zuletzt baten wir auch um Regen. Ich war noch nicht zuhause, als der Regen in Strömen herniederfloß und ich hoffe, daß auch dies den Leuten etwas hilft, ihr Vertrauen auf den einen lebendigen Gott zu setzen.

Es ist mein innigster Wunsch, den Leuten recht nahe zu kommen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Dies ist etwas vom Schwersten. Die Leute sind so mißtrauisch. Und vertraut einer dem Sahib, so sagt ein anderer zu ihm, daß wir wohl freundlich seien, im Grunde aber doch Böses im Sinne hätten.

In allem erwarte ich den Segen und die Hilfe des Herrn. Man kann nicht alles machen und haben wie man will. Wenn man sich aber stets an Gott hält und an seinen Segen glaubt, so kommt Ruhe und Geduld ins Herz, vermöge welcher man weiß, daß noch alles einst gut werden wird. Der Herr und sein Wort werden siegen. Ihm sei Preis. —

Beachtenswert.

Wenn das gesamte evangelische Deutschland in demselben Verhältnis Missionsarbeiter stellte wie die Brüdergemeinde, so würde es ca. 45,000 Missionare geben.

Ganz Deutschland und die Schweiz stellen nur ca. 450 ordinierte Männer in den Missionsdienst, während der heimatliche Kirchendienst in beiden Ländern wenigstens 12,000 beträgt.

Das ganze evangelische Deutschland und die Schweiz bringt jetzt ca. 3,000,000 M. jährlich für Mission auf, während die heimatliche Dienstverwaltung in beiden Ländern, die Unterhaltung der Kirchenregimenter und der Bildungsinstitute der Geistlichen sich auf vielleicht 70 Millionen Mark beläuft.



Zu dem Bilde von der Kirche in Dashura.

Schon vor etlichen Monaten haben wir unseren Lesern versprochen, daß wir ihnen eine Beschreibung unserer kleinen Missionskirche in dem Dorfe Dashura geben wollten; heute nun geschieht es. Hören wir, was uns Missionar Julius Lohr über das einfache Gotteshaus zu sagen hat. Die belebende Kraft, welche auch von dieser Stätte ausgehen soll, ist in dem Zeichen angedeutet, welches auf der Spitze des Kirchleins angebracht ist. Das ist das Siegeszeichen, wie für die gesamte Kirche, so auch für die Missionskirche.

Dieses Bild zeigt uns eine von den Kirchen, welche in den verschiedenen Heiden-Dörfern, wo Christen wohnen, errichtet sind. Die Kirche steht im Dorf Dashura, ungefähr 2½ Meilen vom Dorfe Bisrampur entfernt. Die Wände sind von Lehm gebaut, inwendig und auswendig mit Kuhmist beschmiert. Auch der Fußboden ist Lehm und muß jede Woche zweimal mit Kuhmist überschmiert werden. Das Dach ist von Gras. Die ganze Kirche ist ungefähr 35 bis 40 Fuß lang und 15 Fuß breit. Oben auf dem Dach haben wir ein Kreuz angebracht, damit man schon von ferne das Zeichen oder Symbol der christlichen Religion sehen kann; es macht einen ganz wunderbaren Eindruck auf einen Christen, wenn er Indien bereist und nichts als Götzen-Bilder und Götzen-Tempel gesehen, nun mit einemmal in der Mitte des heidnischen Dorfes das Kreuz erblickt. Vor der Kirche befindet sich einer von den großen Teichen, in welchem sich die Eingebornen baden, ihre Kleider waschen und aus welchem sie auch das Wasser holen für den Hausbedarf zum Trinken und zum Kochen. Der Kirche gegenüber steht auf dem hohen Damm des Teiches ein alter Götzentempel, in welchem sich ein Götzenbild vom Mahadeo befindet. Seit Jahren schon ist der Tempel vernachlässigt worden und ist schon sehr zusammengefallen; nur noch wenige aus dem Dorf verrichten alle Morgen ihre Gebete vor dem Götzenbild. Ohne Zweifel hat der Einfluß der Mission viel dazu beigetragen, daß der Tempel vernachlässigt ist, und viele, die früher noch das Götzenbild angebetet, kommen, obgleich noch Heiden, und wohnen dem Gottesdienste der Christen bei. Alle Sonntage wird in dieser kleinen Kirche Sonntagschule und Gottesdienst gehalten. Da sitzen die armen Christen auf dem Boden und hören die Predigt des Wortes Gottes. In der Woche wird nun die Kirche als Schule benutzt. Ein christlicher Lehrer aus Bisrampur wohnt neben der Kirche und lehrt die Christenkinder lesen und schreiben. Am Abend geht dann noch ein Katechist von Bisrampur hin und hält mit den Christen eine kurze Andacht.

Wir haben in dem Dorfe Dashura an 26 Familien und wenn sich alle am Sonntag in der Kirche einfinden und auch noch Christen von Bisrampur u. Ganeshpur mit hinkommen, so wird sie ziemlich voll. Vor der Kirche unter dem Schatten des kleinen Vorbaus sehen wir etliche Leute; es sind der heidnische Dorfbesitzer, der christliche Schullehrer und ein Teil der Schulkinder und Christen aus dem Dorf.

Das ganze Gebäude kostet ungefähr $25. Die Christen haben selbst die Lehmwände gebaut; der Grund und Boden, auf welchem die Kirche steht, wurde uns vom heidnischen Dorfbesitzer geschenkt.

Nicht wahr, lieber Leser, es ist doch schön, so im fernen Heidenland, in einem Heidendorf ein Gotteshaus zu sehen, in welchem das Wort vom Kreuz, das Heil in Jesu Christo verkündigt wird. Es ist ein Zeugnis von der Kraft des Evangeliums. Schön würde es sein, wenn wir in allen Heiden-Dörfern solch ein kleine Kirche zu sehen hätten. Möchten die Götzentempel bald alle fallen und an ihrer Stelle christliche Kirchen gebaut werden — dazu wird es mit Gottes Hilfe auch bei uns in Chattisghar kommen. Wir wollen nicht ungeduldig werden, und werden fortfahren zu thun, was immer in unseren Kräften steht.

So weit Missionar Lohr jr. über das erste Bild. Wir müssen dem Gesagten noch ein paar Worte über das zweite Bild hinzufügen. Dasselbe gehört ebenfalls unserer Mission an. Was stellt es vor? Eine kleine Gruppe unserer Katechisten in Bisrampur. Diese Männer waren einst Heiden, sie sind aber durch die Mission zu Christen geworden. Ja noch mehr, sie sind sogar als Arbeiter im Weinberge des Herrn eingetreten. Jede Mission legt auf den Dienst eingeborener Kräfte großen Wert; wir sollen es auch thun. Daß wir angefangen haben dies zu thun, geht aus der schönen Zahl von Katechisten hervor, die wir auf den verschiedenen Stationen zur Mitarbeit berufen haben. Wir hoffen, daß die Leser unseres Blattes diese Katechistengruppe mit Wohlgefallen betrachten werden. Gott schenke uns aus den Eingebornen noch recht viele helfende Hände, die das von uns angefangene Werk mit Freude und Erfolg mitbauen helfen. Es ist klar, daß diejenigen, welche bereits in einem Volke für den Herrn gewonnen sind, viel unter ihren Volksgenossen thun können, vorausgesetzt, daß sie das Herz auf der rechten Stelle haben, also wirklich Christen sind. Solche Mithelfer sind in allen Missionen notwendig, auch in der unsrigen.



Heidnisches vom kaiserlichen Hofe in China.

Folgende merkwürdige Anekdote macht gegenwärtig die Runde durch die Blätter: „Ihre Majestät, die Kaiserin-Exregentin, hat in ihrem Palast beständig 18 Lampen brennen, welche die 18 Provinzen Chinas darstellen. Unlängst versagte eine derselben den Dienst, obgleich man ihr dieselbe Sorgfalt zuwendete, wie den andern. Dies erregte das Befremden der hohen Frau, sie ließ sogleich den kaiserlichen Hofastronomen rufen und befragte ihn nach der Ursache. Nachdem dieser seine Bücher zu Rate gezogen hatte, gab er folgende Erklärung ab: ‚Die betreffende Lampe bedeute die Provinz Kanton. Diese Provinz werde in allernächsten Zeit von einer großen Epidemie heimgesucht werden. Der Gott der Pestilenz habe beschlossen, 8/10 der Bevölkerung Kantons hinzuraffen.‘ Diese Nachricht machte die Kaiserin sehr besorgt, und sie befragte den Astronomen, durch welches Mittel diese schreckliche Heimsuchung wohl abgewendet werden könnte. Die Antwort lautete: Daß man den Gott der Pestilenz möglicherweise mit Gebet und

reichen Opfern versöhnen könnte. Hierauf wurde auf Befehl der Kaiserin=Witwe im Tempel dieses Gottes angebetet und reichliche Opfergaben dargebracht. Einige Tage danach erkundigte sich die Kaiserin, wie der Gott die Opfer aufgenommen habe und die Antwort lautete, er habe sich bereit erklärt, mit 4|10 der Bevölkerung zufrieden sein zu wollen, der übrige Teil sollte anstatt der Menschen Ratten sein. Hieraus sei die große Sterblichkeit der Menschen und Ratten in Kanton zu erklären."

Etwas zum Nachdenken.

Vor einiger Zeit lieferte ein Kol sich selbst dem Gericht aus, weil er im Wald seinen Sohn getötet hatte. Der Richter fragte ihn: Hast du deinen Sohn umgebracht? Ja, ich habe ihn getötet. Und warum? Was hat er Böses gethan? Er hatte nie etwas Böses gethan. Wir waren beide am Verhungern; ich konnte ihm nichts zu essen geben; er sah mich an und weinte; er war schwach und legte sich auf den Boden. Er lag da im Dschungel und konnte nicht wieder aufstehen. Die Nacht kam und ich hörte den Tiger brüllen. Da dachte ich: Er wird dich, mein armes Kind, holen, wenn ich dich verlasse. Da tötete ich ihn und begrub ihn in einer Schlucht, damit die wilden Tiere ihn nicht fressen sollten. Ich ging langsam weg, denn ich war schwach und krank. Als ich tiefer in den Wald kam, glaubte ich, er rufe mich. Da wurde ich ohnmächtig. Aber er ruft mich jetzt jeden Tag. Morgens, mittags und abends höre ich ihn rufen: „Vater! o Vater!" Ich kann nicht mehr essen, nicht mehr arbeiten, nicht mehr lachen. Ich kann nicht länger leben. Hänget mich, tötet mich schnell, damit dieses Elend ein Ende hat.

Wert der Bibel.

Die Chinesen sind im allgemeinen außerordentlich habsüchtig und würden alles mögliche für Geld thun. Sie glauben auch nicht, daß irgend jemand etwas thun kann, ohne daß es ihm Geld einbringt. Viele von ihnen meinen, die Missionare bezahlen die Leute, damit sie Christen werden, und mieten sich Männer und Frauen, welche sich taufen lassen. Einen bekehrten Christen fragte daher eines Tages sein Nachbar: „Wie viel haben die Ausländer dir bezahlt, damit du dich taufen ließest? 20 Thaler?"

„Weit mehr," war die Antwort.

„100 Thaler?"

„Weit mehr," war wiederum die Antwort.

„1000 Thaler?"

„Weit mehr," war noch einmal die Antwort.

„Wie viel denn?"

„Mehr als den Wert des Gewichtes dieses Berges in Silber und Gold."

„Im Namen des Buddha! Was sagst du?" rief der Chinese erstaunt aus.

„Ja, sie haben mir dies kostbare Buch gegeben," erwiderte der Christ, indem er seine Bibel in die Höhe hielt, „welches mir von Gott, von Jesu Christo, von der ewigen Seligkeit und dem ewigen Leben erzählt." —

Aus der Redaktionsmappe.

Einer unserer Poeten war so freundlich, dem „Missionsfreund" selbst etliche Verse zu widmen. Wir erlauben uns folgende daraus mitzuteilen:

Du bist ein kleines Blättchen
Am Baum der Mission,
Doch zeugst du laut und kräftig
Vom lieben Gottessohn.

* * *

So zieh denn in die Weite,
Allmonatlich im Herrn,
Mit Dank und Bittgebeten
Zu dienen treu und gern.

Und wecke einen jeden,
Daß er bekenn aufs neu:
„Ich glaube, darum red' ich,
Und lieb und helf getreu."

In jüngster Zeit waren wir öfter in der erfreulichen Lage, passende Gedichte für unser Blatt anzunehmen, so „Der Freund der Mission," „Mission," „Fürchtet euch nicht, spricht der Herr" rc. Dieselben sollen baldmöglichst zum Abdruck gelangen. Wenn wir aber das eine oder andere Gedicht nicht veröffentlichen, so soll man uns deswegen nicht böse sein; nicht alle „poetischen Ergüsse" sind schon dadurch, daß sie niedergeschrieben werden, auch druckreif.

Mission heißt zu deutsch: Sendung. Diese Sendung ist die größte und wichtigste, die es je gegeben hat und je geben wird. Sie ist die Sendung aller Sendungen. Durch sie wird den Völkern die frohe Kunde gebracht: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; euch ist der Heiland geboren: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit!

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Wie auf der ganzen evang.-prot. Linie, so wurde auch in Amerika der 300jährige Geburtstag des großen und berühmten Schwedenkönigs, Gustav Adolf, am 9. Dez. als Gedächtnistag dankbarer Erinnerung gefeiert. Gott, der Herr, welcher einst einen Dr. Martin Luther zum Zeugen aufrief, daß er feierlich erklärte: „Ich kann nicht anders!" der hat auch Gustav Adolf auf den Plan gestellt, daß er sich der evangelischen Sache annehme. Im 30jährigen Krieg ging das Wort des Herrn: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert, buchstäblich in Erfüllung. Wie beschämt ein Mann, wie der große Schwedenkönig, welcher vom hohen Norden nach Deutschland kam und Blut und Leben für die evangelische Wahrheit einsetzte, heutzutage viele sogenannte evangelische Christen, welche kein Glied rühren, einerlei, ob die evangelische Wahrheit angenommen oder verachtet, gehaßt und verfolgt wird. Sie wären wert, daß ihnen die großen Errungenschaften der Reformationszeit samt und sonders genommen würden.

Die vielen Verbrechen, über welche die Tagesblätter zur Zeit berichten, schreien von der Erde auf zum Himmel; sonderlich sind die großen Städte die Plätze, wo tagtäglich die schlimmsten Verbrechen begangen werden. Die Not ist groß! Wo ist die Kirche, die solchem Verderben entgegentritt? Amerika hat die Ehre, die zweite protestantische Missionsmacht der Erde zu heißen. Die Neue Welt hat das Lob, daß sie in der ganzen Alten Welt missioniert. Wer aber missioniert mit Energie und Erfolg in Amerika selbst? Die Kirche? Macht sie die großen Städte zu Brennpunkten christlichen Lebens? Soweit die protestantische bei diesem missionierenden Kampf in Betracht kommt, ist sie zum ersten in sich zerrissen, zum andern ist sie vielfach gebunden, daß es ihr darum sowohl an dem Kleinod der Freiheit als auch an der Macht der Autorität fehlt. Was ist da zu thun?

Der berüchtigte Robert Ingersoll war auch hier in Cleveland und hat in einem Vortrag vor ca. 2000 Zuhörern die Bibel, wie man zu sagen beliebt, in „Fetzen" zerrissen. Ein schmachvolles Thun und Treiben! Man sieht, daß auch ein Amerikaner ein großer und häßlicher Ungläubiger sein kann. Manche waren wohl nur gekommen, um den Vielgenannten persönlich kennen zu lernen, viele aber freuten sich seiner Lästerungen, denn gerade die ungläubigsten Kraftstellen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Letzteres ist ebenfalls ein schmachvolles Thun und Treiben. Wie es aber Ingersoll hier getrieben hat, so hat er es auch an andern Plätzen gethan. Was soll aber aus einem Land und Volk werden, das so massenhaft die Verspottungen des Heiligsten beklatscht?! Die Gerichte Gottes dürfen nicht ausbleiben. Dem allmächtigen Gott im Himmel sei es geklagt, daß es auch in unserem so reich gesegneten Lande ein profitabeles Geschäft geworden ist, wenn die einzige, wirkliche Wahrheit mit plumpen Füßen in den Kot getreten wird. Wann werden die sogenannten Amerikaner — denn um diese handelt es sich hier besonders —, wann werden sie anfangen sich des Mannes zu schämen, der ihnen um schnöden Gewinnes willen das Beste nimmt.

Europa. Eine gute Nachricht kommt aus Berlin. Die dort vor kurzem versammelte General-Synode, welcher auch der wichtige Entwurf einer neuen Agende vorlag, hat schließlich einstimmig beschlossen, daß das in jüngster Zeit so viel umstrittene Apostolikum auch in das Ordinationsformular komme. So sehr sich das auch von selbst verstehen sollte, so war die Aufnahme desselben durch die häßliche Agitation gewisser freisinniger Elemente, mit Prof. Harnack an der Spitze, doch fraglich geworden. Was soll die Kirche schützen, wenn die Mauern des apostolischen Bekenntnisses gefallen sind? Die Kirche und alle Missionsgesellschaften können nur dann das herrliche Kriegs- und Siegeslied anstimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott," wenn die Burg des Apostolikums für uneinnehmbar erklärt wird.

Endlich wird die Wahl des Nachfolgers von dem verdienstvollen Dr. Wangemann gemeldet; sie ist auf den Superintendenten Martin Gensichen aus Belgard in Pommern gefallen. Der Genannte, welcher im Jahre 1842 geboren ist, gilt als eine charaktervolle und hochbegabte Persönlichkeit. In allen Kreisen, welche sich für die Mission interessieren, ist man über diese Wahl sehr erfreut. Möge der Herr den Mann reichlich segnen, welcher fortan ein solch wichtiges Missionswerk, wie Berlin I. ist, leiten soll.

Der ehrwürdige Missionsarbeiter, Johannes Kolb, welcher 36 Jahre im Baseler Missionshaus unter denen als Hausvater thätig war, welche sich in der genannten Anstalt für den Missionsdienst vorbereiteten, ist am 3. Oktober letzten Jahres im Alter von 84 Jahren heimgegangen. Unsere werten Synodal-Pastoren, welche seiner Zeit im Baseler Missionshause studierten, werden den Vollendeten in dankbarer Erinnerung behalten.

Asien. China und Japan führen noch immer Krieg mit einander; und es wird immer wahrscheinlicher, daß der Zwerg den Riesen überwindet. Hat dieser Krieg auch bereits viel Gut und Blut gekostet, hat auch die Missionsarbeit sehr darunter zu leiden, so ist er doch jedenfalls nicht von ungefähr zum Ausbruch gekommen; wir trauen es dem Herrn zu, der auch durch Kriege und Blutvergießen regiert, daß er auch in diesem Fall alles wird zum Besten lenken. Möge er besonders diejenigen alle in Schutz nehmen, welche sowohl in China als auch in Japan nur Friedensarbeit thun. Mehr und anhaltender wie sonst, sollen wir bitten und flehen: Herr, segne die Missionsarbeit in China und Japan!

Der „Missionsbote" bringt über die reform. Mission in Japan folgenden statistischen Bericht: Organisierte Gemeinden 12, selbsterhaltende Gemeinden 5, Predigtplätze 41. Gemeindeglieder (1893) 1842, entlassen und gestrichen 124, gestorben 31, aufgenommen aus andern Kirchen 38, getauft 235. Gemeindeglieder (1894) 1960, Mädchenschulen 1, Schülerinnen 58, Sonntagsschulen 27, Schüler 1063, Knabenschulen 1, Schüler 134, theol. Schulen 1, Studenten 26, eingeborene Prediger 9, nichtordinierte eingeborene Prediger 18, Kolporteure 2, Bibelfrauen 5, Beiträge für alle Zwecke $2528.21.

In Korea, dem großen Streitobjekt zwischen China und Japan, hat die Mission kaum die ersten Anfangsschwierigkeiten hinter sich, doch haben die Presbyterianer bereits 8 ordinierte Missionare, 4 Missionsärzte und 16 Gehilfen in der Arbeit stehen. Die Zahl ihrer Gemeindeglieder beträgt 209. Die bischöflichen Methodisten arbeiten erst mit 8 Missionaren und 7 Gehilfen in dem viel genannten Lande. Diese Mission zählt 68 Kommunikanten und 173 Probeglieder. Größere Zahlen hat die dortige kath. Mission aufzuweisen.

Afrika. Die Bremer-Mission, welche auf der Sklavenküste in Westafrika arbeitet, hat auch im letzten Jahre gute Fortschritte gemacht. Es konnten 177 Taufen vollzogen werden: 49 an Kindern der Evheerkirche und 92 an erwachsenen Heiden, welche 36 Kinder mitbrachten. Die Zahl der Taufbewerber betrug 169; das wird auch für das laufende Arbeitsjahr eine gute Ernte ergeben. Gegen früher hat sich das Wachstum der Missionsgemeinde bedeutend gesteigert: denn während in den ersten 18 Jahren — bis 1865 — im ganzen nur 128 Taufen vorkamen, hat die Christengemeinde allein in den letzten vier Jahren um 500 Seelen zugenommen.

In Alt-Kalabar arbeiten seit 1846 die unierten Presbyterianer Schottlands. Der gegenwärtige Stand dieser Mission ist folgender: Haupt- und Nebenstationen 18, ordinierte Missionare 12, Missionsärzte zwei, europäische und eingeborene Gehilfen 20, 461 Kommunikanten und 99 Taufbewerber. In 11 Sonntagsschulen befinden sich 903 Schüler, und die 16 Wochenschulen werden von 911 Schülern resp. Schülerinnen besucht.

An den Ufern des Nyassa Sees, wo noch vor etlichen Jahren die größte heidnische Grausamkeit herrschte, sind jetzt einflußreiche christliche Schulen mit 150 Lehrern und 7,000 Schülern zu finden. Ein großer Umschwung der Dinge!

Über die Baseler Mission in Kamerun schreibt das Evang. Missionsmagazin: Das Jahr 1893 ist für die Mission ein recht fruchtbares gewesen; es weiset mit 999 Heidentaufen die höchste bis jetzt erreichte Zahl auf. Daß der Zensus eine Vermehrung der Christen um nur 813 Seelen anzeigt, hat zum Teil den traurigen Grund vieler notwendig gewordener Ausschließungen. Auch der christliche König von Krobo mußte ausgeschlossen werden; die Hoffnungen, die man an seine Thronbesteigung zu knüpfen geneigt sein konnte, haben sich bis jetzt nicht erfüllt. Aber es ist erfreulich, daß man sich auch dem König gegenüber nicht scheut, die Kirchenzucht anzuwenden.

Der Betrieb der Baseler Mission auf der Goldküste kostete für 1893 die Summe von Fr. 300,580, wovon auf dem Missionsfelde selber Fr. 36,825½ aufgebracht wurden, eine Summe, welche den Heidenchristen alle Ehre macht.

Die Berliner Ostafrikanische Mission steht jetzt unter dem Zeichen des Kreuzes und der Leiden. Abermals ist ein junger Missionar, Diakon Hermann Klein, heimgerufen worden. Er hatte im Krankenhause in Dar-es-Salaam gearbeitet. Von den

fünf Missionsgeschwistern, welche am 29. Mai 1892 im Berliner Dom abgeordnet wurden, steht nur noch ein Bruder in Arbeit. Zwei Missionare rief der Herr zu sich; eine Schwester mußte schon im vorigen Jahre, die andere in letzter Zeit wegen erschöpfter Kräfte zurückkehren. Zwei Diakonen mußten aus gleicher Ursache abgelöst werden. Dagegen sind zwei andere Missionare zum Ersatz nach Ostafrika entsandt worden und die Entsendung zweier Schwestern steht noch bevor. So wird das in Angriff genommene Missionswerk von immer neuen Händen fortgeführt.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist soeben erschienen: Frau Nicolais Magd. Eine Erzählung von Clara Berens. Preis, schön gebunden, 40 Cts.—Es ist die zweite litterarische Gabe, mit welcher uns die Verfasserin beschenkt und auch erfreut. Wir können es nur mit Beifall begrüßen, daß dieselbe ihre Erzählungen deutsch-amerikanischen Kreisenent nimmt; sie werden so unbestritten mehr Interesse finden und auch mehr nützen. Daß die Verfasserin Gabe und Talent besitzt, interessant und volkstümlich zu schreiben, geht auch aus vorliegendem Büchlein deutlich hervor. Doch das beste ihrer schriftstellerischen Thätigkeit besteht darin, daß ihre Erzählungen einen gesunden christlichen Geist atmen. Da wir an solchen Schriften noch immer keinen Überfluß haben, so danken wir der geehrten Verfasserin für ihre Gabe und wünschen ihr guten Erfolg. Haus- und Sonntagsschul-Bibliotheken sollten es nicht versäumen, sich „Frau Nicolais Magd" kommen zu lassen.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., ist erschienen: Die Gebetsschule, oder Die Herzen in die Höhe. Von Adolf Hellwege. Preis, hübsch gebunden, 60 Cts.; in Partien billiger. — Wer dazu beiträgt, daß mehr, vertrauungsvoller und erhörlicher gebetet wird, der hat in der That ein gutes Werk gethan. Wir sind überzeugt, daß das vorliegende Werk eine vortreffliche Anleitung zum Gebet gibt. Im ersten Teil geht der Verfasser auf verschiedene Gebetsfragen ein, so auf: Was ist Gebet? Was treibt zum Gebet? Wovon kann das gläubige Herz mit Gott sprechen? u. s. w. Im zweiten Teil wird das Gebet des Herrn, die Perle aller Gebete, eingehend besprochen. Sehr schön ist es, daß der Verfasser so viele Beter, aus alter und neuer Zeit: Augustin, Luther, Scriver, Woltersdorf, Tholuck, Spitta, Gerok und viele andere, über die verschiedenen Seiten des Gebets, in Prosa und Poesie, sprechen läßt. Erwähnt sei noch, daß dem reichen Inhalt auch entsprechende Illustrationen beigegeben sind. Wir können jetzt nur von Herzen wünschen, daß diese „Gebetsschule" von recht vielen beachtet werden möchte. Die Verlagshandlung aber verdient aufrichtig Dank, daß sie diese wertvolle Schrift hat erscheinen lassen.—In demselben Verlag ist erschienen: Illustrierte Jugendblätter. Monatsblatt für unsere Jugend. Preis, geb. 40 Cts.—Auch diese Sammlung der illustrierten Monatsblätter mit interessantem und lehrreichem Inhalt, sei aufs beste empfohlen, besonders den Gemeinde- und Sonntagsschul-Bibliotheken. Auch auf diesem Gebiete versteht es die genannte Verlagsfirma, etwas Gutes und Ansprechendes zu leisten.

Im Verlag von Geo. Brumder, Milwaukee, Wis., ist auch für 1895 erschienen: Germania-Kalender. Preis, schön geb., 35 Cts.—Zum 15. Mal erscheint dieser Kalender. Gleich seinen Vorgängern bietet er auch diesmal des Unterhaltenden und Belehrenden viel. Wer diesen Gast einmal aufgenommen hat, der kann ihm die Thür nicht wieder verschließen. Von der gut geschriebenen Welt-Umschau an bis zur letzten humoristischen Sentenz ist der reichhaltige Lesestoff der Art, daß sich alt und jung nur daran erfreuen kann. Hat auch das neue Jahr bereits seinen Anfang genommen, so wollen wir doch nicht unterlassen, den wackeren Germania-Kalender, der auch zugleich gut deutsch ist, warm zu empfehlen.

Alle obigen Bücher können auch durch unsern Verlagsverwalter, Herrn A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., bezogen werden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Durch P. W. Hackmann, gem. Missionsfest der drei Süd-Texas-Gem. $8; dch. P. F. W. Adomeit, Cincinnati, aus d. Miss.-Kasse der Zionsg. $5; dch. P. R Krueger a. d. St. Petersg. in Green Garden $15; dch. P. J. Goebel v. Frl. Martha Birr $1; dch. P. A. E. Helm, East Eden $7.25; dch. P. C. G. Lieberherr, Ursa, v. d. ev. Zionsg. $7; dch. P. Chr. Haas, M. F. K. d. Zionsg. bei Burksville $12, v. N. N. $1; dch. P. F. Rahn v. J. G. Franz $2; dch. P. N. Severing von Frau Fernau $1; dch. P. G. B. Schiek v. Fr. Henrichsmeier 50c; dch. P. F. Mayer v. Frau Beiswenger $10; dch. P. K. Wiegmann, Miss.-Koll. d. Dreifaltigkeitsg., Mt. Vernon $13.50; dch. P. G. Berner, Friedensg., Buffalo $20; dch. P. A. Schoen, Erntedkf.-K. Paulsg., Bainbridge $8; G. P. D. $1; dch. P. G.M.Eyrich v. N.N. $1; dch. P. A. Vetter, Burksville, 1/3 d. Erntef. u. M. F. K. $5; dch. P. Th. Munzert, Petrig., Lockport $11.77, Paulsg., Shawnee $11.29; John Damm $5; dch. P. Ph. Hilligardt, Dankopfer v. Ungenannt $1; dch. P. J. Bruse, Newburg, v. M. F. K., Zionsg. $10; dch. P. E. Reh, Joh. S.S., Campbell Hill $4.60; dch. P. W. Brucker v. M. Fest, Woodsfield u. Lewisville $10; dch. P. P. Repke v. G. H. Wiggermann $2; dch. P. R. Krause v. d. Gem. in Perkinsville $12; dch. P. J. Dieterle, Teil d. M.F.K., Tipton $8.30; dch. P. C. F. Fleck v. Fr. M. Hunker $1; dch. P. E. L. Mueller, Union $7.10; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, a. Mss.-Stde. $3.10; dch. P. E. Schutt v. John Fehlhauer $2.50; dch. P. G. B. Schiek, Erntedkfk. d. Johg. zu Spring Grove $3.30; dch. P. E. Schmidt, Neustadt, bei einer Hochzeit ges. $6; dch. P. J. Frick v. Mutter Brose $2; dch. P. A. H. Becker v. F. M. Fischer $3; dch. P. J. Schaefer, Syracuse, v. M. F. K. $13.30, a. d. Miss.-Büchse $6.90; dch. P. H. Gundert, Zionsg., Mt. Clemens $25; dch. P. L. J. Haas, M. F. K. d. Johg., Manchester, u. d. Zionsg., Des Peres $15; dch. P. G. Doernenburg, Paulsg., Columbia $5; dch. P. J. Herrmann v. S.-S., Clarence $1.50; dch. P. P. C. Bommer v. A. Obergfell 25c, v. Julia Haas 50c; dch. P. F. W. Schnathorst v. Frl. Lina Stahl $6.85; dch. P. C Kniker, Cibolo $4; dch. P. E. Fuhrmann, Troy $7; dch. P. J. Holzapfel, Ackerville, Teil d. M. F. K. $10, Extragabe d. Missionsfestes $5; dch. P. C. Haag, Andreasg., Dexter $5 30; dch. P. J. Stilli v. J. Nuebel 25c; dch. P. G. Hehl, M. F.K. Immanuelsg. bei Brenham $5; dch. P. O. G. Wichmann, Teil der M.F. K. der Zionsg., Warren Tp. $10; dch. P. W. Laatsch, Garrett, Koll. a. d. Miss.-Stde, im Okt. $2.11, im Nov. $2.15, v. Simon Greve 50c, Kindtaufskoll. bei Joh. Klink $1.76; dch. P. C. Schimmel v. N. N. $5; dch. P. G. Toennies, Petrig., Normandy $12.25; dch. P. C. Schulmeistrat, Koll. bei e. Miss.-Stde. im Familienkreise $4.50; dch. Jak. Reichert v. Lukasg., Sulphur Springs $10; dch. P. L. Schmidt v. M. F. K. u. a. Miss.-Stdn. d. Zionsg., Lippe $25; dch. P. F. Ernst v. Miss.-Stdn. in Okawville $7.75; dch. P. O. Schettler, Salemsg., Chillicothe $12; durch P. W. Koring von Frau Krüger 25c; dch. P. F. Reller, Vincennes, von C.E.-Verein der Gemeinde $4.45, aus der Mss.-Kse d. Gem. $20; dch. P. H. Pfundt, Billings, Teil d. M. F. K. $4; dch. P. H. C. Graeper, Salemsg., Westphalia $30; dch. P. M. J. Dammann, Hubbard, v. M. F. K. $13; dch. P. F. Weygold v. Mrs. W. Almstedt $2; dch. P. G. Feld, Auburn, v. Jugendver. d. Lukasg. $5; dch. P.F. Frankenfeld v. R. Bollmann $1; dch. P. F.Holke v. N.N. $1; dch. P. J. Nollau, Waterloo, v. M.F.K. u. a. Miss.-Stdn. $20; dch. P. G. Eisen v. Mrs. Ch. Young $5; dch. P. E. Huber a. Miss.-Stdn $27.35, v. Frau L. $2; dch. P. E. G. Aldinger von Frau Cassel, Waterloo, Mich. $2; dch. P. J. Niederecker v. Frau Beckemeier $2.50; dch. P. O. Pessel u. d. M. F. K. $30; dch. P. Jon. Irion v. der S.-Sch. in Summerfield $1.66; dch. P. G. Enßlin, Sandusky, v. Frau C. Spathelf $1; dch. P. Gotthilf J. Lambrecht v. St. Petrigem, Chicago $23; dch. P. W. F. Bek v. Herrn Kehr $1; dch. P. A. Egli, M F. K., St. Petrigem. $10, aus einer Miss.-Stde $3.25, Hauskoll., Dreifaltigkeitsgem. $10; dch. P. H. M. Lissack v. N. N. $5; dch. P. F. Weber v. D. G. $12.85; dch. P. Th. John v. M. Werthammer $3; dch. P. F. Daries, Jahresf., E. V. $8.88; dch. P. J. Herrmann v. Frau H. 50c; dch. P. H. Sandreczki v. Salemsgem. $3, v. St. Johgem. $3.70; dch. P. F. Drees, Elberfeld, v. S.-Sch. $1; dch. P. P. W. C. Kampmeier, Johgem. bei Watertown $1.80, I. prot. Gem., Fearing Tp. $1.20, Jakobigem., Fearing Tp. $1.10; dch. P. F. Egger, Miss.-Koll., Immanuelsgem., Alden $4, v. Frau Ricke $2; dch. P. G. Niebuhr, Wright City, Rest d. Mss.-Koll. $9.25; dch. P. L. Eichler, Sauk Rapids $10; dch. P. H. Mehl aus einer Miss.-Stde, Zionsgem., Ripley $1; von Mrs. Anna Schory 57c; von einem Friedensbotenleser v. Mich. $5; dch. P. E. Eilts v. Ludwig Bohnert $1; dch. P. Sternberg, Francesville $2; dch. P. C. Loos v. S.-Sch., Switzer $5; dch. P. J. Kröhnke, Lincoln, Koll. d. Gem. $14.32, v. M. Walt $1; dch. P. C. Schaub, Ertrag d. 5c-Koll. v. Frl. Alma Schaub $7.50; dch P. H. Buchmüller v. Karoline Merod, Dankopfer $10; dch. P. E. G. Heß v. H. Bamberger $1; dch. P. Ph. Wagner v. Gottl. Münzemeier $1, v. Fran Münzemeier für die Kinder in Bisrampur $1; dch. P. E. Rall v. J. Wolf $1; dch. P. T. F. Bode v. Frl. Schenks S.S. Kl. für d. Glocke in Raipur $6: dch. P. F. Weber v. Frauenver. $10; dch. P. E. Riemeyer a. Miss. St. $4.70; dch. P. J. G. Enßlin a. d. S. S. $10, v. Frau J. Hegemer 50c; dch. P. H.Wulfmann, Koll.d. S.S. $5; dch. P. R. Rami v. seiner Gem. $10; dch. P. W. Hackmann a. Miss.-St. $2.50; dch. P. J. Irion v. sr. Gem. $50; dch. P. F. Drees v. E. V. $6.10; dch. P. Ph. Frohne $65; dch. P. H. A. Kraemer v. Frau Ruppert $1; v. N. N., Motto: Christus spricht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes nnd des heiligen Geistes, $100; dch. P. A. C. Stange v. Frauenver. $12, v. Frau Ungenannt 50c; dch. P. O Papsdorf v. Frauenver. $5, v. Fried. Kaatz $1.50; dch. P. F. W. Adomeit v. L. H. Ahlert $5; dch. P. L. Pfeiffer $5; dch. P. A. Engel v. Fred. Bartels Witwe 75c, v. Henry Startz 75c, v. Ungenannt $3; dch. P. C. Bachmann $8.50; dch. P. L. J. Haas v. d. S. S. $6; dch. P. Jul. Hoffmann v. Frauenver $3.40; von Großmutter Nollau $1; v. Witwe Georg Geiwitz 50c; von Henry Mische $1.50; v. Chr. Freier $2. Zusammen $1,091.41.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1895. Nummer 2.

„Fürchtet euch nicht!"

Seid mutig, ihr Streiter im finsteren Land,
Verkündet vom ewigen Gut!
Euch führt ja der Held mit durchgrabener Hand
Zum sicheren Sieg, durch sein Blut.

Nur fröhlich hinan, ringet treu um den Lohn!
Er ist ja des Schweißes wohl wert.
Will fallen der Mut, erflehet vom Thron
Den Heldenmut, den ihr begehrt!—

Dann vorwärts gedrungen, die Finsternis flieht
Des Kreuzes hellstrahlendem Licht!
Wenn Jesus im Kampf dich ins Dunkel auch zieht,
O, glaub's, er verlässet dich nicht!

Im Glauben verkünde die herrliche Macht
Der Liebe des Herrn für und für;
Und Hoffnung des Friedens erstrahlt durch die Nacht.
Der Glaube sprengt Riegel und Thür!

Erfasse Geduld! Halte fröhlich sie fest,
Es fliehet der nächtliche Flor.
Geduldig! Der Heiland, der niemand verläßt,
Bald bricht er mit Hilfe hervor.

Dann lobst du mit Freuden die mächtige Hand,
Die schützend stets über dir wacht;
Sie führt dich durch Finsternis in jenes Land,
Wo ewig die Sonne dir lacht.

Umringt von der Heiden erlöseten Schar
Wird Jesus dann ewig verehrt.
Du jubelst frolockend und singst immerdar:
Der Lohn war des Kampfes wohl wert. E. Th.

Jesu heiliger Wandel und die Mission.

Es ist nicht selten, daß gesagt wird: Jesus Christus sei der größte Missionar gewesen. Man glaubt, durch solche Bezeichnung dem Heiland eine besondere Ehre beizulegen. Unseres Erachtens sollte man das nicht sagen, denn er macht auch in dieser Beziehung eine Ausnahme. Der Herr Jesus ist viel mehr als der größte Missionar, er ist die Mission selbst; das will sagen: ohne ihn gibt es keine Mission, und er ist der Gegenstand und Inhalt aller Mission. Zinzendorf soll einmal gesagt haben, Mission heißt: Jesum nehmen und ihn zu den Heiden tragen. Einfacher und treffender kann das, was wir unter Mission verstehen sollen, nicht definiert werden. Nur dann ehren wir den Heiland recht, wenn wir sagen: Er ist die Mission.

Nichtsdestoweniger kommt sein Leben, sein Wandel und Thun, sehr in Betracht, wenn von Mission die Rede ist. Hätte er sich in seinem Wandel irgendwie etwas zu schulden kommen lassen, so hätte er nicht der Erlöser sein können. Sein Erlösersein setzt Sündlosigkeit voraus. Damit ist denn auch sein heiliger Wandel grundlegend für die Mission. Nur weil der Heiland einen sündlosen, heiligen Wandel führte, durch welchen er das Gesetz Gottes für alle vollkommen erfüllte, ist sein Name es wert, daß er von den Missionaren in die Heidenwelt getragen werde. Jetzt können die Boten Gottes überall mit großer Kühnheit verkündigen: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er kann selig werden, als allein der Name Jesu Christi.

Doch nicht nur das Grundlegende, sondern auch das Vorbildliche ist zu betonen, wenn der heilge Wandel Jesu mit der Mission in Verbindung gebracht wird. Was würde der Heiland ausgerichtet haben, wenn er zwar gewaltig gepredigt, aber nicht danach gelebt hätte? Das, was auf alle einen so tiefen Eindruck machte, war doch immer wieder das, daß bei ihm Wort und Wandel durchaus übereinstimmten. So war sein Wandel eine Predigt, welche von jedermann gesehen werden konnte. Dieses Vorbildliche sollen nun besonders diejenigen stets im Auge behalten, welche gewürdigt worden sind, mit dem Evangelium in die Heidenwelt zu ziehen. Dies Zweifache sollen

und müssen sie unablässig thun und treiben: Predigt mit ganzem Eifer und mit aller Wärme das teure werte Evangelium von Jesu Christo, aber lebt auch nach demselben! Ein Missionar, bei dem diese beiden Dinge weiter und weiter auseinander treten, ja wohl gar in Widerspruch stehen, wird wenig oder gar nichts ausrichten. Wort und Wandel müssen bei ihm übereinstimmen, wenn er die gewünschten Früchte seiner Arbeit sehen will. — So notwendig das ist, so schwer ist es auch. Wenn ein Missionar mit seiner Arbeit lange allein steht, so kann er sehr leicht müde oder saumselig werden, er kann auch leicht in die Gefahr kommen, daß er sich seiner Umgebung mehr oder weniger gleichstellt. Es gibt auch für einen Christen in der Heidenwelt tausendfache Abwege. Und wenn ein Missionar mit anderen Missionaren zusammen lebt und arbeitet, so kann sehr leicht Hader u. Streit entstehen. Da gibt es so viele Berührungspunkte, wodurch Zwist herbeigeführt werden kann. Wie nun der böse Feind dem einsamen Arbeiter viele Versuchungen bereitet, so wirft er auch dem, der mit andern in Gemeinschaft arbeiten darf, viel Steine in den Weg, wodurch der Erfolg der Arbeit vereitelt werden soll. Sehen dann die Heiden, daß der Missionar viel anders lebt, als er predigt, so ist sein Einfluß dahin. O wie ernst, o wie gewissenhaft sollten es darum alle Missionare mit ihrem Wandel nehmen! Wenn Christen durch ihren Wandel Anstoß und Ärgernis geben, so ist das überall schlimm, am allerschlimmsten ist es aber, wenn ein Missionar in der Heidenwelt von dem das Gegenteil thut, was er öffentlich und sonderlich lehrt und predigt. Wir lesen immer wieder in den Missionsberichten, wie die Heiden durch den pflichttreuen Wandel der Christen für die christliche Wahrheit gewonnen, wie sie aber auch vom Gegenteil abgestoßen werden. So war es vom Anfang an und so wird es auch bleiben: Die Welt des Nichtglaubens wird am besten durch die Welt des Glaubens von der seligmachenden Wahrheit des Evangeliums überzeugt. Weil das alles so wichtig ist, so sprechen wir, ob wir nun inmitten der Christenheit oder in der Heidenwelt zu leben und zu wirken haben:

> Lasset uns mit Jesu ziehen,
> Seinem Vorbild folgen nach:
> In der Welt der Welt entfliehen,
> Auf der Bahn, die er uns brach.
> Immer fort zum Himmel reisen,
> Irdisch noch, schon himmlisch sein,
> Glauben recht und leben rein,
> Glauben durch die Lieb erweisen.
> Treuer Jesu, bleib bei mir,
> Geh voran, ich folge dir! —

Korrespondenzberichte aus Bisrampur und Raipur.

Aus Bisrampur schreibt uns unter dem 8. Oktober v. J. Missionar Jul. Lohr folgendes: Zwar bin ich erst seit zwei Monaten wieder in Indien und werde daher wenig zu berichten haben. Ich will aber doch kurz meiner Pflicht nachkommen. Nach meiner Rückkehr wurden mir von der Stations-Konferenz die Ökonomie und die Druckerei zugewiesen. In der ersteren hatte ich während der Regenzeit nicht viel zu thun. Hier und da ein paar kleine Reparaturen an Gebäuden, Lichten der Bäume etc., das war alles, was bisher zu thun war. Die Arbeit wurde von ständigen Coolies ausgeführt und wurden sonst keine Leute angestellt.

Den Ackerbauern in Ganeshpur habe ich etwas Grasland, ca. 200 Acker, ausgeteilt. Freilich haben die meisten nur wenig bekommen, keiner über drei Acker, doch sie sind zufrieden. Es sind nun fünfzehn Bauern mehr in Ganeshpur. Nur solchen, die Ochsen und Samen hatten, ist Land gegeben worden und zwar bloß Christen, die schon seit Jahren auf der Station sind. Ich glaube, unter diesen neuen Bauern sind bloß ein paar, die nächstes Jahr eine kleine Hilfe beanspruchen werden.

Die Regenzeit war bis jetzt sehr günstig, und dürfen wir deswegen auf eine gute Ernte rechnen. Durch Viehseuche haben aber mehrere unserer Bauern Ochsen und Büffel verloren, und werden sie daran schwer zu tragen haben.

Als ich bei meiner Rückkunft die Druckerei wieder übernahm, war fast gar keine Arbeit in derselben vorhanden. Es ist mir aber durch Anfragen hier und dort gelungen, Arbeit zu bekommen, so daß die Druckerei wieder im Gang ist und ich auch etliche neue Leute, wie auch Knaben aus unserer Schule anstellen konnte. Viel Arbeit wird auch in Zukunft nicht zu erwarten sein, da die Regierung es den einzelnen Unterbehörden zur Pflicht macht, ihre Druckarbeiten von den eigenen Druckereien ausführen zu lassen.

Es war mir in dieser Zeit erlaubt, etliche Male sowohl hier wie auch in Ganeshpur zu predigen. Außerdem habe ich jede Gelegenheit benutzt, Heiden und Christen hinzuweisen auf das Eine, was not thut. Die kalte Zeit ist nun da, und da gibt es mehr Gelegenheit zum Missionieren. —

Das Schreiben, welches uns von Missionar A. Stoll vom 10. Okt. v. J. aus Raipur vorliegt, handelt ausführlich über eine Familie, die zu seiner Gemeinde gehört. Vom Vater an, der jetzt als pensionierter Offizier eines Native-Regiments in Raipur lebt, bis zu den Kindern und Kindeskindern, sind sie Christen und wollen als solche im Weinberge des Herrn arbeiten. Die ganze Familie war kürzlich bei Br. Stoll und war seine Freude über alt und jung nicht gering. Wenn Missionar Stoll sich die Geschichte dieser Familie, wie ihren christlichen Charakter und ihren Missionseifer vergegenwärtigt, so muß er sie als ein „Wunder“ ansehen. Er schreibt selber wörtlich: „Das Wunder ist das, daß hier in Indien, in Raipur, eine große Familie sich befindet, deren Glieder alle für den Herrn arbeiten, oder sich zur Arbeit in Schulen vorbereiten lassen. Es ist des Vaters Sinn immer der gewesen, ich bin des Herrn Streiter, will ihm nur dienen mit meinem ganzen Hause. Es ist eine Fa-

milie, so von Eifer für die Sache des Herrn beseelt, daß, wo sie nur können, Zeugnisse ablegen und so für den Herrn arbeiten. Bisher sind drei Waisenknaben von ihnen versorgt worden, und der vierte ist jetzt in ihrer Pflege. Eine solche Familie in diesem Heiden-Lande ist gewiß ein Wunder, ein Werk des Herrn. Er hat sie berufen und bisher geleitet und geführt, wie auch zum großen Segen für andere gesetzt."

Recht lieblich ist auch folgendes aus der genannten Familie: „Zwei Enkel, Kinder der jüngsten Tochter, sind zuhause beim Großvater. Das größte der beiden Kinder, ein Knabe von etwa vier Jahren, hat einige Lieder auswendig gelernt; er ruft nun oft die Kinder von der Straße zusammen, sagt ihnen, wir wollen Sonntagschule halten, singt dann vor ihnen die paar Verse und sagt ihnen, sie müssen jetzt beten; er stellt sich auf, neigt sich zum Gebet, kann aber nichts sagen, singt aber dann weiter und schließt so wieder seine Sonntagschule. Es ist das ein für sein Alter merkwürdig aufgeweckter Knabe."

Über das Haupt dieser frommen und gottesfürchtigen Familie bemerkte Br. Stoll noch: „Der alte native Offizier ist krank und denkt viel ans Sterben. Er sagt: Ich bin bereit, wenn die ‚Order' an mich ergeht, zurückzutreten, so werde ich mit Freuden gehen."

Wie gut ist es, daß es bereits solche Familien in unserer Mission gibt. Zwar wurde sie nicht durch uns gewonnen, denn ihr Haupt wurde durch einen europäischen Offizier zur christlichen Wahrheit geführt, doch erweiset sie sich jetzt als Licht und Salz, wie in in unserer Missionsgemeinde, so in der Mission überhaupt. Der Herr schenke uns noch viele solcher Familien und Gemeindeglieder.

Sumatra.

Sumatra ist die größte der Sunda-Inseln im ostindischen Archipel. Sie mißt 7600 Quadratmeilen, ist also noch über 1200 Quadratmeilen größer als Belgien, Holland, Dänemark, die Schweiz, Serbien, Griechenland und Portugal zusammengenommen, hat jedoch nicht mehr als etwa vier Millionen Einwohner, also nicht einmal so viel wie das kleine Belgien. Die Ostküste der Insel ist flach und sumpfig; im Innern aber finden sich prachtvolle Landschaften mit der herrlichsten tropischen Vegetation und mit der Tierwelt Indiens. Entzückend schön muß besonders die Toba-Hochebene mit ihren Bergen umher und mit dem dazwischen liegenden Tobasee und der Insel Samosir in dessen Mitte sein. Die Bewohner des Landes sind teils heidnische Battas, teils Mohammedaner. Allein im Tobaland wohnen mehr denn 300,000 Battas.

Im Jahre 1856 war es, daß der junge Holländer van Asselt sich als ersten Friedensboten auf der Insel niederließ. Fünf Jahre später folgten ihm die ersten Sendboten der Rheinischen Missionsgesellschaft. Die Missionsarbeit wurde zunächst in den niedriger gelegenen Küstengegenden begonnen, nach und nach aber bis an die Pforten Hoch-Tobas ausgedehnt. Ja, vor etwa 12 Jahren wurde mit Erlaubnis der holländischen Regierung ein Bruder, Namens Simoneit, der schon sieben Jahre auf Sumatra in der Arbeit gestanden, als erster Missionar nach Toba gesandt. Jetzt arbeiten die rheinischen Missionare auf der Insel umher auf 18 Stationen und sind bereits an 25,000 Heiden und Mohammedaner in verschiedene Christengemeinden gesammelt. Auf der im Tobasee befindlichen Insel hat erst kürzlich ein Missionar Warneck die Arbeit aufgenommen.

Jahrhunderte lang war dieses Land von der Außenwelt völlig abgeschlossen, und seine Bewohner, die Battas, waren von ihren uralten barbarischen Sitten beherrscht. Nun ist auf einmal der Bann gebrochen und das Land hat sich dem Einfluß des Evangeliums, das vorhin nur gerüchtsweise dorthin gedrungen war, erschlossen. Ein gänzlicher Umschwung aller Verhältnisse bricht sich nun Bahn und das Volk selbst ist von dem Gefühl erfaßt, daß jetzt alles neu und besser wird. Die beständigen alten Dorfkriege nehmen nun ein Ende; die Felder können infolgedessen mit mehr Ruhe und Sicherheit bestellt werden. Der Verkehr mit den andern Stämmen ist nun offen, und so nimmt Handel und Wandel einen neuen Aufschwung.

(Schluß folgt.)

Die Norwegisch-dänische Santal-Mission in Indien.

Die Santalmission, gegründet von Skressudag Börresen, hat in den 27 Jahren ihres Bestehens schöne Erfolge aufzuweisen. Sie ernten bereits reichlich die Früchte von ihrer früheren Aussaat. Sie haben zur Zeit 16 Haupt-Missionsstationen, außer der Kolonie Assam. Es arbeiten gegenwärtig in dieser Mission: 5 Missionare, 3 eingeborne Prediger, 13 Katechisten, 134 Älteste, 8 Lehrer, 5 Hilfslehrer und 20 Diakonissen. In der Kolonie Assam arbeiten 2 eingeborne Prediger, 5 Katechisten, 12 Älteste, 12 Diakonen, 5 Lehrer und 2 Lehrerinnen. Im vergangenen Jahre wurden 359 aus den Heiden getauft, und 142 Kinder von christlichen Eltern getauft. Die Zahl der Christen in dieser Mission ist gegenwärtig 9396. Missionar Börresen sendet in seinem Jahresbericht einen Dankesgruß an alle Missionsfreunde in Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Amerika und Indien, die diese Mission unterstützt haben. Er schließt seinen Bericht mit einem „Ebenezer": Bis hierher hat der Herr geholfen, er wird auch weiter helfen. — Das Feld ist reif zur Ernte, gelobt sei Jesus Christus!

Gegenwärtig zählt die Norwegische Mission in den verschiedenen heidnischen Ländern 145 Missionare, Schweden 264, Dänemark 46 und Finland 10. — Die Gesamt-Einnahmen beliefen sich im vergangenen Jahre auf $260,000. —

(Vorstehendes ist aus dem Norwegischen „Luthersk Kirkeblad", übersetzt von L. Hagen.)



Einer von den „Stillen im Lande."

Fast überall gibt es solche, die man die „Stillen im Lande" nennt. Weißt du, was das für Leute sind? Das sind fromme, gottinnige Seelen, die ihren Heiland lieben und ihm gerne und mit Freuden in aller Stille und Verborgenheit dienen. Aus dem, was sie durch Gottes Gnade geworden sind, machen sie kein Aufsehen, sie halten sich in vielen Stücken von andern zurück, und wenn sie auch an einem volkreichen Orte wohnen, sind sie doch nur wenigen bekannt. Aber in dieser Bescheidenheit und Zurückgezogenheit leben sie ihrem Gott und Heiland, und in ihrer nächsten Umgebung legen sie fort und fort ein sprechendes Zeugnis ab von dem, was in ihnen ist. Aus dem Grunde sind sie häufig auch von denen geachtet, die ihren Glauben nicht teilen. Und weil sie sich viel haben schenken lassen, so können sie auch andern zum reichen Segen werden, namentlich durch festen Glauben, standhafte Treue und liebevolle Hingabe. Von einem solchen Stillen im Lande sollen die nachstehenden Zeilen das eine oder andere melden. Damit die Leser ihn persönlich kennen lernen, geben wir auch ein Bild von ihm. Seht euch den Mann recht an, wie er da an einer Säule gelehnt steht. Wer sieht nicht, daß ihm Tiefblick, Ruhe, Festigkeit und Treue eigen sind. Das macht, er hatte schon früh seinen Halt an der rechten Lebenssäule gefunden.

Ernst Christian Kulpe—das ist sein Name — wurde geboren den 17. März 1808 in Hamburg. Da er schon früh seine Eltern verlor, so wurde er von fremden Leuten erzogen, zumeist in Waisenhäusern. Aber schon als Knabe zeichnete er sich durch musterhaftes Betragen, großen Fleiß und scharfe Beobachtungsgabe aus. Sein jetzt noch lebender bester Freund, der 84jährige W. J., sagte noch kürzlich, als er nach ihm befragt wurde: „Ach, der Kulpe, ja, der konnte das Böse nicht leiden." Mit diesem kurzen und einfachen Wort mag wohl der Grundzug seines ganzen Lebens ausgesprochen sein. Nachdem er das Schlosserhandwerk erlernt hatte, gründete er später eine kleine Kupfernagelfabrik, die er mit seinem ihm treuergebenen Weibe viele, viele Jahre betrieb. Seine Maschinenwerkzeuge waren eigene Erfindungen; mit diesen schnitt er die dünnen und dicken Kupferplatten, durch diese versah er auch die Kupferstifte mit Köpfen. Wie oft habe ich seiner Zeit diese stille und originell betriebene Werkstatt besucht und dort meine Freude gehabt. Manchmal ergriff auch ich den eigentümlich geformten Hammer, um einen Kopf zu schlagen, aber weil ich den „Griff" nicht verstand, wollte es nicht gelingen. Dann schmunzelte mein alter Freund und hatte so seine Gedanken dabei. Aber kaum war ich eingetreten, so ruhte Schneidewerkzeug und Hammer, es gab dann nach der Meinung der so fleißigen Leute noch etwas Besseres zu thun. Nebenan war ein kleines, freundliches Stübchen, in welchem stets die musterhafteste Ordnung zu finden war, dort saßen wir bei einer Tasse Kaffee gar lieblich beisammen, und es gab dann viel zu sprechen und zu besprechen. Ich bin den lieben Leuten noch heute dankbar, daß ich damals so manche Aufmunterung in meiner schwierigen Arbeit empfangen habe.

Zu besonders tiefen und segensreichen Gesprächen kam es aber, wenn mein alter Freund mich besuchte, was nicht gar selten geschah. Er blieb dann gewöhnlich lange, aber die Unterhaltung war eine solche, durch welche man nur gewinnen konnte. Ich habe mich oft wundern müssen, wie ein Mann, der doch keine eigentliche Schulung erhalten hatte, so viel wußte und so viel geben konnte. Nun ja, es floß bei ihm alles aus dem inneren Lebensquell, zu dem er durch Gottes Gnade gekommen war. Ein Abendbesuch wird mir aber für immer unvergeßlich bleiben. Freund Kulpe kam zu mir und sagte: Sie wissen, daß der Herr meinen Sohn Johannes Christian zu sich genommen hat, das hat uns große Schmerzen bereitet, und wie gerne hätten wir ihn behalten. Wir möchten nun gerne für ihn ein anderes Kind haben, hier sind 42 Thaler in Gold, kaufen Sie mir dafür in der Bremer Mission ein Sklavenkind frei; ich habe nur die eine Bedingung, daß das schwarze Negerkind zu seinem Namen noch die Namen meines entschlafenen Sohnes annimmt. So etwa sprach mein

alter Freund, und wie dabei seine Seele tief bewegt war, so war es die meinige auch. Das geschah am 17. März 1866. So feierte er seinen Geburtstag und so gerne und willig gab er die mit schwerer Arbeit verdienten Goldstücke her, um ein armes Sklavenkind frei zu machen. Sein Wunsch ging aufs beste in Erfüllung. Ich setzte mich mit Inspektor Zehn, welcher noch heute der Bremer Mission vorsteht, in Verbindung, und dieser bestimmte die schöne Missionsgabe zum Loskauf eines bereits getauften Negerkindes, Namens Aaron, von dem wir später die besten Nachrichten erhielten. Zur Erinnerung habe ich jenen Abendbesuch in meinem täglichen Andachtsbuch notiert, und wundert sich jemand darüber, daß ich dabei niederschrieb: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat?" Dem Herrn sei Lob und Dank für solche Stillen im Lande! —

Ein lieber Freund in Hamburg hat mir noch nachträglich manche Einzelheiten über unseren Freund— so darf ich jetzt wohl sagen — mitgeteilt, aber ich muß wegen des mangelnden Raumes von ihrer Wiedergabe abstehen. Eine ganz besonders gute Seite seines Lebens und Thuns muß ich aber doch noch kurz erwähnen: K. war auch ein fleißiger Kirchenbesucher. Sonntag für Sonntag wanderte er von der Hafengegend hinauf zur großen Michaeliskirche, wo man sicher war, daß das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wurde. Etwas schwerhörig geworden, stellte er sich gerade der Kanzel gegenüber auf, damit ihm kein Wort entgehen möchte. Dort hat er 26 Jahre schlicht und treu gestanden und dem Worte in Andacht gelauscht, das ihm Licht und Leben geworden war. Das ist eine That, die gewiß ihresgleichen sucht. Erst zunehmendes Alter ließ ihn einen Sitzplatz aufsuchen. Die Gegend, welche er auf seinem Kirchwege zu passieren hatte, war von Tausenden und aber Tausenden bewohnt, aber kaum etliche wenige besuchten noch das Gotteshaus. Darüber habe ich ihn oft wehmütig klagen hören. Er aber hat für seine Person wider solche Entartung durch sein fleißiges Kommen und Gehen ein die Gewissen strafendes Zeugnis abgelegt. Wo sind auch unter uns die Leute, die Männer, welche so treu und gewissenhaft dem Herrn und damit auch ihrer Kirche und Gemeinde leben und dienen? Ich wollte, ich könnte solch ein Charakterbild allen Lesern tief in das Herz hinein malen. —

Nachdem unserem Freunde im Jahre '73 die Lebensgefährtin genommen worden war, ging's auch bei ihm sichtlich dem Feierabend zu. Über seine letzten Tage wird uns geschrieben: „Mit großer Geduld trug er seine Leiden. Bibel, Gesangbuch und ‚Nachbar' waren die Quellen, aus denen er Trost schöpfte. Gestärkt durch das hl. Abendmahl, rüstete er sich auf den letzten schweren Gang, der nicht mehr ferne war. Am 19. Mai 1876, morgens 8 Uhr, ging er im Frieden ein zu seines Herrn Freude." Da ihm die Gattin schon vorangegangen war, so hinterließ er nur noch zwei Söhne, welche den Vater, der so gut für ihre Erziehung sorgte, auch dadurch ehren werden, daß sie in seinen Fußstapfen wandeln. Der heimgegangene Freund pflegte seinen Äußerungen häufig die Frage: „Habe ich nicht recht?" beizufügen. Und er hatte recht, wenn er von dem sprach, was allein not thut. Jetzt erkennt er auch ganz und voll, daß er im „Recht" war, als er durch stillen Wandel dem großen Abfall gegenüber seinen Herrn und Heiland bekannte und sich für die Mission warm interessierte. Im Geiste drücke ich dem biederen Gottesmann die Hand und danke ihm für das Gute, daß er auch mir hat angedeihen lassen. Und zu dem Herrn flehen wir: Schaffe durch deinen Geist noch viele solcher „Stillen im Lande!" — W. B.



König von Korea nebst Kronprinz.

Korea.

Gerade jetzt über Korea etwas zu hören, liegt aus dem Grunde nahe, weil der lange und blutige Krieg zwischen Japan und China wegen dieses Landes entstanden ist. Da Dr. Gunderts Missionsbuch über Land und Leute, Verkehr und Religion eine kurzgefaßte Übersicht enthält, so lassen wir dieselbe hier folgen. Korea, eine gebirgige Halbinsel, bewohnt von 10,519,000 Eingebornen, die den Japanern mehr als den Chinesen ähnlich, doch kräftiger gebaut sind, bildet die Brücke von China nach Japan. Es wurde früh vom

Buddhismus, später vom Konfuzionismus heimgesucht. Der erstere wurde jedoch offiziell unterdrückt, und auch der letztere hat nie die Stellung als Staatsreligion erlangt. Das Volk verehrt die Ahnen wie andere Naturvölker. Das Land gehört dem König und dem Adel, das Volk ist unter dem Drucke verarmt. Der König schickt Geschenke nach China, während sonst kein Verkehr mit Fremden gestattet ist (das hat sich natürlich in der jüngsten Zeit vielfach anders gestaltet). Mit solch einer Gesandtschaft drang 1784 der Katholizismus in Korea ein, welcher auch Scharen von Anhängern gewann, obgleich man ihn mehrfach durch Verfolgungen auszurotten versuchte; so wurden 12 französische Missionare und viele ihrer Schüler enthauptet. Ein Vertrag mit Japan ließ 1876 in drei Häfen Japaner zu (jetzt, in der Kriegszeit, ist das Land von Japanern überschwemmt). Ein Angriff der Adelspartei auf den japanischen Botschafter führte 1882 zu Verwicklungen, infolge deren das verschlossene Reich durch Verträge mit Amerika, England und Deutschland den Fremden zugänglich wurde.

Die Sprache ähnelt der japanischen, aber das Chinesische hat bei den Vornehmen vielen Einfluß. Der Unterschied der Volks- und Gelehrtensprache macht mancherlei Schwierigkeiten. Für die evangelische Mission war Korea bis in die neueste Zeit völlig unzugänglich. Missionar Roß hatte in der Mantschurei Gelegenheit, mit hier verkehrenden Koreanern bekannt zu werden, durch welche die Saat des evangelischen Christentums in das verschlossene Reich gebracht wurde und ganz im stillen hier und dort, besonders im Norden keimte. Die erste Missionsgesellschaft, welche nach Abschluß des erwähnten Vertrags direkte Mission unternahm, waren die amerikanischen Presbyterianer. Ihr Missionsarzt, Dr. Allen, konnte erst 1884 eintreten, gewann aber bald durch glückliche Behandlung verwundeter hoher Beamten die Gunst des Hofes und fand in einem Spital regelmäßige Thätigkeit. Andere Arbeiter rückten nach — auch eine Ärztin, welcher die Praxis bei der Königin und ihrem Hofe zugewiesen wurde. Die ärztliche Thätigkeit ist darum auch bis jetzt im Vordergrunde geblieben. Im Jahr 1885 kamen auch die bischöfl. Methodisten ins Land, um in demselben zu missionieren; sie haben bereits eine große Preßthätigkeit entfaltet.

Vertreter beider Missionen haben das Land vielfach durchreist und die erwähnten Anknüpfungspunkte aufgesucht, aus denen bereits eine Reihe Außenstationen entstanden sind. Bald wurden Gemeinden gesammelt, mit denen freilich die Methodisten viel traurige Erfahrungen machten. Scheinbar bewährte Mitglieder wurden als gemeine Betrüger enthüllt. Dennoch ist bereits ein inneres Wachsen und Erstarken der Gemeinden wahrzunehmen. Trotz der von Miss. Roß gemachten Übersetzung des N. T. und einer zweiten von dem christl. Japaner Ridschutei unternommenen bemühen sich Vertreter beider Missionen noch immer um eine wirklich entsprechende Übersetzung.

So weit der uns vorliegende Bericht. Neuerdings gestalten sich die koreanischen Verhältnisse durch den bekannten Krieg mehr und mehr anders. Bevor wir aber näher darauf eingehen, ist abzuwarten, welche Veränderungen der Friedensschluß zwischen Japan und China für Korea herbeiführen wird. Das Bild, welches wir dieser kurzen Besprechung beigeben, stellt den koreanischen König nebst Kronprinzen dar. Weil beide durch die kriegerischen Vorgänge Persönlichkeiten geworden sind, die unser Interesse in Anspruch nehmen, so dürfte es den Lesern angenehm sein, wenigstens eine bildliche Darstellung von ihnen zu haben. Möchte durch alle diese Umwälzungen im Orient die Mission viel gewinnen.

„Du bist der Mann!"

Als einmal Hudson Taylor, der Gründer der „China-Inland-Mission," vor einer großen Missionsversammlung in England sprach, wußte er sie durch folgende Begebenheit für das Werk der Mission mächtig zu bewegen. Er erzählte: „Auf einer Bootsreise in der Nähe einer chinesischen Stadt hatte ich einmal einen Mitreisenden, der viel in der Welt herumgekommen und sogar in England gewesen war, wo man ihm den Namen Peter gegeben hatte. Er hatte etwas vom Christentum gehört, aber seine seligmachende Kraft noch nicht erfahren. Als ich mit ihm über sein Seelenheil sprach, hörte er aufmerksam zu und wurde bis zu Thränen gerührt. Am folgenden Tage freute ich mich, als er sagte, er wolle mich ans Land begleiten und hören, was ich noch von der Christenlehre zu sagen hätte. Aber während ich in der Kabine war, um meine Traktate für die Landung zurechtzulegen, wurde ich durch einen Fall ins Wasser und einen lauten Schrei erschreckt. Ich sprang aufs Verdeck; Peter war fort! Hilflos schauten alle Mitreisenden nach der Stelle, wo er verschwunden war.

Da ich in der Nähe einige Fischer mit einem Zugnetz beschäftigt sah, rief ich ihnen zu: „Kommt, zieht mit eurem Netz über diese Stelle, aber sofort, ein Mensch ist am Ertrinken!

"We' bin" (es paßt uns jetzt nicht), war die gefühllose Antwort.

„Ob es euch paßt oder nicht," rief ich, „ich sage euch, ein Mann ist am Ertrinken!"

„Wir sind eifrig am Fischen," antworteten sie, „und können nicht kommen."

„Laßt doch euer Fischen," drang ich in sie, „ich will euch mehr Geld geben, als ihr in vielen Tagen durch Fischen verdienen könnt; nur kommt sofort!"

„Wie viel Geld willst du uns geben?"

„Wir haben jetzt keine Zeit, darüber zu reden; kommt oder es wird zu spät sein. Ich will euch fünf Dollars geben."

„Das ist zu wenig," sagten die Leute, „gib uns zwanzig Dollars, dann wollen wir das Netz ziehen."

„So viel habe ich nicht," rief ich in Verzweifelung, „kommt schnell, dann sollt ihr alles haben, was ich habe."

„Wie viel ist das wohl?"

„Etwa vierzehn Dollars."

Als das Netz über die Stelle gezogen wurde, war es zu spät, sie brachten nur den toten Körper zum Vorschein; und sie waren noch höchst unzufrieden, daß sie ihr Geld nicht eher bekamen, als bis Wiederbelebungsversuche angestellt waren, die leider erfolglos blieben.

Als Taylor diese ergreifende Geschichte in seinem Vortrage erzählte, war die große Versammlung sichtlich über die Gefühllosigkeit der chinesischen Fischer empört. Aber mit dem Donnerworte: „Du bist der Mann!" stellte er ihnen das Unrecht vor, die Millionen von Seelen in China verloren gehen zu lassen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die Statistik von 32 amerikanischen und canadischen Missions-Gesellschaften führt zu folgenden Angaben: Haupt- und Nebenstationen 4648, ordinierte Missionare 1336, Laien-Missionare 323, Missionsfrauen 1395, Jungfrauen 1028, ordinierte eingeborene Helfer 1331, andere Helfer 11,809. Gesamtzahl aller Arbeiter 15,064, im letzten Jahre gewonnen 22,810. Gesamt-Gliederzahl 725,415, Kommunikanten 301,942, Schulen 6134, Schüler 204,555, Einnahmen a) in der Heimat $5,173,749; b) auf dem Missionsgebiete $425,615. Auf die Frage: Wo alle diese Gesellschaften missionieren? antwortet man am kürzesten und besten mit: Weltmission! Wir fügen diesen Angaben noch andere, etwas speziellere bei: Die meisten Stationen zählt die „Baptist Missionary Union," nämlich 1340; hinsichtlich der Arbeiterzahl übertrifft die „Methodist Episcopal" alle andern, nämlich 3908. Die größte Gliederzahl hat wiederum die B. M. U., 230,000; ebenso hat auch diese Gesellschaft die größte Kommunikantenzahl, 115,250; auch der letztjährige Zuwachs war bei ihr der größte, 6344; die meisten Schulen besitzt die schon genannte M. E. Mission, 1467; doch die größte Schülerzahl findet sich in der „American Board"-Mission, 50,406; die größte Jahreseinnahme erzielt die M. E. Mission, wie daheim, so auch draußen, nämlich $967,097 und $101,200. Von allen 32 Missions-Gesellschaften ist der „American Board" die älteste, sie wurde 1810 gegründet; die jüngste Gesellschaft ist die „Wesleyan Methodist," ihre Gründung fand im Jahre 1887 statt. Die kleinste Missions-Gesellschaft ist die schon im Jahre 1881 gegründete „Canada Congregationalist," sie hat nur einen ordinierten Missionar und neun Arbeiter im ganzen.

Europa. Daß die sozialen und kirchlichen Verhältnisse in Deutschland sich nicht bessern, sondern eher verschlimmern, ersieht man u. a. auch aus der positiv gerichteten Presse, die unermüdlich und mit Ernst die tiefen Schäden bloßlegt und auf die rechten Heilmittel hinweist. Angesichts der herrschenden Notstände wurden kürzlich zwei weitere Blätter gegründet: „Die Hilfe" und „Die Zukunft der Kirche," welche beide das Beste des Volkes erstreben. Möchte es ihnen gegeben sein, viel zur Hebung des sittlichen und kirchlichen Lebens beizutragen. Redakteur der „Hilfe" ist Pfarrer Naumann in Frankfurt a. M. Herausgeber der „Zukunft der Kirche" ist Pastor Franz Witzel in Sand.

Das Bremer-Missionsblatt schreibt: „Gott ist wieder einmal so freundlich gewesen, uns besondere Hilfe zu senden in einem Vermächtnis von 12,000 Mark. Wir wären sonst in große Not geraten." Abgesehen von diesem speziellen Fall, läßt sich im allgemeinen von solchen Vermächtnissen sagen: Sie sind eine gute Sache. Wenn sie nur noch häufiger vorkämen!

Der tiefgehende Zwist, welcher vor etlicher Zeit in der Schleswig-Holsteinschen Missions-Gesellschaft offen zu Tage getreten und zur Gründung einer neuen Gesellschaft geführt hatte, ist nun glücklicherweise wieder beigelegt worden. Der frühere Inspektor Fieusch, „dessen Person ein Stein des Anstoßes geworden war," hat sein Amt freiwillig niedergelegt. Damit ist der Gründer der obigen Missions-Gesellschaft, Pastor Jensen, wieder die leitende Persönlichkeit geworden. Pastor Bahnsen hat das Inspektorat übernommen.

Die Brüderanstalt des Rauhen Hauses zählte nach dem letzten Bericht (1894) 444 Glieder, welche in den verschiedensten Stellungen auf dem weiten Gebiete der Inneren Mission thätig sind; so 72 in christl. Herbergen und Vereinshäusern, 76 in Rettungsanstalten, Waisenhäusern etc., und 56 arbeiten als Stadtmissionare.

Asien. In der großen Stadt Shanghai begegnet uns eine rege Missionsthätigkeit. Nicht weniger denn 15 Missions-Gesellschaften haben dort ihre Vertreter. In den drei christlichen Krankenhäusern wurden in einem Jahre nahezu 50,000 Kranke gepflegt. Es gibt dort auch fünf höhere Schulen und zwei Colleges; außerdem empfangen noch 2000 Kinder in verschiedenen Schulen christlichen Unterricht. Zwei Bibel-Gesellschaften sorgen dafür, daß Gottes Wort eine reichliche Verbreitung findet. Wenn man hört, daß in Shanghai und in der nächsten Umgebung 78 Missionare und nahezu 200 eingeborene Prediger, Lehrer und Bibelfrauen thätig sind, so weiß man, daß die missionarische Arbeit eine große Ausdehnung gefunden hat.

Die Zahl der evangelischen Missionare in Korea beträgt erst etliche 20 und die Zahl der Gemeindeglieder ist auf etwa 300 gekommen. Größere Zahlen hat dort die katholische Mission aufzuweisen: 350 Gemeinden und 22,419 Glieder, ist aber auch schon, wenn auch mit Unterbrechungen, seit 1794 an der Arbeit.

Der große und langanhaltende Krieg zwischen Japan und China ist auch unter den Christen des erstgenannten Landes sehr populär; so sind auch zwölf Studenten von der durch Nesima gegründeten christlichen Universität mit in den Krieg gezogen. Es scheint, daß die japanischen Christen bei dieser Gelegenheit zeigen wollen, daß ihr Patriotismus dem der anderen Japaner in keiner Weise nachsteht.

Afrika. Über noch immer vorhandene Sklaverei in Tove, West-Afrika, schreibt das Bremer Missionsblatt: „Es soll in Tove viele Sklaven geben; sie werden aus Salaga gebracht und verkauft. Am 13. April wurden zwei kleine Kinder verkauft, der Knabe für 110 Mark. Es lebt hier ein Mädchen, das über Ada und Akra nach Tove gekommen; sie ist nicht weniger als elfmal verkauft und kostete in Tove 600 Mark." — Entsetzlich! —

Wie viel noch auf dem Gebiete zu thun ist, welches sich die Bremer Mission hat anweisen lassen, geht aus folgender Bemerkung hervor: „Von unsrer Station Keta bis Tove sind im Vogelflug über zwanzig Stunden zu marschieren. Und auf der ganzen Strecke leuchtet noch kein Lichtlein in der heidnischen Finsternis." Doch die im vorigen Jahre in Angriff genommene Arbeit in Tove durch einen eingeborenen Arbeiter fängt an Erfolg zu haben. Es sind bereits sechs Taufbewerber da und die Schule zählt 17 Schüler.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist soeben erschienen: Evangelisches Choralbuch, nach der revidierten Ausgabe des Evangelischen Gesangbuches vierstimmig gesetzt von Ernst Erbe. Preis, gut und dauerhaft gebunden, $1.50. — Mit der Herausgabe dieses Werkes hat nicht nur unser Verlag eine bedeutende Bereicherung gefunden, sondern es wird durch dieselbe auch einem längst gefühlten Bedürfnis Rechnung getragen. Jetzt soll nach diesem Buch, welches die Musik zu unserem Gesangbuch gibt, fleißig gespielt und gesungen werden. Und wenn das in allen unseren

Gemeinden geschieht, so läßt sich mit dem guten auch ein einheitlicher Gesang erzielen, was ja sehr wünschenswert ist. Ein Gesangbuch und dieselben Melodien allüberall, das sei jetzt die Losung unsrer evang. Gemeinden. Die äußere Ausstattung, wie Form, Einband, Papier und Notensatz, läßt nichts zu wünschen übrig, auch ist der Preis, gegenüber von dem, was gegeben wird, ein mäßiger zu nennen. So sei denn das schöne Musikwerk allen unsern Gemeinden, resp. den Organisten zur Anschaffung und zum fleißigen Gebrauch aufs beste empfohlen.

Ferner ist soeben in unserem Verlag erschienen: *Schriftliche Aufgaben für den deutschen Sprachunterricht* im Anschluß an die synodalen Lesebücher. Die kleine Schrift, recht praktisch verabfaßt, wird allen, die zu unterrichten haben, gute Dienste leisten, und so machen wir gerne auf dasselbe aufmerksam. Will man die deutsche Sprache bei unsrer Jugend mit Erfolg fördern, so muß man selbstverständlich großen Wert auf Lehrmethode und Lehrmittel legen. Auch hier sei das Beste nur gut genug.

Im Selbstverlag erschien in dritter Auflage: „*Der Sängerfreund.*“ Auserlesene vierstimmige Männerchöre. Gesammelt und bearbeitet von Hermann Ilse. Preis, schön gebunden, $1.75; das Dutzend $16. Zu haben beim Herausgeber in Collinwood, Ohio. — Dieses in jeder Beziehung gut ausgestattete Werk hat großen Beifall gefunden, denn in kurzer Zeit wurde bereits die dritte Auflage nötig. „Der Sängerfreund“ besteht aus zwei Teilen, einem sogenannten geistlichen und einem weltlichen Teil, von je 97 und 51 Nummern. Da die Mannigfaltigkeit der Gesänge eine große ist, so werden die Sänger schwerlich in Verlegenheit kommen. Die Lieder selbst, mit leichtem und schwerem Tonsatz, sind wegen ihres melodischen Charakters ansprechend und fallen leicht ins Gehör. Wir wissen es aus eigener Erfahrung, daß dieses Werk den Männerchören gute Dienste leistet, und so sei es hiermit aufs beste empfohlen.

Alle diese Schriften können durch unser Verlagshaus bezogen werden. Man adressiere: Mr. A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission. Durch P. W. Schlinkmann v. sr. Gem. $22.45, v W. Korte $2—dch. P. H Höfer v. sr. Gem. $2—dch. P. Val. Kern v. Frauenv. $10—dch. P. Chr. Buckisch a. d. M. K. $10, v. Frauenver. $6—dch. P. J GEnßlin v. Frau Elise Koch $2, v. Frau W Schneider $2.50 — dch. P. O Pessel, Erntef. K. $4—dch. P. O Schettler v. sr. Gem. $12 — dch. P. G M Eyrich v. Alb Griep $1, v. Frau Griep sen. $1 — dch. P. J Nollau v. N. N. $1 — dch. P. S Suter a. e. M. Stde. 50c — dch. P. Th. Tanner v Frau Fritz $2 — dch. P. A C Stange v. Frau Louise Mündke $2 — dch. P. W Laatsch, M. St?. $1.66 — dch. P. F Schär v. zehn Dollars aus d. Opferkasten $4—dch. P. H Stamer v. Frau Hillebrand $1—dch. P. Paul Förster v. J M Lang $1—dch. P. W Vollbrecht, Weihnachtskoll. $3.90 — dch. P. H Frigge a. d. M. K. sr. Gem. $19.16—von J J Wichmann 7c—dch. P. C G Lieberherr, Ursa $1.75—J B Ortmeier $2—Chr. Schmidt 57c—J C Eberle 75c—Carl Dralle $1.22—George Fleischer $3—dch. P. J. Baltzer, M. K. d. Zionsg. $33; dch. P. F. Schmale a. M. St. $21.80, v. einer Missionsfreundin (Gelübde) $5; dch. P. F. Grabau a. M. St. $8.45; dch. P. P. Göbel a. d. M. Kasse $7.27; dch. P. J. Hausmann b. S.-S. F. d. Johg. zu Peotone und St. Petrig. bei Wellingford $16.75; dch. P. C. Mayer, Wadena, Christf. Koll. $3; von Ungenannt, North Amherst $2; dch. P. J. J. Mayer, Holstein, monatl. M. St. $20.60, v. H. Brewe $5, v. d. S.-S. für Heidenkinder $12.49; dch. P. A. Müller a. d. Pfarrhause $2; dch. P. H. Niewöhner, St. Paulsg., Eyota $16.34; dch. P. C. W. Roth, ½ d. M. F. K. $11.50; dch. P. G. Koch v. Frau F. Wehrmann $1; dch. P. M. Mehl v. Frauenver. $5; dch. P. J. Schwarz, Koll. $6; dch. P. W. Biesemeier v. Mutter Richter $1, v. Frauen- u. Jungfrauenver. $10; dch. P. H. Kraemer, Koll. d. Trin.-Gem., E. Buffalo $13.27; dch. P. J. Winkler $6; dch. P. Th. Leonhardt, v. Jungfrauenver. d. Zionsg. $8, Dankopfer v. N. N. $5; a. d. Miss. Büchse $5.25, v. Peter Lindenau $1.50; dch. P. C. D. F. Steinführer v. den Frl. Emilie und Adele Röder und Fr. Auguste Weishar für d. Katechisten Lukas, Gehalt für 6 Monat $18; dch. P. A. J. H. Bierbaum a. d. Opferkasse sr. Gem. $10; dch. P. Paul Keinath, Epiph. Koll. $3.10; dch. P. G. B. Schiek, monatl. M. K. d. St. Paulsg. $9.57; dch. P. H. Stählin v. sr. Gem. $9; dch. P. J. F. Klick a. d. M. K. d. St. Petrig. $115.15; dch. P. C. G. Haas v. Frau Rendt 25c; dch. Chr. Trost v. Jak. Wagner $1; dch. P. K. Brunn, M. F. $2.50; von Joachim Hahn $1; dch. Maria Freier v. d. Kindern am Christf. $1; dch. P. Chr. Rehn v. N. N. $6; dch. P. Th. John, Zehnten v. E. B. $6.90; dch. P. G. Göbel a. Miss. Gottesd. $8.40; dch. P. J. Göbel v. St. Joh. S.-S. $2 67; dch. P. C. Schauer a. Miss. F. $12; dch. P. O. Albrecht $2.50; dch. P. E. Schrader v. d. S.-S. $5; dch. P. C. Roth a. M. St. $7.10, v. S.-S. für die Heidenkinder $15; dch. P. G. Schöttle v. Frau Reichert $1; dch. P. C. Rüegg v. Wwe. Hölz $5; dch. P. E. Riemeyer, M. St. in Arcola $2.50; dch. P. K. J. Freitag, Koll. b. Abendgott. $3.23, v. S.-S. am Epiph. $3.27; dch. Insp. Irion v. N. N, Elmhurst $2; dch. P. G. Müller a. d. Miss. K. d. St. Johg. $75, v. Jungfrauenver. $5; von H. Bünte $3.40; dch. P. C. G. Haas, Jakobi S.-S. $7.52; dch. P. O. G. Wichmann v. W. Dröge 25c; dch. P. Dr. P. L. Menzel v. 2. S.-S. Klasse $2.40; dch. P. P. Ott, Tioga $14; dch. P. F. Walter v. J. Freidinger $2, v. Frau Ehrlicher $2, v. Frau Karsten $1.50, a. M. Stdn. $11.11; dch. P. S. P. Göbel v. sr. Gem. $3; dch. P. H. Walz v. Frau Koob $1; dch. P. Th. F. Bode v. Frl. Clara Krenkel $1. Zus. $730.03.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1894 und früher. Die Pastoren: E G Aldinger $2, A Debus 50c, J G Kircher $14.60, für J Köhler 25c, O Schleifer 50c, P Dyck $2, O Becher 25c, Gotth. Lambrecht $10.20, F M Häfele $5.72, H Krusekopf $2.50, F. Müller $12, L. von Rague für Mrs. M Keck 5c, J Jans $2.35, H W Hortsch $3.30, für Mersmann 25c, J Fischer $1.50, J Gubler für P F Rippel 25c, H Strehlow 75c, F Rahn $10, W Vollbrecht 75c, R Rieger 1 Ex. n. Dtschld. 35c, H Juchhoff $2.42, A Jung $2, Jos. Steinhart für G Thomas 25c, M Goffeney $4.18, für C Hegelmann, F Peters je 25c, C Bachmann $1.98, J R Müller 48c, F A Umbeck $6.16, für J Kliner, F Eicher je 25c, W Echelmeier $7.04, E Schmidt $1.29, für J Pletsch 25c, C H Viehe $5, A Meyer für J Eckhoff 25c, W Schüßler $1.75, F Reller $2.86, J Stilli für Mr. Nübel 25c, R Krüger $4 18, J W Geyer $7.48, für Mrs. E Rohrbach, C Lohr je 25c, K Wiegmann $3.74, R J Beutler $2.20, W Schlinkmann $2.01, S Lindenmeyer $1, J Lambrecht $1.75, R Grunewald $12.20, H Wolf $7.70, C Schäffer für Mrs. L Straub, Gust. Hunsicker, Mrs. Persong, Mrs. Schopf je 25c, L Kehle $2.75, S Suter 25c, A Mallick $5.28, H Greuter $1.10, H Höfer für Fr. Koch 25c, F J Buschmann $3.08, J Huber $10.60, für J West, G Schuhmacher je 25c, O Klöckner für Joh. Geß 50c, H Reller $1, J Bronnenkant 25c, Jul. Kircher $10, A E Helm 50c, E Berdau $1.75, C Schaub 10c, F Walter $10, W Koch 80c, für L Sasmann 25c, G Fischer $2.20, E Huber $4.40, H Limper $3.50, G Göbel jr. 12c, G Robertus $1.25, F W Adomeit $10.34, C H Viehe 25c, F Mayer, H Kunz je $1, G Schulz 75, K Ritzmann 28c, J Andres $2.42, F Ernst 72c, G Berner $3.44, J A F Harder $5.06, D Behrens $5.34, C Moritz $3.96, E J Fleer, Dr. H Miller je 50c, G Heß $2, Th. Leonhardt $36.18, J E Birkner 50c, für Mrs. P Kämmerer 25c, C C Nestel $5.72, H Niedernhöfer $1, J Göbel $5.94, A Meyer 25c, Wm. Behe $2.75, C Friebe $1.25, E Berdau 50c, A Schönhuth $4.40, G Schöttle $10.20, für Pauline Walter 25c, P Repke $2.25, O Keller $10, J G Kottler $6.85, F W Schnathorst 50c, J Schwarz für M Rech, G Franzke für Herm. Meyer je 25c, F Lenschau $2.50, C A Starck $2.92, A Woth für Uhl, Tangemann je 50c, E Keuchen $2.20, L Kling $2.64, W Brucker $1.95, F Freund 50c, O Niethammer $2.86, J Bischoff $1.60, H Kunz $1.50, A Jürgens $2.20.

1895. — Die Pastoren: L G Nollau für Mrs E Edel, E Bleibtreu je 25c, S Fayn $1.25, Th Kugler, A Engel für Christine Bartels, Hy Startz, C Bek, H Sandreczki, für Mich Kühnlein, L Knauß je 25c, A Köhler 50c, Ph Wagner für Jak Hebel, Adam Metzger, Mutter Maurer, H F Kirchhoff je 25c, H Bielefeld 50c, C Struckmeier 1 Ex. n. Dtschl. 35c, G Bohnstengel 25c, C Kniker $1, E G Heeß 50c, C Rüegg $4.40, E Berdau, C W Bernhardi für Frau R Ackva, J Blaich je 25c, W C Kampmeier $1, J Kramer 50c, D Blumenfeld $2.20, J Hummel $1, F Rasche für E Weber 25c, Th Horn 34c, E Füßle $4.50, P Speidel für H Meinberg, Mrs G Götz, F Grabau für H Hoch, G Dörnenburg für Frau Meinholz je 25c, G Göbel jr. $2.64, H Schaarschmidt, Ph Wagner für W Stanger, J Doll, D Böpple, Ph Mautz, Frau Müller, Joh Heberlein, Geo Frankenfeld, Gottl Münzenmeier, Th Storck für Fr Frank je 25c, A J H Bierbaum $6.51, Dr. F Pape 25c, E J Fleer 50c, W Karbach $2.86, G Preß 3.08, W F Bek $4, J Schwarz $7.70, H Mohr $4.18, S Suter, C G Kettelhut, für Wwe Buhmeyer je 25c, A Köhler 50c, H Häußler $1.50, J J Fink $5.50, J Baltzer $4.25, für C A Rottmann, E G Haack für J Marquardt je 25c, L Reinert $1, O Wichmann $1.50, J Gubler, für Mrs Mary Fred Lebold, Jak Maurer je 25c, J Ramser $2, G Mayer $4.40, H Höfer $10, für Karl Schwarz, H Horstmann, J Plase, W Ernstmeier je 25c, J G Wittlinger $1, J W Penner, J J Lang, G G Knus je 25c, F Sabrowski $5.28, F W Witte 25c, F W Schnathorst $1.50, M Kruse, Chr Irion je 25c, G Koch $1, P Lich, P Sperka je 25c, D Helmkamp $2.25, F Drewel $1, C G Haack $7.92, f. Lützow, C W Bernhardi f. Jak Cull, F Wölfle je 25c, O Pessel $2.20, J Herrmann, P Ott je $4.62, H Pens $1, E J Hosto 50c, A Woth $1.50, G Otto für F J Buschmann 25c, Geo Wolf, John G'iebler je 50c, Jak Irion $2.25, J Daiß $2.86, E G Albert 25c, L Schmidt $4.18, Chr Bendigkeit 25c, J Kern $2, A Grabowski 25c, G Hoffmann 75c, K Feldmann $1.50, J H Langpaap 25c, J Furrer $1.75, W L Bretz $1.50, J B Forster $3.30, H Waldmann, J C Seybold, F Bosold für Chr Boppel je 25c, J H Dorjahn $3.74, Ph Hilligardt $3.74, Geo Tönnies $2.20, G Pahl $1, F Mühlinghaus $1.50, C G Stanger 25c, Chr Fetzer $1.50, R Menk $1.98, G Meinzer 75c, A Müller $1.75, J F Mernitz $18, C Hoffmeister, M Schrödel, Th Storck für J Graulich, J Pister jr. für C Grauel je 25c, C Dalies $7.04.

1894 und früher. — Die Herren: E A Ingold 50c, R Weiß 25c, F Haas 50c, W Seifert für Ph Duschen 25c, Aug Klose $7.95, Alb Kolbe, Aug Heun je 25c, F Polenz $5, Anna A Gerstenberger, J Hahn je 25c, Karl Meier 1 Ex. n. Dtschl. $1.05, Abr Hanni 25c, Otto Evert $1.70, L Zimmermann 25c, G Hornberger $1.50, Chr Trost 25c, P C Seybold $1.93, Mrs R Wetzel $1.50, F Meyer 50c, F Polenz $3, C Klippelberg 25c, B Graf 50c, J Grau $8.80, Col S D Brodtbeck 50c, H Ihrig 25c, H Brodt 50c, Paul C Seybold für F Wurzel, A Filsinger für W Edinger je 25c, F W Langewisch $7, C E Sattler, Mrs Königkrämer je 25c, F Polenz $1.75.

1895. Die Herren: Mrs. R U Baumann, Mrs. J Harer je 25c, E W Peseler 1 Ex. n. Dtschld. 40c, Mrs. A Schory 25c, H Horstmann 50c, für A Längle, E W Heynen, W Herzog, Joh. Stoll, Herm. Rieck je 25c, W Seifert, Witwe G Geiwitz (95/96) 50c, Elise Jupenlaz, J A Tauchert, Pet. Baltzer, D E Beving, für Dirk Beving, J Riekena, Jak. Peters, W Stoldt, G Stolp, W Dörflinger, Chr. Freier je 25c, C J Ihrig 50c, Mrs. J Trefzer, C F Brinker, H Kothe für Fr. Kunz, C H Meyer, Ant. Totemeier je 25c, Jak. Appenzeller 50c, Karl Dralle 25c, Ernst Anschicks (93—96) $1, Ph. Eisel 50c, G U Dür für Mrs. M Myers 20c, Alb. Gösling 50c, Chr. Schmidt 25c, Jul. Bircher $3.08, für Mary Deemer, F W Kopp, Joh. C Eberle, J L Riemer, W H Gibke, J Schneider, Joh. H Schmidt, J C Zimmermann, A Filsinger je 25c, Wm. Kluwe, W Regelmeier je 50c, Carl Dupke 25c, Chr. Trost $2.20, für J Krehbiel, Chr. Bär, J Brand, Dav. Ruth, Jak. Wagner, H Berger je 25c, Ernestine C Ernst 26c, Chr. Salzmann für Jak. Jung 25c, A Engelmann 75c, J Schlecht 25c, C D Cordes $4.40, H Bünte, F Zimmermann, Louis Schmidt, Geo Rupp, Aug. Heuwinkel, Balth. Ebling, Mrs. F Frey je 25c, Mrs. L Stumpf, W Dröge je 50c, Wm. Altenbernd, Chas. H Thuman, M v. B Hollweg, Herm. Berbaum, für Carl Zemke je 25c, Paul C Seybold $1.98, für H Davis, E Vieregge, H Dittmann, J Müller, H F Fricke für H Witte je 25c, O. Evert $1.25, S H Steffen, Alb. Begelmann je 25c, F Fischer 26c, Wm. Cornelius 25c, J H Nollmann $6.60, C C Dick, für J Quiring, W Möhle, F Dörmann, für A Rünholl je 25c, J F Dinkmeier $3, F S Bolte, Anna M Neuschmid je 25c, J H Riepe $1.75, A B Rhinow $2.20, Mrs. C Händle 26c, L Fleischhauer $1, Jul. Bircher 22c, Alb. Wieland 25c. Zusammen $658.47.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die *Redaktion* betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1895. Nummer 3.

Passion und Mission im prophetischen Ausblick.

(Jes. 53, 4 und 5, 11 und 12.)

Fürwahr, er trug unsere Krankheiten und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.—

Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Übelthäter gebeten.

Kirche und Mission müssen in den Riß treten.

In welchen? Das ist der Riß, welcher durch die Sünde zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und Mensch geschehen ist. Wir wissen genau, wodurch derselbe entstanden ist. Dadurch nämlich, daß sich der gut geschaffene Mensch auf dem Wege der Verführung der göttlichen Autorität entzog. Ebenso genau wissen wir auch, warum dieser verhängnisvolle Riß trotz der geschehenen Erlösung noch immer vorhanden ist. Darum nämlich, weil viele in ihrer falschen Freiheit verharren und von einer Ungerechtigkeit zur andern schreiten. Das ist das Böse bis zu dieser Stunde, daß der gut geschaffene und teuer erlöste Mensch nichts von dem heiligen Gott der Liebe wissen will. Und wie es nun eine Entwickelung des Guten gibt, so gibt es auch eine Entwickelung des Bösen. So gestaltet sich schließlich der unheilvolle Riß, von dem wir hier reden, zu einem Abgrund, in welchem Unzählige umkommen und für Zeit und Ewigkeit verloren gehn.

Groß und tief erscheint uns schon dieser Riß, wenn wir die sogenannte christliche Welt darauf ansehen. Dieser ist zwar alles Gute zu teil geworden, aber sie hat es vielfach nicht angenommen. Was sagen wir? Sie hat es vielfach verachtet. Solch ein Verhalten muß schlimme Folgen nach sich ziehen. Neulich geschah das Grauenhafte, daß ein deutsches Schiff mit über dreihundert Personen unterging. Welche Not und welcher Jammer! Doch auf dem Meere des Völkerlebens geschehen noch ganz andere Dinge, Dinge, durch welche alles Entsetzliche seine Spitze erreicht. So fuhr im letzten Jahr ein Schiff durch unser Land und Volk, aus welchem nahezu fünfzehn Tausend umgekommen sind. Weißt du, wie dieses Schiff des Todes und Verderbens heißt? An seiner Spitze steht der schauerliche Name: „Mordverbrechen“ geschrieben. Bald fünftausend waren es, die sich selber in den tiefen Abgrund stürzten, und zehntausend sind von andern ohne alle Gnade und Barmherzigkeit umgebracht worden. Die Feder sträubt sich, die Einzelheiten auch nur eines Mordverbrechens wiederzugeben. O welch ein Jammer ist es, daß solch grauenhafte Dinge in einem christlich seinwollenden Lande geschehen können! Aber das ist erst ein Punkt in dem Riß, der so viel Verderben nach sich gezogen hat. Das Bild unseres gegenwärtigen Geschlechts würde ein noch viel dunkleres werden, wollten wir die andern Punkte, deren es eine große Menge

gibt, auch noch namhaft machen. Daß sich Gott erbarm und die Schmach der Sünde und Schande von unserm Volk und von allen sich christlich nennenden Völkern hinwegnehmen möchte! Hier ist es die mit allen Rettungsmitteln ausgerüstete Kirche, welche in den Riß treten soll, damit der tiefe Schaden geheilt werde. Sie hat dazu den Auftrag, sie hat dazu die Kraft. Wohl ihr, wenn sie ihrem Beruf nachkommt; aber wehe ihr, wenn sie ihre Pflichten versäumt und das Kleinod der Hilfe im „Schweißtuch" behält.

Aber zu welcher Länge und Tiefe gestaltet sich dieser Riß, wenn wir nun auch der großen Heidenwelt gedenken! Es sind zum mindesten tausend Millionen Heiden, welche außer der Gemeinschaft ihres Schöpfers und Erlösers leben. Da ihnen die Lebenssonne in Christo Jesu noch nicht aufgegangen ist, so heißt es bei ihnen: Finsternis bedecket das Erdreich und dunkel die Völker. Alle diese Millionen wandeln samt und sonders auf dem Weg des Verderbens. Zwar suchen sie häufig bei ihren Götzen Hilfe und Rettung, aber auf ihr Bitten und Schreien wird ihnen keine Antwort. Durch solches Thun kann der tiefe Riß nimmer geheilt werden. Welch ein Jammer ist es, wenn ein armes vom Aberglauben verführtes Hindu-Weib ihr Kind nimmt und wirft es in den Ganges, um durch solche Greuelthat den Zorn ihres Gottes zu stillen! Doch es thut nicht not, daß wir hier das Verderben der Heiden im einzelnen schildern, denn es ist uns oft schon vor die Augen gestellt worden. Der Riß geht tief, die Not ist groß. Dort war es die Kirche, hier ist es die Mission, welche in den großen Riß eintreten und den Heidenvölkern das alleinseligmachende Evangelium von Jesu Christo bringen soll. Ist einmal der eine große Schaden, welcher in der Trennung des Menschen von Gott besteht, geheilt, so lassen sich auch die andern Schäden beseitigen.

Kirche und Mission — das sind die beiden Lebensmächte, durch welche der ewige Gott voll Liebe und Erbarmen allen Völkern der Erde helfen und alle segnen will. Darum mache dich auf, du Kirche des Herrn, deinen hohen Beruf zu erfüllen! Tritt in den Riß, der zum Abgrund für viele geworden ist, und bringe die Hilfe, welche dir anvertraut ist! Mission, du erstgeborene Tochter der Kirche, du starke Magd des Herrn, erhebe dich! Tritt in den Riß, welcher tief und breit ist, und bringe den heidnischen Völkern das Licht des Evangeliums! Nur so kann die Welt des Todes zu einer Welt des Lebens werden. —

Aus der Reise-Predigt.

(Von Missionar K. Nottrott.)

Rings herum stehen die Felder noch zum Teil im Schmuck der Ähren, zum Teil ist die reiche Frucht dieses Jahres auch schon geschnitten und auf den Dreschplätzen nahe am Dorfe aufgestapelt. Jeder ist in der Erntearbeit beschäftigt, und ich bin mit einigen Katechisten ausgezogen, den geistlichen Acker zu bestellen. Vorige Woche wurde nämlich unsere Schule der Ernte wegen geschlossen und am letzten Sonntag fand die Konfirmation und damit auch der Schluß des Konfirmandenunterrichtes statt. Dadurch erhielt ich freie Zeit, die ich nicht besser als für eine Predigtreise anwenden konnte. So habe ich nun seit vorgestern mein Quartier in der Gurin oder Hotel eines Dorfes aufgeschlagen. Es ist dies gerade kein Palast, sondern von einer Art Stall nur dadurch unterschieden, daß es etwas erhöht gebaut ist, damit es auch in der Regenzeit trocken sei. Die Kuhställe des Dorfbesitzers sind unter demselben Dache, was für uns nicht erfreulich sein kann. In meiner Begleitung befinden sich neun Mann, nämlich zwei Katechisten, ein Kuli für dieselben, ein Pferdeknecht, ein Koch und vier Kulis, die meine Sachen tragen. Man muß ja alles mit sich nehmen: Betten und Bettstelle, Stuhl und Tisch, Eß- und Kochgeschirr, ja, auch das Essen; nicht einmal genießbares Salz kann man auf den Dörfern erhalten. Dennoch kann man sich an solchem Orte ganz leidlich einrichten, sodaß es einen Ausgangspunkt für die Arbeit in den umliegenden Dörfern bietet. Am ersten Abend gingen wir im Dorfe herum von Haus zu Haus und suchten mit den Leuten zu sprechen. In einem Hofe trafen wir einige Satnamis, mit denen wir bald ins Gespräch kamen. Anknüpfend an die reichen Gaben der Ernte, suchten wir sie zu überzeugen, daß sie Gott dafür Gehorsam und Dank schuldig seien, und daß sie auch ihrer Sünden wegen vor Gott schuldig seien. Das aber konnten oder wollten sie nicht verstehen, daß Gott je Rechenschaft fordern würde.

Von einer andern Seite des Dorfes her hörten wir, daß eine ganze Anzahl Leute versammelt seien; wir gingen dorthin, um die gute Gelegenheit zu ergreifen. Wir kamen zu einer Trauerversammlung. In dem Hause eines Schuhmachers war ein Kind gestorben und seine Kastengenossen aus den umliegenden Dörfern hatten sich im Trauerhause versammelt, um die Eltern zu trösten. Das hätte eine schöne Gelegenheit gegeben, von Jesus, dem Todesüberwinder, und von der Auferstehung zu reden, wenn — sie nicht fast alle betrunken gewesen wären. Schreiend und jauchzend rüsteten sie sich für das Essen und Trinken.

Dann gingen wir noch zu einigen Häusern und sprachen hier und dort mit den Leuten. Es war unterdessen auch abends neun Uhr geworden und wir zogen uns in unser Hotel zurück, um etwas zu essen und nach gemeinsamer Andacht zu ruhen. Es berührte mich eigentümlich: hier ein Häufchen Christen, die Gottes Wort lasen, sangen und beteten, und rings herum stumpfe Gleichgültigkeit oder Verachtung des Christentums.

Am andern Morgen gingen wir nach einem etwa zwei Meilen entfernten Dorfe, wo ein kleiner König wohnt, d. h. ein Besitzer von nahezu hundert Dörfern. Zuerst gingen wir in die Schule, die aber wenig besucht war, doch ließ ich mir von den anwesenden Kna-

ben zeigen, wie weit sie es im Lernen gebracht hatten. Bald kam auch der kleine Rajah mit seinem Hofstaate und bald kam das Gespräch auf religiöse Dinge, doch waren ihm Themata wie Gnade und Sünde und Verantwortung vor Gott nicht gelehrt genug; er wollte über höhere Fragen mit mir disputieren. Später besuchte ich ihn auch in seinem Hause und prüfte, aufgefordert von dessen Hofmeister, seinen Sohn im Englischen und Rechnen. Dies sind die einzigen Fächer, die nach seines Hofmeisters Meinung nötig seien; andere, wie Geographie u. Geschichte, brauche man ja doch nur, um die Examination bestehen zu können. Dann trafen wir noch mit verschiedenen Gruppen von Leuten zusammen. Zum Teil waren es Mohammedaner, unter ihnen ein Mouloin, der Kinder unterrichtet, sodaß in diesem Orte drei Plätze sind, wo die Jugend unterrichtet wird. Zum Teil waren es auch Hindus. Ein Hindu gab auf eine ganz grobe Weise zu verstehen, daß er keine Ahnung hatte von dem, was wir sagten. Als es anfing heißer zu werden, suchten wir unsern Lagerplatz wieder auf. In dieser Jahreszeit ist es am Morgen bis gegen 10 Uhr prächtig. Die Luft ist kühl und rein und es ist ein wahrer Genuß, sie zu atmen. Nach 10 Uhr wird es warm und die Sonne brennt stark, und abends und nachts friert man tüchtig, sodaß warme Winterkleider nötig sind.

Am Nachmittag führte uns ein Gang durch die Reisfelder, auf denen fleißige Leute beschäftigt waren, nach einem anderen Dorfe. Dort hatten wir abends sieben Uhr eine schöne Versammlung. Die Bewohner dieses Dorfes waren hauptsächlich Gors. Durch den Einfluß eines dort wohnenden Chamars, der in der Bisrampurer Stationsschule erzogen war und dessen Sohn auch jetzt dort lernt, waren fast alle männlichen Bewohner des Dorfes zusammengekommen. Um ein Feuer geschart, lauschten sie unserer Predigt und ließen sich einige große biblischen Bilder erklären; auch zeigten sie durch Antworten unserer Fragen, daß sie die Predigt verstanden hatten. Ein halbgebildeter, frecher Postrenner, der mit Ram und anderen Hindugötzen prahlte, wurde bald zum Schweigen gebracht und ging seiner Wege, sodaß die Versammlung ungestört blieb. Es waren etwa fünfzig Männer und eine Anzahl Kinder dort. Im Mondschein wanderten wir dann nach unserm Hotel zurück, wo wir etwa halb zehn Uhr hungrig und müde anlangten. Beide Bedürfnisse konnten gestillt werden, sodaß wir heute wieder frisch zur Arbeit sind. Wir gedenken heute noch zu einem großen Bazar zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Sumatra.

(Schluß.)

Besonders unter der Bevölkerung am Toba-See rief das Evangelium eine große Bewegung der Geister hervor. Wie empfänglich das dortige Volk für das Evangelium ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß man an verschiedenen Punkten bereits mit der Gründung von Gemeinden einen hoffnungsvollen Anfang machen konnte, noch ehe die Wohnungen der Missionare aus Mangel an Baumaterial fertiggestellt waren. Im Jahre 1892 allein wurden 3007 Seelen getauft und 6325 befanden sich noch im Taufunterricht. In drei Gemeinden konnten die Erstlinge getauft werden. Überall wurden neue Kirchen gebaut, wobei Christen und Nichtchristen willig mithalfen. An vielen Stellen entfaltete sich ein schönes Gemeindeleben, das auf die neueintretenden Missionare einen tiefen Eindruck machte.

Es ist charakteristisch, daß sich ganze Dörfer dem Christentum zuwenden. Natürlich liegt in dieser Art der Massenbekehrung auch die Gefahr der Verflachung und Veräußerlichung des Zutritts zu den Gemeinden, und es erwächst hieraus der Mission die ernste Aufgabe, jene nach Kräften fernzuhalten und das christl. Leben in den Gemeinden rechtzeitig zu vertiefen. Daß solches vorhanden ist, dafür ließen sich manche erfreuliche Zeugnisse beibringen. Selbst schöne Feste, wie sie in der Heimat gefeiert werden, finden in erhebender Weise statt.

Für die Arbeit unter den weiblichen Gemeindegliedern sind in den letzten Jahren drei Missionarinnen eingetreten, deren Wirksamkeit sich bereits als sehr heilsam und segensreich erweist. Von Wichtigkeit für die Mission auf Sumatra ist auch, daß der Druck des Alten Testaments in der Battasprache auf Kosten der Britischen Bibelgesellschaft begonnen worden ist.

Leider zeigt sich auch der Islam sehr rührig. Während die Rheinische Mission es früher vorzugsweise nur mit Heiden zu thun hatte, gibt es jetzt unter allen 18 Stationen keine einzige mehr, auf der sich nicht der Islam irgendwie bemerklich machte; ja, er ist der eigentliche Hauptfeind geworden, gegen den man nun ins Feld zu ziehen hat. Möge denn der Herr das Werk der rheinischen Missionare umsomehr fördern. Sef.

Korea.

Dem in der letzten Nummer über Korea Gesagten tragen wir nach dem Evang. Missionsmagazin noch folgendes nach: „Der zwischen Japan und China entbrannte Krieg hat für Korea bereits recht erfreuliche Früchte gezeitigt. So hat der König von Korea, seit die Japaner die Hauptstadt Söul besetzt haben, sich genötigt gesehen, in einem Erlaß verschiedene Reformen zu publizieren, z. B. allgemeine Religionsfreiheit, Aufhebung der Sklaverei und die Erlaubnis zur Wiederverheiratung der Witwen. Ferner ist das Gesetz, wonach im Fall eines Verbrechens die ganze Familie zur Strafe gezogen wird, aufgehoben worden!" Das ist schon viel; hoffen wir, daß noch tiefer gehende Umwandlungen nachfolgen werden.



Zweierlei Dienst.

Nach und nach sind auch viele Frauen in den Dienst der Mission getreten. Die amerikanischen und canadischen Missionsgesellschaften allein haben über 2000 Frauen und Jungfrauen in ihrer Arbeit stehen. Viele von ihnen sind Frauen von Missionaren, als solche lehnen sie sich naturgemäß mehr oder weniger an die Arbeiten ihrer Männer an; sie werden es da besonders mit denen zu thun haben, die zu der erweiterten Missionsfamilie resp. Missionsgemeinde gehören, namentlich mit den Frauen und der weiblichen Jugend. Es gibt aber auch viele Frauen resp. Jungfrauen, die ausschließlich der Mission dienen, indem sie gewisse Zweige derselben mehr in selbständiger Weise pflegen. Dazu gehört die Leitung von Schulen für die weibliche Jugend. Ihre Arbeit soll, nach den Berichten zu schließen, eine recht erfolgreiche sein. Eine segensreiche Thätigkeit besteht auch darin, daß sie die in großer Zurückgezogenheit lebenden Frauen besuchen und ihnen das Wort des Lebens bringen. Das ist besonders häufig in Indien der Fall. Während es da einem männlichen Missionar nicht gestattet ist, den Frauen im Hause mit dem Evangelio nahe zu treten, steht dem weiblichen Arbeiter in dieser Beziehung nichts im Wege. So schickt sich die Liebe, welche die armen Heiden reich machen will, in allerlei Verhältnisse, um ihr schönes Ziel zu erreichen.

Von dieser Missionsarbeit will uns das erste Bild eine Vorstellung geben. Ist es nicht ein liebliches Bild? Die junge Missionarin ist zu einer indischen Frau gekommen und liest ihr nun aus dem Worte Gottes vor. Dadurch fällt ein helles Licht in ihr dunkles Gemach. Die Worte, welche sie vernimmt, klingen so ganz anders, als was sie sonst gehört hat. Mit Aufmerksamkeit, ja wohl gar mit Andacht folgt sie den Worten, die so wohlthuend in das Ohr fallen und in das Herz dringen. Sie müßte eine unachtsame Zuhörerin sein, wenn sie nicht aus allem herausmerkte, daß die „neue Lehre" eine neue Zeit auch für das weibliche Geschlecht in Indien bringt. Gott wolle auf das Thun der Bibelfrauen auch ferner reichen Segen legen. —

Nachdem wir so das erste Bild in Augenschein genommen haben, richten wir den Blick auch auf das zweite Bild. Hier ist der Eindruck ein ganz anderer. Es sind heidnische Spielerinnen und Tänzerinnen, wie man sie auf Ceylon findet. Der Gegensatz zwischen den beiden ersten und den beiden letzten Frauen ist ein großer. Das ist fürwahr zweierlei Dienst. Die einen beschäftigen sich mit dem, was allein not thut, sie suchen Licht und Schein für Herz und Leben, die andern spielen und tanzen gewerbsmäßig, als sei das des Menschen Freud' und Aufgabe. Aber auch dem weiblichen Geschlecht auf Ceylon soll noch geholfen werden, auch dort soll es frei werden von dem Dienst dieser Welt. Einem Menschenkinde die schweren Fesseln abzunehmen, ist zwar kein leichtes Werk, namentlich dann nicht, wenn das Leben mehr und mehr im Dienst der Sünde aufging, dennoch ist es tausendmal zur Ausführung gekommen. Das Wort: „Siehe, ich mache alles neu," soll auch in der Heidenwelt immer aufs neue in Erfüllung gehen.

Tauf- und Konfirmationsfeier in Bisrampur.

Über diese Doppelfeier berichtet Missionar O. Lohr unter dem 27. November v. J. wie folgt:

Am 25. Sonntag nach Trin. hatten wir die Freude, 28 junge Christen durch die Konfirmation als volle Gemeindeglieder aufzunehmen, ebenso sieben Erwachsene Heiden und vier Kinder durch die Taufe der Gemeinde einzuverleiben. Habe hier zu bemerken, daß über 30 Erwachsene sich zur Taufe gemeldet hatten, aber für dieses Mal zurückgestellt werden mußten, wegen saumseliger Teilnahme am Unterricht. Eine weitere Ernte steht also noch in Aussicht.

Br. Nottrott hatte seit sechs Monaten den Katechumenen Unterricht geleitet und das Resultat bei der Prüfung zeugte von Fleiß.

Bei der Konfirmationshandlung fungierten alle drei Missionare. Br. Lohr jun. hatte in der Reihenfolge den Hauptgottesdienst zu leiten, ihm folgte Br. Nottrott mit der Ansprache an die Konfirmanden und Täuflinge. Die üblichen Fragen an die Konfirmanden stellte Br. Lohr sen., worauf die Einsegnung derselben durch Br. Nottrott und Br. Lohr stattfand, welchem Akt eine Schlußansprache von Br. Lohr sen. folgte. Die Taufhandlung verrichtete Br. Nottrott, und die liebliche und ernste Feier schloß mit Gesang und Segen.

Diesem kurzen Festbericht fügt Senior Lohr noch nachstehende Notizen bei:

Gegenwärtig befinden wir uns in der Ernte und danken dem Herrn, der seine milde Hand aufgethan hat, um reichlichen Segen auszuschütten. Während dieser Zeit sind unsere Schulen geschlossen. Br. Nottrott befindet sich mit einigen Katechisten auf einer kleinen Predigtreise, während unser headmaster in seine Heimat gegangen ist, um eine Frau heimzuholen. Vater und Sohn wirtschaften unterdessen auf der Station und haben nicht Ursache, über Mangel an Arbeit zu klagen, aber alle Ursache zu danken für die nötige Gesundheit und Kraft, ihrer Thätigkeit obzuliegen. — Das liebe Weihnachtsfest rückt heran und mit ihm die Vermehrung der Arbeit, doch hoffen wir auf den Beistand des Herrn.

Zur Diakonissensache.

Auch diese wichtige Arbeit im Reiche Gottes ist im beständigen Fortschreiten begriffen. Es wird unsere Leser gewiß interessieren, darüber eine kurze Übersicht zu haben. Es gibt nach dem letzten Bericht, welcher von Kaiserswerth kommt, 68 evangelische Diakonissen-Mutterhäuser mit 10,412 eingesegneten Schwestern und 3641 Probeschwestern. Mehr denn $2,000,000 werden alljährlich in diesem Werk der Liebe verausgabt. Deutschland steht in demselben obenan, aber auch in andern Ländern regt sich die helfende Liebe auf diesem Gebiete mehr und mehr. Wir wollen hier einige der namhaftesten Diakonissen-Anstalten besonders hervorheben und darüber etliche Zahlen beifügen. Die erste Zahl ist die der Schwestern, die zweite die der Arbeitsplätze. Kaiserswerth 914—234; Copenhagen 202—88; Königsberg 403—173; Augsburg 138—54; Berlin 564—156; Bern 409—80; Bielefeld 640—249; Christiana 334—83; Danzig 230—122; Darmstadt 196—67; Dresden 395—164; Flensburg 130—50; Frankenstein 179—105; Frankfurt a. M. 103—41; Halle 147—54; Hannover 281—117; Karlsruhe 181—63; Kassel 126—62; Kraschnitz 205—102; Neuendettelsau 376—150; Stockholm 189—89; Straßburg 209—52; Stuttgart 507—113; Zürich 147—47. Im ganzen arbeiten diese vielen evangelischen



Schwestern auf 3641 verschiedenen Plätzen. Wenn man sich das alles, was wir in vorstehendem kurz durch Zahlen angegeben haben, im einzelnen vergegenwärtigt, so muß man ausrufen: Welch ein großes Werk! — Erfreulich ist, daß dasselbe auch jetzt in unserem Lande gute Fortschritte macht. Es sind hier bereits eine ganze Reihe von Diakonissenhäusern gegründet worden und weitere sind im Entstehen begriffen. Vorhin brachte der Briefträger die Februar-Nummer des Diakonissenboten aus Dayton, Ohio. Dort schreitet die Arbeit gut voran, was man auch daran erkennt, daß die Zahl der Schwestern schon auf 35 gekommen ist. Das genannte Blatt berichtet noch, daß drei Schwestern für ein neugegründetes Werk in Evansville, Ind., abgegeben werden konnten. In Dayton selbst wurden im letzten Jahr 371 Kranke verpflegt; davon wurden 304 entlassen, 27 starben und 40 verblieben am Schluß des Jahres in der Anstalt. Die Diakonissenhäuser in Cincinnati und Cleveland (ref.) haben angefangen monatlich erscheinende Blätter herauszugeben, um dadurch in ihrer unmittelbaren Nähe mehr Interesse für ihre Arbeit zu erwecken; auch in Indianapolis, Ind., und Buffalo, N. Y., sollen demnächst Schritte gethan werden, christliche Krankenpflege in die Hand zu nehmen. So bricht sich die gute und notwendige Sache mehr und mehr Bahn. Daß es hier allerlei Schwierigkeiten zu überwinden gibt, ist selbstverständlich, doch soll das niemand abhalten voranzugehen. Gottes Segen ruht sichtlich auf der evang. Diakonissensache.

Eine gnädige Bewahrung.

Es war zu Anfang Juni 1889, daß auf Veranlassung und Bittte des Basler Missionars Kutter zwei chinesische Kolporteure der Britischen Bibelgesellschaft nach der Kreisstadt Tschinphin reisten, um dort ihre Bücher zu verkaufen und im Haus eines Hilfskatechisten Tschung zu wohnen, das zugleich „Kapelle“ war, während dieser selbst an einer Predigtreise des Missionars in der Umgegend teilnehmen sollte. Aber der Regen, der in Strömen fiel, vereitelte diese Reise, und während der Hilfskatechist mit Frau und vier Kindern zusamt den zwei Kolporteuren in dem Hause beisammen waren, wurden sie eines Sonntags-Morgen von Nachbarn mit dem Rufe geweckt: „Rettet euch, das Wasser kommt!“ Aber es war zu spät. Sie konnten nichts mehr thun, als in Eile die Lebensmittel und was sie sonst am nötigsten brauchten, auf den Boden unter dem Dache flüchten, bis ihnen schließlich das Wasser bis unter die Arme ging. Glücklicherweise war das Haus vor kurzem repariert worden, sonst wäre es wohl geborsten und zusammengestürzt. „Es ist Sonntag,“ sagte der eine Kolporteur, „wir wollen lesen und beten.“ So lasen sie denn auf ihrem Dachboden die Geschichte von der Stillung des Sturmes und schrien zu Gott um Hilfe. Inzwischen war das Wasser so hoch gestiegen, daß ein Teil des Hauses und ein Nachbarhaus krachend in die Fluten stürzten. Der obere Teil des Hauses war nur mit ungebrannten Erdsteinen aufgeführt; diese standen schon zwei Zoll tief im Wasser, das sie notwendig auflösen mußte, wenn es noch höher stieg, und dann war der Einsturz unvermeidlich. Aber da stand das Wasser. Es war Sonntag-Nachmittag; seit dem vergangenen Abend hatten sie noch nichts gegessen, jetzt mahnte der eine Kolporteur: Laßt uns etwas genießen und neuen Mut fassen. Abends war das Wasser um einige Fuß gesunken und mit Loben und Danken für die göttliche Bewahrung legten sie sich zur Ruhe nieder.

Höher droben als ihr Haus stand das Haus eines Heiden, der im Herzen an das Wort Gottes glaubte. Den ganzen Sonntag über hatte er nach der Kapelle hinübergesehen, hatte auch hohe Summen den Schiffern geboten, aber niemand wollte hinüberfahren. Als am Montag früh das Wasser nur noch einige Fuß hoch stand, watete er selbst hinüber und holte die Leute in sein Haus. Nachdem die Kolporteure bei diesem Umzug mitgeholfen hatten, machten sie sich am andern Tag auf den Weg, um die Hiobsbotschaft ins Missionshaus nach Kayintschu zu bringen. Können wir's besser machen? Sef.

Erben und Erwerben macht keinen Verschwender reich und keinen Geizigen reicher: die Verschwender vererben nicht, was sie haben, und die Geizigen haben nicht, was sie besitzen.

Aus Japan.

Dem Calwer Missionsblatt entnehmen wir folgende Stelle, welche die Dinge in Japan nicht wenig charakterisiert: „Wir haben schon früher erzählt, daß der japanische Prediger Naomi Tamura, weil er in einem Buch: „Die japanische Braut,“ gewisse schandbare Dinge, die in Japan gang und gäbe sind, offen besprochen hatte, als eine Art Landesverräter von seinen eigenen Gemeindeältesten verklagt und mit Absetzung bedroht wurde. Jetzt hat auch die Synode (3. bis 6. Juli 1894), an welche er appelliert hatte, ihn schuldig befunden und des Predigtamts entsetzt!! So sind die meisten japanischen Christen: Zuerst kommt die Ehre des Vaterlands, dann erst alles, was recht und gut, was wahr und christlich ist.

„Ein anderes Beispiel: Ein christlicher Zeitungsschreiber behauptet, die Japaner wie alle anderen Menschen stammten von Adam und Eva ab; eine andere Zeitung aber erklärt das für eine Unverschämtheit und für einen Beweis grober Unwissenheit, da kein gebildeter Christ mehr an so etwas glaube! Fragt man, woher denn die Japaner stammen, so antwortet die alte Sage: Von der Sonnengöttin, und das gefällt dem heutigen Nationalstolz noch immer besser als die Abstammung von Adam und die allzunahe Verwandtschaft mit Europäern und anderen gewöhnlichen Menschenkindern. Es grenzt an Größenwahn. Und nun vollends die Siege über China. Ein japanischer Christ schreibt: Europäer und Amerikaner könnten unmöglich die Begeisterung würdigen, mit welcher Japan diesen Krieg führe, weil seit Jahrhunderten kein Krieg bei ihnen in einer so gerechten Sache geführt worden sei, wie dieser gegen China!“ Wie schwer ist es, daß ein Volk sich von dem Licht der Wahrheit erleuchten läßt!

Wie ein Sohn seinen Vater nach sich zieht.

Der einzige Sohn eines Heiden bekehrte sich zum Christentum. Es war nun seine größte Sorge, auch seinen alten Vater von der erkannten Wahrheit zu überzeugen. Zehn Jahre lang waren alle Bemühungen vergeblich. Immer wieder mußte er den Vater seufzen hören, daß er, da sein einziger Sohn Christ geworden, nun niemand mehr habe, der an seinem Grabe räuchern werde. Da kam der Sohn endlich auf einen merkwürdigen Gedanken. Er kaufte ein schönes Stück Schweinefleisch. Der Vater sah's und freute sich auf den Genuß desselben. Während der Sohn das Fleisch zubereitete, legte sich der Vater schlafen. Der Sohn setzte das zubereitete Schweinefleisch vor das Angesicht des immer noch schlafenden Vaters, damit er den Duft genösse, wie man es bei den Gräbern der Ahnen zu thun pflegt. Nachdem das Fleisch kalt geworden war, nahm er es zurück und aß es auf. Als nun der Vater erwachte, befahl er seinem Sohn, das Fleisch zu bringen. Der Sohn antwortete: Das habe ich dir ja schon zu essen gegeben. Ich schlief doch! sagte der Vater.

Ja! lautete die Antwort des Sohnes, als du schliefst, setzte ich das Fleisch vor dich hin, damit du den Duft genössest. Als das Fleisch kalt geworden war, nahm ich es zurück und aß es auf. Der Vater ward unwillig und sprach: Aber wenn ich schlafe, kann ich doch nicht essen! So! sagte der Sohn, wenn du schläfst kannst du nicht essen und du klagst immer, daß ich dir nach dem Tode nicht räuchern und opfern werde. Während des Schlafes ist die Seele noch im Leibe und du kannst nicht essen; wie willst du denn essen, wenn du gestorben bist, und die Seele bereits den Leib verlassen hat? Das wirkte. Der Vater sah seinen Irrtum ein und begann nun das Wort Gottes zu lernen. Jetzt ist er längst ein Glied der Christengemeinde.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der "Woman's Board of Mission" in der Kongregationalistenkirche, welcher im Januar 1868 gegründet wurde, ist in die Länge und Breite gewachsen. Nicht weniger denn 230 Missionsarbeiter sind von dieser Frauen-Gesellschaft ausgesandt worden, von welchen zur Zeit noch 129 im aktiven Dienst stehen. Die seit der Gründung aufgebrachte Summe für Zwecke der Mission betrug im Oktober letzten Jahres $2,277,304.64; die Einnahme allein für '94 kam auf $126,449.12. Heidnische Arbeitsfelder sind: Afrika, China, Indien, Japan und Türkei; katholische Felder sind: Österreich, Spanien und Mexiko. Das von dieser Gesellschaft monatlich herausgegebene Blatt: "Life and Light for Woman" hat nahezu 13,000 Leser.

Von der Reformierten Mission ist auch für dieses Jahr eine sogenannte Selbstverleugnungswoche ausgeschrieben worden, um durch den Ertrag derselben den nötigen Ausgaben begegnen zu können. Es sollte aber nicht nötig sein, daß man zu solchen Mitteln greifen muß; doch da diese Gesellschaft noch von einer Schuldenlast im Betrage von $16,000 schwer gedrückt wird, so kann man solch ungewöhnliche Maßnahmen wohl verstehen.

Im Dezember v. J. wurde in San Francisco eine japanische Kirche eingeweiht. Die innere Einrichtung ist im japanischen Stil getroffen worden. Zu den Baukosten, welche $10,000 betrugen, haben die Japaner selbst $3000 beigesteuert.

Europa. Die verschiedenen evangelischen Missionsgesellschaften in Europa, Afrika und Asien geben folgende Statistik: Stationen 13,897, ordinierte Missionare 2692, ordinierte Eingeborene 2816, Laien 689, verheiratete Frauen 2150, unverheiratete Frauen 1420, eingeborene Helfer 33,610, Gesamtsumme aller Missionsarbeiter 44,111, Zahl der Christen 2,044,825, Kommunikanten 728,824, Zuwachs des letzten Jahres 39,446, Schulen 13,660, Schüler 655,732, totale Einnahme $8,296,569, Einnahme auf den Missionsfeldern $1,032,849. Fügen wir die Einnahmen, welche die amerikanischen und canadischen Missionsgesellschaften etwa jährlich erzielen, hinzu, so ergibt das eine Einnahme von $13,470,318. Wer hätte das gedacht, daß sich das Missionswerk im Laufe eines Jahrhunderts zu solcher Höhe aufschwingen würde?! —

Das größte Einkommen aller evangelischen Missionsgesellschaften erzielt die englisch-kirchliche Mission; die letzte jährliche Einnahme erreichte die Höhe von $1,436,111. Sie hat aber auch unter den europäischen Gesellschaften die größte Zahl von Arbeitern in ihrem Dienst, nämlich 339 ordinierte Missionare.

Unter den deutschen Gesellschaften hat Basel die größte jährliche Einnahme, die letztjährige betrug $250,845. Dann kommt die Herrnhuter Mission mit einer Einnahme von $119,435. An dritter Stelle steht die Rheinische oder Barmer Mission mit $85,465. Anders ist aber die Reihenfolge hinsichtlich der Zahl der Christen, nämlich: Herrnhuter 93,246, Barmen 53,816, Basel 28,861. Hinsichtlich der Zahl der Missionare sind die Angaben: Herrnhuter 171, Basel 153, Barmen 87. Alle diese Zahlen sind nach dem neuesten Bericht der "Missionary Review" gegeben worden.

Die Londoner Missions-Gesellschaft feiert in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum.

Asien. Der blutige Krieg zwischen China und Japan dauert noch immer fort. Japan schritt auch in jüngster Zeit von Sieg zu Sieg. Allem Anschein nach wird China unterliegen und dann wird es sich auf weitgehende Friedensbedingungen gefaßt machen müssen. Indessen fährt China fort, alles Fremdländische von sich abzuweisen, während den Japanern „der Kamm gewaltig schwillt." Angesichts der glänzenden Siege schreibt ein hervorragendes japanisches Blatt, daß sich die Engländer nicht einbilden dürfen, eine Art Oberherrschaft im Orient auszuüben; Japan würde sich solche Übergriffe nicht gefallen lassen, um so weniger, als es die britische Einwohnerzahl bereits überflügelt habe. Daß der Siegesrausch, in dem sich Japan gegenwärtig befindet, die Missionsthätigkeit nicht wenig beeinträchtigt, erleidet keinen Zweifel. Doch der Herr sitzt im Regimente und wird jenen Völkern sowohl Gnade wie auch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Kindergarten-Idee hat auch in Japan lebhaften Beifall gefunden; bereits sind 90 Kindergärten gegründet worden, in welchen sich ca. 6000 Kinder befinden.

Vor 25 Jahren wurde in Tokio, Japan, das erste kirchliche Gebäude errichtet, jetzt zählt man dort beinahe hundert christliche Kirchen und Kapellen.

Bunyans Pilgerreise ist in Japan das populärste Buch. Japanische Künstler haben durch ihre Illustrationen viel zu diesem Erfolg beigetragen.

Fünf der größten Missionsgesellschaften arbeiten in Indien mit einem jährlichen Kostenaufwand von $1,726,637. Wo solch große Opfer an Geld gebracht werden, da fehlt es auch nicht an der entsprechenden Arbeiterzahl. Die Losung aller ist: Das große und reiche Indien soll für den Herrn und seine Reichssache erobert werden.

Afrika. Madagaskar ist die drittgrößte Insel der Erde; die Länge derselben beträgt 1000 engl. Meilen und die Breite 300 Meilen. Erfreulich ist, daß diese große Insel fast ganz unter den Einfluß des Evangeliums getreten ist. Es ist zwar auch dort durch viel Not und Kämpfe gegangen und viele der ersten Christen sind den schweren Verfolgungen zum Opfer gefallen, endlich ist die Macht des Christentums doch zum Durchbruch gekommen.

Johannesburg in Südafrika ist durch die reichen Goldlager, welche sich in der Nähe finden, in einer Zeit von acht Jahren zu einer großen Stadt herangewachsen; die Einwohnerzahl, teils Eingeborene, teils Europäer, soll bereits 80,000 betragen. Durch eine 1000 Meilen lange Eisenbahn mit der Kapstadt verbunden, wird diese Stadt in Zukunft noch eine große Rolle spielen. Das dort herrschende Goldfieber ist der Missionsarbeit allerdings wenig günstig, dennoch wird von seiten der Mission alles aufgeboten, daß der Sinn der goldsuchenden Leute eine höhere Richtung empfange und es also nicht an dem Ewigkeitsgold fehlen soll.

Auf der rühmlichst bekannten schottischen Missionsstation Blantyre, nicht weit vom Njasa-See gelegen, wurden im Mai letzten Jahres 30 Heiden nach gründlichem Unterricht getauft. Die Zahl wäre noch größer gewesen, wenn ihr nicht eine baptistische Mission noch Schüler „weggeschnappt" hätte. Also auch in der Mission Konkurrenz!

Eine sehr erfreuliche Nachricht kam vor kurzem aus Süd-Afrika, nämlich, daß sich der Verwüster des Namalandes, Hendrik Witbooi, der deutschen Regierung auf Gnade und Ungnade erge-

ben hat. Hoffentlich kommt nun eine Zeit ruhiger Entwicklung für das arme Land und besonders für die dort in so reichem Segen wirkende Rheinische Mission.

Litterarische Notizen.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint in dem rühmlichst bekannten Verlag von Bertelsmann in Gütersloh ein neues Missionsblatt, das sich die „Evangelischen Missionen" nennt. Dieses „illustrierte Familienblatt" erscheint monatlich 1½ Bogen stark und kostet das Jahr 3 Mark. Redakteur ist Pfarrer Richter in Rheinsberg in der Mark, der sich bereits durch verschiedene Werke als tüchtiger Missionsschriftsteller erwiesen hat. Man hofft, daß dieses neue Missionsblatt großen Eingang in den Gemeinden finden werde, und daß man durch dasselbe auch solche für die Mission gewinnen werde, welche der guten Sache bis jetzt aus irgend einem Grunde mehr oder weniger fern standen. Wir wünschen dem neuen Unternehmen guten Erfolg.

Gern machen wir auch wieder einmal auf das „Evangelische Missions-Magazin" aufmerksam. Dasselbe wird von der Baseler Missionsgesellschaft in starken monatlichen Heften herausgegeben. In Amerika ist es durch Herrn Pastor G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y., für den billigen Preis von $1.25 zu beziehen. Das Blatt wird sehr gut redigiert; wer dasselbe fleißig liest, kann sich in kurzer Zeit eine umfangreiche Missionskenntnis erwerben. Alle Artikel, welche es bringt, beruhen auf gründlichen Missionsstudien; auch die „Missionszeitung" als „Rundschau" und „Neuestes und Vermischtes" läßt jedesmal auf genaue Missionskenntnis schließen. Endlich wird in dem Magazin auch die neu erscheinende Missionslitteratur eingehend besprochen, so daß man auch in dieser Beziehung immer gut unterrichtet ist. Den Ton des Blattes möchten wir mit populär-wissenschaftlich bezeichnen, so unterscheidet es sich von andern Missionsschriften nach links und rechts. Wer irgend Zeit und Interesse hat, sich tiefer und eingehender mit der Gesamtmission zu befassen, dem können wir dieses Magazin nur warm empfehlen.

N i c h t wer am meisten Geld und Bedenklichkeiten, sonder wer am meisten Glauben und Liebe hat, mache den Anfang zu einem neuen Werke der Barmherzigkeit und Liebe.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Durch P. H. Heiner, Epiph. Koll. z. Bekehr. d. Heiden $3.58; dch. P. F. Weber v. Hrn. Karl Becker $50, v. d. S.-S. in Femme Osage $8; dch. P. G. M. Eyrich v. beiden Gem. bei Stuart $5; dch. P. C. G. Haack a. d. Miss. Kasse sr. Gem. $20.81, v. Joh. Geil 25c, v. Fr. Becker $1; dch. P. H. Nöhren v. C. E. V. $5; dch. P. F. Walter v. d.S.-Sch.$10.84; dch. P. H. Friedrich, Koll. sr. Gem. $3.65; dch. P. C. V. Schuh v. Aug. Brandt $1; dch. P. F. Büßer aus Frl. Minnie Rüß S.-S. Klasse $1.85; dch. P. E. Keuchen, Neujahrsg. v W. W. $1.50; von S. H. Steffen 75c; von C. E. Sattler 75c; dch. P. S. Kruse v. sr. Gem. $9; dch. P. C. Kurz v. Frau Lindner $1: dch. P. H. Wolf, ¼ d. Weihn.-Koll. sr. Gem. $5, v. Mutter Maschall 25c; dch. P. H. Buchmüller a. d. Opferstock $1.25; dch. P. J. C. Kramer a. d. Miss. K. d. Salemsg. $15; von Chr. M. Stauffer für Miss. unter den Kohls 50c; dch. P. O. Rusch a. d. Miss. Büchse sr. Gem. $4.88, a. einer Miss. St. $2.14; dch. P. O. Büren v. St. Markus S.-S. $15; dch. P. Wm. Hackmann v. Frau N. N. $5; dch. P. C. J. Zimmermann, Louisville, M.F.K. $50, a. d. M. Kasse $10; dch. P. G. Fischer, Pomeroy, a. M. St. $10.27; dch. P. C. A. S. Bersch, Annapolis $5; dch. P. M. Seiberth, Epiph. Koll. $7.20; dch. P. H. Wulfmann v. E. Brunsmann $5; dch. P. N. Rieger von Frau G. Hummel $5; dch. P. F. L. Dorn a. M.-St. $3.73; dch. P. C. G. Lieberherr, Ursa $1.45; von E. Wieland 25c; dch. P. A. Grabowski v. F. Gerlemann $2.50; dch. P. J. M. Torbitzky a. d. Miss. Kasse $10; dch. P. N. Severing v. Th. Imves $3, H. Witte $1; dch. P. O. Becher v. Frl. L. Angstell, C. u. L. Schiefer, Ch., H., L. u. M. Peseler gesammelt (jede dieser 7 gibt wöchentl. 10c aus ihrer Tasche) $36.40, v. Herrn E.W.Peseler $10, v. St. Petri S.-S., Buffalo $100; dch. Herrn Wm. C. Luhnow, St. Petri S.-S., Chicago $20; v. G. Waisenborn 25c; dch. P. A. Hammer v. sr. Gem., Greenview $5.44, St. Pauls, Petersburg $9.32, K. Zühlke $1; v. Frau A. M. Dauphin 75c; dch. P. F. Weygold v. Frau Lorenz $1; dch. P.O.Büren,Koll. b. C. T. in d. St. Markusgem. $11.09; dch. P. J. Pister sr. v. F. Franzmeier $5; dch. P. J. Schwarz v. s. Gem. $5.84; dch. P. A. J. H. Bierbaum v. Joh Lohmann $2.50; v. Frau M. Waicker, Brooklyn $9.10; dch. P. Chr. Stech, Epiph. Koll. sr. Gem. $3.30; v. Frau Rosine Stuber 75c; dch. P. C. Dobschall v. A. Beutler $1; dch. P. J. Holzapfel v. Frau Savine M. Lehner $4; dch. P. F. C. Krüger, St. Petrigem. $10; dch. P. W. Baur, Weihn.-Koll. in Waco, Tex. $2.15. Zusammen $526.21.

Basel.—Durch P. J. G. Enßlin v. der S.-S. $10; dch. P. J. Schäfer von Fr. Fink $1; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Spathelf $1; dch. P. C. Schaub v. Frl. Oswald $9; dch. P. M. Mehl v. Frauenver. $5; dch. P. H. Bode vom Frauenver. $10; dch. P. G. Müller a. d. M.-K. s. Gem. $10; dch. P. J. R. Müller a. d. Neger im Pfarrh. $2. Zusammen $48.—Im letzten Bericht ist durch Versehen gedruckt: Von P. J. Schäfer $2.25, soll aber heißen **$12.25.**

Bei dem Agenten P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Dch. P. C. G. Sigelen, Gardenville $30; dch. P. J. Stoll, Springfield 30c; dch. P. H. Hildebrandt v. Frau Stange, Elmore $2; von Frau B. Junker 10c; dch. P. M. Schleiffer v. Missions-Verein, Newark $41; dch. P. F. Schleiffer v. Frau Guyaz,Newark $15; von P. C. Bachmann,Hamburg $10; von P. J. C. Seybold,NewOrleans $6; von P. J. Stilli, Straßburg $1; von Mr. Aug. Homan 10c; von P. P. Jundt, Perry $1.44; von B. Wolf, Sheboygan $4; dch. P. Ch. Fetzer, North Tonawanda $2; von Mr. J. Hofer, Oregon City $2; dch. P. C. Spathelf, Owosso, Dankopfer $5; von Frau J. Getz, Richmond 24c; dch. J. G. Enßlin v. Frau Wangeln, Sandusky 25c, v. Frau W. Schneider, Sandusky $2.50, von E. Koch, Sandusky $5; dch. P. J. Holzapfel, Ackerville $5; von Frau M. Schumm, Pierce City 63c; von Mr. F. Gutekunst, Mishawauka $3; von P. A. Schewe 20c; von Frau Ros. Clemens, Norwich $1; von P. Chr. Schowalter, Donnelson $1; von Frau C. Schmolz, Chippewa Falls 50c; von P. Ch. Mößner, Lanham $1; dch. P. J. G. Rudy, Nashua $13.25; von P. P. Riser, Bethany $5.75; dch. P. O. Papsdorf, Casco $1.70; von P. F. Walter, Pekin $1; von P. W. Streißguth, Milwaukee, Kind. Missh. $3.50; dch. P. Nydegger v. Mitgl. d. ref. Gem., Walnut Creek $6; von Marie Locher, Rockford $2; von Frau F. Böhme, New York $3; von Frau A. Vetter, New York $60c. Zusammen $177.06.

Waisenhaus in Brussa.—Dch. P. G. Enßlin v. der S.-Sch. $8; dch. P. L. Pfeifer $1; dch. P. J. Schwarz v. N. N. $5; dch. P. Th. Gebauer $3; dch. P. W. F. Bek v. Frauenver. $10; dch. P. J. E. Birkner, Weihn.-Koll. der Friedensgem. $4; dch. P. M. Schleiffer v. Frau L. Guyaz $5; dch. P. J. C. Seybold $1; dch. P. J. Daiß $2.50; dch. P. J. Müsch von ihm selbst $2. Zusammen $41.50.

Barmen.—Dch. P. G. Göbel a. d. M. K. $7.27; dch. P. H. Bode vom Frauenver. $6; dch. P. G. Müller a. d. M. K. seiner Gem. $10; dch. P. C. G. Haack a. d. M. K. seiner Gem. $20.81. Zusammen $44.08.

Goßners Mission.—Dch. P. F. Fischer v. Wwe. Huck $1; dch. P. Jak. Irion, St. Pauls-Gem. $10; dch. P. E. D. Kiefel für die Station d. P. W. Kiefel $2; von H. H. Möller 10c; dch. P. G. Müller, St. Joh.-Gem. $10; dch. P. K. Müller, Dankopfer v. Frl. Sanders $2; dch. P. H. Wolf, ¼ der Weihn.-Koll. $5; dch. P. C. C. Nestel v. J. Baumann $10. Zusammen $40.10.

Spanien.—Dch. P. J. C. Seybold $1; dch. P. C. G. Haack, Koll. bei der Gust. Ad. Feier $5.89, v. Wwe. Mayer $1; dch. P. Ph. Wagner, M. K. $4; dch. P. Ph. Frohne v. seiner Gem. $10; von Fr. P. Horn, Freeburg $2; dch. P. F. M. Häfele, South Amherst $2.98; dch. P. V. Kern v. Frauenver. $5; dch. P. J. Schwarz v. N. N. $4; dch. P. C. F. Baumann, Teil der Christ.-Koll. $1.25; dch. P. F. Lenschau v. P. F. Mutschmann $2; dch. P. A. J. H. Bierbaum a. d Opferk. seiner Gem. $6.70; dch. P. J. F. Klick a. der M. K. der St. Petri-Gem. $13; dch. P. G. Müller a. der M. K. der St. Joh.-Gem. $10; dch. P. C. C. Nestel v. J. Baumann $5. Zusammen $73.82.

Waisenhaus (Schnellers) in Jerusalem.—Dch. P. Jak. Irion v. seiner Gem. $10; dch. P. Ph. Frohne v. seiner Gem. $10; dch. P. A. C. Stange von etl. Freunden $3; dch. P. F. Reller v. Frau F. Brockschmidt $5; dch. P. L. Pfeifer $1; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Elise Koch $1; dch. P. F. Werning v. Frauenver. $2; dch. P. J. J. Mayer v. H. Brewe $1.50; dch. P. G. Müller v. Frauenver. $5, v. Jungfrauenver. $5; dch. P. A. Schuh v. seiner Gem. $5; dch. P. J. Hetzel $1; dch. P. J. Daiß $3; dch. P. J. Furrer v. seiner Gem. $5; dch. P. J. Müsch v. ihm selbst $2. Zusammen $59.50.

Diakonissenhospital in Jerusalem.—Dch. P. G. Müller von der M. K. seiner Gemeinde $10.

Kohls Mission.—Beim Agenten P. R. Krause: Von P. Ditel, Ellinwood, Kans. $2; von der Gem., Dansville, N.Y. $22.25; S.-Sch. inDansville $13; von der Gem., Perkinsville $38.11; Geschwister Schütz $3.50. Zus. $78.86.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die R e d a k t i o n betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1895. Nummer 4.

Karfreitag und Ostern.

O Herr, von Lieb und Bangen
Bist du hinauf gegangen,
Zu dulden Schmach und Hohn;
Daß alles sich vollende,
Was die Prophetenhände
Geschrieben von dem Menschensohn.
Hab Dank für all dein Dulden,
Die Tilgung unsrer Schulden,
Du starker Siegesheld;
Sie haben dich geschlagen,
Du hast's für mich getragen,
Geblutet für die ganze Welt.
Sie haben Blut geschrien,
Dein Angesicht bespien,
Dich an das Kreuz gebracht;
Du bist aus Grab und Banden
In Gotteskraft erstanden
Und hast durch Licht besiegt die Nacht.
Auf, laß mich dich umfangen
Und ewig an dir hangen,
Mein König und mein Heil!

Durch Krieg zum Sieg.

„Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir!" so heißt es zweimal im Laufe des Kirchenjahrs, nämlich am Anfang der Advents- und Weihnachtszeit, und am Eingang der großen Leidenswoche. Dieser König ist der Herr Jesus Christus. An ihm hat sich die Überschrift: durch Krieg zum Sieg, im vollsten Sinne des Wortes erfüllt. Beides ging bei ihm stets Hand in Hand. In seinem Erdenwandel war kein Tag ohne Krieg, aber auch keiner ohne Sieg. Diese Wahrheit tritt uns in ihrer ganzen Schwere, Größe und Herrlichkeit in seinen letzten Tagen entgegen. Karfreitag — welch ein Krieg! Ostern — welch ein Sieg! —

Durch Krieg zum Sieg! das ist auch der geschichtliche Gang des Reiches Gottes geworden. Das Reich des Lichts muß mit dem Reich der Finsternis ringen. So war es von Anfang an, und so wird es auch bleiben bis an das Ende. Da gab es auch manchen Karfreitag, manch scheinbares Unterliegen, doch bald brach auch wieder ein Ostern an, wo es hieß: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Die Streiter des Herrn sollen das Doppelte: durch Krieg zum Sieg, nie aus den Augen verlieren. Sie sollen darum nicht erschrecken, wenn sie in manches Kampfesfeuer hinein müssen; das auf sich zu nehmen, haben sie mehr als einmal versprochen. Aber sie sollen auch mit frischem Mut auf den Plan treten, denn wenn sie recht kämpfen, wird der Sieg nicht ausbleiben.

Wir sagen noch einmal: durch Krieg zum Sieg! und denken dabei nun auch an die Mission. Will sie den hohen Befehl ihres Herrn ausrichten, will sie nach demselben die Heidenwelt ins Reich Gottes verwandeln, so muß sie streiten und kriegen. Je tiefer sie den Boden bearbeitet, welcher den guten Samen der Wahrheit aufnehmen soll, desto größer wird der Widerspruch sein. Das aber heißt nichts anderes, als kriegen und immer wieder kriegen. So angesehen, ist die Missionsgeschichte eine fortlaufende Kriegsgeschichte, und die Missionare sind Kriegsleute. Diese Wahrheit soll der Missionar keinen Augenblick aus seinem Sinn lassen. Ein Kriegsmann zu sein — deswegen ist er in die finstere Heidenwelt gesandt worden. Aber die Karfreitagsart der Mission soll nicht ohne die Osterart sein. Die Ostersonne ist auch für die Heidenwelt aufgegangen. Darum soll's auch dort heißen: Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Hört es, ihr Missionare, an allen Orten der

Welt: Ihr seid beides: Kriegsleute und Siegesleute! Wir alle aber legen jetzt die Hände zusammen und sprechen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

Aus der Reise-Predigt.

(Von Missionar K. Nottrott.)

(Fortsetzung.)

Machgau, Distr. Bilaspur, 16. Nov. 1894.

Seit gestern haben wir hier unsern Lagerplatz aufgeschlagen. Die mich begleitenden Katechisten hatten große Hoffnungen an diesen Ort geknüpft, die aber nicht in Erfüllung gingen. Hier wohnt nämlich ein entfernter Verwandter von ihnen, und sie hofften von ihm gut aufgenommen zu werden; als sie aber zu ihm kamen, hörten sie: „Hier ist kein Raum für euch.“ Die Ortsgurin ist auch klein und bietet kaum für mein Bett und die mitgebrachten Sachen Raum. Glücklicherweise sind die Nächte wärmer geworden, so daß meine Begleiter auf Stroh gebettet unter freiem Himmel sich ganz wohl befinden. Außerdem wurden wir mit der nicht gerade angenehmen Nachricht überrascht, daß die Leute dieses Dorfes und einiger benachbarten Dörfer als besonders große Diebe und Mordbrenner bekannt seien. Aber zu all dem Bösen kam auch Gutes. Die Leute sind hier sehr zutraulich. Vom Morgen bis Abend befinden sie sich in der Nähe unseres Lagerplatzes und sind zugänglich für unsere Botschaft. Gestern bis spät in die Nacht hinein saßen sie um unser Lagerfeuer herum und ließen sich von den Katechisten die mitgebrachten biblischen Bilder erklären. Von dem Satnami Guru halten sie nicht viel und wir hörten, daß er hier keine große Einnahme habe.

Doch habe ich noch einige Worte über den Besuch des Bazars Bhatabara und dem Beiragin, in dessen Dorf wir unser letztes Lager hatten, zu berichten. Beiragins sind Bettelmönche. An einigen Plätzen haben sie auch ganze Dörfer geschenkt erhalten. In diesem wohnt nun ein Beiragin als Dorfbesitzer. Da sie nicht heiraten dürfen, so ist keine Gefahr vorhanden, daß das Dorf dem Orden entwendet werde, vielmehr erbt immer ein Beiraginschüler. Diese haben dann ihre oft sehr großartig umherziehenden Ordensbrüder zu köstigen. Solch ein Herr war nun während unseres Aufenthaltes in Machabtat unser Nachbar und sozusagen unser Wirt, da die Ortsgurin unter seiner Verwaltung steht. Er ist natürlich ein Gegner des Christentums, da wir ja das Betteln von gesunden Leuten nicht als Gerechtigkeit, sondern als Sünde betrachten. Er kennt das Christentum wenigstens in seinen äußeren Umrissen und suchte einen Grund für seine Unrichtigkeit, daß es erst 1894 Jahre alt sei. Darauf erzählte ich ihm von der dem Adam gegebenen Verheißung vom Weibessamen und daß schon die ersten Menschen, wie alle Frommen im Alten Bunde auf Jesum gehofft und durch ihn selig geworden seien, daher das Christentum doch etwas älter sei, ja älter sei als alle Religionen. Eine andere seiner Behauptungen war, daß Gott den Menschen zwei Wege zur Seligkeit gegeben habe. Der eine sei Götzen anzubeten, sich zu baden und nur eßbare Sachen zu genießen, d. h. sich von Pflanzenkost zu nähren, der andere sei Götzen nicht zu verehren, nicht zu baden und uneßbare Sachen, d. h. Fleischkost zu genießen.

In Bhatabara traf ich Mohammedaner, Hindus, Fischer, Chamars u. s. w., auch mit einigen Buddhisten traf ich zusammen. Diese hielten mich zuerst für einen katholischen Priester und warfen mir vor, daß die Christen Götzen anbeteten und ich sei ja von dem großen Pater in Rom gesandt; daß sie (die Buddhisten Indiens) dagegen keine Götzen verehrten und ohne gesandt zu sein, predigten. Der Hauptsprecher war ein Kaufmann. Als ich ihm seinen Irrtum klar machte, sagte er trotz alledem, die Christen sind die schlechtesten und verachtungswürdigsten Menschen. Sie essen Fleischkost, trinken Schnaps und stehlen andern Völkern ihre Länder, wie die Engländer Indien. Nur die Priester seien ein wenig besser, aber sie würden ja von der Regierung bezahlt. Das ist auch ein Irrtum, dem man oft begegnet. Nach vielem Hin- und Herreden, auch nachdem noch ein Mohammedaner mit in den Disput gezogen wurde, der mir half, sagte ich ihm: „Nun, Freund, wenn denn alle Menschen so schlecht sind und Ihr allein gut und gerecht, warum sucht Ihr die andern nicht zu bessern, warum verachtet Ihr alle andern, esset nicht mit ihnen und sondert Euch von ihnen ab.“ „Ja,“ gab er mir zur Antwort, „wenn ich das thäte, würde ich eben so schlecht wie sie.“ „Nun, dann muß Eure Gerechtigkeit nicht besonders stark sein und Eure Liebe und Erbarmen sehr schwach,“ erwiderte ich ihm und wies ihn auf Jesum hin, der gerade darin ein Vorbild uns gegeben, dem alle nachfolgen sollen, daß er vom Himmel kam und der Sünder Freund und Arzt wurde. Darauf konnte er denn doch nicht antworten.

Ameti, Distr. Bilaspur, 21. Nov. 1894.

Gestern sind wir hier angelangt, doch diesmal wohne ich in einem kleinem Zelte, das am Montag-Abend von Bisrampur ankam. Das Zelt ist ja den Tag über wärmer, aber es ist doch reinlicher als in diesen Dorfgurins.

Unsere Reiseroute ist bisher die Grenze des Bilaspur- und Raipur-Distrikts gewesen. Ameti liegt im Bilaspur-Distrikt, aber die nächstliegenden Dörfer gehören zu Raipur. Als wir von Machgau aufbrachen, zeigten sich die dort wohnenden Chamars in ihrer ganzen „Tugend.“ Ich brauchte, um meine Sachen und das Zelt zu transportieren, noch vier Kulies und am Abend vor dem Aufbruch waren genügend Leute bereit, für den gewöhnlichen Tagelohn von 2 Anas die Arbeit zu thun. Die Leute sind arm und es kann ihnen nur angenehm sein, etwas zu verdienen. Am andern Morgen, als wir aufbrachen, hatten die Leute, welche

zuvor versprochen hatten, die Lust verloren und weigerten sich zu gehen, aber auf schlaue Weise. Sie verlangten nämlich 3 Anas, ich willigte ein, dann 4 Anas, auch dazu war ich bereit, da es der Preis war, den ich zu geben von Anfang an willig war. Aber auch dann weigerten sie sich zu gehen. Ich gab ihnen das Geld im voraus, auch das genügte nicht, bis ich endlich drohte, ich würde sie bei der Polizei ihres Wortbruches wegen anzeigen.

Auf dem Wege ereignete sich auch etwas, das die Leute charakterisiert. Als ich an einem Dorfe vorbeigeritten war, kamen mir zwei Männer nachgelaufen, hielten meinen Pony an, fielen mir zu Füßen, umklammerten meine Knie und baten mich, in ihr Dorf zu kommen, da sei großer Streit. Ein Brahmine habe ein Mädchen geschlagen und des Vaters ganzen Hausrat gestohlen. Ich versicherte den Leuten, daß ich keine obrigkeitliche Persönlichkeit sei und den Brahminen doch nicht bestrafen könne. Es half alles nichts. Sie ließen meine Füße nicht los, bis ich mit ihnen ging und nun mußte ich die Sache untersuchen. Das geschah dann mit vielen Fußfällen, Knieumklammern, Bitten und Versicherungen von des Klägers, so auch von des Angeklagten Seite. Zeugen wurden herbeigebracht und es zeigte sich dann, daß der Brahmine, der den großartigen Namen Mahabir (großer Held) führte, das Mädchen zur Arbeit gerufen hatte, die aber trotzig geantwortet hatte und er daher seinen Stock genommen und sie geschlagen, ebenso die herbeigeeilte Schwägerin. Beider Haut war ein klein wenig verletzt. Was konnte ich thun? Nichts als ermahnen und dem Brahminen etwas drohen.

Charakteristisch sind bei solchen Gelegenheiten die Reden der Leute; so sagten einige: „Dieser göttliche Brahmine ist ein elender Schuft und Taugenichts." (Fortsetzung folgt.)

Nachträgliches

über die nach unserer Missionsstation Raipur versandte Glocke. Dieselbe wurde von der Henry Stuckstede Bell Foundry Co. zu St. Louis gegossen, wiegt 315 Pfund und kostete mit Zubehör $57.25. Von New York aus, wohin sie zunächst geschickt wurde, übernahm Herr G. Selick, Schwiegervater unseres Missionars Julius Lohr, die Weiterbeförderung nach ihrem Bestimmungsort in Indien. Die Frachtkosten betrugen $15.75 und die Auslagen für Versicherung $2.62. Die Gesamtauslagen beliefen sich demnach auf $75.62. Von dieser Summe wurde gegeben: von C. H., Paterson, N. J. $62.62; von Frau P. H., Paterson, N. J. $5; von dem Jugendverein der deutschen Presbyterianergemeinde zu Paterson, N. J. $5 und durch P. V. Kern wurden eingesandt $3. Über diese letztere Gabe wurde schon früher im Missionsfreund quittiert.

Hier möge nun ein Auszug aus einem Briefe unseres Missionars A. Stoll an Herrn H. in P. folgen:

Im Herrn geliebter Bruder! Schon vor langer Zeit erhielt ich Ihren Brief, der uns benachrichtigte, daß der Herr es Ihnen ins Herz gegeben habe, für unsere Station Raipur eine Glocke zu schicken. Zwar hätte ich Ihnen sofort geantwortet und Ihnen herzlichst gedankt für diese That der Liebe; aber ich wollte doch warten bis die Glocke angekommen, um dann mit um so größerer Freude Ihnen danken zu können.

Endlich, drei Tage vor Neujahr, kam sie in Raipur an und in der Neujahrsnacht wurde sie dann auch geläutet. Mit Gebet schlossen wir das alte Jahr und um 12 Uhr, Mitternacht, gingen wir zur Glocke. Br. Gaß gab erst 12 Schläge und dann läutete ich sie. Ernst und feierlich drangen ihre Töne in die stille Nacht und weit in die Stadt hinein. Wo sie ein wachendes Ohr berührten, dem verkündigten sie: Die Christen sind noch wachend und beginnen das neuangebrochene Jahr mit Gebet zu ihrem Gott. Wie würden Sie sich gefreut haben, wenn Sie in diesem feierlichen Augenblick den schönen Silberton der Glocke mit uns auf Indiens Boden gehört hätten. Es ist etwas Großes im Heidenlande, eine solche Glocke als Geschenk zu bekommen. Der Herr segne Sie tausendmal für diese schöne Gabe und mit Ihnen die andern Geber.

Wir läuten die Glocke jeden Sonntag dreimal. Das erstemal ruft sie zur Sonntagschule und die beiden andernmale mahnt sie Christen und Heiden, unseren Gottesdiensten beizuwohnen.

Wir werden einen Turm bauen und sie dann in demselben aufhängen, damit man sie noch weiter hören kann. Sie ist eine Zierde für unsere Kirche und ihr Lockruf: „Sünder, kommt zu Jesu!" bringt schon mehr Leute herzu.

Das Opfer, das Sie dem Herrn brachten, hat ihm gewiß wohlgefallen, und ich hoffe und wünsche, daß Ihr Wunsch, der dadurch eine Verzögerung erfuhr, sich doch noch erfüllen wird.

Herzlich grüßend, verbleibe ich im Herrn verbunden,
Ihr A. Stoll.

Mit unseren Missionaren in Raipur, und der Gemeinde, die wir da haben, freut sich gewiß auch die Missionsgemeinde hier darüber, daß durch die Sendung der Glocke ein schöner Wunsch in Erfüllung ging. Möge nun mit dem Ton der Glocke, welche die Heiden herzuruft, auch die Fürbitte der Missionsgemeinde sich vereinigen, damit unser Missionsfeld mit einer noch größeren Gabe, nämlich mit der des heil. Geistes, gesegnet werde. V. Kern, P.

Aus Japan.

Seitdem die im Süden der Hauptinsel von Japan liegende Hafenstadt Hiroshima das Hauptquartier für die japanischen Kriegsoperationen geworden ist, bildet dieselbe auch einen wichtigen Mittelpunkt für die Missions- und Evangelisationsarbeit. Denn die Stadt, wohin auch der Kaiser, um dem Kriegsschauplatz näher zu sein, seine Residenz von Tokio verlegt hat, wimmelt



schon seit Monaten von allerlei Volk. Die Festung und die gewöhnlichen Garnisonsgebäude reichen bei weitem nicht mehr aus für das viele Militär und seinen Troß, das hier seinen Sammelort hat, weswegen viele öffentliche Gebäude, die Tempel, Schulen, Kirchen, Hotels u. a. als Ställe, Baracken, Hospitäler, Apotheken und Offiziersquartiere benutzt werden. Die gemeinen Soldaten sind bei den Stadtbewohnern untergebracht. Auch die Kranken und Verwundeten, die vom Kriegsschauplatz zurückkehren, werden zunächst nach Hiroshima verbracht, wo sie von der japanischen Gesellschaft des roten Kreuzes in geräumigen Hospitälern sorgfältig verpflegt werden. Zu ihnen haben auch alle die, welche Bibeln und Traktate verteilen, vorlesen und mit christlichem Zuspruch nahen wollen, ungehinderten Zutritt. Aber auch unter den Truppen selbst, die in der Stadt einquartiert sind, befinden sich eine große Anzahl von Offizieren, Ärzten, Wärtern und Soldaten, die nicht bloß dem Namen nach Christen sind, sondern auch als Kinder Gottes sich's angelegen sein lassen, Zeugnis für ihren Herrn abzulegen. Sie schließen sich alle aufs engste aneinander und suchen, wo sie können, das zeitliche und geistliche Wohl ihrer Kameraden zu fördern. Im Verein mit der in Hiroshima bestehenden Christengemeinde und den dortigen Missionsleuten arbeiten sie treulich unter den da zusammengeführten Menschenmassen. Sie besuchen fleißig die Soldaten und verteilen die Bibel und christliche Schriften. Den Kranken wird vorgelesen und mit ihnen gebetet, wofür dieselben meist sehr dankbar sind. Nirgends und von keiner Seite wird dieser Liebesthätigkeit entgegengetreten. Im Gegenteil, sie wird geschützt. Unter der Flagge des Genfer roten Kreuzes, die über den Pforten der Buddhisten und Tempel weht, oder die auf die mächtigen Laternen am Eingang der Hospitäler gemalt ist, heißen selbst Heiden die Liebesthätigkeit der Christen willkommen.

Kulturbilder aus Afrika.

Die beiden afrikanischen Bilder zeigen uns Dinge und Zustände, die uns nicht wenig befremden. Der Unterschied in der Kultur zwischen hier und dort ist, wie man sieht, sehr groß. Man sollte nicht meinen, daß so Verschiedenartiges zu gleicher Zeit auf der Erde existieren könnte. Doch erinnern sie auch wieder an Gleichartiges. Gesetzesübertreter gibt es nämlich auch in den Kulturländern, und ohne Soldaten und Kriegsleute können sie auch nicht fertig werden. Das wäre erst wirklich gut fortgeschritten, wenn bei uns alle Gesetze pünktlich erfüllt würden und kein Feind, weder von innen noch von außen, den Frieden störte und die Existenz in Frage stellte. So ist denn der Unterschied zwischen dort und hier kein wesentlicher; es ist nur, wie man zu sagen pflegt, ein gradueller Unterschied. Dieser ist dann aber freilich doch so groß, daß wir uns auf einen Tausch nicht einlassen möchten.

Wo Menschen beisammen wohnen, da gibt es auch gesetzliche Bestimmungen, welche unbedingt gehalten werden müssen. Geschieht das nicht, so muß Strafe eintreten. Der einzelne muß um der andern willen in Zucht genommen werden. An dieses Verfahren erinnert das erste Bild. Der Mann hat sich gegen die allgemeine Wohlfahrt versündigt, und so wird er zur Rechenschaft gezogen. Sehr menschlich geht es dabei nicht her. Jetzt ist er erst unter Arrest, aber er sieht schon die Schwere seines Vergehens. Was wird erst geschehen, wenn die Einbringung stattgefunden hat. Vielleicht geht man ihm sogar an das Leben. Bei uns verfährt man in solchen Fällen viel humaner, namentlich in den großen Städten. Wenn da jemand arretiert wird, so spannt man ihn nicht in eine solche Holzgabel und zerrt ihn damit fort, man nimmt ihn vielmehr auf ein immerhin stolzaussehendes Gefährt, wobei es auch nicht an entsprechender Bedienung fehlt, und schafft ihn so im Galopp an den Ort seiner Bestimmung. So kommt die Kultur auch den Gesetzesübertretern zugut. Das ist doch gewiß sehr menschlich! Aber, wie gesagt, der Unterschied ist kein wesentlicher.



An das zweite Bild lassen sich auch allerlei Bemerkungen anknüpfen. Der Mann stellt einen Zulukrieger aus Südafrika vor. Gibt's denn auch Krieg unter jenen Völkerschaften? Ach und wieviel! Wie von ihnen aller Gottesfriede gewichen ist, so fehlt ihnen auch der Friede mit Menschen, der Friede unter einander. Dort unter den afrikanischen Volksstämmen ist schon viel Blut geflossen, was auch wohl in Zukunft geschehen wird. Manche Stämme mit wilden Häuptlingen an der Spitze, haben in ihrem Haß nicht eher geruht, bis sie sich fast gänzlich aufgerieben hatten. Da haben die Deutschen neulich den Henrik Witbooi gefangen genommen und ihn damit gezwungen seine kriegerischen Verheerungen einzustellen. Wie lange hat doch dieser Mann die benachtbarten Stämme zerfleischt und ihr Blut fließen lassen. Freilich als die kleine deutsche Kriegstruppe, welche in Westsüdafrika stationiert ist, mit Ernst an die Aufhebung dieses grausamen Anführers ging, da war es bald um ihn geschehen. So würde auch wohl der auf unserem Bilde mit allen Waffen ausgerüstete Negerkrieger nicht lange Stand halten, wenn er es mit einem unserer geschulten Soldaten zu thun hätte. Die Schulung schafft also auch den Kriegern große Vorzüge. Das beste aber wäre, daß man weder hier noch dort Kriegsleute nötig hätte. Die wirkliche Kultur besteht darin, daß man nicht jemand das Leben nimmt, sondern daß man es ihm erhält. So weit sind wir aber noch lange nicht in allem gekommen. Aber die Mission arbeitet darauf hin, daß an die Stelle des Hasses Liebe, und an die Stelle der Feindschaft Friede treten möchte. Sie thut darum das beste Werk, und darum soll es mit allen Kräften und Mitteln gefördert werden.

Aus einer originellen Missionsrede.

Ein Negerprediger, welcher seine Gemeinde aufgefordert hatte, mehr für die Heidenmission zu thun, soll darauf folgende Ansprache gehalten haben: „Brüder, ich haben gehört von Gemeinden, das gestorbt sind an Wohlanständigkeit, ich auch haben gehört von einer Gemeinde, das gestorbt ist an Selbstsucht, weil nichts thun wollen für andere, ich auch haben gehört von viele, viele Gemeinde, das sein wie große dürre Wüste mit kein Lebenswasser darin, weil nicht halten Gottes Gebot. Aber, Brüder, wer je haben gehört von Gemeinde, das storbt, weil Geld beigetragen für die Mission? Wer thun was Gott haben befohlen, können nicht sterben — nimmer, nimmer! Brüder! Wenn einer mir zeigen so eine Kirche in der ganze weite Welt, ich gleich wallfahrten dahin und hinaufklettern die verfallene Mauer und den wackelnden Turm und legen diese große schwarze Hand auf den obersten Stein und sagen: „Selig sind, die da sterben in dem Herrn!“

Aus Spanien.

Lieber Missionsfreund! — Heute lade ich dich ein, auf einem traurigen Gang mich zu begleiten; allein Salomo sagt: „Es ist oft besser in ein Haus der Trauer gehen, als in ein Haus der Freude.“ Und ich möchte, daß deine Leser recht von Herzen Gott danken lernten für den Vorzug, den uns Gott dadurch gegeben, daß er uns in einem Lande hat geboren werden lassen, wo das herrliche Evangelium des seligen Gottes verkündet wird.

Das Gemeindlein, das wir besuchen wollen, ist dir nicht unbekannt; es ist unsere kleine Station im Zentrum Spaniens, in der Mancha, dem Schauplatz der Thaten Don Quijotes. Seit einem Jahre haben wir diese Station aufs neue mit einem tüchtigen Lehrer, welcher in der Schweiz ausgebildet wurde, besetzt. Vor einigen Monaten ward dieses Dorf von einer schrecklichen Blatternepidemie heimgesucht. In Spanien gibt es ja keinen Impfzwang, und die Seuche richtet oft grause Verheerungen an, ohne daß es dem leichtlebigen Volke in den Sinn käme, sich impfen zu lassen.

Aber mit der Seuche zog ein panischer Schrecken in das Dorf. Man wußte kaum, wie man die Toten begraben sollte; denn keiner wollte sich dazu hergeben. Unser Lehrer schlug vor, einen Verein zu bilden von Leuten, die bei der Beerdigung helfen sollten und bot sich gleich selbst dazu an. Aber im ganzen Dorf war keiner zu bewegen, ihm zu helfen. Am Anfang Dezember starb die Frau eines unserer Gemeindeglieder, Cándido mit Namen, vielleicht der ärmste von allen. Für Leichenträger konnte er kein Geld bieten, hatte er doch selber keines für einen Sarg; und, was noch schlimmer war, aus seiner ganzen Familie wollte ihm keiner helfen, seine Frau zu beerdigen; nur einer kam, der Schuster Johann, denn der gehörte auch zur evangelischen Gemeinde. Man suchte noch zwei, welche eben die Pocken durchgemacht hatten und noch Rekonvaleszenten waren; die hatten wenigstens keine Furcht mehr vor der Seuche. Der Lehrer war selbstverständlich als der erste zur Hilfe bereit. Auf dem Wege zum Friedhof begegneten sie einigen Leuten, welche, sobald sie die Bahre sahen, mit Angst das Weite suchten. Doch kam noch ein Bruder herzu, auch ein Mitglied der evangelischen Gemeinde, seines Zeichens ein Schneider, und half die Leiche mit nach dem Friedhof bringen. Aber der Totengräber war nicht zu bewegen, ein Grab zu machen für die Ketzer. Das mußten die „jüdischen Hunde“ sich selber besorgen.

Die Szene auf dem Friedhof läßt sich schwer beschreiben. Die Rekonvaleszenten konnten kaum zehn Minuten arbeiten, ohne müde zu werden. Der Lehrer hatte allen guten Willen, aber keine Übung. Der Schneider war selbst krank und ohne Kräfte, und Cándido, der Witwer, hatte in seinem Hause zurückbleiben müssen, um seinen Sohn zu pflegen, der ganz mit Blattern bedeckt war. Der Lehrer schrieb nachher: „Wir brauchten drei Stunden, um fertig zu werden.“

Lieben Freunde, es ist ein trauriges Nachtgemälde, aber nach der Wirklichkeit gemalt. Habe ich doch ähnliche Szenen von Furcht vor fast 10 Jahren in den Cholerazeiten auf den Dörfern miterlebt. Sie kennen eben den nicht, der dem Tode die Macht genommen hat. Gott sei Lob und Dank, daß auch hier wieder unsere kleine Herde dem Namen ihres Meisters keine Schande gemacht hat.

Wir aber wollen desto mehr Fleiß thun, den zu verkünden, der, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, es gleichermaßen teilhaftig geworden ist, damit er durch seinen Tod erlösete die, welche durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang Knechte sein mußten, und dem meines heimgegangenen Vaters letztes Wort galt: „Todesüberwinder, Sieger!“ —

Gedenkt eures alten spanischen Freundes

Fritz Fliedner, Pastor in Madrid.

Das Diakonissenhaus.

Dem in St. Louis, Mo., erscheinenden „Evang. Diakonissenfreund“ entnehmen wir folgendes schöne Gedicht über das Diakonissenhaus:

Es hat der Mann der Schmerzen
Sich dieses Haus gebaut,
Und hat es unsern Herzen
Zur Sorge anvertraut.

Und wollt ihr ihm nun danken
Für seine Passion,
So denkt an seine Kranken,
Das ist sein schönster Lohn.

Drum steht in unsrer Mitte
Sein Diakonissenhaus
Als stumme Heilandsbitte —
O weicht ihr ja nicht aus!

Aus China.

Über die Lage in China schreibt der baseler Missionar Leonhardt: Obwohl wir mit Freudigkeit an unserer herrlichen Missionsaufgabe stehen, können wir's in dieser Zeit oft nicht erwehren, daß etwas Bangigkeit und die Frage: „Wie wird's in einem Jahre stehen?“ sich einschleicht. Wohl sind wir weit vom Kriegsschauplatz entfernt; aber wir stehen in einem Lande, das, durch Revolutionäre unterwühlt, durch Mißwirtschaft ganz verrottet ist, wo wirklicher Patriotismus fast vergeblich gesucht wird und eine gründliche Niederlage im Krieg von der Revolutionspartei sofort als Vorwand zum Niederreißen jeglicher Ordnung, zu Raub und Plünderung benutzt wird.

Die nichtrevolutionären Chinesen sind weit davon entfernt, die Siege der verachteten Japaner als Beweis von der Untüchtigkeit der chinesischen Truppen anzusehen; nein, es steht bei ihnen fest, daß ihr Reichskanzler Verrat geübt habe. Andere, sonst besser-

gesinnte Männer sagen: „Es ist uns gleich, wer Kaiser von China ist."

So wenig die Chinesen Zeitungen haben, so viel wird hier doch über den Krieg herumgetragen; weit mehr, als wahr ist. Dazu kommt, daß die Leute gar keinen Begriff von Geographie haben. Sie werfen Japan flugs zusammen mit „euch Fremden," oder „eurem fremden Reich." Ich muß den Leuten immer zuerst Geographie geben und ein Zeitungsblatt ersetzen, nehme aber auch sofort Veranlassung, ihnen zu zeigen, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöht und die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist.

Geneigtes Gehör finde ich bei manchen; aber viele haben eine geheime Angst vor der Revolution, auf die andere mit Sehnsucht warten. Der Herr weiß, wie es gehen wird. Er gebe uns Glauben und Weisheit im entscheidenden Augenblick! Was eine Revolution uns und unsern Gemeinden bringen wird, ist (menschlich gesprochen) klar, nach dem, was wir von den Chinesen wissen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Californien gibt es vier japanische Kirchen mit 316 Gliedern. Der Zuwachs an neuen Mitgliedern im letzten Jahre betrug 34. Die Sonntagschule wird von 544 Kindern besucht. Die Beiträge für kirchliche Zwecke erreichten die Summe von $3323.

Der „American Board" hat 39 Missionsärzte, davon sind 15 ordiniert und 8 sind Frauen. Diese Gesellschaft hat im ganzen 89 Ärzte ausgesandt, und 34 derselben hatten sowohl in Theologie wie in Medizin graduiert.

Die Presbyterianer-Kirche betreibt ein ausgedehntes Missionswerk, was aus nachstehenden Angaben erhellt. Sie hat Kommunikanten in Afrika 1622, in China 6476, in Indien 1795, in Japan 4826, in Korea 141, in Mexiko 4512, in Persien 2697, in Siam 1907, in Syrien 1972, in Südamerika 4109, in Canada 553, und in Guatemala 49.

Nach dem letzten Jahresbericht wurden in der Evang. Diakonissenanstalt in St. Louis, Mo., von welcher P. J. F. Klick der Präsident ist, 240 Patienten in 16,067 Pflegetagen verpflegt. Als geheilt entlassen wurden 176, gebessert 38, unheilbar 7, ohne Behandlung 2, gestorben 7. Die Einnahmen betrugen $10,096.31, und die Ausgaben $9,433.25, bleibt ein Kassenbestand von $663.06. Es ruhet aber noch eine bedeutende Schuldenlast auf dieser Anstalt; doch wurde dieselbe im letzten Jahre um über zweitausend Dollars vermindert. Im Interesse der guten Sache wird seit etlichen Jahren der „Evang. Diakonissen-Freund" herausgegeben, welcher alle zwei Monate erscheint.

Unter der Überschrift: "The Kingdom" steht in "Missionary Review of the World" als erste Notiz: „Der totale Reichtum der reichsten Familie in der Welt, der Rothschilds, soll 2000 Millionen betragen. Diese große Summe verdoppelt sich selbst alle fünfzehn Jahre." Das bietet doch alles! Was haben diese Rothschildschen Millionen mit dem Reiche Gottes zu thun?

Europa. Da Dr. G. Warneck schon seit längerer Zeit leidend ist, so wird der dritte Teil seiner „Missionslehre" in diesem Jahre noch nicht erscheinen können.

Der bisherige Missions-Superintendent Dr. Merensky ist zum dritten Missions-Inspektor in der Berliner Mission ernannt worden.

Die Missionars-Witwen- und Waisen-Kasse der Leipziger Missionsgesellschaft ist von der heimgegangenen Frau Geheimrat Luthardt mit einem Vermächtnis von 3000 Mark bedacht worden.

In Deutschland haben sich die akademischen Missionsvereine, wie sie in Berlin, Greifswald, Erlangen, Kiel und Halle 2c. seit längerer Zeit bestehen, zu einem Bund zusammengeschlossen, um noch nachhaltiger für die Arbeiten der Mission einzutreten.

Im „East London Institute" sind seit seiner Gründung 1872 821 Männer und Frauen für die Missionsarbeit ausgebildet worden. Dieselben arbeiten in 40 verschiedenen Ländern; im letzten Jahr wurden 60 Personen von diesem Institut ausgesandt.

Die Berliner Kirchbau-Gesellschaft, welche sich vor etwa fünf Jahren organisierte, hat mit großem Erfolg gearbeitet, denn nicht weniger als 30 neue Kirchen sind durch ihre Mithilfe entstanden. Da aber die Hauptstadt des deutschen Reichs noch immer sehr wächst, so sind damit die kirchlichen Bedürfnisse nicht gestillt; so werden immer neue Kirchenbauten in Angriff genommen werden müssen.

Asien. Das Werk der Leipziger Mission in Indien zählt: 30 Stationen, 30 Missionare, 17 eingeborene Geistliche, 148 Gotesdienstlokale, 6886 Kommunikanten, 14,130 Glieder. Im letzten Jahr wurden 241 Heiden und 496 Kinder getauft, 250 konfirmiert und 388 beerdigt.

Die Missionsarbeit unter Mohammedanern wird von vielen als die schwierigste und fruchtloseste bezeichnet. Da ist's erfreulich berichten zu können, daß auf Java in diesem Jahrhundert bereits 11,000 Muselmänner für den christlichen Glauben gewonnen sind.—Es soll aber in der ganzen Welt 175 Millionen Bekenner des Islam geben. Da gibt es noch viel zu thun.

Die Missionsarbeit wird mehr und mehr eine Sache ganzer Familien und Geschlechter. So sind 22 Missionarskinder der amerikanischen Mission in Maratha-Land in Indien nach dorthin zurückgekehrt, um das von ihren Eltern angefangene Werk fortzuführen. Das verrät doch großes Missionsinteresse.

Der Götzenwagen des Dschagenath konnte bei dem letzten Götzenfeste in Puri nicht durch die Straßen gezogen werden, weil die Zahl der herbeigekommenen Pilgrime, welche sonst diese schwere Arbeit thaten, zu gering war. Alle Bemühungen mit Hebeln und Winden waren nicht imstande, die Wagen weiter als nur eine kleine Strecke vorwärts zu bringen. Das ist recht, so weit muß es kommen.

Dr. Murdoch, der greise, aber immer noch rüstige Vorsitzende der Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Volksbildung in Indien, hat kürzlich in Madras sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, ein Beweis, daß einem Europäer auch in Indien eine lange Arbeitszeit zuteil werden kann.

Der Krieg zwischen Japan und China geht mit dem bisherigen Resultat weiter.

Afrika. Die Anglikaner Westafrikas, welche 21,000 Glieder zählen, haben nicht weniger als 32 Negerprediger aufzuweisen. Würden die Protestanten in Preußen in der Hervorbringung von Geistlichen ebensoviel thun, so würde sich die hohe Zahl von 30,000 ergeben, während es jetzt nur 8900 Pfarrstellen in Preußen gibt.

Auch in Afrika werden fleißig Eisenbahnen als die besten Verkehrswege gebaut. So ist vor etlicher Zeit auch die Bahnstrecke in Ostafrika von Tanga nach dem Usamgebirge eröffnet worden. Da können auch die Missionsleute schneller und gefahrloser reisen.

Auf der Bremer Missionsstation Kuta wurden am 1. Adventsonntage l. J. 77 Personen getauft, nämlich 10 junge Männer im Alter von 17—23 Jahren, 29 Frauen und 38 Kinder. Der erhebenden Tauffeier wohnten 600 bis 800 Personen bei.

Am Abend wurde noch eine Nachfeier veranstaltet. Die Täuflinge, die Lehrer, Kirchenältesten und andere Christen, etwa 120 an der Zahl, saßen an langgedeckten Tischen. Nach dem Essen, das mit dem Gesang: „Nun danket alle Gott" eröffnet wurde, wurden von sechs Lehrern und Ältesten Reden gehalten und zwischen hinein gesungen. Um 8½ Uhr gingen alle, dankbar für den schönen Festtag, fröhlich nach Hause.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist soeben das 20ste Bändchen der Jugend-Bibliothek erschienen, verfaßt von Clara Berens. Preis, schön gebunden, 20 Cts.—Ein neues Buch von Clara Berens zeigen wir gerne an, denn die Verfasserin versteht ansprechend, sinnig und innig zu schreiben. Dieses Bändchen besteht aus drei Teilen: 1. Wie Paul Weihnachtslieder singen lernte, 2. Christvögelein, und 3. Eine Weihnachtsgeschichte. Wir empfehlen die Anschaffung dieses Büchleins allen Haus- und Sonntagschul-Bibliotheken aufs beste.

Ganz neu! Soeben ist in unserem Verlag erschienen: „Christliches Vergißmeinnicht." Bibelwort und Lied mit Gedenktagen für alle Tage im Jahr. Preis je nach Ausstattung 35, 45 u. 60 Cents. — Das ist ein prächtiges Büchlein, das bald eine weite Verbreitung finden wird. Zuerst bietet es für jeden Tag ein kurzes Bibelwort, woran sich ein passender Liedervers anschließt. Die dann folgenden Gedenktage beziehen sich sowohl auf die allgemeine Welt-, Kirchen- und Missionsgeschichte, als auch auf die engere Geschichte unserer Synode. Das alles füllt etwa eine halbe Seite; die andere Hälfte ist dann für persönliche Eintragungen freigelassen. Das Ganze schmücken noch sieben feine, gutgelungene Chromo-Bilder, die viel Sinniges und Inniges darstellen. Ein besseres Geschenk für Geburtstage, Festzeiten, wie auch jetzt für die Konfirmierten, dürfte es kaum weiter geben.

"Lutherans in all Lands." Von P. J. N. Lenker, 372—376 Milwaukee Str., Milwaukee, Wis. — Dieses über 800 Seiten umfassende Werk kann nur durch viel Mühe und Arbeit zustande gekommen sein. Der Verfasser nimmt seine Leser an die Hand und führt sie durch die ganze Welt, um zu zeigen, was von Lutheranern auf dem Gebiete der Kirche, der inneren und äußeren Mission, gethan worden ist. Die Darstellung geschichtlicher Thatsachen ist um so wertvoller und lehrreicher, als ihr Hunderte von Illustrationen beigefügt sind. Da der Verfasser kein strenger Parteimann ist, so hat er auch Dinge und Personen in den Kreis seiner Besprechungen gezogen, die man nach dem angegebenen Titel nicht in seinem Buche suchen sollte. So ist es geschehen, daß auch unserer Kirche ein Plätzlein eingeräumt wurde. Alles in allem genommen, müssen wir das schön ausgestattete Werk als eine Zierde der Litteratur ansehen und sollte es noch eine viel größere Verbreitung finden als es bereits gefunden hat.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., sind für Ostern erschienen: 1. Ostergrüße, 6 Karten in Kreuzform. Das Set 20 Cts. 2. Ohne Kreuz keine Krone. 4 Karten in Kreuzform. Set 15 Cts. 3. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. 6 Blumen-Karten. Set 20 Cts. Das hundert viel billiger. — Die Osterkarten sind so schön und für den Zweck so passend, daß sie schwerlich besser hergestellt werden können, darum sehr zu empfehlen.

Im Verlag von C. A. Weiß & Co. ist erschienen: Fest-Kantate, zum Gebrauch bei Jubiläumsfesten der christlichen Gemeinden. Preis 25 Cts. Der Text ist von R. A. John, P., die Musik von C. A. Weiß. Sehr empfehlenswert.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Durch P. W. Schüßler, Opferbüchse $1; dch. P. Th. F. Krüger a. einer M. St. $5; dch. P. D. J. Helmkamp v. Frauenver. $15; dch. P. F. Daries v. d. S.-Schule $5, a. M. Stn. $4.83; dch. P. P. Förster v. Frau Fittkan $1; dch. P. Ch. Kirchner a. d. Sparkasse s. selig heimgegangenen Töchterlein $1; dch. P. G. Müller v. Wm. Piehl $1.75; dch. P. H. Stamer von den Konfirmanden: Heinrich Brems, Ed. Krämer, Herm. Dammann, Marg. Beckmann, Else Brown, Ida Dammann je 50c = $3, Dietr. Freese, Jak. Fetscher je 30c = 60c, Karl Langlotz, Aug. Rusteberg, Hein. Guhlke, Hein. Freese, Wm. Kloock, Hein. Langlotz, Jul. Kurth, Otto Saatmann, Otto Jäger, Ida Sawatzki, Math. Meier, Ida Freese, Klara Krull, Anna Rusteberg, Martha Mielke, Luise Lederer, Emma Wendt, Magd. Menzel, Martha Freese, Selma Menzel je 25c=$5, Auguste Dortmund, Emma Knuth je 20c=40c, Karl Schapanski, Otto Mohrbacher, Hein Rodiek, Hermine Gaul je 15c = 60c, Hein. Hagestedt, Ed. Holz, Franz Knuth, Willie Laue, Willie Winter, Alma Reinhold, Lillie Brettmann, Klara Mahns, Frieda Gescheidle, Anna Heine je 10c = $1, Maria Valentin 5c; dch. P. J. Schöttle a. M. St. $3.85; dch. P. H. Nöhren v. C. E. V. $3.50; dch. P. J. F. W. Helmkamp v. Herrn Sailer $7.50; dch. P. W. Schlinkmann v. St. Petri Jugendverein $10; dch. P. H. Schenk 50c; dch. P. P. C. Bommer v. Frau Wolf $1, Frau Brandt $1; von Frl. M. D., Florida $1; dch. P. Ph. Wagner, Koll. $2.37; dch. P. Val. Kern, St. Pauls S.-Schule $36.72; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $5. Zus. $117.67.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1894 und früher. Die Pastoren: O Rusch $4.18, H Wulfmann $1.14, F Schmidt 25c, E Aleck 30c, H Friedrich, W Neumeister je 25c, G F Kitterer $4.18, G A Neumann 50c, 1 Ex. n. Dtschld 35c, J Linder $4 30, A Santner, P Sperka für L Theobald je 25c, Dr. O Becher $4.20, G v. Luternau für Heinr. Kuse, John Bentzinger, Louis Niedermayer je 25c, N Burkart $8.65, G Berner $5.80, für G Heiser 25c, O Schettler $6.16, J Schäfer $4.44, H M Lissack $2.64, C A Heldberg für H Heine 25c, L Schümperlin $3.96, C Bachmann $1.76, K. Michels für Rich. Maag, J F W Helmkamp für C Scholl, Frau Dettmann, Theo. Schutt, G Rothfuß je 25c, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, G Feld $5.17, E G Aldinger 8c, E Vogt $1.75, S Kruse für Alb. Huckler, F Werning für Drost je 25c, K Feldmann für v. Carlowitz, Sterly, Bolliger, Frau Gürtler, Frau Friese je 25c, W Kottich $2.86, F L Dorn 75c, Dr. O Becher 40c, E. Schrader $4.59.

1895. Die Pastoren: W Koch für H Poppert 25c, J Bruse $3.08, H Rahmeier $4.62, J Winkler $2.86, C Schäffer für John Meyer 50c, J Lindenmeyer $6.60, J D Illg für Frau West, A Bockstruck je 25c, A Egli $4.84, K Zeyher $2.42, A B Rhinow, E F Keller, C G Stanger für Mrs. E Schwarz, K Koch für Wm. Wünneke, Jak. Cordes, Chr. Tewes, J Launitz, für Jak. Rübestahl, K Braun, P Eidemüller je 25c, Chr. Steiß $1, L v. Rague, G A Neumann je 25c, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, H Rahn 75c, für A Rahn, W Laatsch je 25c, H W Seibert $6 16, M Denny 25c, W Hackmann $2.70, J G Hildner $4.72, W Weltge $4.62, S Lutz 25c, H Pfundt $3.08, H Schmidt $4.40, für Jak. Eberle sr., 1 Ex. n. Dtschld., J C Rieger für Frau Leonhard, Frau H Schröder, Frau Marg. Schwacke, Hy Fehl, Ph. Müller je 25c, E Bourquin 50c, L Kleemann für F Bokelmann 25c, H Stamer $18.36, J H Dinkmeier $2.86, C Cormann $1.25, Th. Schorv, F C Klein für H Stellrecht je 25c, H Chr. Schmidt $3.96, J Bähr 75c, G Dörnenburg $1.50, J G Hoch $1.25, für J Zahrndt 25c, G Göbel jr. 22c, G Eisen $1, J Jans für J Bührer 25c, A Grabowski 50c, B Vogelsang $2.20, C Bachmann $1.32, G Koch 50c, K Michels für Ph Aichele, Val. Maisch, Chas. Schwartz je 25c, P Molz, John E Metzger je 50c, L Kleber, C Kniker, C F Sturm je 25c, F Braun $1.50, M Dammann, E G Aldinger je $1, H Aret 25c, W Biesemeier $8.80, Th. F Krüger $6.38, Ph. Werheim $4.40, P A Schuh $3.08, E Hugo 25c, H Bender 22c, J Baltzer $4.25, M Seiberth $3.52, F W Bühler $1.76, G P Krebs (95 u. 96) 50c, E Zech $2, H Sandreczki für Joh. Gloßner 25c, F Weber $5.94, für H Bußmann, A Jennrich je 25c, W Schulz $3.30, für Aug. Schirr 25c, H. Siegfried, Dr. J Oerter je $10, H Schenk 50c, Th. Storck für J Hopp 25c, C Kurz $10, für Friedr. Schwartz, Caroline Wiese, A Kurz, A S Wehmeier je 25c, K Ritzmann 50c, für F Stoldt 25c, J Holzapfel $4.18, A Langhorst $7.04, J Baltzer für Miß Martha Düker 25c, H F Deters $9.60, für A Bormann 25c, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, H Eppens $5, H Stolzenbach $6.60, C Nußbaum $3.30, J Stilli für J Muskopf 25c, J M Torbitzky $8, A Hammer, für H Melchers, D Geriets, Wm. Panko, J H Harms, K Zühlke je 25c, A Zühlke 50c, C F Kniker 25c, H Uhlmann $2.42, J Hetzel 25c, für Mart. Preiß 75c, Joach. Sterly, Walter Hildorf je 25c, John Klenk 50c, Dr. O Becher $13 60, F Weygold $3.08, J Nollau $13.20, für J Fellenstein 25c, F Gadow $1.50, für G Beyer 25c, G v. Luternau $3, J F Schierbaum $1, H Walser für J Walser, H Kröhnke je 25c, L Brendel 75c, A Berens $3.25, J A Steinhart 50c, W Galle, für H Dallke je 25c, J Schlundt $1.25, R Rami $3.96, J F Müller 25c, F Kupfer 50c, H Bender $3.74, C Gastrock 50c, M Rös $2.20, J R. Müller $1.10, F K Neuhaus $1.75, P. Speidel für Chr. Schaal, Mrs. J. Stößer, Fr. Brinkmeier, G Hirtz je 25c, C. Roth $3.74, J Baltzer für Wm. Habighorst, C Mayer, J Kromer je 25c, C J. Zimmermann $6.16, H A Krämer $3, E Aleck $2.57, A Walton für Gerh. Wacker 25c, O Papsdorf $3.52, G A Neumann für Mrs. B Schmutzler 25c, A H Scheidemann $3.08, für Tödt, Brandt, Korsmeier je 25c, J Nüesch $2.20, F Schlesinger $3.52, C G Lieberherr 55c, Ph. Wagner für Chr. Gerhold, Joh. Mautz, Jak. Weber, Gottl. Göhring, Chr. Eberspächer, Frau Fr. Weber je 25c, G. Zimmermann $4.25, für W. Sunderwirth, Jak. Gubler für Jak. Maurer, Eva Bandel je 25c, Mr. Wolf 50c, M Ratsch, G Hoffmann, O W Breuhaus je 25c, H Drees $2.42, J Baltzer $3, H Walser $3.52, P Grob für J Hoham, Frau Haslanger je 25c, F Rasche $3.96, für L Strey 25c, E C Grauer $2.25, E Hardt $2.25, W Jung 25c, F Werning $10, für H Hillmann 25c, C Kreuzenstein $10, für Claas Peters, G H Heikens je 25c. C Kirchner $1.50, für Fr. Kantlehner 25c, Paul Irion $4.40, für Zahn 25c, R Schreiber $2.42, für H Röhm 25c, J J Mayer $7.26, Chr. Spathelf, W Kottich je 25c, F C Klein 75c, M Schleiffer $6.82, J. Hausmann $3.52, A Berens $1.15, C B Schuh für Fr. Stenner, Mrs. Eggemeier, Aug. Brandt je 25c, J Frank 50c, O Apitz 25c, Th. Oberhellmann $3.96, P Göbel $12.60, G. Göbel $2.86, H W Freytag $2.20, H Tietke 25c, J E Digel 75c, für Hy. Tempel 25c, Ph. Frohne $11.20, P Speidel $1.25, E D Kiefel $2.86, F. Holke $5.50, Ph. Blaufuß 35c, Dr. O Becher $7.80, F Daries $6.60, E Schrader für Joh. L Steger 25c, O Breuhaus $1.50, K Brunn $2.20, für Joh. Häcker 25c, Konr. Endres 25c.

1894 und früher. Die Herren: Geo. Daum $2.64, Mrs. L. Angelberger $5.50, G Schmoker 26c, Rosine Stuber, G Schloz, W Benedikt, John Riske je 25c, J W Lohrer $1, Frau Ottilie Bockscho 25c, F Ohning $1.75, H E Bußdieker 65c.

1895. Die Herren: Ph. Renneisen 75c, für P H Dippel, Hy. Graf je 25c, A Kruß $3.96, Mrs Wm. Meyer 25c, F Koch $1.25, Jak. Kuhn 25c, Adam Friedrich $10, J W Lohrer $1, Mrs. Ros. Hoffmann 75c, A H Schwan 5c, C. Fröbel, Kasp. Klaus je 25c, Wm. Bultmann 50c, N Imig, L H Karges, Mrs. Emma Kresse, Miß Marg. Twele je 25c, Pauls-Kirche St. Louis $18, J H Piepmeier $4.84, H Behncke 25c, Fr. Sander $2.20, F M Vietor $3.30, M Demberger 25c, F A Seewöster $2.65, F Meier $7.92, H C Abendroth für Mrs. Breyer, Mrs. Oberle, Mrs. Dieterich, Miß S Gehring, Herm. Pietzsch, Mrs. Am. Young, H F Fricke für Mrs. E Herzog, Wm. Hammer, C H Wischmeyer, Mrs. Anna Wischmeyer je 25c, Jul. E. Umbeck $1.50, Hulda Hoffmann, E Tangemann für C H Tangemann je 25c, H C Nott für C Strohmeier $1, H Mönkemeier für F Thies, Otto Evert, Mrs. A M Dauphin, J F Bolle je 25c, Jul. Bircher 22c, F C Kowitz, J F Saß je 25c, H Stahlschmidt $6.60, für P J Frick, Ferd. Grote, Aug. Nolte je 25c, Hy. Menke $1.50, Ph. Portz 50c, G Weisenborn, für J Weisenborn, B Sauerbrei je 25c, Pet. Sailer $1.25, L Schlierbach, Sim. Krüger je 25c, Mrs. M Weicker 75c, H Vallentin $2.25, Aug. Wurm für Mrs. Lucie Sinn, Wm. Schray, Ernst Lübbermann je 25c, Bernh. H Unruh 26c, Mrs. Mary Zollmann, Hy. Rahn, Chr. Gensicke je 25c, Luise Mayland $1.50, J Waltz, Hy. W. Delbrügge je 25c, Petri-Kirche St. Louis $23.76, Jonas Ochs $3.08, Chr. Blanke 25c, Hans Heit $2.64, W H Menk, für H Ansbach, Geo. Riemenschneider, A Elsemann je 25c, Charles E Swett 1 Ex. n. Rußld. 35c. Zusammen $671.72.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1895. Nummer 5.

Es tagt!

An des dunklen Erdteils Rande
Sieht man liebliche Oasen:
Neger werden Heilandsjünger,
Die da sonst im Finstern saßen.

Dort in Labrador und Grönland,
Hoch im Norden, kann man schauen
Zeichen eines Geistesfrühlings,
Denn es fängt an aufzutauen.

Japans Thore sind geöffnet,
Manches Bollwerk ist gefallen,
Und das Licht der Ostersonne
Fängt an da hinein zu strahlen.

Ja, durch Chinas starke Mauern
Hat sein Wort den Weg gefunden,
Drang durch kalte, tote Herzen;
Denn sein Wort ist nicht gebunden.

Auf den Inseln jener Südsee
Haben viel sein Wort vernommen,
Und es sind nach der Verheißung:
Inseln zu dem Herrn gekommen.

Hindus wollen in dem Ganges
Heil und Wunderkräfte finden;
Viele wissen, Christi Fluten
Sind der Born für unsere Sünden.

G. J. Schick.

Blicke auf das weite Missionsfeld.

Die Bitte: dein Reich komme! geht jetzt mehr denn je in Erfüllung.

Die große, anhaltende Geschäftsstockung, welche durch die ganze abendländische Welt geht, zieht auch die Missionskassen in Mitleidenschaft; dennoch geht das Werk kräftig voran.

Man würde sich irren, wenn man annähme, daß das ganze chinesische Reich durch den Krieg in Aufregung versetzt worden wäre. Es ist dazu zu groß, der Verkehr zu mangelhaft und die Vaterlandsliebe zu lau. Armes China! 400 Millionen Menschen und keine Begeisterung für Land und Volk, für Haus und Herd. Das macht, die Quelle des rechten Lebens ist ihnen noch verschlossen.

Die Kaiserin-Mutter von China feierte im vorigen Jahre ihren 60. Geburtstag. Unter den mancherlei Geschenken, welche ihr bei dieser Gelegenheit überreicht wurden, befand sich auch ein kostbares Neues Testament, welches ihr die evangelischen chinesischen Frauen überreichen ließen. Dieselben hatten zu diesem Zweck 3600 Mark, also bald tausend Dollars gesammelt, um Druck, Papier und Einband so schön wie möglich zu machen. Die hohe Frau nahm das Geschenk dankend entgegen und auch der Kaiser interessierte sich sehr für das „Jesus-Religions-Buch."

Am 27. Juli 1796 fand in der Zions-Kapelle in London die feierliche Abordnung der für die Südsee bestimmten Missionare statt und bald darauf, am Morgen des 10. August, ging der „Duff" mit seiner Missionsflagge — drei silbernen Tauben mit dem Ölblatt auf purpurnem Grunde — unter begeisterten Gesängen die Themse hinab. An Bord des Schiffes befanden sich dreißig Missionare und zwanzig Schiffsleute. Von den Missionaren waren nur vier ordiniert, fünfundzwanzig waren Handwerker und einer ein Wundarzt. Unter den Handwerkern befanden sich Maurer, Zimmerleute, Schneider, Weber, ein Schmied und ein Feuerwerker von der Artillerie. Das war der Auszug der ersten Sendboten der Londoner Mission, denen noch viele im Laufe des Jahrhunderts gefolgt sind.

Der Zahlenerfolg der Feuerland-Mission in Süd-Amerika ist noch immer ein recht bescheidener. Erst 210 Feuerländer sind für das Evangelium gewonnen. Wenn man aber die Schwierigkeiten der dortigen Missionsthätigkeit in Betracht zieht, so erscheint diese Frucht immerhin beachtenswert. Darwin, der die Feuerländer auf einer Studienreise kennen lernte, fällte über sie das harte Urteil: Sie nehmen die allerniedrigste Bildungsstufe unter den Völkern der Erde ein. Wenn man solche Wesen vor sich hat, kann man sich nicht recht dazu verstehen, sie als Mitgeschöpfe und als Bewohner derselben Welt zu betrachten. Als dann derselbe Gelehrte von dem dortigen Erfolg der Mission hörte, war er sehr überrascht und ließ sich sogar herbei, einen jährlichen Beitrag für die Fortsetzung der Missionsarbeit zu geben. So erweiset sich das Evangelium allüberall als die alles neuschaffende Kraft.

Aus der Reise-Predigt.

(Von Missionar K. Nottrott.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Noch einige Bemerkungen über die Leute, mit denen man zusammentrifft, mögen hier folgen. Besonders oft findet man Leute, die nie Sünde gethan haben; man mag auf alle möglichen Sünden hinweisen, sie haben nie gelogen, nie ist irgend ein böser Gedanke in ihr Herz gekommen; ja, wenn man darauf hinweist, was für ein gerechtes Leben der Herr von uns will, so haben sie alles erfüllt.

Einige, die schon etwas mehr Bildung haben, suchen nun mit uns zu streiten. So suchte neulich Abend ein Feldmesser mir nachzuweisen, daß ich sündig sei. Trotzdem ich meine Ansprache damit anfing, daß ich auf die Sündhaftigkeit aller Menschen hinwies und im Laufe des Gesprächs öfters behauptete, daß ich ein Sünder sei, so versuchte er es doch immer wieder, indem er mich fragte: „Essen Eure Hoheit nicht Schaf- und Ziegenfleisch? Folglich sind Eure Hoheit sündig.“ Ich gab ihm auch zu, daß ich, trotzdem ich weder Schaf- noch Ziegenfleisch esse, sündig sei, daß aber Schaf- und Ziegenfleisch zu essen keine Sünde sei. Von Vergebung der Sünden wollte er nichts wissen, die habe er nicht nötig, sein Gott sei Ram, der habe gesündigt, und so könne er auch sündigen.

Über solche und ähnliche Leute, wie jener Brahmine, freue ich mich. Für sie ist Hoffnung. Leute, die nur dasitzen und stumpfsinnig anhören, oder der Meinung sind, dem Sahib zu Ehren muß man schon hören, ihm zu widersprechen sei vermessen, solchen Leuten ist schwer beizukommen.

Noch lieber sind mir allerdings Leute, wie der Feldmesser in einem andern Dorfe, der uns entgegenkam und dann offen bekannte: An Ram und die andern Götter glaube ich nicht. Er las die Bibel und ihn verlangte nach mehr christlichen Büchern. Als wir fragten, wo er in die Schule gegangen sei, erhielten wir zur Antwort: in die Missionsschule in Raipur. An einem andern Tage kamen ein Polizist und ein vom Staat angestellter Impfer zu uns. Beide fragten nach Büchern, der erste sogar nach einem ganz bestimmten Buch, das er schon lange zu lesen wünschte, und war froh, als ich es ihm geben konnte. Diese Leute sind schon einen Schritt weiter gekommen.

An einem Abend kamen wir in ein Dorf, wo wir zuerst lange warten mußten, bis Leute sich sehen ließen. Endlich kam der Dorfbesitzer aus einem benachbarten Dorf zurück. Da wurde es lebendig; dreißig bis vierzig Männer versammelten sich. Vorher hatte des Dorfbesitzers Frau mir schon einige eingemachte Ambas und schöne Bananen gesandt. Leider nur dem Sahib, dem Vertreter der regierenden Rasse und nicht dem Verkündiger des Evangeliums zu Ehren. Die Leute, unter denen sich auch ein Mohammedaner befand, hörten ehrfurchtsvoll zu; ja, wenn ich von der mir gebrachten Bettstelle aufstand, um etwas zu sagen, stand der alte Dorfbesitzer auch auf. Er würde es für eine Sünde gehalten haben zu sitzen, während der Sahib stehe. Einer unter den Zuhörern wollte den Herrn Jesus und Ram auf dieselbe Stufe stellen, ja beide als dieselbe Persönlichkeit betrachten. Als ich nun dem Betreffenden sagte, mir doch Rams Lebensgeschichte mitzuteilen und mir seine Göttlichkeit zu zeigen, da half mir der alte Dorfbesitzer sehr eifrig nachzuweisen, daß Ram ein ganz gewöhnlicher, sündiger Mensch sei — aber kurz vorher hatten wir in seinem Hause die Klingel und das Horn gehört, womit er seinem Götzen etwas Abendmusik bereitete und ihn zur Ruhe brachte. Als es spät wurde, fragte er sehr demütig um Erlaubnis, nachhause gehen zu dürfen und sorgte für einige Leute, die uns in der dunkeln Nacht den Weg weiter zeigen sollten. Der Dorfbesitzer war aus der Hirtenkaste und ein wohlhabender Mann.

Hier in der Umgegend gibt es eine ganze Anzahl Dörfer, so daß wir für die ganze Zeit Arbeit fanden. Regelmäßig morgens und abends fanden wir Leute, die aufmerksam zuhörten, wenn es auch zum Teil nur deswegen war, um den Sahib zu hören, doch kam auf diese Weise der edle Same des Evangeliums in ihr Herz oder sie hörten den Ernst der Gesetze und der Heiligkeit Gottes, der sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufwecken kann. Die Leute versammelten sich gewöhnlich auf einem freien Platze im Dorfe. Abends wurde der Kälte wegen oft ein Feuer angezündet, um das wir herumsaßen. Über uns der prächtige Sternenhimmel, und wenn dann der Mond am Horizont aufging und die Bäume und Hütten ringsherum beleuchtete, so gab das Ganze ein schönes Bild, das mich seiner Eigenart und Schönheit wegen immer anzog.

Am Freitag, den letzten November, kehrte ich nach Bisrampur zurück und am folgenden Montag fing die Schularbeit wieder an.

Missions-Streiflichter.

Man kann nicht sagen, daß in Japan ein Mensch darum mit öffentlichen Ehren überhäuft wird, weil er ein Christ ist. Um so erfreulicher ist es, wenn ab und zu die öffentliche Meinung Zeugnis davon ablegt, daß ein rechtschaffenes christliches Leben das Vorurteil überwindet, das man gegen die Christen hegt und sie durch Vertrauen auszeichnet. In einer Provinzialstadt waren etwa 40 Familien durch die Einziehung ihrer Versorger zum Kriegsdienst brotlos geworden. Man sammelte darum eine Summe von ca. $600 für dieselben und beschloß, von ihr jede Familie mit drei Dollars monatlich zu unterstützen. Nun befindet sich in dieser Stadt eine kleine christliche Gemeinde mit einem eingebornen Pastor, der schon 10 Jahre dort arbeitete, und als es sich darum handelte, eine Person ausfindig zu machen, welcher die Verwahrung und Austeilung des Geldes anvertraut werden sollte, da wurde fast einmütig der christliche Pastor gewählt, weil „Christen rechtschaffene und gütige Leute seien."

In Korea können viele Mädchen koreanisch, manche sogar chinesisch lesen; sie besuchen aber keine Schule, sondern sind auf den Unterricht ihrer Eltern und Brüder angewiesen. Ihre Hauptbeschäftigung besteht aber darin, die kleinen Geschwister zu hüten und der Mutter im Haushalt zu helfen. Ihre freie Zeit können die Mädchen mit Spielen auf der Straße zubringen. Aber sie haben nur eine kurze Jugend, denn mit 12 Jahren gilt ein Mädchen in Korea für heiratsfähig, und die letzten Monate, ehe sie dieses Alter erreicht hat, muß sie in den abgeschlossenen Frauengemächern zubringen.

Die Stadt Mekka, der Wallfahrtsort für Tausende und aber Tausende, liegt in öder Felsschlucht zwischen den kahlen Bergen Arabiens. Ihre Berühmtheit hat sie durch den falschen Propheten Mohammed erhalten, der hier im April 571 geboren und später der Stifter des Islam wurde. Kein Christ, kein Jude darf diesen Ort betreten, und nur wenigen europäischen Reisenden ist es in mohammedanischer Verkleidung gelungen, unter steter Lebensgefahr die Stadt zu betreten. Die heiligste Stätte Mekkas aber ist die sogenannte Kaaba, ein düsterer Bau, der, aus schlecht behauenen Steinen errichtet, sich etwa 13 M. hoch in der Mitte des Tempelhofes erhebt. Nach mohammedanischer Überlieferung soll die Kaaba von Adam erbaut, durch die Sündflut zerstört und nachher von Abraham und dessen Sohn Ismael als Stätte der Anbetung wieder aufgebaut worden sein, was freilich durchaus unwahr ist. Im Innern der mit Teppichen reichgeschmückten Halle der Kaaba befindet sich als Allerheiligstes ein an der Nordostseite eingemauerter schwarzer, mit Silber eingefaßter Stein, den Ismael bei der Grundlegung des Heiligtums vom Erzengel Gabriel erhalten haben soll. Der Stein, so geht die Sage, soll ursprünglich schneeweiß gewesen, aber durch die Sünden der Menschen schwarz geworden sein.

Alljährlich wird die Kaaba mit neuem schwarzen Seidenzeug, auf welchem Koransprüche mit goldenen Buchstaben eingenäht sind, umkleidet. Die zum Heiligtum führende silberne Thür wird nur dreimal im Jahre geöffnet, einmal für die Männer, das andere Mal für die Frauen und das dritte Mal behufs der Reinigung. Vor dem Eintritt haben die Pilger siebenmal um die Kaaba herumzugehen, wobei sie den schwarzen Stein ehrfurchtsvoll berühren und küssen. Dann klettern sie, da keine Stufen angebracht sind, zum Eingang hinauf und verrichten im Innern der heiligen Stätte ihr Gebet.—So geht es in Mekka her. Hier ist das Hauptbollwerk das Mohammedanismus. Aber auch dieses Festungswerk wird noch von der Macht des Evangeliums erobert werden.

Ein „hoher" Besuch in Bisrampur.

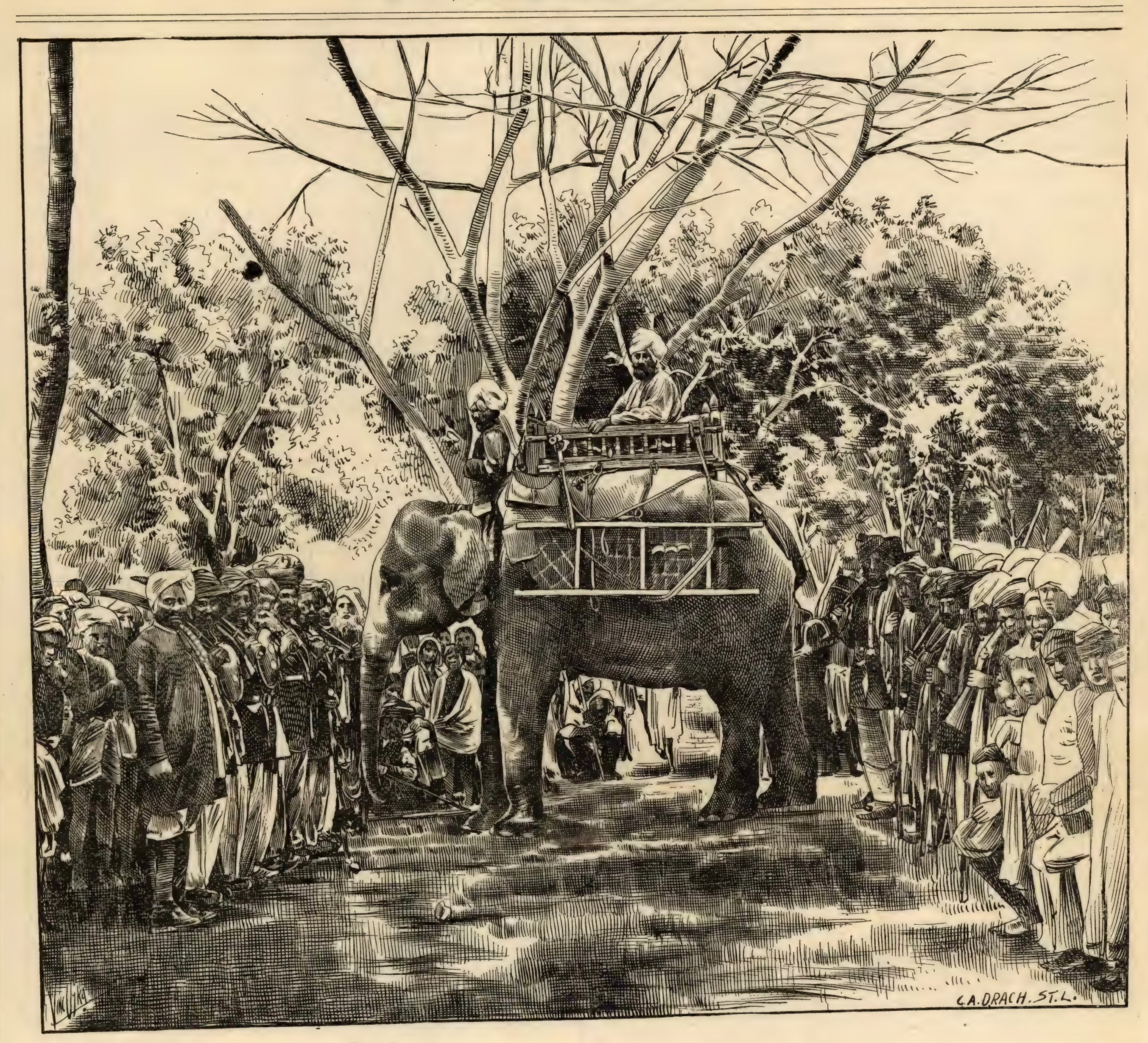
(Bemerkungen zu den nachstehenden Bildern.)

Liebe Missionsfreunde! — Wir hatten letzte Woche einen Besuch von dem Guru oder Hohenpriester der Sathnamie-Sekte, von welchem im Missionsfreund schon oft die Rede gewesen ist. Die Zahl seiner Anhänger betrug im Jahre 1889–90 ca. 50,000, aber in den letzten Jahren hat dieselbe sehr abgenommen. Gegen 15,000, die sich zwar noch Sathnamies nennen, folgen seiner Lehre nicht mehr. Sie rauchen, essen Fleisch und andere verbotene Gemüse, machen ihm auch keine Geschenke mehr, so daß er nun, um Geld zusammenzutreiben, auf seinem Elefanten von Dorf zu Dorf bettelnd herumziehen muß. Auf dieser Bettelreise kam er auch in die Nähe von Bisrampur und besuchte uns. Ich habe die Gelegenheit benutzt, ihn zu photographieren und hoffe, daß das Bild die Leser des Missionsfreundes interessieren wird. Da sein Vater, Namens Balakdaß, auf deutsch Kinderknecht, von Hindus ermordet wurde, so ist der jetzige Guru sehr besorgt um sein Leben und hält sich deswegen eine Leibgarde, die, mit verschiedenen Waffen, Schwertern, Gewehren und Schildern versehen, ihren Lehrer begleiten, der, obgleich vorgeblich Gottes Stellvertreter, nicht imstande ist, sich selbst zu schützen. Da sitzt er nun, aufgeputzt, auf einem Stuhl in unserer Veranda von seiner Leibgarde umgeben. Einer seiner Jünger bückt sich zu seinen Füßen, um Amrit Jall oder Lebenswasser zur Vergebung der Sünden zu erhalten. In der linken Hand hält er ein Messinggefäß, gefüllt mit Wasser, welches er über die Zehen des rechten Fußes des Guru gießt und mit seiner rechten Hand auffängt, um es mit großem Appetit zu trinken. Der Guru — sein Name ist Sahebdaß oder Herrnknecht — ist noch ein junger Mann von ca. 30 Jahren. Als Knabe hat er einmal angefangen, etwas lesen zu lernen, er hat es aber bald wieder aufgegeben und ist deswegen ein ganz unwissender Mensch. Sein Hauptbestreben ist, so viel Geld zu sammeln wie



möglich, dann Dörfer zu kaufen und reich zu werden. Da sein Onkel vor etlichen Jahren starb, ist er nun der Erbe und zugleich rechtmäßiger Guru der Sathnamie-Sekte. Wenn er hoch zu Elefant nach einem Dorf kommt, so wird er mit einem Lobgesang von den Einwohnern empfangen, die ihn bitten, das Dorf zu segnen und ihnen „Lebenswasser" zu spenden. Ehe er aber dazu willig wird, verlangt er eine gewisse Summe Geldes, die sich nach dem Wohlstand der Leute richtet. Nach vielem Feilschen wird endlich von den Ältesten des Dorfes die Summe bezahlt, und nun steigt der Guru von seinem Elefanten herab und segnet das Dorf. Dann setzt er sich auf eine Bettstelle und labt die armen „heilsbedürftigen" Seelen mit seinem schmutzigen Fußwasser; doch nicht allen ist es erlaubt, diesen „Nektar" zu trinken; solchen, die einen Verstoß gegen die Kaste oder Religion gemacht, die vielleicht beim Rauchen, beim Fleischessen etc. ertappt wurden, oder die vielleicht gar mit Christen gegessen haben, müssen noch extra Geld zahlen, um wieder in die Kaste aufgenommen zu werden und um Gnade und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Sollte sich jemand sträuben, die gewünschte Geldsumme zu zahlen, so befiehlt der Guru, daß man ihn als ausgeschlossen betrachte und keinen Umgang mit ihm habe, auch nicht mit ihm esse und ihn nicht begrabe etc. Um dieser Schmach zu entgehen, wird das Geld bezahlt, obgleich oft mit großem Murren. Mit der Ermahnung, dem Stellvertreter Gottes treu zu bleiben und zur Zeit des jährlichen Festes, mit Geschenken versehen, ihn zu besuchen, bricht der Guru eine oder zwei Kokosnüsse, die er unter die Gläubigen verteilt, und zieht dann unter dem Geleit der Dorfbewohner, um etliche Rupies reicher geworden, seine Straße.

Sahebdaß hat uns schon öfters besucht; und auch dieses Mal hat es mein Vater versucht, ein religiöses Gespräch mit ihm zu halten: aber umsonst; es ist noch nicht gelungen, seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Von seiner Sünde will er nichts hören, auch kann er seine Sache nicht verteidigen. Stumm sitzt er da, wie ein



Ölgötze, und wenn man ihn um Aufschluß einer Sache bittet, so antwortet er höchstens, das weiß ich nicht, frage meinen Agenten oder Schreiber. Das ist ein Mann, der etwas Lesen und Schreiben gelernt hat, und der dem Guru die Rechnungen führt und überhaupt als seine rechte Hand angesehen werden kann. Er steht zur Rechten des Guru auf dem Bild.—Das ist nun der Guru, der Hohepriester oder der Stellvertreter Gottes der armen Sathnamies, ein dicker, häßlicher Mensch, der außergewöhnlich schwarz ist, fast so schwarz wie ein Neger, und außerdem mit einer häßlichen Krankheit und Hautkrankheit behaftet ist. Und dieser Mensch wird von über 40,000 anderen Menschen, die es sich nicht nehmen lassen, ihm und seinem Elefanten oft zehn und zwölf Meilen in der größten Hitze nachzulaufen, angebetet. Welcher Jammer ist es doch, solch einen Menschen als Gott anzubeten, seinen Namen in der Zeit der Not und Trübsal, ja im Sterben anzurufen. Helft, liebe Freunde, daß der Name Jesus diesem armen Volke gepredigt und das Reich Gottes unter ihnen aufgebaut werde.

Indem ich nun alle lieben Freunde herzlich grüße, verbleibe ich euer J. J. Lohr.

Schwer versucht.

Herr Hiung ist ein eingeborner chinesischer Prediger zu Hankau im Dienste der Londoner Missions-Gesellschaft. Sein monatliches Gehalt besteht in knapp fünf Dollars. Er hat einen Schwager in Peking, der dort eine einflußreiche Stellung inne hat, aber kein Christ ist. Dieser lud H. wiederholt ein, zu ihm zu kommen, er werde ihm eine einträgliche Stelle verschaffen. Zuletzt bot er ihm eine Stelle als Zollinspektor mit einer monatlichen Einnahme von 320 Mark und die Aussicht auf eine Steigerung derselben bis 600, ja bis zu 1000 Mark an. Der Perdiger kam mit dem Briefe zu Missionar John und fragte: „Was soll ich thun?"

„Sie sind frei zu gehen. Aber Sie begeben sich mit Christus in die Wüste. Der Teufel bietet Ihnen Wohlstand und hohe Stellung an, zwei Dinge, welche für einen Chinesen einen sehr versuchlichen Reiz haben. Wozu sind Sie entschlossen?"

„Ich bin mir völlig klar darüber, daß ich das Angebot ablehne. Matthäus verließ das Zollhaus und folgte Jesum nach. Der Teufel versucht mich, daß ich Jesum verlassen und dem Zollhause folgen soll. Und das werde ich nie thun."

„Aber, was sagt Ihre Frau?"

„Sie sieht die Sache anders an. Sie wünscht, ich solle die Stelle nehmen, weil die Einnahme uns in den Stand setze, viel Gutes zu thun. Der Wunsch meiner Frau ist für mich noch eine größere Versuchung, als die Aussicht auf das viele Geld. Ich verstehe die Geschichte von Eden jetzt besser."

Eine Karte aus Hamburg.

In der Februar-Nummer d. J. brachten wir einen längeren Artikel über einen „Stillen im Lande," wie derselbe seiner Kirche fleißig gedient und sich auch als treuer Freund der Mission erwiesen habe. Wir waren auch in der Lage, ein Bild von dem Vollendeten beizufügen; so konnten die Leser mit ihm aufs beste bekannt werden. Das Ganze ist nun auch einem Sohne des wackern Mannes zu Gesicht gekommen; infolge davon hat derselbe uns folgende Zuschrift aus Hamburg zugehen lassen:

„Ihr herzlicher Aufsatz in No. 2 des „Deutschen Missionsfreundes" vom Februar 1895 über meine verstorbenen Eltern, speziell meinen braven Vater, hat mich mit aufrichtiger und dankbarer Freude erfüllt; ich erlaubte mir heute per Post zehn Dollars an Sie abzusenden und bitte ich Sie, dieselben im Andenken an die Obigen für die Mission zu verwenden.

Ich denke Ihrer in Liebe und wünsche Ihnen das Beste. Hochachtend, Ernst Kulpe."

Die Leser können sich denken, daß sich der Redakteur über beides, sowohl über die freundliche Zuschrift, als auch über die Missionsgabe, herzlich gefreut hat; — über die letztere auch insofern, als sie ein deutlicher Beweis ist, daß der Sohn damit in die Fußstapfen des Vaters tritt. Ist das nicht schön? Wie ich dem Vater sehr nahe stand, so habe ich auch den Sohn gar wohl gekannt, hatte aber lange, lange nichts von ihm gehört. Nun ist es schön, daß durch den besagten Artikel das Band wieder neu angeknüpft wurde; und unsere Mission hat dadurch einen neuen Freund gewonnen. Wir grüßen ihn auch auf diesem Wege auf das herzlichste. Die Redaktion.

Die ärztliche Mission in China.

Ein in China arbeitender Missionar schreibt: Die Überzeugung befestigt sich durch Erfahrung immer mehr bei mir, daß durch ärztliche Hilfeleistung ein vorzügliches Mittel gegeben ist, den Herzen dieses Volkes näher zu kommen. Man hat schon viel gewonnen, wenn die uns Fremden gegenüber so spröden, mißtrauischen und hochmütigen Chinesen einmal merken, daß wir nicht ihre Feinde, sondern wirkliche Freunde sind, daß wir sie lieb haben und es gut mit ihnen meinen. Dem warmen Hauch der Liebe erschließen sich auch kalte, stolze Chinesenherzen und werden williger, auf das Evangelium zu lauschen. Ich halte darum die ärztliche Thätigkeit, Hand in Hand gehend mit dem Evangeliumswerk, ganz besonders in China für wichtig.

Aus der Verbreitung guter Schriften.

Gute Schriften zu verbreiten ist ein notwendiges Werk. Daß aber bei dieser Arbeit die verschiedenartigsten Erfahrungen gemacht werden, geht auch aus den nachstehenden Zeilen hervor.

Eine Frau, der ich eine gedruckte Predigt anbot, eilte an mir vorbei wie ein Sturmwind, schüttelte sich wie vor Frost und rief: „Ich habe keine Zeit!" Sie wußte recht gut, um was für ein Blatt es sich handelte. Ich stand einen Augenblick still und ließ ihr kaltes Wort im Herzen weiter erklingen. Ausgeklungen hat es dort lange nicht. Ich sah der Frau nach auf ihrem hastigen Gange. Ein großes Stück unserer Zeit wandelte in und mit ihr unter der Überschrift: Ich habe keine Zeit! In der Zeit keine Zeit für die Ewigkeit zu haben, ist von allem Schlimmen das Schlimmste.

Gleich darauf trat ich mit meinen Blättern an einen Möbelwagen, der am lieben Sonntag früh beladen wurde. „Geben Sie, geben Sie!" sagte der eine Arbeiter. „Wir sind unser acht Kollegen, die alle gerne lesen. So etwas lesen wir gern. Immer her! Acht müssen es sein!"

Nahe dabei standen zwei Männer vor der Hausthür. Sie hatten mir zugesehen und achteten auf mich, und der eine lächelte in wenig erquicklicher Art, als ich ihnen näher kam. Getrost bot ich ihnen meine guten Blätter an und drückte dem, der so sonderbar lächelte, auch einen „Sonntagsfreund" in die Hand, welchen er auch annahm. Hoffentlich hat er ihn auch gelesen und seine Freude daran gehabt.

Besonders rührte mich das Wort eines Arbeiters, der in der rauhen Witterung mit einem dünnen, abgetragenen Jäckchen und mit bleichem Gesicht auf der Straße stand. „Ja, das nehme ich!" sagte er. „Geben Sie mir gleich noch etwas mehr für meine Frau, die zuhause krank liegt. Der wird es sehr angenehm sein, wenn ich ihr etwas zu lesen bringe." Es war doch löblich von dem Manne, daß er so an seine Frau dachte. Ich gab ihm mehrere Blätter mit, so verschieden ich sie hatte.

Von dem eifrigen Missionsmanne, Dr. H. Gundert, wird gesagt: Er hatte die Macht zu segnen.

Eine Geschichte, die man immer wieder lesen muß.

Einen ergreifenden Hergang erzählt der englische Missionar Edg. R. Young, der jahrelang unter den Cree = Indianern im äußersten Norden von Nord=Amerika gearbeitet hat. Nachdem der Missionar eines Tages den Indianern das Evangelium gepredigt hatte, sagte ein alter Mann zu ihm: Missionar, einst war mein Haar so schwarz wie ein Rabe; jetzt ist es weiß geworden. Meine grauen Haare und meine Enkelkinder in den Hütten sagen mir, daß ich ein alter Mann bin; aber so etwas habe ich noch nie gehört. Ich bin so froh, daß ich nicht gestorben bin, ehe ich diese frohe Botschaft hörte. Aber ich bin alt. Bleib, solange du kannst, hier und komm bald wieder, denn vielleicht lebe ich nicht mehr lange. Darf ich noch mehr sagen? — Nur zu, ich höre gern weiter. — Du hast soeben gesagt: No taweran (unser Vater). Das ist ganz neu und süß für uns. Wir haben uns den „großen Geist" niemals als unsern Vater vorgestellt. Wir hörten seine Stimme im Donner, wir sahen ihn im Blitz und Sturm und waren bange vor ihm. Darum, wenn du nun sagst, daß er unser Vater sei, das ist köstlich für uns. Aber du sagst: Unser Vater. Ist er dein Vater?—Ja, sagte der Missionar, er ist mein Vater.—Darauf sagte er, und sein Auge und seine Stimme verrieten seine Begierde, die Antwort zu hören: Heißt das, daß er auch mein Vater, der Vater des armen Indianers ist? — Ja, ja, er ist auch dein Vater — sagte der Missionar. — Dann sind wir ja Brüder? rief der Indianer aus. — Jawohl, wir sind Brüder, erwiderte der Missionar. Das gab eine gewaltige Aufregung unter den Indianern. Aber der Alte hatte noch etwas hinzuzufügen: „Ich möchte durchaus nicht unhöflich gegen dich sein, aber es kommt mir vor, du hast zu lange gewartet, ehe du mit dem großen Buche und mit seiner wunderbaren Kunde zu uns gekommen bist, um uns zu sagen, daß der weiße Mann und wir Rothäute Brüder sind." Lieber Leser. die Geschichte gibt uns zu denken.

Lehrreiche Sätze aus Dr. Warnecks „Missionslehre."

1. Wir wandeln nur in den Fußstapfen der Apostel, wenn wir als Schuldner beider, der Christen wie der Heiden, die gleiche Kraft auf den innern wie den äußern Ausbau der Kirche verwenden.

2. Wie immer eine innerlich bauende Kirche den Naturtrieb haben wird, die Kirche Gottes in der nichtchristlichen Welt auszubreiten, so wird auch immer eine missionierende Kirche die Erfahrung machen, daß sie durch ihr ausbreitendes Handeln sich inwendig baut.

3. Wahrlich, nicht die einzigen, sondern nur die ersten Sendboten Jesu sollten die Apostel sein.

4. Damit die Predigt vom Reich in der ganzen Welt nicht dem zufälligen Triebe einzelner anheimgegeben und nicht als ein gelegentliches Werk ohne Dauer und Zusammenhang betrieben werde, hat Jesus das Sendungsamt geordnet und in die Hände der Gesamtgemeinde gelegt.

5. Dieses Sendungsamt ist und bleibt ein kirchliches Kollektivamt; es ist seiner Natur nach Gesamtministerium — es ist das kirchliche Zentralamt.

Zum Nachdenken.

Für Gut's nichts Gutes geben, ist eine böse That,
Für Böses Böses geben, ist ein verkehrter Rat,
Für Gutes Böses geben, ist schändlicher Gewinn,
Für Gutes Gutes geben, geziemet edlem Sinn,
Für Böses Gutes geben, ist wohl und fromm gethan,
Und daran wird erkannt ein rechter Christenmann.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Durch Dr. A. J. Gordons Tod ist am 1. Februar d. J. ein Großer von der Erde geschieden. Erst 58 Jahre alt, schloß er nach kurzer Krankheit seine Augen für immer. Alle, welche Gordon persönlich kannten, sind darüber einig, daß er ein großer Mann und eine tief angelegte Persönlichkeit war. In einem begeisterten Nachruf der "Missionary Review" wird er sogar dem berühmten Spurgeon zur Seite gestellt. Wie Gordon ein sehr anregender Prediger war, so hatte er auch mit der Feder großen Erfolg. Sein letztes Werk: "The Ministry of the Spirit" wird als ein besonderes gehalt= und wertvolles bezeichnet. Bei dem allen war G. auch ein eifriger Missionsfreund, dem es ein Leichtes war, jährlich Tausende von Thalern für Zwecke der Mission in seiner Gemeinde (in Boston) flüssig zu machen. Ein Freund, der noch zuletzt ein Wort und Zeugnis von ihm zu haben wünschte, erhielt das eine zur Antwort: Victory! (Sieg.)

Kürzlich verließen drei Glieder der chinesischen Methodisten=Mission San Francisco, um der Mission in ihrem Heimatlande zu dienen. Einer von ihnen, Rev. Cee Chin, vor zwanzig Jahren Christ geworden, hat schon acht Jahre lang in Sacramento und andern Plätzen unter seinen Landsleuten das Evangelium verkündigt. Jetzt wird es ihm durch die Opferwilligkeit einer Missionsfreundin möglich gemacht, ein Evangelist seines Volkes daheim zu werden. Das sind doch hoffnungsvolle Erscheinungen.

Die Frauen=Missionsgesellschaft der südlichen Methodistenkirche unterhält nicht weniger denn 35 Missionarinnen. Diese Gesellschaft setzt sich aus 1834 Zweigvereinen mit 37,330 Gliedern zusammen. Zählt man noch die 2312 Vereine junger Leute mit 26,545 Gliedern hinzu, so ergibt sich eine totale Gliederzahl von 67,595. Eine Kirche, welche in Bezug auf Missionsthätigkeit organisiert ist, bringt Großes zustande.

Europa. Die Londoner Mission, welche noch in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, hat ihre Arbeit mit der Zeit auf die verschiedensten Ländergebiete ausgedehnt. Die Blätter ihrer Geschichte weisen als solche auf: die Südsee, Süd= und Zentral=Afrika, Britisch=Guinea, Jamaica, Madagaskar, Nord= und Süd=Indien, China, die Mongolei und Neu=Guinea. Sie hat von 1796 bis 1893 ausgesandt 896 Missionare und 105 Missionarinnen, also im ganzen 1001 Missionsarbeiter. Ihr gegenwärtiger Stand auf den neun verschiedenen Arbeitsfeldern ist nach dem Zensus von 1893/94 folgender: Hauptstationen 107, Nebenstationen 2450, männliche Missionsarbeiter 190, weibliche 68, Missionarsfrauen 151, eingeborne ordinierte Prediger 1476, sonstige Nationalgehilfen 6778, Kommunikanten 95,076, Anhänger 412,375, Tagschulen 1874, Schüler 131,698. Die jährlichen Einnahmen auf dem Missionsfelde betragen ca. $135,000.

In der Nacht zum 7. Februar d. J. verschied nach längerem Leiden Frau Missionar Baierlein in Dresden, die fast 47 Jahre lang in Nord=Amerika, Indien und Deutschland ihrem Manne eine Gehilfin gewesen ist.

Der 58. Jahresbericht der Goßnerschen Mission ergibt für 1894 eine Einnahme von 180,312.94 Mark und eine Ausgabe von

162,954.86 Mark, bleibt ein Überschuß von 17,358.08 Mark. Solch ein Resultat ist der lieben Goßner-Mission von Herzen zu gönnen. Wenn aber die „Biene“ über die Kollektenreise des Missionars Hahn in Amerika in Bezug auf uns etwas enttäuscht bemerkt: „daß der Synodal-Vorstand mit Argusaugen darüber wacht, daß nicht zu viel Gelder an andere Missionen gehen,“ so ist das doch zu viel gesagt; eine solche Überwachung der nach außen gehenden Missionsgelder findet bei uns nicht statt.

Asien. Eine mohammedanische Zeitung in der Türkei sagt, als sie die Abreise eines amerikanischen Missionars bespricht: „Wir alle bedauern seine Abreise, er ist ein Freund des Friedens.“

Zwischen Japan und China sind endlich die blutigen Waffen eingestellt worden. Allem Anschein nach wird China der Friede teuer zu stehen kommen. Es handelt sich da nicht nur um Zahlung einer großen Kriegsentschädigung, sondern auch um Abtretung weiter Ländergebiete. Aber das so vollständig besiegte China wird gute Miene zum bösen Spiele machen müssen, wenn es nicht noch größere Demütigungen seitens des kleinen Japan erleiden will. Was die Mission bei dem großen Umschwung der Dinge im Orient gewinnen wird, läßt sich in keiner Weise voraussagen. Hier und da regt sich zwar in christlichen Kreisen der Gedanke, daß Japan auch berufen sein werde, mit der Zivilisation das Licht des Evangeliums nach China zu tragen, doch ist zu befürchten, daß das allzugroße sanguinische Hoffnungen sind. Soll Japan der Träger einer solchen weitgehenden Mission werden, so muß es zuvor selber erst mehr von dem Sauerteig des Evangeliums durchdrungen sein. — Nachschrift: Die Friedensunterhandlungen sind bereits zum Abschluß gekommen.

In Britisch-Indien gibt es 23 Millionen Witwen, von denen 10,165 sich im Alter von unter vier und fünf, 875 von unter neun Jahren befinden. Wenn man bedenkt, daß alle diese Witwen nicht nur nicht wieder heiraten dürfen, sondern auch ein elendes Sklavenleben führen, so ist klar, daß es hier eine der wichtigsten Fragen im sozialen Leben zu lösen gibt. Das zu thun, dazu ist nur die Macht des Evangeliums einflußreich genug.

Aus der Rheinischen Mission auf Nias wird berichtet: „Missionar Seher hat am 2. Dezember v. J. auf seiner Station Fadoro Tauffest gehabt; es sind 92 getauft worden. Über 200 befinden sich noch im Taufunterricht, und 350 nehmen regelmäßig Sonntags am Gottesdienst teil.

Afrika. Zur Zeit sind sieben Missions-Gesellschaften in der östlichen Hälfte von Britisch-Zentral-Afrika wirksam, nämlich: 1) Universitäten-Mission; 2) die Mission der Kirche von Schottland; 3) Livingstonia-Mission, welche von der freien Kirche Schottlands getrieben wird; 4) die Mission der holländisch-reformierten Kirche von Süd-Afrika; 5) die Londoner Missions-Gesellschaft; 6) die Algierische Mission; 7) Zambesia Industrial-Mission. Zur Mission unter 2 gehört die prächtige Missionsstation Blantyre, die sich längst als eine Stadt, die auf dem Berge liegt, erwiesen hat.

Von einem Freimissionar wunderlicher Art, der in Süd-Afrika unter Christen und Heiden zu wirken sucht, erzählt das Missionsblatt der Brüdergemeinde. Derselbe ist ein junger Engländer, der dem Herrn in besonderer Weise dienen möchte. So ist er, ohne einer Missions-Gesellschaft anzugehören, nach Afrika gezogen, hat sich mit einer ziemlich großen laterna magica und einer Anzahl dazu gehöriger biblischer Bilder versehen und führt nun diese den Weißen und Schwarzen vor, wobei er ein begleitendes Zeugnis ablegt.

Auf der Berliner Missionsstation Hohenfriedberg in Ost-Afrika wurden im November und Dezember je 14 und 12 Personen getauft, ein Erfolg, der die Missionsfreunde daheim ermutigt, noch größere Opfer für ihr Werk zu bringen. „Ach, daß die lieben Missionsfreunde,“ schreiben die Missionare, „doch mit uns an der Freude teilnehmen könnten, die uns die letzte Zeit gebracht hat. Von Tag zu Tag haben wir es verspüren dürfen, wie der Geist Gottes einzieht und anhebt, den Namen Jesu zu verklären.“

In dem deutschen Krankenhause in Dar-es-Salaam, Ost-Afrika, wurden im vergangenen Jahre 156 kranke Personen gepflegt. Sechs davon starben.

Aus der Hereroland-Mission in Süd-Afrika wird geschrieben: Tief erschüttert hat uns die Nachricht von dem fast plötzlichen Hinscheiden der l. Schwester Viehe. Alle Gemeinden trauern mit dem l. Bruder über seinen schmerzlichen Verlust. Sie hat entschieden zu viel gearbeitet etc.

Aus der Missions-Litteratur.

Unter dieser Überschrift wollen wir etliche Artikel nennen, welche mit Nutzen in den neuesten Missionsschriften gelesen werden können. Die April-Nummer des Baseler Missionsmagazin bringt eine sehr interessant geschriebene Abhandlung von Dr. Christ über „Madagaskar, ein bedrohtes evangelisches Missionsland.“ Schluß derselben folgt in der nächsten Nummer. Lehrreich ist auch der folgende Aufsatz, mit „Ein Missionsjubiläum“ überschrieben. Derselbe enthält einen geschichtlichen Abriß von der Londoner Mission, welche in diesem Jahre ihr hundertjähriges Bestehen feiert.

Aus der Missionary Review von April erwähnen wir zunächst Dr. Piersons Nachruf über Dr. Adoniram Judson Gordon. Diesem mit großer Hochschätzung geschriebenen Nachruf ist auch ein Bild von dem Heimgegangenen beigegeben, welches auf den ersten Blick an eine besondere Persönlichkeit erinnert. — Dem Nachruf folgt ein Artikel über „The Apostle Columba.“ Der verewigte Dr. Gordon ist der Verfasser desselben. Die Korrektur dieses Artikels soll eine seiner letzten Arbeiten gewesen sein.

Zum 50jährigen Jubiläum der Süd-Amerikanischen Missions-Gesellschaft bringt die Allgemeine Missions-Zeitschrift aus der Feder des Pastor C. Paul eine längere Abhandlung über „In den Fußstapfen Allen Gardiners.“ (Siehe die Februar- und März-Nummer der genannten Zeitschrift.) Welche Opfer hat zum Beispiel die Feuerland-Missionsarbeit gefordert; sie sind aber nicht vergebens gebracht worden.

Der Evang. Heidenbote enthält in der April-Nummer einen beachtenswerten Artikel über „Besondere Versuchungen für unsere Christen.“ Versuchungen gibt es zwar überall in der Welt, aber die Heiden-Christen sind doch besonders starken Versuchungen ausgesetzt.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Durch P. J. F. W. Helmkamp v. Salems S.-Schule $73.86, von Frau Weninger $5; dch. P. J. F. Klick v. Frau Emilie Meyer $5; von F. L. Böhm, Piqua, O. $10; dch. P. Dr. O. Becher, Miss.-Fest der St. Petrigem. $100, v. Jugendverein $25, v. Verschiedenen $2, v. Konfirmandin A. Sch. 50c, v. Im Klingelbeutel Ungenannt $1, v. Frau Steul 25c; dch. P. J. Bischoff, Lorain $8.25; dch. P. C. G. Lieberherr $1; dch. P. C. Lehmann v. fr. Gem. $4; dch. P. A. H. Becker v. Frau Maria Grote $1 25; dch. P. J. Stilli v. fr. S.-Schule $6; dch. P. O. Miner v. N. N., Dankopfer $1; von Chr. M. Stauffer $1.50; v. M. Mast 50c; dch. P. T. Schaveled $2; von Herm. Titten 65c; von Geo Reusch $10; dch. P. J. Schwarz v. N. N. $1, v. F. Prasse $2; dch. P. H. Walser v. einer Freundin $1; dch. P. C. Schauer von Frau Schäfer $1; dch. P. G. Zimmermann v. K. Brehe $10; dch. P. G. Berner v. E. V. in Elmore, Ohio $5; dch. P. Th. Leonhardt, Miss. St. $9.40, v. Frau Käting, Aug. Hirchert je 25c; dch. P. N. Rieger v. Lukas-Gem., Louisville $11.32; dch. P. A. Egli v. J. Leister 75c; dch. P. C. Fritsch v. Carl Schlüter $1; dch. P. G. M. Eyrich von Frau Siemering, Dankopfer $2.50, v. Frau Elis. Denzer $1; dch. P. D. J. Helmkamp, Geburtstagf. e. dankb. Wwe. $2.50; dch. P. G. B. Schiek, Miss.-Std. v. d. Gem. zu Rock Run $10.50; dch. P. C. Rehn v. s. Gem. $4.92, v. einem Gliede $3; dch. P. A. J. H. Bierbaum von Frau C. Widder $5; dch. P. C. Rüegg v. verst. Vater Spaumberg $10; dch. P. W. Schulz, Osterkoll. s. Gem. $15; dch. P. E. Schmidt, b. e. Hochzeit ges. $5.30; dch. P. F. Büßer v. d. S.-Sch. $8.41; dch. P. S. Lindenmeyer, ½ d. Osterkoll. $5.32; dch. P. Th. Munzert v. Karl Gloger 25c; dch. P. O. Schettler v. s. Gem. $3.50; dch. P. F. C. Klein a. e. M.-St. $1.25; dch. P. G. Schumacher v. d. S.-Sch. d. Presg. in Paterson $5. Zusammen $385.18.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1895. Nummer 6.

Durchs Wort zum Sieg!

Des Wortes Schall von Gottes Gnadenbunde
Tönt siegend durch die Welt mit großer Kraft,
Bringt allerorts die selg'e Friedenskunde
Von der Erlösung Heil und Frucht der Stunde,
In welcher Jesus rief: Es ist vollbracht!
O kräftig Wort des Lebens und der Wonne,
Beflügle dich! Erhell der Heiden Nacht!
Daß alle Welt zum Preis der Lebenssonne
Bekenne laut des Lebenswortes Macht.

Das Glaubenslicht scheint hell und überwindet
Die Finsternis, die nicht den Heiland kennt;
Es eilt auf Himmelsschwingen und verbindet
Das Herz mit Gott, das ihn in Christo findet
Und dann im Glauben „Abba," Vater, nennt.
O trage, stille Macht, viel Trost und Frieden
In jedes Land, auch Glaubenszuversicht,
Daß so der Heidenwelt erglänzt hienieden
Der helle Tag des Heils, des Glaubens Licht.

Das Haupt empor! Bis alle Welt bezeuget:
Der Herr ist Gott und König für und für!
Bis auch der letzte Götzendienst verscheuchet,
Immanuel das letzte Knie sich beuget,
Bis ihm sich öffne aller Herzen Thür!
Dann wird das Wort die Kraft zum ew'gen Leben,
Und brausend tönt der Hallelujah-Chor
Von jener Schar, die sich dem Herrn ergeben,
Durchs Wort in Glaub' und Lieb'. Das Haupt empor!

E. Th.

Bericht der Verwaltungs-Behörde der Heidenmission über unsere Missionsarbeit in Ostindien im Jahr 1894.

I. Statistische Angaben.

1) Station Bisrampur.

Seelenzahl im letzten Jahr			910	
Abgang: Gestorben	15			
Ausgeschlossen	1	16		
			894	
Zuwachs: Getaufte Erwachsene	7			
Getaufte Heidenkinder	5			
In die Gemeinde gezogen	5			
Wiederaufgenommen	1			
In der Gemeinde geboren	35	53		
				947

2) Raipur.

Seelenzahl im letzten Jahr			95	
Abgang: Gestorben	1			
Weggezogen	12	13		
			82	
Zuwachs: Getaufte Erwachsene	6			
Getaufte Heidenkinder	2			
Hergezogen	10			
In der Gemeinde geboren	2	20		
				102

3) Chandkuri.

Seelenzahl im letzten Jahr			120	
Abgang: Gestorben	2			
Ausgeschlossen	10			
Weggezogen	5	17		
			103	
Zuwachs: Getaufte Erwachsene	3			
Getaufte Heidenkinder	5			
In der Gemeinde geboren	5	13		
				116
				1165

Schulen.	Lehrer und Hilfslehrer.	Schüler.
1) Bisrampur—Gemeindeschule, Knaben	5	74
Gemeindeschule, Mädchen	1	30
Ganeshpur-Gemeindeschule	2	23
Waisenkinder	—	12
Drei Dorfschulen	4	74
2) Raipur—Stadt-Knabenschule	6	80
Stadt-Mädchenschule	2	29
Waisenkinder	—	5
Fünf Dorfschulen	7	110
3) Chandkuri—Gemeindeschule	1	20
Zwei Dorschulen	3	55
4) Parsabhader—Heidenschulen	—	60
	31	572

II. Berichte der Stationen.

1) Bisrampur. — Auf der Station Bisrampur waren in der ersten Hälfte des Jahres die drei Missionare: O. Lohr, C. Nottrott und J. Gaß nebst fünf Katechisten und zwölf Schullehrern thätig gewesen.

Die Rückkehr des Missionars Julius Lohr von seiner Erholungsreise nach Amerika ermöglichte dann den längst gehegten Wunsch, einen zweiten Missionar nach Raipur zu setzen, zur Ausführung zu bringen, und wurde daher Br. Gaß beordnet, dorthin überzusiedeln.

Der Hauptteil der Gemeinde der Station ist in den beiden Christendörfern Bisrampur und Ganeshpur angesiedelt, wo regelmäßige sonntägliche Gottesdienste und tägliche Abendandachten gehalten werden. Ein kleinerer Teil der Christen lebt mitten unter den Heiden in benachbarten kleinen Dörfern, denen in Darshura ein besonderer Gottesdienst gehalten wird. Die Gesamtzahl der Christen beträgt jetzt 947, also 43 mehr als letztes Jahr, doch ist dieser Zuwachs zum größten Teil durch Geburten in der Gemeinde herbeigeführt, da nur zwölf Seelen aus den Heiden getauft werden konnten. Es hatte sich allerdings eine größere Zahl zum Taufunterricht gestellt, aber man kann, schreibt Br. O. Lohr, mit der Aufnahme dieser betrügerischen und in der Lüge verstrickten Leute nicht vorsichtig genug sein, und dennoch wird man so vielfach hintergangen, wie wir an den Darshurer Christen ein so trauriges Beispiel haben, von denen eine größere Zahl in einem Jahre aufgenommen worden war. Unter diesen Leuten habe ich gelebt, gearbeitet; die meisten waren Kinder, als ich mich zuerst in Darshura niederließ; sie haben von Kindheit an Gottes Wort gehört, der Arm der christl. Liebe ist immer nach ihnen ausgestreckt gewesen, und doch erweisen sich so viele unter ihnen als Schälke. Sie waren volle zwei Jahre unter Br. Hagensteins spezieller, treuer Pflege, und doch haben wir beständig zu seufzen über ihren Wandel. Anders ist es, gottlob, unter unsern Christen in Bisrampur und Ganeshpur, obgleich auch da noch viel zu wünschen übrig bleibt. In zwei Fällen hatten wir Kirchenzucht zu üben, um heidnischem Treiben entgegenzutreten; 27 Kinder sind konfirmiert worden.

Die Katechisten erhielten zur Förderung in ihrem Berufe einige Monate hindurch täglich Unterricht. Sie hatten behilflich zu sein beim Unterricht der Konfirmanden und Taufkandidaten und besuchten teils allein, teils mit Br. Nottrott, das Evangelium predigend, die umliegenden Örter. Katechist Joseph wurde in Ganeshpur placiert, Stephan in Nimtara, Benjamin begleitete Br. Hagenstein nach Parsabhader. David ist alt und kann nicht mehr viel leisten. Dayadau erteilt Unterricht in Bisrampur und Ganeshpur.

Die Station unterhält gegenwärtig sechs Schulen, denen Br. Nottrott in hingebender Weise sich gewidmet hat, nämlich die christlichen Knabenschulen in Bisrampur und Ganeshpur und die Mädchenschule in Bisrampur, mit zusammen 137 christlichen Schülern, sowie drei Schulen für Heidenkinder auf nahen Dörfern mit 74 Schülern. Wohl könnte der Schulbesuch, sagt Br. Lohr, besser sein, doch wird dies vorderhand noch bloßer Wunsch bleiben, wenigstens bei den Bauern, deren Kinder eben mit dem achten Jahr den Eltern im Feldbau helfen müssen.

Der Herr hat uns eine gesegnete Ernte gegeben, so daß auch die ärmeren unter unsern Leuten genug haben. Unsere Grasernte wird aber dürftig ausfallen, da dieselbe durch den vielen Regen geschädigt wurde. Von einer Grasernte, und überhaupt von einer Ökonomie, wird in künftigen Berichten der Station nicht mehr die Rede sein, da von der Verwaltungsbehörde die Anordnung getroffen worden ist, daß, mit Ausnahme eines reservierten kleineren Platzes für den Grasbedarf zur Deckung der Häuser der eigenen Station, alles übrige noch unbebaute Land unseres Besitztums der Besiedelung freigegeben werden soll.

2) Raipur. — Das Arbeitspersonal dieser Station besteht aus den Missionaren A. Stoll und J. Gaß, samt drei Katechisten, von denen einer auf der Außenstation Kandura stationiert ist, samt 15 Schullehrern, die an sieben Schulen angestellt sind. Zwei dieser Schulen, eine Knabenschule und eine Mädchenschule, sind in der Stadt und fünf auf umliegenden Dörfern.

Für die Stadt-Knabenschule ist im Laufe des Jahres ein eigenes Gebäude errichtet worden, da es sich aus mehreren Gründen als unzuträglich erwiesen hat, daß die Kirche noch länger für diesen Zweck benutzt werde.

Über diese Schule schreibt Missionar Gaß: Unsere englische Schule würde gewiß jedem Missionsfreunde Freude machen. Der schmucke Bau, die hellen Räume und der muntere Gruß der Knaben beim Eintritt in die Schule haben mich schon oft für den ganzen Tag fröhlich gestimmt. Sie hat jetzt eine Schülerzahl von 80 Knaben, meistens Heidenkinder. Das Lehrerpersonal besteht aus sechs Lehrern, welche in acht Klassen zu unterrichten haben. Doch hält es immer noch sehr schwer, bloß Christen als Lehrer zu erhalten. Der Gehalt, den wir geben können, ist eben im Vergleich mit dem, was die Regierung zahlt, so klein, daß die guten Leute bei uns nur lehren, bis sie etwas Besseres bekommen. Doch bin ich gegenwärtig mit meinen Leuten ziemlich zufrieden. Ich selbst lehre täglich auch in der Schule, gebe Grammatik und Religionsstunde. Viele der Knaben kommen auch in unsere Sonntagschule. Es ist mein Bestreben, die Jugend zu gewinnen nach dem Sprichwort: Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.

Die übrigen Arbeiten der Station hatten ihren gewöhnlichen Verlauf genommen, da, von einigen Fieberanfällen abgesehen, von denen beide Missionare, sowie die Frau von Br. Stoll befallen wurden, der Gesundheitsstand derselben ein guter gewesen war.

Durch die Taufe sind sechs Erwachsene und zwei

Kinder in die Gemeinde aufgenommen worden. Wie schwer aber der Übertritt für angefaßte Seelen besserer Volksklassen immer noch ist, können folgende Beispiele beweisen. Br. Gaß schreibt: Beinahe täglich gehe ich in die Stadt und predige die frohe Botschaft von der Erlösung in Jesu Christo. Wo immer sich Leute finden, stelle ich mich hin und rede zu ihnen, oft mit weniger Freudigkeit. Ein junger Brahmine fühlte sich angezogen, und nachdem er sowohl mich als den Katechisten auch in unsern Häusern mehrfach besucht hatte, erklärte er eines Tages, daß er entschlossen sei, dem Herrn Jesu zu dienen und durch die Taufe sich in die Gemeinde aufnehmen zu lassen. Er wurde zwar auf das Wort des Herrn aufmerksam gemacht, daß, wer einen Turm bauen wolle, wohl zusehen möge, ob er es auch habe hinauszuführen, denn es gebe nichts Traurigeres in der Welt, als einen Mann, der Christ werde und nachher wieder abfalle. Er erwiderte aber, daß er alles überlegt habe und nicht zurücktreten würde, selbst wenn seine junge Frau ihm nicht folgen sollte, doch sei sie so gut, daß sie alles thun werde, was er sage. Wirklich packte er auch an einem Abend alles zusammen, was ihm gehörte, und floh mit seiner Frau mitten in der Nacht zu unserm Katechisten. Aber was ich gefürchtet hatte, trat ein: Sobald die Frau sah, wo sie hingeführt worden war, erklärte sie, sie würde nie hier bleiben. Es gelang ihr dann auch, ihren Mann zu überreden, nicht nur die Station, sondern Raipur mit ihr zu verlassen. Wo sie sich hingewandt haben, ist uns unbekannt geblieben.

Ein anderes Beispiel ist ein junger Lehrer, ein Mohammedaner aus guter Familie, dessen Brüder alle in geachteten Stellungen stehen. Er bekannte in vertraulichen Gesprächen, daß er an Jesum glaube und im Januar sich wolle taufen lassen. Ich habe auch keinen Zweifel, daß der Jüngling ehrlich und der Taufe würdig ist. Doch vor einigen Tagen erklärte er, daß er sich in Raipur nicht könne taufen lassen, denn seine Brüder würden ihn aufs bitterste verfolgen, er müsse daher Raipur verlassen. Auf eine andere unserer Stationen kann ich ihn nicht wohl bringen, denn es liegen dieselben zu nahe bei einander und würde es auch schwer halten, eine passende Arbeit für ihn zu finden. Ich korrespondiere darum mit dem Vorsteher eines College in Calcutta und habe bei ihm angefragt, ob er den Jüngling aufnehmen würde. Er könnte dort ein bis zwei Jahre bleiben und später ein nützliches Werkzeug in unserer Mission werden.

(Schluß folgt.)

Stand der Basler Missionskirche.

Darüber entnehmen wir der Mai-Nummer des Evang. Heidenboten folgendes:

Mit Dank gegen Gott haben wir gehört, daß sich die Gemeinden auf den Missionsgebieten wieder um eine schöne Zahl vermehrt haben. Wir teilen hier die Zahl der neugetauften Heiden und den jetzigen Stand der Gemeinden mit und stellen den neuen Zahlen einige ältere zur Seite, weil die Vergleichung lehrreich ist.

Zahl der in einem Jahr getauften Heiden:

	Indien.	China.	Goldküste.	Kamerun.	Zus.
1874	128	83	141	—	352
1884	105	164	466	—	735
1894	308	246	1226	285	2075

Zahl der Gemeindeglieder:

	Indien.	China.	Goldküste.	Kamerun.	Zus.
1854	1,862	183	172	—	2,217
1864	3,199	316	961	—	4,476
1874	5,284	1070	2,619	—	8,973
1884	8,224	2721	6,108	—	17,053
1894	11,963	4071	13,036	1130	30,200

Wir sehen, die Zahl der jährlichen Heidentaufen ist im Vergleich mit früheren Jahren bedeutend gewachsen, obwohl sie auch jetzt noch verhältnismäßig bescheiden ist.

Weiter sehen wir, wie verschieden die Zunahme auf den einzelnen Gebieten ist, während die Gemeinden in Indien und China binnen zehn Jahren nicht einmal um die Hälfte gewachsen sind, haben sich die auf der Goldküste mehr als verdoppelt. Das hat mancherlei Gründe. Dort haben wir es mit Völkern zu thun, die im Besitz einer alten Bildung und unter dem Bann ausgebildeter Religions-Systeme stehen und sich nur langsam für das Neue Freunde gewinnen lassen. Hier ist es ein kindliches Naturvolk, das zum erstenmal mit den Vertretern höherer Kultur und Geistesbildung in Berührung kommt und sich dem Neuen ohne viel Besinnen in die Arme wirft. —

Soweit der Bericht aus dem Ev. Heidenboten.

Wir machen die Leser des Missionsfreundes noch darauf aufmerksam, daß sich die Basler Missions-Gemeinde nach der obigen Tabelle jedes Jahrzehnt um das Doppelte vermehrt hat, nur das letzte Jahrzehnt macht davon eine Ausnahme. Geht das Wachstum des Werkes in demselben Grade voran, so kann die Missions-Gemeinde um das Jahr 1904 60,000 Glieder zählen. Hoffentlich läßt sich bis dahin noch mehr erreichen. Beigefügt mag noch werden, wann die einzelnen Missionsfelder in Angriff genommen wurden: Indien 1834, China 1846, Goldküste 1828 und Kamerun 1886. Welch ein Unterschied zeigt sich hier aus der Anfangsarbeit zwischen beiden afrikanischen Missionsfeldern, Goldküste und Kamerun. Die auf der Goldküste schon 1828 begonnene Arbeit hatte im Jahre 1854 nur 172 Seelen gewonnen, während die erst 1886 in Kamerun angefangene Thätigkeit 1130 aufweiset. Gottes Segen wolle auch ferner auf dieser evangelischen Mission ruhen.

Man hat gesagt, die christlichen Tugenden sind nur Eindrücke des Bildes Christi; sehr gut, aber diese Eindrücke müssen auch einen Ausdruck finden im tagtäglichen Leben. O. Funcke.



Vielsagende Bilder.

Soll ich den Lesern das Vielsagende dieser Bilder ein wenig deuten? Ich will's versuchen, es in Kürze zu thun. Die fünf Gesichter, welche das erste Bild enthält, sind die Vertreter des ganzen Menschengeschlechtes, wie es in der großen Welt hin und her zu finden ist. So verschieden auch die Menschen nach Farbe und Gestalt, nach Sitte und Leben sein mögen, einem der fünf Gesichter werden sie gleich oder doch sehr ähnlich sehen. Es gibt also im ganzen fünf sogenannte Menschenrassen. Aber hinter diesen wenigen Vertretern stehen Millionen und aber Millionen. Es ist nicht möglich genau anzugeben, wie viele Millionen es sind, denn es gibt noch weite Ländergebiete in der Welt, wo von einer eigentlichen Volkszählung nicht die Rede sein kann. Man sagt aber, daß zur Zeit 1500 Millionen Menschen auf Erden leben. Welch eine Zahl! Niemand kann sich davon einen Begriff machen. Von diesen 1500 Millionen sollen noch 1000 Millionen wirkliche Heiden sein. Genau läßt sich diese Zahl auch nicht bestimmen, aber sie wird eher zu tief als zu hoch gegriffen sein. Welch eine Welt voll geistlicher Nacht und Finsternis steht da vor uns! Wer kann sich recht in den Jammer hineindenken, daß Tausend Millionen Menschen, große und kleine, alte und junge, nichts von dem wissen, was wir Wahrheit, Licht, Leben, Heil, Friede und Seligkeit nennen!? Wie diese Millionen, Männer und Frauen, junge Leute und Kinder, ohne Gott und ohne Glauben an ihn leben, so sterben sie auch ohne Trost und Frieden. Und doch sind sie alle, so verschieden sie auch sonst sein mögen, auf diesen zeitlichen und ewigen Halt angewiesen, und sie alle haben auch innere Bedürfnisse, die gestillt und befriedigt sein wollen. Der Mensch müßte ja alles Menschliche abgestreift haben, wenn er diese Bedürfnisse nicht mehr hätte. Auch in Bezug auf die Heiden gilt das schöne und wahre Wort von Augustinus: Des Menschen Herz kommt nicht eher zur Ruhe, als bis es ruhet in seinem Gott.

Daß das alles so ist, das will das zweite Bild veranschaulichen. Es ist uns durch dasselbe ermöglicht, in einen chinesischen Götzendienst hineinzublicken. Es fehlt da nicht an feierlich-priesterlichem Aufzug, es fehlt da nicht an Pomp und Pracht, an Lichtern und Rauchwerk, noch fehlt es an denen, welche durch das

alles erbaut sein wollen, und doch ist das Ganze nichts als Schein und Täuschung, als Lug und Trug. Andere Heiden suchen wieder auf andere Weise ihre religiösen Bedürfnisse zu stillen, vielleicht noch feiner, noch prunkvoller, gewiß aber auch viel gemeiner und unnatürlicher. Doch nirgends findet man das, was gefunden werden sollte und wonach auch das arme Menschenherz Verlangen trägt. Nochmals sei es gesagt, daß auf solchen Götzendienst tausend Millionen Menschen angewiesen sind. Sie haben nichts Besseres, sie kennen nichts Besseres, so thun sie auch nichts Besseres. Zu dem allen können sie nur kommen, wenn ihnen das Evangelium gebracht wird. Sobald sie das empfangen haben, verlassen sie die stummen, toten Götzen, blicken sie auf zu dem Gott ihres Heils und leben und dienen ihm mit freudigem Herzen. Dann sprechen sie auch: Das Alte ist vergangen und alles, alles ist neu geworden.



So wollen uns denn auch diese vielsagenden Bilder wieder das Eine und das Alte dringend vorhalten: Ihr Christenleute, die ihr im Vollbesitz aller Gnadengüter seid, bringt der Heidenwelt das seligmachende Evangelium von Jesu Christo, bringt ihr die frohe Botschaft von dem, der allein froh und selig macht. Es gibt kein höheres, besseres Werk als dieses ist.

Editorielle Notizen.

Da in diesen Tagen der Jahresbericht über unsere Missionsarbeit in Indien erschienen ist, so wollen wir ihn auch diesmal in unserem Blatte zum Abdruck bringen. Den ersten Teil dieses Berichtes finden die Leser bereits in dieser Nummer, und wünschen wir, daß ihn alle mit rechtem Interesse lesen mögen. Man ersieht aus demselben, wie wir uns mit unseren Missionaren, Katechisten und Lehrern bemühen, den Heiden, welche uns zugewiesen sind, das Wort des Lebens zu bringen. Damit wir aber noch eifriger in diesem guten Werk werden möchten, führen wir uns an anderer Stelle noch „vielsagende“ Bilder vor, welche an die große Aufgabe erinnern, die von der Mission zu lösen ist. Wir unsererseits haben erst eben angefangen diese Aufgabe zu lösen, an der vollen Ausführung des auch uns gewordenen Missionsbefehls fehlt noch viel.

Nach dem uns vorliegenden Synodalbericht gibt es in nnserer Synode 21 Missionsvereine mit 811 Gliedern. Diese Vereine verteilen sich auf die einzelnen Distrikte wie folgt: Atlantischer 1, New York 1, Ohio 3, Michigan 2, Indiana 4, Süd-Illinois 6, Nord-Illinois 1, Wisconsin 1, Iowa 1, West-Missouri 1. Fünf Distrikte haben gar keinen Missionsverein. Während nun Süd-Illinois die meisten Vereine hat, nämlich 6, hat Indiana die größte Gliederzahl, nämlich 251. Schade, daß man von diesen Missionsvereinen sonst nichts hört, wie sie arbeiten und was sie zustande bringen. Wir würden uns freuen, wenn diese Vereine uns es möglich machten, daß wir etwas über ihre Thätig-

keit sagen könnten. Solche Mitteilungen könnten die Anregung geben, daß nach der Seite noch mehr gethan würde.

Wie notwendig es ist, in dieser Vereinsthätigkeit voranzugehen, das haben wir öfter mit Nachdruck hervorgehoben. In dieser Beziehung haben uns wohl alle Kirchengemeinschaften in Schatten gestellt; jedenfalls gibt es eine ganze Reihe von Kirchen, sowohl deutsche wie englische, in welchen besondere Missionsvereine ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Wer darüber ab und zu Angaben haben will, der darf nur unsere „Kurzen Missionsnachrichten" darauf ansehen. Doch, wir wollen das diesmal nicht weiter ausführen; aber auch unseren andern Vereinen gegenüber, welche wir innerhalb der Synode haben, nehmen unsere Missionsvereine nur ein kleines Plätzchen ein; denn nach dem obigen Bericht haben wir 974 Vereine verschiedener Art mit 44,121 Gliedern. Noch ungünstiger will sich das Verhältnis gestalten, wenn wir uns sagen lassen, daß wir mehr denn 1000 Gemeinden, aber nur 21 Missionsvereine haben. Werte Leser, hier liegt ein großer Stein, der zum Wohl und Besten der ganzen Kirche ins Rollen gebracht werden sollte. Wer greift mit an?

Lehrreich.

Es war vor mehr als einem halben Jahrhundert, als ein treuer, gläubiger Prediger früh zur Kirche kam, wo er mit einem seiner Diakonen zusammentraf, dessen Gesicht einen recht resoluten, aber bekümmerten Ausdruck zur Schau trug.

„Ich habe mich früh eingestellt, um mit Euch zu reden," sagte er. „Ich habe etwas auf dem Herzen, und das muß ich Euch sagen. Bruder, es muß irgend etwas durchaus nicht recht sein in Eurer Predigt und Arbeit; in diesem ganzen Jahr ist nur eine Person in die Gemeinde aufgenommen, und dies ist noch dazu ein Knabe."

Der alte Prediger hörte ihm zu. Seine Augen füllten sich mit Thränen und seine Hand zitterte an seinem Krückenstock.

„Ich weiß das alles," sagte er, „ich fühle es, aber Gott weiß, daß ich bestrebt war, meine Pflicht zu thun, und ich kann ihm die Erfolge wohl überlassen."

„Ja, ja," sagte der Diakon, „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; doch nur ein Glied, und noch dazu ein Knabe, scheint mir aber ein sehr geringer Beweis von wahrem Glauben und Eifer. Ich will nicht hart sein, aber die Sache liegt mir am Herzen, und ich habe es für meine Pflicht gehalten, offen mit Euch darüber zu reden."

„Wohl," sagte der Greis; „aber die Liebe ist langmütig und freundlich; sie trägt alles und hofft alles. Ich setze große Hoffnungen auf diesen einen Knaben. Mancher Same, den wir säen, trägt erst spät Frucht, aber diese Frucht ist dann gewöhnlich die allerwertvollste."

Der alte Prediger bestieg an diesem Tage die Kanzel mit schwerem Herzen. Er schloß seine Predigt mit thränenfeuchten Augen. Er wünschte, daß er sein Werk für immer gethan hätte, und daß er zur Ruhe gebettet wäre unter den grünen Bäumen auf dem alten Friedhof.

Er verblieb noch in der Kirche, als die andern alle sie verlassen hatten. Er wollte allein sein. Der Platz war ihm heilig und überaus teuer. Es war seine geistliche Heimat von seiner Jugend auf. Vor diesem Altar hatte er über die Toten einer dahingegangenen Generation gebetet und die Kinder einer neuen Generation unterrichtet; und hier, ja hier hatte man ihm endlich gesagt, daß seine Arbeit nicht länger anerkannt und gesegnet sei!

Nicht einer geblieben — nicht einer? „Nur ein Knabe."

Der Knabe war Robert Moffat. Er beobachtete den zitternden, alten Mann. Sein Herz war mit liebender Teilnahme erfüllt. Er ging zu ihm und berührte mit seiner Hand sein Kleid.

„Sieh da, Robert!" sagte der alte Prediger.

„Glauben Sie wohl, wenn ich willig wäre, fleißig zu arbeiten, daß ich studieren und Prediger werden könnte?"

„Ein Prediger?"

„Vielleicht ein Missionar."

Es entstand eine lange Pause. Die Augen des alten Predigers füllten sich mit Thränen. Endlich sagte er: „Dies heilt den Schmerz meines Herzens, Robert. Ich sehe die Hand Gottes. Gott segne dich, mein Junge. Ja, ich glaube, du wirst ein Prediger werden." —

Vor nicht langen Jahren war in London ein alter Missionar aus Afrika zurückgekehrt. Sein Name wurde mit Ehrfurcht genannt. Wenn er in einer Versammlung erschien, erhoben sich alle Anwesenden; wenn er öffentlich redete, herrschte eine tiefe Stille. Fürsten standen vor ihm mit entblößtem Haupt; die Vornehmsten luden ihn in die Häuser ein.

Er hatte wilde afrikanische Häuptlinge unter den Einfluß des Evangeliums gebracht und fremden Stämmen die Bibel in ihrer Sprache gegeben. Es war Moffat.

Schwer ist es, Glauben zu halten, wenn keine Früchte sich zeigen. Indes, eine Ernte treuer Arbeit wird nicht ausbleiben. Der alte Prediger ruht unter den Bäumen des geringen Ortes von seiner Arbeit, aber die Menschen gedenken an sein Werk, das er an dem einen Knaben gethan, und was dieser Knabe der Welt gewesen ist.

An der Frucht erkennt man den Baum.

Das gilt auch von der Mission. Gottlob, daß sie weit und breit, man kann sagen in der ganzen Welt, gute Früchte aufweisen kann. Diese Früchte haben der Mission schon manches gute Zeugnis von seiten derer eingetragen, welche dem Christenglauben selbst

noch fern stehen. Wir können hier ein neues, sehr günstiges Heidenzeugnis verzeichnen.

Ein Brahmane, welcher einen Bericht über die letzte Volkszählung auf der Westküste von Süd-Indien herausgegeben hat, äußert sich über den segensreichen Einfluß der Mission wie folgt:

„Durch die unermüdlichen Bestrebungen und den ernsten selbstverleugnenden Eifer der gelehrten Gesellschaft christlicher Missionare ist die große Gemeinschaft der eingeborenen Christen in einem raschen Fortschritt begriffen, sowohl in Bezug auf ihren geistigen und sittlichen Zustand, als auch auf ihr leibliches Wohlsein. Ohne die Missionare würden die untersten Volksschichten immer in ihrer Versunkenheit bleiben. Die Thätigkeit der Missionare war nicht ein Weiterbauen auf gegebenen Grundlagen der Vorzeit, eine Art Verbesserung eines vorhandenen Musters, sondern eine ganz originale Idee. Das heldenmütige Unternehmen der Hebung der untersten Volsschicht aus dem Sumpf der Gemeinheit ist ein zivilisatorisches Element welches dem alten Indien unbekannt war. Was die kastenlosen Britten an den niedrigsten Kasten in Indien thun, das wird von keiner Gemeinschaft der Brahmanen in Südindien geleistet."

Die Mission wird, um das noch beizufügen, noch mehr thun, sie wird auch der stolzen Brahmanenkaste zu dem verhelfen, was not thut, und was allein für Zeit und Ewigkeit den wahren Frieden verleiht.

Früchte vom Missions-Erntefeld.

Ein Missionar schreibt aus Afrika: Frau P. hatte einen herrsch- und streitsüchtigen Charakter und hatte ihrem Manne das Leben sauer gemacht. Heute saß sie mit Thränen in den Augen vor mir, wie ein Lamm. „Wie ist es gekommen, daß dir die Augen geöffnet worden sind?" fragte ich. Sie erzählte folgendes:

„Meine Enkelin, das fünfjährige Mädchen, welches Sie hier sehen, war sehr krank und ich war auch krank. Wir lagen beide auf einem Bette. Ich hörte das Kind sprechen und fragte sie: ‚Was willst du?‘ Das Kind antwortete: ‚Ach, Mamma, ich hatte doch so viel Schmerzen und bat den lieben Gott, er möchte mich gesund machen, und jetzt hat er mir geholfen, denn mein Kopf ist ganz wohl und ich bin gesund; und nun habe ich dem lieben Gott dafür gedankt, und das ist, was du gehört hast.‘"

Jetzt begann die Erzähler inzu weinen und sagte schluchzend weiter: „Das kleine Kind betete, und ich nicht; da habe ich mich geschämt und meine Knie gebeugt, und der Herr hat mir meine Augen geöffnet und mir meine Sünden gezeigt. Ja, 17 Jahre habe ich an der Tafel gesessen und nichts gegessen; denn ich hielt mein Herz zu. O wie kann man doch so blind sein!"

Von einem Trunksüchtigen schreibt ein berliner Missionar aus Südafrika: „Als ich auf die Station kam, trieb er es so böse, daß ich ihn unter Kirchenzucht stellen mußte. Doch bald, als ich einen Mäßigkeitsverein angefangen hatte, wurde er ein treues Glied desselben, der nie wieder strauchelte. Er wurde ein tüchtiger, geschickter und gesuchter Arbeiter, besuchte auch die Gottesdienste, doch weiter kam er nicht, obgleich ich ihm viel nachgegangen bin. Endlich, vor drei Wochen, ich hatte gerade am Sonntag über den verlornen Sohn gepredigt, kam er zerschlagen zu mir und sagte: ‚Lieber Lehrer, nun kann ich es nicht länger mehr aushalten: der verlorne Sohn bin ich! Schon oftmals war ich auf dem Wege zu meinem Lehrer; zuweilen war ich bis an der Ecke, aber immer trieb mich eine Stimme wieder zurück.‘"

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In New York gibt es einen chinesischen Tempel, in welchem der heidnische Götzendienst in aller Form, wie etwa in Peking auch, verrichtet wird.

Im Jahre 1868 wurde innerhalb der amerikanischen Congregationalisten-Kirche eine Frauen-Missionsgesellschaft gegründet, welche seitdem eine große und eifrige Thätigkeit entfaltet hat. Sie hat im ganzen 144 Missionsarbeiterinnen berufen und nahezu eine Million Dollars für Missionszwecke gesammelt.

Ein junger Japaner, Namens Midsuno, hat neulich sein Examen auf dem theologischen Seminar der Missourisynode in Springfield, Jll., bestanden und wird nun nach neunjähriger Abwesenheit in sein Vaterland zurückkehren, um dort als Missionar zu arbeiten.

Europa. Prinzipal Moule of Ridley Hall in Cambridge, England, berichtet, daß von den 350 Studenten, welche er unter seiner Pflege hatte, 68 in den Dienst der Mission getreten sind.

Am 2. April starb in Basel Herr Ed. Preiswerck-Goben, Vize-Präsident des Baseler Missions-Komitees. An ihm verliert die baseler Mission einen ihrer wärmsten Freunde und eifrigsten Pfleger.

Die Evang. Missionsgesellschaft für Deutsch-Afrika (Berlin III) hielt am 21. März ihre Jahresversammlung ab. Dem Berichte entnehmen wir folgendes: Für die Mission gingen ein 57,418 Mark, für die Krankenpflege 2960 Mk. Ausgegeben wurden für die Mission 61,501 Mk., für Krankenpflege 3038 Mk., so daß ein Fehlbetrag von 4160 Mk. entstanden ist. Drei Missionsarbeiter sind gestorben, drei mußten des Fiebers wegen zurückberufen werden, ebenso viele sind wieder ausgesandt worden. Trotz der Schwierigkeiten, welche durch solchen Wechsel entstehen, schreitet das Werk in seiner Entwicklung fort, sogar etliche neue Stationen wurden geplant, doch zur Ausführung kam's noch nicht. Weil diese Mission auf deutschem Gebiete arbeitet, so findet sie in der Heimat viel Interesse.

Asien. Als Herzog Heinrich von Mecklenburg im Februar nach Madras kam, ließ er den Senior der leipziger Mission, Namens Pamgerien, durch ein Telegramm zu sich rufen, um die dortige Mission kennen zu lernen. Missionar P. eilte sofort zu ihm und fand bei dem jungen Herzog viel Interesse für die Mission. Die Tamulengemeinde fühlte sich durch diesen Besuch sehr geehrt, und ihr Pastor, N. Dewasagajam, begrüßte ihn in ihrem Namen mit Bekränzung und einer — deutschen Ansprache.

Zu einem Artikel: „Zur Lage in China," sagt Missionar Dietrich, welcher in China arbeitet: „Die evangelischen Christen Englands und Amerikas sind bereit, in die neueröffneten Thore einzutreten. Möchten doch auch die deutschen Missionsfreunde mehr Interesse für China gewinnen. Es ist eine sehr schmerzliche Wahrnehmung, daß gerade für dieses größte und darum auch hoffnungsvollste Missionsgebiet in weiten Kreisen der deutschen Missionsgemeinde so wenig Verständnis und warme Teilnahme

vorhanden ist. Möchte es hierin bald anders werden, denn es heißt jetzt mehr wie je zuvor: Vorwärts in der Mission unter den Chinesen!" Wir geben diesen Aufruf gern weiter und wünschen, daß er auch bei uns ein freudiges Echo finden möge. Nachdem endlich der Friede zustande gekommen ist, sollte mit verzehnfachter Kraft die rechte Friedensarbeit von der Mission in Angriff genommen werden.

Wir können dieser Aufforderung gleich noch etwas Gutes beifügen: Wie seiner Zeit berichtet wurde, ist im vorigen Jahre ein schottischer Missionar von chinesischen Soldaten ermordet worden. Die chinesische Regierung hat aber nicht nur die Mörder bestraft, sondern auch dem Vater des ermordeten Missionars eine Geldbuße von 20,000 Mk. zugehen lassen. Derselbe hat diese Summe sofort dem Missionsvorstand überwiesen, damit an dem Ort, wo die schreckliche That stattfand, eine Gedächtniskirche oder ein Hospital errichtet werde, um dem chinesischen Volk vor Augen zu stellen, wie sich die christliche Liebe rächt.

Afrika. Die Londoner Missionsgesellschaft, welche auch auf Madagaskar eine segensreiche Thätigkeit entfaltet, zählt dort nach einem uns vorliegenden Bericht: 26 Hauptstationen, 1328 Nebenstationen, 32 englische Missionare, 30 Missionsfrauen, 6 weibliche Missionare, 1061 eingeborene ordinierte Pastoren, 5879 Evangelisten, 63,020 Kirchenmitglieder, 283,738 Anhänger, 119 Sonntagschulen, 16,368 Sonntagschüler, 1000 Schulen mit 74,428 Schülern.

Eine erfolgreiche Missionsarbeit wird von Berlin I in Südafrika gethan. Es seien dem Leser aus derselben kurz folgende Zahlen vorgeführt: 55 ordinierte und 5 nicht ordinierte Missionare, 123 besoldete und 396 unbesoldete Nationalgehilfen, 45 Hauptstationen, 102 Nebenstationen, 195 Predigtplätze, 25,589 Gemeindeglieder, 4570 Schüler, Beiträge 173,805 Mark.

Dem Gesang einer südwestafrikanischen Gemeinde wird von einem Visitator folgendes Lob gespendet: Ganz überrascht war ich durch das Singen der Leute, sowohl durch den vierstimmigen kräftigen Gemeindegesang, als auch durch den Chorgesang. Der Chor sang unter anderem das große Hallelujah von Händel, ohne Noten und ohne Begleitung, aber, so viel ich urteilen konnte, fehlerlos. Ein sehr gut geschulter Posaunenchor begleitete den Gemeindegesang; eine Orgel ist in der Kirche nicht vorhanden, wird auch von dem Missionar nicht gewünscht; er meint, die Leute sängen ohne Orgel desto besser."

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. M. Roes, M. St. am Ostert. $1.50; dch. P. Th. John v. Frau Fr. Biel $1, Frau L. John $1, Frau Ehringer $1; dch. P. G. Fischer a. M. St., Pomeroy $5.27, a. Pass. St., Minersville $2.70; dch. P. W. Hackmann, M. St. $1.05; dch. P. C. F. Fleck v. Missionsfreunden $9.77, v. N. N. $1; von Frl. K. Dauphin, Brooklyn $1; dch. P. C. Friebe, Osterkoll. $4.65; dch. P. E. Riemeyer, Koll., Arcola $2.15; dch. P. S. E. Hoffmeister v. Frauenver. $5; dch. P. P. Ph. Tester v. sr. Gem. $5; dch. P. O. Rusch, Passionsgottesd. $4.86, v. Carrie Kuntz $1; dch. P. A. C. Stange vom Frauenver. $4.55; dch. P. H. A. Krämer v. Konfirmand N. $1; dch. Herrn Jak. Beerweiler v. d. Gem. in Lock Haven $10.60; dch. P. M. Schleiffer v. sr. Gem. $3.25; dch. P. W. Weltge v. Frau Wiemerslage $2; dch. P. C. Kurz v. Frau Biesenbruck $3; dch. P. M. Mehl v. Wm. Rothert 60c; dch. P. C. Kreuzenstein v. sr. Gem. $16.70, v. d. Konfirmanden $3.30; dch. P. J. G. Enßlin v. Jugendverein sr. Gem. $3; dch. P. A. Eiermann, Johgem. $5.35; dch. P. J. R. Müller v. Ungenannt $10; dch. P. F. Daries a. M.-St. $3.10, v. E. B. $1.75, v. Minnie Waibel 75c; von H. Koch, N. Y. $1.75; dch. P. Dr. P. L. Menzel, Opf. d. Konfirm. $5, v. d. S.-S. $8.44, v. Frau Fink 50c, v. A. Jakob 25c, a. M.-St. $3.65; dch. P. F. Schmale v. sr. Gem. $40; dch. P. W. Bek v. Frau Hilger 30c; dch. P. W. Laatsch a. M.-St. $3.05; dch. P. O. Pessel v. sr. Gem. $3; von Ungenannt, Homewood $3; dch. P. F. Werning v. s. Gem. $10.10; dch. P. C. Kurz, Vermächtnis v. Friederike Kurz $100. Zus. $295.94.

Basel. Dch. P. J. M. Torbitzky aus der M.-Kasse $5; dch. P. F. Weygold, Paulsgem. in Louisville $3; dch. P. J. Schöttle aus M.-St. $2.50; von Chr. M. Stauffer $2; dch. P. P. Grob 50c; dch. P. J. G. Enßlin v. Jgdver. sr. Gem. $5. Zus. $18.

Bei P. G. Berner, Buffalo, N. Y.: Durch P. M. Treiber, Scotland $7.14; von Frau Rosine Clemens $1; P. L. Pfeiffer, Crown Point $3; dch. P. O. Becher vom Jgdver. der St. Petersgem. in Buffalo $25, Missionsfestopfer $14.25, von N. N. in Buffalo 75c; von P. H. Mohr, Stolpe 60c; von P. J. G. Rausch, West Salem 10c; von Jakob Flick, Holton 95c; dch. P. J. J. Weiß, Toledo $5.15; von Chr. Krebs, Sugar Creek $1; von P. L. Frank, Lehigh 60c; dch. P. A. Schmidt vom Bestr.-Ver. in Wyandotte $7.25; von P. A. Schmidt $1.79; von J. Jenny, Cleveland, O. $4; von Marg. Newcome, Athens, $1. Zusammen $73.58.

Brussa. Durch P. E. Schweizer von ihm selbst $3; dch. P. W. Biesemeier von Joh. Foshage $5; dch. P. Ph. Wagner von David Böpple $1.50; dch. P. C. Roth v. Frauenver. sr. Gem. $10; dch. P. L. J. Haas v. Frauenver. sr. Gem. $3.30; dch. P. J. Schwarz von H. Biesemeier $5. Zus. $27.80.

Am. Bibelgesellschaft. Dch. P. G. Müller von A. Hanpeter $2.

Barmen. Dch. P. J. M. Torbitzky aus der Miss.-Kasse $5; dch. P. F. Weygold, Paulsgem. in Louisville $4; dch. P. J. Schöttle aus M.-St. $2.50. Zus. $11.50.

Goßners Mission. Dch. Frau P. Alpermann, Koll. Ver. $5; dch. P. Ph. Wagner vom Jgdver. $3.75; dch. P. J. G. Enßlin von Frau J. Hegemer $1; dch. P. J. J. Mayer, Holstein $13.50; dch. P. K. Ritzmann von F. Stoldt 50c; dch. P. J. Hetzel $1; dch. P. E. Hardt von E. H. $1; dch. P. L. v. Luternau, Koll. d. Paulsgem. $5; dch. P. J. G. Enßlin $5; dch. P. C. Schimmel v. E.-B. $1.63; von Chr. M. Stauffer $3; dch. P. F. Fischer von Wwe. Hug $1; dch. P. M. Seiberth $5; dch. P. P. Grob 50c; dch. P. J. G. Müller, Dayton $1; dch. P. J. Schwarz von H. Biesemeier $5; von Chr. M. Stauffer für Kohls Mission $2. Zus. $54.88.

Berliner Mission. Dch. P. J. M. Torbitzky aus der M.-Kasse $5.

Spanien. Von Chr. M. Stauffer $2; dch. P. C. Roth vom Frauenver. sr. Gem. $10; von einer alten Missionarswitwe $2; dch. P. J Schwarz von H Biesemeier $5. Zus. $19.

Waisenhaus in Jerusalem. Dch. P. J. M. Torbitzky aus der M-Kasse $5; dch. P. J. Holzapfel von St. Johg. $12.39, v. St. Paulsgem. $4.20; dch. P. W. Biesemeier von Joh. Foshage $5; von L. Fleischhane $1; dch. P. C. Roth vom Frauenver. sr. Gem. $10; dch. P. J. Schwarz von H. Biesemeier $5. Zus. $42.59.

Diakonissenhospital in Jerusalem. Von Chr. M. Stauffer $2.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: L E K Hagen $2.25, G Gekkeler $1, W Alber $4, G Stange 50c, C G Lieberherr 75c, J C Peters $11.40, G Schultz $2.86, E Pinckert $3.55, C Lehmann $3.08, A H Becker $5.50, Jak. Bühler 25c, J Göbel $5.94, C F Baumann $2.42, Val Kern für J Gerber 25c, C Kramer $2.20, W Hausmann $1, G Dietz $1.75, A Meyer für F W Kuhn 25c, Wm Dörmann 50c, R Reuß für Heinr Geib, J Schumacher, J Baad je 25c, G v. Luternau 96c, C Bechtold 25c, K Scheib $4.62, J R Müller $1.10, E Rudolf $2.64, J M Kopf $6.38, S Fayn für E Biesemeier $1.25, F Frankenfeld $2.40, J H Dorjahn 22c, J Baltzer $1.90, J J Silbermann, für H Haaß je 25c, C Moritz $3.96, F Holke für A Hövelmann 75c, H Zumstein 25c, O Keller $9.50, K Buff $2.42, J Niederecker 75c, P Allrich $1, J B Meister $1.50, N Rieger $1.76, für Mrs. A Kranz, J Maierle für W Rickert, L Müller je 25c, W Schlinkmann $1.75, C T Scholz $2.20, C Schaub $1.35, H Sandreczki für J Merz 25c, W Blasberg $1, F Weygold 20c, F Oppermann $8.80, G F Kitterer $3.30, S Kruse $7.92, H Gundert $4, J G Kottler 35c, J Neumann $2.85, L Kleemann $4.18, Chr Schenck 75c, F Weltge 50c, P Wendt $5.72, C L Schild $17.28, R Riemann $1, C Schauer $5 70, H Niewöhner $3.52, C A Th Mysch, für H Becker, Jak Kurtz jr. je 25c, J Schwamb, N Aulenbacher je 75c, H Kamphausen $1, C Lengtat 25c, Gotth J Lambrecht $8.25, D Buchmüller $2.20, W Hattendorf $3.52, A Walton $1.25, J Kröhnke für C Berg 25c, F Schär $6.82, H Schmidt 10c, K J Freitag $3.30, C Struckmeier $3.30, Th Munzert $4.18, J G Rudy $2.20, W Baur für J Blim (94) 25c, J Klopsteg $3.52, H Nöhren $12, K Müller $4.18, für Mrs. Jäger, H Beckmann, John Jung (94), M J Dammann je 25c, H A Gammert $3.96, C F Hofheinz (94) 25c, L Pfeiffer 75c, P. Reikow 25c, C A Heldberg $3.30, A Mallick $1.98, H Schröder $1.50, H A Krämer $5, G Ditel, L Knauß für Wm. Frank je 25c, J Hauck $2, H Krüger inkl. 1 Ex. n. Dtschl. $2.77, G Fischer für Jak Lederer 25c, L Alpermann $3.52, H Specht $1.25, W Gärtner $2.64, für J B Wiegner 25c, D J Helmkamp $3.50, J Jans $3.25, P Speidel für Paul Bek 25c, P Grob 75c, W Schäfer $4, P Branke $2, P A Menzel $6.86, E Klimpke $3.96, G Otto für J Heckel (93) 25c, Chr Haas $3.08, M Mehl für Wm Rothert 25c, H Jürgens $7.92, J Dieterle $6.38, H F Deters 1 Ex nach Dtschl 35c, F Ewald 50c, K Buff 15c, F W E Hartmann für Chr Pöhls 25c, J Jans $1.75, J G Kircher $14.60, für Jak Köhler 25c, Mrs Hühl 50c, J Hummel $1.20, C Dobschall $2.64, C W Roth 25c, E Schweizer 50c, für Chr Horstmann 25c, N Rieger 22c, F W Schnathorst 75c, C F Sturm, J F Klick, J U Schneider je 25c, W Baur $3.08, C Christiansen $2, für Jak Zinsmeister, Mich Zinsmeister, G Tönnies für F W Gosejohann, H Gosejohann, Mary Sommer je 25c, O C Miner $1.25, J Franz $11.20, J F W Helmkamp für Beideck (94), L Beutel (94), S Meinzer (94), W Keller (94) je 25c, J C Feil $5.50, A Kuhn für Mrs Stelzner 25c, D Kurz $4.40, G Hoffmann für Schäpperkötter 25c, M Brinkmann 44c, H Gyr $1.50, C G Kettelhut für Dan Schreiner, H Flichmann, G Layer, Mrs Nebel, Mrs Krüger, Karl Büker, Geo. Eberle, E Bleibtreu für William Schneider, Mrs E Schwab je 25c, O Albrecht 50c, J Söll 75c, J G Enßlin $3.61, O Schleifer für A Langreck, J C Rieger, für Val Stumpf, Carol. Eberhardt je 25c, H Rixmann $3.74, E L Müller $1, H Niedernhöfer $1, C Betz $2, F W Bühler $1.13, K Michels für Rich. Maag 25c, H Friedemeier $2.64, F Trefzer für Pet Blömker, K Ritzmann, Ph. Wagner f. Fr Galster, J. Galster, Thos Singer je 25c, Chr Mohr $3.77, J J Hotz $7.04, V Kern $19.88, C Bank $8.80; F Mayer für Mrs Beiswenger 25c, E Schrader $5.12, Ph Albert $5.06, W H Alber $3, J H Fleer $5.13, für Mrs A Wieland, A W Bachmann je 25c, G Schlutius 50c, A Hammer für Aug Götting 25c.

Die Herren: Maria Wernert 25c, H G Garrelts $21.06, für J Hermann (94) 20c, C Husendick (93) 25c, F L Böhm $5 50, M Mast 50c, Anna Lewerenz 25c, L Wildschütz $2.20, Geo Reusch $1, John Beker $2.20, Geo W Helmreich $2.20, H F Fricke $18, E Schramm $5.72, 1 Ex n. Dtschl 35c, J Schröder $6.82, W Langkopf $9.68, Aug Nollmann, Jak Staib, J Marggrander, H Baumann, Ernst Brüseke (94) je 25c, Jak Friesen jr. 50c, Karl Schröder 25c, F Koch (93 und 94) 50c, Jak Schilb 25c, L Ströhlen $6.16, H Koch, Alb Krannichfeld, A Bock je 25c, Mennonite Book Concern $6.25, W H Bierbaum, Ulrich Gerber (96), für S. Eggimann, P Riser, Dan Bonacker, Mrs A Säger je 25c, A Klose $7.70, für P. O Klose 25c, W Jäger 25c, J F Kasting $4.84, für H Sammet, W Herzog, für Wm Polf, Chr Heggemeier, Ph. J Zwilling je 25c, F Nollmann $4.50, L Rudig, Mich Lauff je 25c. Zus. $550.45.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund

Die heilige Schrift

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1895. Nummer 7.

Ein hundertjähriges Missions-Jubiläum.

Nach und nach kann auch die neuere Mission, wie sie häufig genannt wird, auf ein gutes Alter zurückblicken. So feiert in diesem Jahr die große Londoner Missionsgesellschaft, welche sich aus verschiedenen Kirchengemeinschaften zusammensetzt, ihr hundertjähriges Bestehen. Es war am 21. September 1795, als die erste vorbereitende Versammlung für diese Mission in London gehalten wurde. „Liebe zum Heilande" sollte Geistliche und Laien verschiedener Benennungen, wie Presbyterianer, Methodisten, Bischöfliche ꝛc. zu diesem Missionswerk vereinigen. Dem Unternehmen wurde von allen Seiten großes Interesse entgegengebracht und die Gaben, welche für diesen Zweck von nah und fern eingingen, ermutigten zu einem sofortigen Anfang. Das Beste aber war, daß sich der neuen Gesellschaft eine ganze Reihe von jungen Männern zur Verfügung stellten, welche bereit waren, in den beschwerlichen Missionsdienst einzutreten. Es waren zumeist Handwerker, wie Maurer, Zimmerleute, Schneider, Weber ꝛc., die unter Anführung von theologisch gebildeten Missionaren in die Heidenwelt ziehen sollten und wollten. Schon im Juli nächsten Jahres konnten dreißig Heidenboten abgeordnet werden. Bei der Ordination wurde jedem Missionar eine Bibel mit den kurzen, aber vollwichtigen Worten überreicht: „Gehe hin und lebe nach diesem Worte und verkündige das Evangelium unter den Heiden gemäß deiner Berufung, deinen Gaben und Fähigkeiten, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Nach etlichen Wochen trat diese ansehnliche Schar von Missionsleuten mit dem Missionsschiff „Duff" die Reise nach der Südsee an. Erst am 4. März nächsten Jahres landete man auf der Insel Tahiti, wo ein Teil der Missionare die Arbeit sofort in Angriff nahm, während die andern weiterzogen, damit auch die Bewohner der übrigen Südsee-Inseln die „frohe Botschaft" sobald als möglich empfangen möchten.

Da es der Londoner Mission im ganzen genommen weder an den nötigen Geldmitteln noch an den erforderlichen Arbeitskräften fehlte, so konnte das Werk nach und nach weit ausgedehnt werden. Bereits im Jahre 1798 wurde die Arbeit in Südafrika aufgenommen; im Jahre 1804 folgte die in Indien, 1807 die in China. Die reichgesegnete Missionsarbeit auf Madagaskar wurde im Jahre 1818 begonnen. Es mögen nahezu ein Dutzend Arbeitsfelder sein, auf welchen diese Mission thätig ist. Welch eine rege Thätigkeit sonst noch entfaltet wurde, geht auch daraus hervor, daß seit der Gründung bis 1893 nicht weniger als 1001 Missionsarbeiter ausgesandt worden sind. Zu diesen zählten Männer mit zum Teil berühmten Namen, wie John Williams, Robert Moffat, David Livingstone und viele andere.

Es mag dieser kurzen übersichtlichen Darstellung noch der gegenwärtige Stand dieser Mission beigefügt werden: Hauptstationen 107, Außenstationen 2450, männliche Missionsarbeiter 190, weibliche Arbeiter 68, Missionarsfrauen 151, eingeborene ordinierte Prediger 1476, sonstige Nationalgehilfen 6778, Gesamtzahl aller Arbeiter 8663, Kommunikanten 95,076, sogenannte Anhänger 412,375, Tagschulen 1874, Schüler 131,698. Die Jahreseinnahme kommt auf circa $700,000, von welcher Summe der Hilfsverein der Frauen etwa $35,000 aufbringt. Die jährlichen Einnahmen auf dem Missionsfelde selbst betragen circa $150,000.

Aus all diesen Angaben geht hervor, daß die Londoner Mission in dem ersten Jahrhundert viel zustande gebracht und daß der Herr sie vielen, vielen armen Heiden hin und her zum reichen Segen gesetzt hat. Da das weitverzweigte Werk nach wie vor mit der von oben kommenden Begeisterung gethan wird, so wird es auch in Zukunft an Erfolg nicht fehlen.

Bericht der Verwaltungs-Behörde der Heidenmission über unsere Missionsarbeit in Ostindien im Jahr 1894.

(Schluß.)

3) Chandkuri.—Die Arbeit des Br. Jost und seiner Familie hat sich auch dies Jahr auf dieser Station unter viel körperlichem Leiden, Kampf und Anfechtung mannigfacher Art vollzogen. Nach zehnjähriger Arbeit in aufreibenden Verhältnissen ist es für ihn und seine Familie nötig geworden, auf einer Gesundheitsstation der Himalajaberge eine mehrmonatliche Erholung zu suchen. Bruder Nottrott von Bisrampur wird für diese Zeit an seine Stelle treten.

Die Gemeinde zählt jetzt 116 Seelen, von denen aber bloß 20 als Kommunikanten aufgeführt sind. Alle enstammen dem so tief gesunkenen Chamargeschlecht, an dessen Hebung in großer Geduld und Hingebung gearbeitet werden muß. Eine Anzahl derselben, sagt Br. Jost, machen uns schon Freude, die meisten aber sind noch rechte Schmerzenskinder. Es ist wohl leicht zu sagen, mancher Missionar hätte besser gethan, wenn er mit dem Taufen länger gewartet hätte; aber durch Erfahrung wird man klug, und Übung macht den Meister. Von 16 Personen, die anfänglich zum Taufunterricht kamen, konnten nur drei getauft werden. Von den andern erwachsenen Personen mußten einige wegen Diebereien entlassen werden; andere zogen sich zurück und einige waren in der Erkenntnis noch zu weit zurück. Ein alter Mann konnte nicht einmal den Satz behalten: Ich glaube an Gott den Vater. Statt dessen sagte er immer: Ich glaube an Vater und Mutter. Gerne hätte ich die Kapaer abgefallenen Christen dieses Jahr wieder in die Gemeinde aufgenommen, aber sie sind zu unverschämt mit ihren Ansprüchen an äußere Hilfe, und wenn sie die nicht erhalten können, so kommen sie nicht zur Kirche.

Die Gottesdienste habe ich mit Gottes Hilfe regelmäßig halten können, Sonntag-Vormittag und abends in Chandkuri. Ganz früh Sonntag-Morgens oft in Kapa, und am Nachmittag in Sunka, den beiden Außenstationen. Tägliche Andachten finden in unserem Schulhause statt. Montags und Freitags gehe ich zur Predigt auf die Märkte der umliegenden Dörfer.

4) Parsabhader.—Im letztjährigen Berichte ist dargestellt worden, wie zur Sicherung des nötigen Grund und Bodens zur Errichtung einer neuen Station sich kein anderer Weg, als die Pachtung eines ganzen Dorfes mit Abtretung von zehn Acker Grund an die Mission auffinden ließ. Dieses Jahr hatte sich aber die Notwendigkeit herausgestellt, diesen Pacht in förmlichen Kauf des Dorfes zu verwandeln, weil der Besitzer sich als feindlicher Widersacher erwies, welcher unserer Missionsarbeit die größten Hindernisse zu bereiten drohte, und mußten daher zu diesem Zwecke den letztjährigen $500 noch weitere $500 zugefügt werden. Jetzt ist aber das Dorf unser unbestrittenes Eigentum, und die Bauern desselben sind unsere Pächter, können aber nach den Gesetzen des Landes nicht von der Scholle entfernt werden, wenn sie zwei Jahre darauf gesessen haben und regelmäßig ihre Pachtzinsen bezahlen.

Br. Hagenstein, der mit einem Katechisten im Dorfe wohnt, schreibt: Das ganze Jahr hindurch war ich mit dem Bau der Station beschäftigt. Gebaut wurden: Missionshaus, Katechistenhaus, Schulhaus samt Lehrerwohnung, Dienerhaus, Küche und Stall. Das Brunnenloch wurde ziemlich tief ausgegraben. Etwas Feld- und Gartenbau habe ich auch getrieben und habe eine Anzahl Frucht-, Zier- und Nutzholzbäume angepflanzt. Mein Reis ist gut geraten und auch im Garten sieht einiges gut aus, trotzdem derselbe etwas spät angelegt worden war. Da gilt es viel nachzusehen, wenn die Arbeit recht geschehen soll, denn die Leute arbeiten ohne Nachdenken, und würde keine Linie gerade werden.

Viele der Dorfleute bereiten mir viel Kummer und Sorge, doch zeigen sie auch wiederum Anhänglichkeit. Schon manchmal habe ich die Männer zusammenrufen lassen, um dieses und jenes zu besprechen und Streit zu schlichten. Da sagen Sie wohl: Du bist unser Vater und Mutter, wir sind deine Söhne und Töchter. Das klingt schön genug, aber das Thun ist so häufig gar anders. Ach, da ist so viel Streit, da wird so viel geschimpft. O dieses Weibervolk mit seinen gemeinen, niederträchtigen Zänkereien! Da fließt der Redestrom daher wie der Fluß in der Regenzeit, nichts hält ihn auf, kein liebevolles Ermahnen, keine Drohung, und so weiter. Ich bin ernstlich hinterher, sie zu bessern, aber der Erfolg ist noch nicht sehr sichtbar. Ich habe angeordnet, daß kein Vieh ohne Hüter mehr herumlaufen darf. Der Nutzen davon ist allgemein anerkannt, und ich glaube, mancher ist mir dankbar dafür, denn er hat mehr denn sonst geerntet und es ist Weide da für längere Zeit. Auch habe ich das Essen des Fleisches von gefallenem Vieh, das Trinken von Schnaps und das Rauchen von Hanf verboten. Man hat auch dieses anerkannt, und wenn noch nicht gänzlich, so doch zum großen Teil Folge geleistet. Die Leute erkennen an, daß ich ihr Wohl suche, und mit Gottes Hilfe wird es besser werden.

Der Sonntag-Gottesdienst wird verschieden besucht; manchmal sind viel Leute anwesend, manchmal wenig. Ich lade dazu ein und ermahne, treibe aber niemand. Für die Predigt nach außen hat, außer an Sonntag-Nachmittagen, die Zeit nicht ausreichen wollen.

Schulen habe ich verschiedene. Eine Wochenschule, die jetzt von 22 Kindern sehr regelmäßig besucht wird. Der Katechist und mein ältester Pflegesohn erteilen den Unterricht. Neben den gewöhnlichen Schulfächern wird religiöser Unterricht darin erteilt, und die Bergpredigt lernen die Kinder auswendig.

Die Kinder dieser Wochenschule besuchen auch die Sonntagschule.

Eine Abendschule für junge Männer und größere Knaben wird dreimal in der Woche gehalten. Es sind über 20, die an derselben teilnehmen, doch ist der Besuch nicht sehr regelmäßig, da manche der Schüler durch die Arbeit des Tages oft zu sehr ermüdet sind. Dreimal wöchentlich erteile ich auch in dem zwei Meilen entfernten Marktplatze Baloda englischen Unterricht an höhere Kastenleute, unter denen eine Anzahl Brahminen sind, welchen ich durch diesen Unterricht auch die Lehren des Christentums beizubringen suche.

Im Namen der Verwaltungsbehörde der Mission,

Joh. Huber, Vorsitzer.

Jahresrechnung der Missionsstationen für das Jahr 1894.

Reduktion: 10 Doll.=30—36 Rupies.

	Rp.	As	Rp.	As
Einnahmen. Saldo der Stationen von 1893			1,987	15
Aus der Missionskasse			34,567	10
Lokal-Einnahmen in Bisrampur:				
Graserute	864	—		
Grand in aid für Schulen	273	3		
Landpacht	229	13		
Verkauf von Büchern	45	—		
			1,412	—
Lokal-Einnahmen in Raipur:				
Grand in aid für Schulen	175	—		
Kirchenkollekte	55	8		
			230	8
Lokal-Einnahmen in Chandkuri:				
Pacht vom Lande			48	—
Defizit in Bisrampur			229	14
Defizit in Chandkuri			61	5
Agiogewinn			2,547	—
			41,084	4

Zusammenstellung der Ausgaben:

	Rp.	As	Rp.	As
Bisrampur	17,739	10		
Raipur	10,016	1		
Chandkuri	4,837	1		
Parsabhader	5,793	—		
Allgemeine Ausgaben	2,698	8		
			41,084	4

Ausgaben der einzelnen Stationen.

1. **Bisrampur:**

	Rp.	As
Gehalt der Miss. O. Lohr, Jul. Lohr, C. Nottrott, J. Gaß	8,850	—
Gehalt von 6 Katechisten und 2 Präparanden	992	—
Schulen	1,376	—
Waisenkinder und Armenunterstützung	592	—
Missionsreisen und Kolportage	325	—
Bauten: Am neuen Missionshaus	1,888	—
Vollendung des Hospitals	260	—
Vergrößerung der Knabenschule	254	—
Vergrößerung der Mädchenschule	274	—
6 neue Katechisten- und Lehrerwohnungen	540	—
Reparaturen	919	—
Ökonomie mit Income Tax	861	10
Fracht für Kisten, Zoll	186	—
Medizin	300	—
Verschiedenes	112	—
Porto	10	—
Rp.	17,739	10

2. **Raipur.**

	Rp.	As	Rp.	As
Gehalt des Missionars A. Stoll			3,150	—
Gehalt von 3 Katechisten			855	—
Schulen: Englische Schule	820	—		
Mädchenschule	393	4		
5 Dorfschulen	618	1		
Waisenkinder	290	—		
			2,121	5
Armenunterstützung und Medizin			150	—
Missionsreisen und Kolportage			346	—
Bauten: Bau der englischen Schule			1,500	—
Bau der Außenstation Kandura			400	—
Reparaturen			756	3
Ständige Arbeiter, Wasserrente, Polizei und Landtaxe			312	15
Landankauf			300	—
Porto			10	—
Soldo			114	10
		Rp.	10,016	1

3. **Chandkuri.**

	Rp.	As
Gehalt des Missionars J. Jost	3,150	—
Gehalt des Katechisten	180	—
Schulen	332	—
3 ständige Arbeiter und Nachtwächter	192	—
Medizin und Armenunterstützung	180	—
Reparaturen und Bauten	667	2
Landpacht und Taxen	80	12
Fracht auf Kisten	45	3
Porto	10	—
Rp.	4,837	1

4. **Parsabhader.**

	Rp.	As
Gehalt von Missionar A. Hagenstein	1,275	—
Gehalt des Katechisten	160	—
Bisherige Zahlung zum Ankauf des Dorfes Parsabhader	3,000	—
Bau der Station Parsabhader	1,133	14
Saldo in Hand	224	2
Rp.	5,793	—

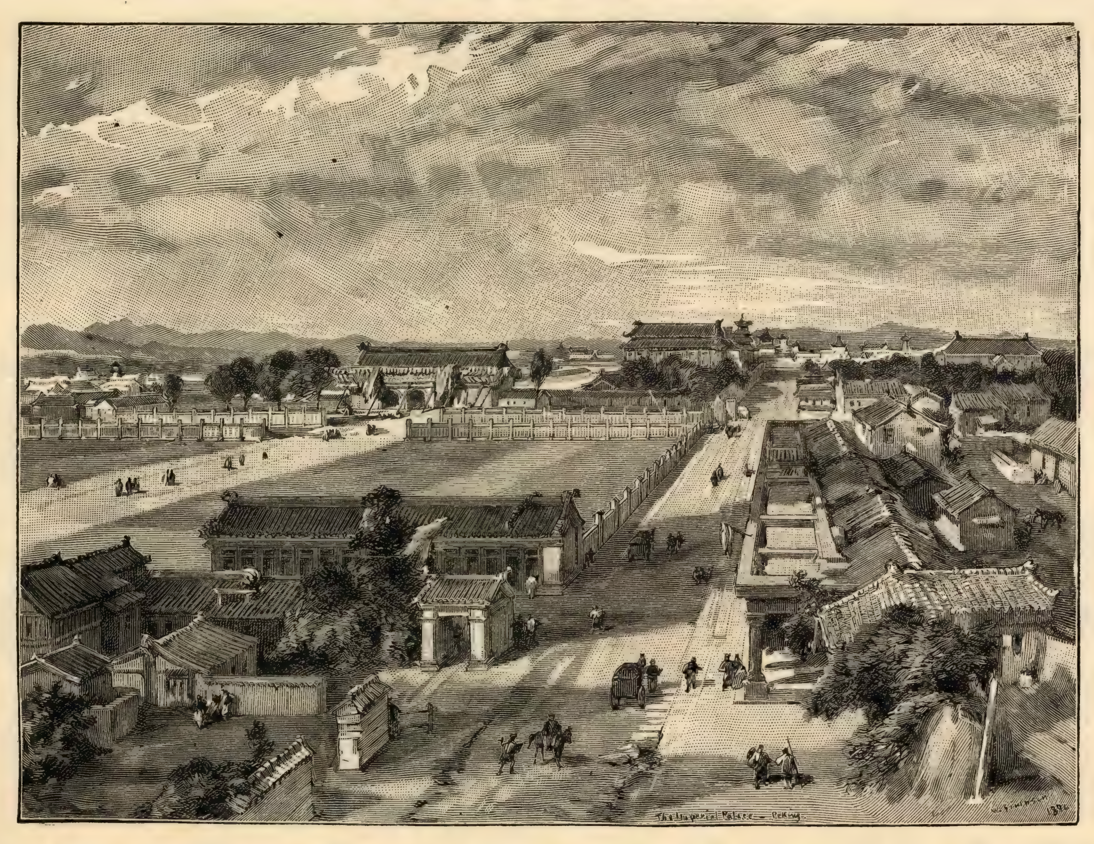
5. **Allgemeine Ausgaben.**

Reisegeld für Br. Jul. Lohr und Familie nach Indien	$850.00		
Reisegelder der V.-B., Telegramm, Porto	49.52		
	$899.52		
oder	Rp.	2,698	8

Joh. Huber, Vorsitzer der V.-B.

Nachrichten aus unserer Mission.

An Nachrichten aus Indien hat es auch in der jüngsten Zeit nicht gefehlt. Nach diesen zu schließen, sind unsere Missionsleute wohl und munter, so daß sie ihren Berufspflichten nachkommen können. Missionar Jost wird zur Zeit mit seiner Familie auf den Bergen weilen, um nach langer, anhaltender Arbeit die nötig gewordene Kräftigung zu finden. Während seiner Abwesenheit von Chandkuri wird Missionar Nottrott der Station vorstehen. Von etlichen Missionaren liegen auch längere schriftliche Mitteilungen vor, die sich für den „Missionsfreund" verwerten lassen. Wir werden mit der Veröffentlichung voraussichtlich in der nächsten Nummer beginnen können. Unsere Missionare empfehlen sich immer wieder mitsamt ihrem Werk der Fürbitte aller Missionsfreunde.



Der Friede zwischen Japan und China.

Die Namen dieser beiden Länder sind in jüngster Zeit wegen des blutigen Krieges, welcher zwischen denselben ausgebrochen war, oft genannt worden. Gottlob, daß nun auch dieser Krieg mit seinem vielen Blutvergießen der Vergangenheit angehört. Nach langem Streit, aus welchem die Japaner stets als Sieger hervorgingen, ist der Friede endlich wieder hergestellt worden. Aber er ist dem zehnmal größeren China teuer zu stehen gekommen, indem viele Millionen als Kriegskosten bezahlt und große Ländergebiete abgetreten werden müssen. Japan, dem „der Kamm mächtig geschwollen" ist, hätte gern noch mehr genommen, wenn ihm nicht die europäischen Großmächte, Rußland, Frankreich und Deutschland, energisch gesagt hätten: Sei genügsam! Erfreulich ist es zu nennen, daß Japan infolge dessen auf seine Mehrforderungen verzichtete, sonst wäre es wahrscheinlich nochmals zum Kriege gekommen. Man kann sagen, daß sich Japan durch diese Verzichtleistung selbst überwunden hat, was ja schließlich der schönste Sieg ist.

Allem Anscheine nach wird dieser Krieg und Sieg für die genannten Länder weitgehende Folgen haben. Japan weiß, daß es nur durch die angenommene Kultur des Abendlandes das wurde, was es jetzt ist; es wird in Zukunft noch eifriger nach dem Besitz dieser Kultur streben. Und was China betrifft, so kann man jetzt schon wahrnehmen, daß es gewaltig aufgerüttelt worden ist. Es ist ganz sicher, daß es dem Beispiel Japans folgen wird. Daß bei solchem Wechsel der Dinge die Mission auf ihrem Posten sein muß, versteht sich von selbst. Sie muß sich bemühen, jenen Millionen die Augen zu öffnen, daß sie die Macht uud den Einfluß des Evangeliums erkennen, wodurch die abendländischen Völker vor den morgenländischen einen so großen Vorsprung gewonnen haben. Wie das Evangelium von der ewigen Liebe Gottes den einzelnen sucht, rettet und segnet, so rettet und segnet es auch ganze Völker.

Diesen Zeilen fügen wir noch zwei Bilder aus China und Japan bei. Das erste gibt eine Darstellung vom Palast des chinesischen Kaisers. Obgleich das Ganze weit hinter dem zurückbleibt, was fürstliche Wohnungen und Anlagen z. B. in Europa bieten, so ist es doch gar nicht so übel anzusehen. Wenn sonst alles recht wäre, so ließe es sich dort recht gut leben. Indem wir die einzelnen Gebäude und ihre Umgebung betrachten, denken wir daran, daß dort auch die Bibel eingekehrt ist. Nachdem die Kaiserin-Mutter kürzlich ein Exemplar von dem Buch aller Bücher erhalten hatte, interessierte sich auch der Kaiser so sehr dafür, daß er sich sofort ein solches kommen ließ. Möchte dadurch das rechte, wahre Licht auch in die kaiserlichen Herzen kommen.

Das andere Bild zeigt uns einen japanischen Schriftsteller, der bei seiner Arbeit offenbar tief nachdenken muß. Soll ein Volk groß und einflußreich werden, so darf es ihm auch nicht an solchen Denkern fehlen.

Gottes Gnade walte über Japan und China, daß jene großen Reiche bald Reiche des Herrn werden.

Ähren vom Missionserntefeld.



Als die ersten Missionare zu den Bassutos in Süd-Afrika kamen, waren diese noch Menschenfresser. Sieben Jahre lang predigten die Missionare scheinbar vergebens. Oft saßen sie bei einander und klagten über die Erfolglosigkeit ihrer Arbeit. Da predigten sie eines Tages über die Leiden Jesu Christi, und siehe da, eine tiefe Bewegung ging durch die ganze Versammlung. Ein Mann, welcher besonders stark von dem verkündigten Wort ergriffen war, eilte hinaus; man folgte ihm nach und fand ihn, heiße Thränen weinend, auf den Knieen liegend. Auf die Frage, was ihm begegnet sei, antwortete er: „Ach, jener Schrei des Erlösers: Mich dürstet! und der Gedanke, daß niemand da war, der ihm, dem Sohne Gottes, einen Tropfen Wasser reichte, ist es, was mir die Seele, gleich einem Pfeil, durchdringt."

Als dieser Mann nach etlichen Tagen zum lebendigen Glauben kam, leuchtete sein Angesicht vor dankbarer Freude. Später wurde er ein Verkündiger des Evangeliums unter seinen heidnischen Brüdern.

Eine kranke Frau holte sich aus einer Missions-Apotheke öfters Medizin und hörte dabei eines Tages, wie die christliche Ärztin zu einer Kranken sagte: „Gott hat uns unsere Sünden vergeben." Das Wort traf das Herz der Frau, die dann später erzählte: „Bis zu jener Stunde verstand ich nichts; als ich das aber hörte, sagte ich mir: Wenn die Leute Sünder sind, die so gut sind, was muß ich da erst sein? Von der Zeit an fühlte ich die Last meiner Sünden." Unter dem Eindruck, den diese Art der ärztlichen Hilfeleistung auf die Kranken macht, konnte es in einem Hospital vorkommen, daß sich in einem Jahre zehn Frauen, welche dort in Behandlung gewesen, taufen ließen.

„Mem Sahibi," sagt eine ältliche Frau, und ihre schwarzen Augen funkeln noch im jugendlichem Feuer, „es ist nun keine mehr unter uns, die noch zu den Götzen betet;" und eine junge Frau setzt hinzu, es gehe ihr, seitdem sie das erste Gebet gelernt habe, immer durch den Sinn: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben!"

Das große Missionsfeld.

Zahlen reden oft eine kräftige und eindringliche Sprache. Schaue einmal die folgenden an: Europa hat 381,200,000 Einwohner, Asien 854,000,000 Einw., Afrika 127,000,000 Einw., Australien 4,730,000 Einw., Amerika 133,670,000 Einw.; die ganze Welt demnach 1,500,600,000 Einw., oder rund 1½ Milliarden. — Von diesen vielen Menschen sind: Evangelische Christen 200,000,000, Römische Christen 195,600,000, Griechische Christen 105,000,000. Zusammen: 500,600,000. — Die übrigen Bewohner der Erde verteilen sich wie folgt: Juden 8,000,000, Mohammedaner

180,000,000, Heiden 812,000,000. Zusammen 1,000,000,000 Nichtchristen.—Dieser Zusammenstellung nach ist ein Drittel der Menschheit Christen, oder auf je drei Menschen kommt ein Christ. Die zahlreichste Abteilung der Christen sind die Evangelischen. Sie übertreffen die Römischen noch um fast 4½ Millionen. — Die Träger des Evangeliums sind auch die herrschenden Nationen der Welt. Dr. Warneck hat die evangelische Mission eine Großmacht in Knechtsgestalt genannt. Leider steht die deutsche evangelische Christenheit, was die Heidenmission betrifft, nicht auf der Höhe der Zeit. Sie muß sich anstrengen, um mit den Amerikanern und Engländern in Schritt zu kommen.

Unsere Aufgabe läßt sich in Zahlen darstellen: 200 Millionen evangelische Christen sollen mit Gebet, Geld und Arbeit die Milliarde Nichtchristen gewinnen. Die Aufgabe ist groß und gut. Wieviel hast du schon zu ihrer Lösung gethan? J. H.

Die indischen Frauen unter schwerem Urteil.

Es ist allgemein bekannt, daß die indische Frauenwelt unter den heidnischen Sitten und Gebräuchen schwer zu leiden hat, aber wenig bekannt dürfte sein, daß selbst die „heiligen Bücher," oder die indischen Religionsbücher, sie auf's schlimmste verurteilen, wie das aus den folgenden Fragen und Antworten hervorgeht.

„Was ist grausam? — Das Herz einer Schlange."

„Was ist noch grausamer? — Das Herz eines Weibes."

„Was ist das grausamste? — Das Herz einer Frau, die weder Geld noch Söhne hat."

„Was sind die Ketten des Mannes?"–Die Weiber."

„Wem kann niemand trauen?"—Den Weibern."

„Was ist das tödlichste Gift? — Die Weiber."

Auf solch schändliche Weise wird die indische Frau verurteilt, verurteilt von Schriften, welche dem Menschen das beste und liebste sein sollen. Es sträubt sich ja fast die Feder, solche Niederträchtigkeiten niederzuschreiben; dennoch thun wir das, um zu zeigen, wie groß das Elend des weiblichen Geschlechtes in Indien ist, und daß wir bemüht sein sollen, den schweren Bann zu heben, unter welchem es unsäglich seufzt und leidet. Gute Anfänge sind in diesem Liebeswerk bereits gemacht, namentlich auch von christlich gesinnten Frauen, welche nach Indien gegangen sind, doch fehlt noch viel, bis diese Befreiungsarbeit zum allgemeinen Durchbruch gekommen ist. Darum auf, ihr Missionsfreunde, damit eine große Schmach von Millionen und aber Millionen hinweggenommen werde! —

„Nur ein Mädchen!"

Es war gegen zwölf Uhr nachts, so erzählt ein Missionar, als ein Hilferuf ertönte. Mehrere Mohammedaner baten mich, mit ihnen zu ihrem kranken Bruder zu kommen. Mit den nötigen Mitteln versehen, schloß ich mich ihnen an. Als wir auf dem Platz ankamen, war es die gewöhnliche Geschichte. Das Kind, ein kleiner Junge von fünf Jahren, war vor mehreren Stunden erkrankt und nicht ein Bissen Nahrung noch ein Trunk Wasser war über seine Lippen gekommen, obgleich er in den Armen des Vaters liegend unaufhörlich rief: „Pani, pani — Wasser, Wasser!" Der Puls ging sehr schwach. In einem kleinen Raum, der kaum Platz für drei Personen bot, befanden sich ihrer sieben. Sie standen und hockten herum mit vielem Geschrei, ohne eine Hand zu rühren, während die Schwester, ein ungefähr 10jähriges Mädchen, ab und zu ging, um die nötige Hilfe zu leisten. Ich bestimmte die Eltern, sie zu Bett zu schicken und sie nicht in die Nähe des Kranken kommen zu lassen. Als ich am andern Tage wieder hinging, war der Knabe bedeutend schlimmer und auch das Mädchen erkrankt; am nächsten Tage war ersterer gestorben. Eine unbeschreibliche Szene bot sich meinen Augen dar: Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und Verwandte umstanden den Toten und erhoben ihre Stimmen, soviel sie nur vermochten. Neuankommende Freunde vermehrten den Lärm, während an der andern Seite unbeachtet das arme Mädchen im heftigsten Fieber lag. Meine Bemühungen, sie zu beruhigen, waren vergeblich, ihre Augen waren unverwandt zum Lager des Bruders gerichtet, und jeder neue Schmerzensausbruch dort drüben steigerte ihre Krankheit. Menschlich zu urteilen, hätte das Kind bei guter Pflege die Krankheit überwinden können, denn das Leben war so stark in ihr, daß sie sieben Tage lang mit dem Tode kämpfte. Als ich der Mutter sagte, sie wäre Schuld an dem Tode ihres Kindes, wurde mir die Antwort:" Der Knabe ist fort, was schadet es um das Mädchen.

M. T.

Dankbarkeit, die das Herz erfreut.

Das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn," wird auch durch das Verhalten vieler Heiden bestätigt. Aber wie überall, so gibt es auch unter ihnen gar manche erfreuliche Ausnahmen, wie folgende Beispiele zeigen.

Ein Missionar, dem auf der Reise ein Unglück zugestoßen war, erhielt von einem kranken Gemeindeglied folgenden Trostbrief: „Sei gegrüßt, mein Lehrer, deine Frau und deine Kinder, alle zusammen und die „Schulmissis." Möge doch Gott der Herr dir helfen bei deinem Fußbruche! Es war dein Thun, mein Lehrer, immer das Evangelium zu predigen und unsre Seelen niedersetzen zu machen. Darum bitte ich Gott sehr, mein Lehrer, daß er dir helfe, dieweil du mich immer besuchtest, worüber ich stets so sehr erfreut war in meinem Herzen. Und nun bin ich so verlangend dich zu sehen, aber meiner Schwachheit wegen bin ich dazu nicht imstande, denn mein Leib fürchtet, geschüttelt zu werden, falls er in eine „Karre" stiege und führe, da ich in der Brust sofort Schmerzen fühle. Doch Jesus Christus ist mein Schild und mein Helfer

und meine Burg. — — Sei herzlich gegrüßt, mein Lehrer. Ich bete ernstlich zu Gott, daß er dir zur Gesundheit helfe, dich aufrichte, daß du laufest und zu deiner Arbeit dich kehren könnest, wie es immer war, so daß du des Herrn Wort verkündigen kannst."

Einem andern Missionar wurde von einem in die Ferne gezogenen Pflegling folgendes originelles Schreiben übersandt: „Mijnheer! Ich sage: sei gegrüßt alle Zeit, solange du noch lebst. O mein Meister, ich bin in großer Freude vor meinem Gott und vor dir selbst und daß du mich im Lesebuch unterrichtet hast, denn ich war in der Dummheit geboren. Damals, wenn du mich schlugst wegen des Lesebuchs und meiner Dummheit, dachte ich, du plagtest mich. Jetzt aber habe ich erfahren, daß du es gut gemeint hast mit meiner Seele. O mein Lehrer, thue ein Gebet für meine Seele zu Gott, um meine Seele glücklich zu machen am Tage, wenn ich sterbe. O mein Lehrer, daß Gott deine Seele glücklich mache, denn du hast mich nicht angesehen wie einen stummen Kaffer. Ich sage: Lobe den Herrn, meine Seele, alles was in dir ist und auch in mir ist. Als ich von dir fortging, war ich noch sehr klein. Es sind jetzt vierzehn Jahre und sechs Monate her, daß ich von dir wegging. Ich bin Jakob Isaak. Ich kenne dich nicht mehr, aber ich vergesse dich nicht; wenn ich an Gott denke, so denke ich auch an dich."

Etwas zum Nachdenken.

Der berühmte Prediger Spurgeon wurde einmal gefragt, ob denn Gott der Herr die Heiden nicht auch ohne die Mitarbeit der Menschen retten und selig machen könne. Spurgeon antwortete darauf: Ja, lieber Freund, das ist eigentlich gar nicht die Frage, ob die Heiden nicht auch selig werden können, ohne daß wir Mission treiben, sondern das ist vielmehr für uns die Frage, ob **wir** selig werden können, ohne daß wir Mission treiben. Und da sage ich Ihnen, wir können nicht selig werden, wenn wir kein Herz haben für die armen Heiden und für die Predigt des Evangeliums unter ihnen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Californien und Oregon haben sich etwa tausend zum Christentum bekehrte Chinesen, welche der Congregationalistenkirche angehören, vereinigt, eine Missionsgesellschaft organisiert und zwei Missionare nach China gesandt. Auch wurden bereits über 1000 Dollars in die Kasse der Gesellschaft einbezahlt. Die amerikanische "Missionary Review" macht dazu folgende Bemerkungen: Die Bekehrung der Chinesen in Amerika ist von großer Wichtigkeit für die Evangelisation Chinas. Die Zahl der Chinesen, welche in Amerika Christen wurden und dann wieder in ihre Heimat zurückkehrten, ist ganz bedeutend. Sie sind dann durch den christlichen Einfluß, welchen sie ausüben, eine große Hilfe für die in China arbeitenden Missionare. Etliche der stärksten Missionsgemeinden wurden von Chinesen gegründet, welche während ihres Aufenthalts in Amerika bekehrt wurden.

Missionar Petter, welcher im Dienst der Mennoniten-Indianermission steht, berichtet an seine Behörde: „Unsere Indianer brauchen nicht ein äußeres Flickwerk, — das ganze Herz ist krank, es schreiet nach einer inneren Erneuerung. Also, wo die Indianer am meisten kranken, haben wir vor allem, in des Heilands Namen, zu helfen. Diese Arbeit ist keine leichte, ja, sie scheint auch vielfach spurlos und wird von manchen als bedeutungslos betrachtet, aber es ist die Arbeit, die uns der Heiland auftrug, als er von der Erde schied: „Gehet hin und lehret alle Völker."

Am 21. August 1732 reisten die ersten Missionare Dober und Nitschmann nach St. Thomas in Westindien ab. Sie reisten mit einem Segelschiff und kamen erst nach vielen Wochen an den Ort ihrer Bestimmung. Sie hatten jeder nur $6 bei sich. Das machte ihnen aber keine Sorge, denn sie waren entschlossen, sich als Sklaven zu verkaufen, wenn es ihnen nicht auf andere Weise gelingen sollte, das Evangelium zu predigen.

Europa. Die ostafrikanische Mission, Berlin III, hat nach ihrem soeben herausgegebenen Jahresbericht für 1894 die Gehälter ihrer Missionare dahin geregelt, daß ein Missionar jährlich 1800 Mark beziehen soll, von denen 900 Mark auf freie Station angerechnet wird. Hierdurch, sowie auch durch die Ausdehnung der Arbeit sind die Ausgaben so gewachsen, daß trotz der Zunahme der Beiträge im vorigen Jahr ein Defizit entstanden ist. Die Einnahme betrug 89,461 Mark, die Ausgabe kam auf 93,621 Mark, bleibt ein Defizit von über 4000 Mark=$1000.

Die neue freikirchliche Missionsanstalt in Bleckmar bei Hermannsburg, welche Pastor Wolf leitet, hatte im Jahre 1894 im ganzen 99 Heidentaufen in Südafrika zu verzeichnen.

Der berliner Frauenmissionsverein für China hatte im Jahre 1894 eine Einnahme von 13,187 Mk. Da die Ausgabe 15,298 Mk. betrug, so blieb ein Defizit von mehr denn 2000 Mk. Das von diesem Verein unterhaltene Findelhaus Bethesda in Hongkong hat jetzt 123 Kinder, 22 mehr als im Vorjahre. Die ausgetretenen 51 verheirateten Töchter der Anstalt sind in ihrer Ehe fast alle recht glücklich und stehen mit den Hauseltern noch in regem Briefwechsel.

Die freikirchliche Bauerngemeinde in Hermannsburg brachte im Jahre 1894 nicht weniger als 5000 Mk. für Mission auf. Wenn alle Gemeinden in derselben Weise am Missionswerk beteiligt wären, so würde es schnell vorangehen, jedenfalls würde es kein Defizit in den Missionskassen geben.

Das Heer der Haus- und Straßen-Armen in London betrug im Jahre '93 114,531 Personen. Welches Massenelend!

Asien. Ein Blatt, das den Frieden zwischen China und Japan bespricht, bemerkt: „Am meisten sollen wir Sorge tragen, daß, wenn China seine Pforte jetzt der übrigen Welt weiter öffnet, die christliche Religion, die den einzigen Grund aller wahren zeitlichen und ewigen Wohlfahrt darbietet, einen allgemeinen Empfang finde und den neuen Verhältnissen die rechte Richtung und den rechten Geist gebe.

Missionar Loomis berichtet aus Japan, daß er in der Kriegszeit überall freundlichst eingeladen wurde, bei seinen Besuchen der Baracken etc. Ansprachen an das Heer zu halten. Ja, selbst Prinz Komatsu, ein Vetter des Kaisers, lud ihn in sein Palais und dankte für die Arbeit unter den Soldaten und gab gern Erlaubnis im Namen des Kaisers, unter der kaiserlichen Garde, die aus 18,000 Mann besteht, die heilige Schrift zu verbreiten. Der genannte Missionsarbeiter schließt seinen Bericht: „Ich bin freudig erstaunt darüber, daß Gott die Herzen der Leute öffnet und sich den Weg bereitet für den Sieg seines Wortes."

Welch ein Unterschied! Vor dreihundert Jahren führte Japan Krieg mit Korea und nachdem es dasselbe besiegt hatte, schnitt es 3600 Kriegsgefangenen die Ohren ab und sandte sie als blutige Siegstrophäen nachhause. In diesem Kriege wurden der Gesellschaft vom „roten Kreuz" die besten Dampfer zur Verfügung gestellt, damit so das Werk der barmherzigen Samariterliebe an Freund und Feind besser betrieben werden konnte.

Eingeborene in Madras geben eine Zeitung, den "Eastern Star," heraus, welcher drei Dinge: Unzucht, Trunksucht und Opiumhandel, mit aller Energie bekämpft.

Bischof Ninde von der Methodistenkirche besuchte den König von Korea auf dessen Wunsch und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Der Monarch wünscht, daß mehr Lehrer von Amerika nach Korea kommen möchten.

Afrika. Auf Madagaskar gibt es bereits 2000 blühende Gemeinden mit mehr denn 300,000 Gliedern. Aber es ist zu beklagen, daß Frankreich mit Madagaskar Krieg angefangen hat; dadurch wird das reichgesegnete Missionswerk nicht wenig geschädigt werden.

Die berliner Mission in Südafrika hat auch in der letzten Zeit unter dem Segen des Herrn gearbeitet. Wir geben über dieselbe folgende Zahlen: 55 ordinierte Missionare, 5 nichtordinierte Missionare, 123 besoldete und 396 nicht besoldete Nationalgehilfen, 45 Hauptstationen, 45 Nebenstationen, 195 Predigtplätze, 25,589 Gemeindeglieder und 4570 Schulkinder. Das berliner Missionsfeld ist in sechs sogenannte Missionsprovinzen geteilt, und heißen dieselben: Kapkolonie, Oranje-Freistaat, Britisch-Kafferland, Süd- und Nord-Transvaal.

Die Goldlager um Johannesburg, Südafrika, scheinen geradezu unerschöpflich zu sein und haben allein im Jahre 1893 eine Ausbeute von 96,270,000 Mk. ergeben. Nach vorgenommenen Bohrungen befinden sich noch in der Tiefe von 2500 Fuß reichhaltige Goldlager und es dehnen sich dieselben auf einen Umkreis von wenigstens 10 deutschen Meilen aus. Wie aber diese Stadt mit ihren Goldfeldern der geschäftliche Mittelpunkt für ganz Südafrika geworden ist, so ist es auch zugleich ein Missionszentrum, denn wohl nirgends in Afrika können so ungeheure Massen von Heiden, die sich hier als Minenarbeiter zusammenfinden, unter den Einfluß des Evangeliums gebracht werden, wie an diesem Punkt. Wohl an 50,000 Arbeiter kommen jährlich hier an und ziehen auch wieder davon, je nachdem die Geschäfte sich gestalten. Da gibt es für die Missionsleute viel Arbeit.

Für eine in Dar-es-Salaam zu erbauende deutsche evang. Kirche wurden unter den dortigen Deutschen bereits 2500 Rupies gesammelt und einstweilen sicher deponiert. Die Zahl der dortigen Deutschen soll ca. 160 betragen.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist soeben erschienen: Die Braut von Damaskus, eine Geschichte aus alter Zeit, von E. Otto. 105 Seiten. Preis, hübsch gebunden und mit Goldtitel, 40 Cts. — Wir haben dieses Büchlein nicht oberflächlich „durchgesehen," sondern von Anfang bis Ende gelesen, und das ist mit immer größer werdendem Interesse geschehen. Stände uns für solche Anzeigen mehr Raum zur Verfügung, so würden wir sehr gern mit kurzen Worten den Gang dieser spannenden Geschichte wiedergeben, ebenso gern würden wir auch andeuten, wie fein die Zeichnungen der einzelnen Personen, namentlich der Hauptpersonen, ausgefallen sind, so aber müssen wir darauf verzichten. Wir können das auch wohl deswegen unterlassen, weil wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß alle unsere Leser sich selber das Büchlein verschaffen werden, um dann beim Lesen denselben Genuß zu haben, den wir gehabt haben. Die Braut von Damaskus hat mit den Ihrigen, um das doch beizufügen, ein überaus tragisches Ende genommen, aber wir beklagen das nicht allzusehr, weil sie es aus Glaubenstreue auf sich nahm und erlitt. Um des Glaubens willen auch das Liebste opfern zu können, das ist wahre Charakterstärke und Charaktergröße. Wir glauben schließlich noch sagen zu dürfen, daß sich das vorliegende Büchlein nicht nur als eine Bereicherung unseres Verlags, sondern der Litteratur überhaupt erweisen wird. Es sei seiner vielen Vorzüge wegen allen aufs beste empfohlen.

„Mache dich auf, werde Licht!" Sechs Gesänge für gemischten Chor mit Hornbegleitung für die Feier von Missionsfesten. Gesammelt und mit Originalbeiträgen von C. Wonnberger. Reading, Pa., Pilgerbuchhandlung. Preis einzeln 40 Cents, Dutzd. $3.50 portofrei. — Sehr einfache, schön und edel gesetzte Gesangsstücke, welche auch bei den sonntäglichen Gottesdiensten sehr gut verwendbar sind. Die beigegebene Hornquartettbegleitung muß bei der Aufführung im Freien und bei stillem Wetter, zumal wenn die Gesangspartie einigermaßen hinreichend besetzt ist, ganz überwältigend wirken. Allen Gemeinden zur Verschönerung ihrer Missionsfeste herzlich zu empfehlen. B.

Im Verlag der baseler Missionsbuchhandlung ist soeben erschienen: Frauenelend und Frauenmission in Indien, von Past. O. Gründler. — Mit einem Vorwort von Dr. Warneck. Preis, geheftet, 30 Cts. — Wenn man sehen will, in welchem Elend sich die Frauenwelt in Indien befand und zum großen Teil noch befindet, so muß man diese Schrift lesen. Die Fesseln, welche das Heidentum dort dem weiblichen Geschlecht angelegt hat, sind so stark, daß sie nur von einer Macht gebrochen werden können, das ist die Macht des Evangeliums. Gottlob, daß das große Elend mehr und mehr erkannt und auch immer mehr durch den Einfluß der Mission beseitigt wird. Allen Missionsfreunden sei die kleine Schrift aufs wärmste empfohlen.

Zu beziehen durch die Verlagshandlung, A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Man entbehrt viel, wenn man die Gnadenerweisungen Gottes nicht fleißig im Gedächtnis erwägt.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Dch. P. J. Jans v. s. Gem. $3.30; dch. P. C. Betz, Westfield $6.92; dch. P. H. Rixmann v. s. Gem. $10; dch. P. A. Schory v. s. Frauenv. $5, v. Jak. Bartmann $2.50; dch. P. Paul Förster v. Wm. Berndt 50c, v. N.N. 50c; dch. P. A. Gehrke v. d. Aehrenleser d. St. Pauls-Gem. $6.50; dch. P. Gotth. Lambrecht, Koll. d. St. Petri-Gem. $30.83; dch. P. E. Fuhrmann v. Jugdv., Williamsport $1 25, v. Frauenv., Williamsport $3.60; dch. P. J. Schlesinger v. A. S. $5; dch. P. Val. Kern v. Frau C. Sommer $1.80; v. C. B. 20c; dch. P. Th. Wagner v. St. Pauls Jgdv. $5, v. Gottlieb Münzenmeier $1; dch. P. G. Schultz a. e. M.-St. $1.45; dch. P. Th. Storck v. M.-F. $25; dch. P. H. Katterjohann v. Frau Brust 75c; dch. P. H. A. Krämer, Nachlaß v. W. S. $2.55; dch. P. G. B. Schiek v. Herm. Nott sen. $1; dch. P. C. Kramer v. N.N. $25; dch. P. E. Rahn, Dankopf. f. Gen. v. Gottbekannt $5; dch. P. W. Behrendt v. E. Kulpe $10; dch. P. E. Huber v. Matth. S.-S. $101.75, von L. $3; dch. P. C. G. Haack, Vermächtnis von Fried. Mayer $200, v. Fr. Becker $1; dch. P. F. Braun $1; dch. P. J. Frick v. Zions Frauenver., Evansville $20, aus der Sparbüchse des Moritz Riehl $1.32; dch. Herrn Jakob Beerweiler v. d. Gem. in Lock Haven $8.35; dch. P. J. A. F. Harder v. M. F. $13.05; dch. P. C. J. Zimmermann $15; dch. P. A. Woth v. s. Gem. in Talmage $1.25; dch. P. J. Hummel v. Wwe. M. Köhler $1; dch. P. N. Severing a. M.-St. $11.60, v. Fried. Schwarze $2; dch. P. P. A. Schuh v d. St. Paulsgem. $13; dch. P. M. Habecker v. Frau Bade $5; dch. P. G. B. Schiek v. Hein. Beckemeier sen. $1; dch. P. A. C. Stange v. Frau W. Moritz $1; dch. P. Th. F. Krüger v. M.-F. $20; dch. P. J. Bürkle v. s. Gem. $3; dch. P. M. Roes a. e. M.-St. $3, v. Frau N. N. $2; dch. P. G. A. Kienle v. d. C. E.-Konf. zu Connersville $14; dch. P. A. J. H. Bierbaum, T. e. M.F.K. $22.25; dch. P. C. J. Zimmermann v. St. Joh. C. E.-V. $10; dch. P. C. Kreuzenstein v. M.-F. $32; dch. P. N. Severing v. Chr. Held $10; dch. P. J. F. Klick a. d. Sparb. von Milda Schöttle $2.04; von J. Schumacher 50c; v. Chas. Hübner 75c; v. A. Seifer 25c.—Zus. $674.76.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16.

Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1895. Nummer 8.

Auch ein Lied im höheren Chor.

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit,
Lobt ihn mit Schalle, werteste Christenheit.
Er läßt dich freundlich zu sich laden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden.

Der Herr regieret über die ganze Welt;
Was sich nur rühret, ihm zu Fuße fällt.
Viel tausend Engel um ihn schweben;
Psalter und Harfen ihm Ehre geben.

Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein:
Zu grünen Weiden stellet euch willig ein.
Da läßt er uns sein Wort verkünden,
Machet uns ledig von allen Sünden.

Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit,
Sein Lob vermehre, werteste Christenheit.
Uns soll hinfort kein Unfall schaden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden.

Der Acker ist die Welt.

(Matth. 13, 38.)

Auf Grund dieses Wortes dürfen wir sagen: der Missionsacker ist die Welt. So groß nun die Welt ist, so groß ist auch der Missionsacker. Bald erscheint uns derselbe als das Gebiet der Inneren, bald als das Gebiet der Äußeren Mission. Wir wollen uns heute nach diesem Acker in etwas umfassender Weise umsehen.

Die äußere Größe des Missionsackers ziehen wir zuerst in Betracht. Die Oberfläche der Erde beträgt in runder Summe 200 Millionen englischer Quadratmeilen. Da nun das Wasser ¾ Theile davon einnimmt, so kommen 50 Millionen Meilen auf den bewohnbaren Erdteil. Von diesen Meilen entfallen gut 3½ Millionen auf Europa, 17 Millionen auf Asien, 11½ Millionen auf Afrika, 8 Millionen auf Nord-Amerika, nahezu 7 Millionen auf Südamerika, 3 Millionen auf Australien, 3½ Millionen auf die Polar-Gegenden und die vielen Inseln. Verteilen wir diese großen Ländergebiete zwischen Christen und Nicht-Christen, so finden wir, daß es ca. 33 Millionen Quadratmeilen gibt, auf welchen kein einziger Christ lebt.

Noch mehr Interesse hat für uns die Bevölkerung der Erde. Nach den Angaben, welche uns vorliegen, gibt es zur Zeit 1500 Millionen Menschen. Davon leben in Asien 840 Millionen, in Europa 360 Millionen, in Afrika 170 Millionen, in Nordamerika 90 Millionen, in Südamerika 35 Millionen, und in Australien und auf den Inseln 5 Millionen. Teilen wir die ganze Menschheit in 150 Teile, so kommen auf Asien 84, auf Europa 36, auf Afrika 17, auf Nordameika 9, auf Südamerika 3½ Teile, alle übrigen Ländergebiete haben nur die Hälfte eines Teils. Die dichteste Bevölkerung hat China aufzuweisen, wo 200—400 Seelen auf eine Quadratmeile kommen; dann folgen England, Indien, West- und Südeuropa und Nord-Amerika, letzteres mit ca. 50—200 Einwohnern im Osten auf einer Quadratmeile. Von diesen vielen Millionen werden, um das gleich beizufügen, mehr denn 3000 Sprachen und Dialekte oder Mundarten gesprochen.

Das allerhöchste Interesse nötigen uns aber diese 1500 Millionen Menschen ab, wenn wir sie auf ihren Glauben oder auf ihre religiöse Stellung ansehen. Wir machen über diesen wichtigen Punkt folgende Angaben: Heiden 874 Millionen, Mohammedaner 173 Millionen, Römische Katholiken 195 Millionen, Griechische Katholiken 85 Millionen, Juden 8 Millionen und Protestanten oder Evangelische 135 Millionen. Nach dieser Zusammenstellung gibt es also mehr denn 1000 Millionen Menschen, welche Heiden und Moham-

medaner sind, während den Christennamen nur 450 Millionen Menschen tragen. Es kommen also immer auf einen Christen wenigstens zwei Nichtchristen, das ungünstige Verhältnis gestaltet sich aber noch viel ungünstiger, wenn wir uns sagen lassen, daß die Zahl derer, welche wirklich evangelisch sind und sich der evangelischen Kirche gliedlich angeschlossen haben, nur 40 Millionen betragen soll. Da es nun auch unter den Katholiken viele gibt, die eigentlich nicht mehr als Vertreter des Christentums betrachtet werden können, so ist die Macht des Heidentums nah und fern viel größer, als man nach den obigen Zahlen annehmen möchte. Dennoch geht von dem viel kleineren Teil der Menschheit, insofern er wirklich christlich ist, eine große Kraft aus, und zwar eine solche, welche berufen ist, alles Heidnische und Gottwidrige zu überwinden. Ein guter Anfang zu dem größten Werk aller Werke ist, wie wir noch kurz zeigen wollen, bereits gemacht. Wir beschränken uns aber auf das, was in den letzten hundert Jahren auf dem Gebiete der Heidenmission zustande gekommen ist.

Das Werk der Heidenmission hat lange, lange still gelegen. Jahrhunderte gingen hin, ohne daß sich die christliche Kirche der Heiden annahm. Selbst in der großen Zeit der Reformation wurde der Notschrei der Heidenwelt überhört. Erst vor hundert Jahren erwachte der Geist, den man mit Recht den Missionsgeist nennt. Seitdem hat sich das Ohr und Herz der Christenheit der Heidenwelt gegenüber mehr und mehr aufgethan. Eine evangelische Missions-Gesellschaft nach der andern trat in der Kraft des Glaubens auf den Plan, um den Heiden das Heil in Christo zu bringen. Und der Herr, welcher will, daß sein Reich komme, hat die Arbeit der Seinen gesegnet, so daß das vor hundert Jahren gepflanzte Bäumlein zu einem mächtigen Baum erstarkt ist. Da das Werk der Heidenmission in stetem Wachstum begriffen ist, so ist es auch nicht möglich, den genauen Stand desselben anzugeben, wir glauben aber zu folgenden statistischen Angaben berechtigt zu sein: Missionsgesellschaften und Vereine 280, Haupt- und Nebenstationen 18,650, Missionare 4328, eingeborene ordinierte Geistliche 4347, eingeborene Helfer 45,719, Laien-Mitarbeiter 1112, verheiratete Frauen 3645, unverheiratete Frauen 2548, Gesamtzahl der Arbeiter 61,699, Glieder 2,800,240, letztjähriger Zuwachs 62,256, Schulen 19,830, Schüler 865,287.

Wer nun auf Grund dieser Zahlen seinen Blick hinausgehen läßt auf den Missionsacker der Welt, der muß ausrufen: Welch ein Werk! An dieses Werk soll sich jede Hand legen, die der Heiland zur Rettung der Heiden gereinigt, gestärkt und gesegnet hat. Auch deine Hand, der du jetzt diese Zeilen liest, ist zu demselben erforderlich. Wir empfehlen dieses große, heilige Werk des Herrn allen Missionsfreunden aufs neue, besonders aber unsre eigene Mission, dort in dem fernen Indien. Die evangelische Kirche muß auch stark und eifrig im Missionieren sein.

Madagaskar.*)

Madagaskar ist unter allen Inseln die drittgrößte. Ihr Ländergebiet ist noch um ein gutes Teil größer als Deutschland. „Nach ihrer Lage, nahe an der Südostküste Afrikas, fast ganz in der Tropenzone, sollte man erwarten, daß sie Natur und Art der benachbarten afrikanischen Küstenstrichsteile, also ein heißes, durstiges Land voll Dornbüsche und steinichter Hochebene sei. Nichts weniger als das. Madagaskar ist ein laubreiches, schattiges Land, von einem ewig grünen Mantel tiefer Waldungen eingehüllt etc."

Im Verhältnis zu ihrer Größe ist die Insel nur schwach bevölkert. Die Einwohnerzahl mag zur Zeit nahezu fünf Millionen betragen. Unter den verschiedenen Stämmen, durch welche sich das Volk zusammensetzt, steht der Howastamm obenan. „Im allgemeinen sind die Madagassen ein nicht unbegabtes Volk, das z. B. gut rechnet, trefflich redet, leichtlebige Sinnesart besitzt, nette Umwurfkleider und Matten webt, starke Holzhäuser mit senkrechten Balken baut, mit Booten umgeht und seine Metalle emsig bearbeitet. Lüge und Unkeuschheit sitzen aber tief im Volksleben. Der Sklavenhandel war jahrhundertelang nirgends so schrecklich als an Madagaskars Küsten. Unter den Reichen herrschte Vielweiberei, und so war der moralische Zustand ein überaus tief gesunkener."

In Bezug auf das Religiöse ist zu sagen: „Wie drüben in Afrika, so lebte auch unter dem Volk auf Madagaskar ein Bewußtsein des einigen Gottes, den sie ‚Herrn des Himmels, Duft des Himmels, Quell der Güte' nannten und diese Namen beständig im Munde führten. Aber ins Leben ist dieser Gottesbegriff nicht getreten; thatsächlich herrschte, ehe das Christentum sich Bahn brach, eine Götzen-, Ahnen- und Geisterverehrung mannigfaltigster Art, selbst die jeweiligen Herrscher wurden gelegentlich als sichtbarer Gott verehrt. An das Heidentum schließen sich düstere, satanisch beeinflußte Gebräuche. Echt afrikanisch ist die entsetzliche Sitte des Gottesurteils. Wie auf der Goldküste der Gifttrank, so war auf Madagaskar das Trinken von Tangenasaft das Mittel, vermeintliche Verbrecher zu entdecken. Erbrach der Unglückliche das Gift und die drei ihm ebenfalls beigebrachten Fetzen einer Vogelhaut, so war er unschuldig, wo

---

*) Wir fügen diesem Artikel noch die üblichen Illustrationen bei. Während das eine Bild an die üppige Vegetation auf Madagaskar erinnert, stellt das andere einen dortigen Krieger vor. Die letzteren kann man dort jetzt gut brauchen, da Frankreich mit einem bedeutenden Kriegsheer eingerückt ist. Hoffentlich sind nicht alle Krieger auf Madagaskar so ungenügend gegen geschulte Soldaten armiert, wie der eine auf dem Bilde. Der Mann zeigt keine geringe Körperstärke, aber in der modernen Kriegsführung ist sie nicht mehr das erste, was den Erfolg sichert; tüchtige Kriegsbildung und gute Waffenrüstung sind viel mehr wert. Es wird den Madagassen feurige Vaterlandsliebe nachgerühmt, aber auch diese, so nötig und gut sie sonst ist, kann den oben genannten Mangel nicht ersetzen. Wie wir hören, sind die Madagassen bereit, alles für ihr Volk und die jetzt regierende Königin einzusetzen. Da sie auch zugleich für den evangelischen Glauben kämpfen, so stehen wir nicht nur mit unserer Teilnahme auf ihrer Seite, sondern flehen auch zu dem Herrn, daß er ihr Beistand und ihre Hilfe sein wolle.

nicht, so wurde er sterbend in den Wald geworfen oder lebendig begraben. Unter dem Verhängnisse dieser Tangenaprobe befand sich jeder Madagasse, hoch oder niedrig, reich oder arm. Man sagt, daß in der heidnischen Zeit jährlich an 3000 Menschen diesem scheußlichen Höllentrank zum Opfer fielen, und daß ein Zehntel der Bevölkerung ihn trinken mußte. Jede Anzeige, jeder Verdacht genügte, um den Offizier oder Minister der Königin so gut als den Sklaven dem Verderben zu weihen."

Doch wir können sagen, daß diese Greuel und noch viele andere mehr und mehr von der Insel Madagaskar verschwunden sind. Durch die eifrige Missionsarbeit, welche im Jahre 1818 ihren Anfang nahm, ist auch unter den Madagassen ein neues Leben entstanden. Die Londoner und Norwegische Missionsgesellschaften zählen Tausende und aber Tausende zu ihren Gemeinden. Der zukunftsreichste Teil der madagassischen Kirche aber dürfte die sogenannte königliche Kirche sein, sie zählte schon vor Jahren 194 Gemeinden, ebensoviele Pastoren, 20,000 Kommunikanten, 60,000 Glieder, 188 Schulen und 14,000 Schüler. Aber bevor es so weit kam, hat es heiße Kämpfe von seiten der Missionare und der eingebornen Christen gekostet. Es hat dort sogar in den schweren Verfolgungszeiten viel Märtyrerblut fließen müssen. Doch wollen wir hier nicht näher auf jene Trübsalszeiten eingehen, da wir früher einmal ausführlich darüber berichtet haben.

Jetzt drohet jenem „evangelischen Missionslande" eine neue große Gefahr. Sie besteht in dem Krieg, mit welchem Frankreich Land und Volk überzieht. Truppen über Truppen sind in jüngster Zeit von Frankreich aus eingetroffen, so ist auch schweres Kriegsmaterial an das Land geschafft worden; bald wird der Krieg in aller Form beginnen. Da die andern Nationen, namentlich England, Frankreichs Eroberungsgelüste nichts in den Weg legen, so kann man schon im voraus wissen, daß das madagassische Volk unterliegen wird. Unterliegt es wirklich, so wird es sehr zu leiden haben und dann wird es auch wohl um die evangelische Mission geschehen sein. In politischer Beziehung wird dann alles französisch und in religiöser alles römisch-jesuitisch werden. Da die Dinge in Madagaskar so stehen, so sollen die gegenwärtigen Vorgänge unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen. Möchte es dem Herrn gefallen, die Gefahren, welche jetzt Madagaskar und seinem evangelischen Volk drohen, in Gnaden abzuwenden.

Auch die Satnamis sind Götzendiener.

Darüber schreibt Missionar Nottrott an den „Missionsfreund" von Chandkuri aus folgendes: In der Angelegenheit eines hiesigen Christen hatte ich in die Nähe unseres County-Sitzes Mungeli zu reisen. Ich benutzte die Gelegenheit, um Mungeli selbst zu sehen. Ich blieb daher einen Tag bei einem befreundeten amerikanischen Missionar; machte auch dem obersten Beamten des Distrikts, der gerade in Mungeli im Camp war, meine „Aufwartung" und besprach mit ihm eine Angelegenheit der Station. Da es am Tage schon heiß war, so beschloß ich in der Nacht zurückzureisen, was um so besser geschehen konnte, als wir gerade um diese Zeit Mondschein hatten. So brach ich erst nachmittags 4 Uhr von Mungeli auf und gelangte um 5 Uhr in ein Dorf, wo ich noch etwas in der Sache eines Christen zu thun hatte. Nach 1½ Stunden war auch dieses Geschäft beendigt und nach Sonnenuntergang setzte ich bei hellem Mondschein unter Begleitung von vier Christen der Station meine Reise fort. Auf dem Wege begegneten uns verschiedene Gruppen von Satnamis, die zum Feste wallfahrteten. Von diesen hörte ich schon, daß in einem vor uns liegenden Dorfe das Satnami Guru Sahebdas sei und heut abend ein großes Fest gefeiert werde. Es war eine stille, warme Nacht. Der Halbmond schien freundlich, ich ritt auf meinem Pony langsam meine Straße und überlegte, was ich den Leuten auf dem Feste sagen wolle; denn die gute Gelegenheit wollte ich nicht versäumen, um von Jesu zu zeugen. Etwas nach 9 Uhr war das betreffende Dorf erreicht. Schon von ferne hörte ich die Musik, sah den Schein der Lichter und konnte auch ein ziemlich großes Zelt erkennen. Aber merkwürdiger Weise war kein großer Lärm zu hören, so daß ich schon glaubte, es könnten nicht viele Leute anwesend sein. Wie mußte ich aber staunen, als ich näher kam. Wohl an 10,000 Menschen waren versammelt, die dicht gedrängt in lautloser Stille um ihre Götzen saßen; nur die weiter weg waren, konnte man sprechen hören. Andere, wohl eben erst angekommen und von weiter Wanderung müde geworden, lagen in Reih und Glied auf dem Boden und schliefen. All die vielen Menschen waren in weiße Kleider gehüllt und boten im Mondschein und bei dem Licht ihrer Fackeln einen merkwürdigen Anblick. In der Mitte des Festplatzes stand ein großes Zelt, von verschiedenen Reihen von Holzpfählen getragen. In der Mitte war ein kleiner Tempel, etwa acht Fuß hoch und fünf Fuß im Quadrat groß. Dieser Tempel war mit Gold- und Silberpapier reich geschmückt und glänzte sehr. Rings herum saßen nun in dichten Reihen die Satnamines. Als ich mich unter die große Menge Volks begeben wollte, mußte ich mich förmlich hindurchdrängen. Aber einige Zurufe verursachten bald, daß man mich als einen Missionar erkannte und der Ruf „Padri Sahib" verschaffte mir bald freien Zugang. Bald stand ich neben dem kleinen Tempel, um welchen ein freier Gang, etwa ein Fuß breit, gelassen war. Sofort näherten sich mir zwei Männer mit Lichtern.

Meine erste Frage war: „Seid ihr alle Satnamis?" „Ja, wir sind nur Satnamis," erhielt ich zur Antwort. „Habt ihr Satnamis diese Puppen gemacht?" (ich deutete dabei auf die Götzen) fragte ich weiter. Wiederum erhielt ich die Antwort: „Ja, wir Satnamis." „Wo ist euer Guru? ich will ihn sehen,"

sagte ich dann, worauf ich hörte, daß er in einem zwei Meilen entfernten Dorfe sei und am andern Tage kommen werde.

Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß ich wirklich bei einem Satnami-Götzenfest war, begann ich zu den Tausenden zu reden. Ich forderte sie auf, ihren Guru aufzugeben und dem wahren Guru Jesu Christo zu folgen. Ich sprach vor allem über das erste und zweite Gebot. Die Männer, welche mit Lichtern mir zur Seite standen, unterbrachen mich und wollten mir ihre Götzen zeigen. Endlich gab ich nach und ging mit. Da sah ich den Götzen der Weisheit, Ganesh, vor allem Ram und seinen Bruder. An jeden Götzen knüpfte ich an, um ihnen ihre Sünden zu zeigen.

Außerhalb des Tempels waren noch verschiedene andre Götzenfiguren, alle aus Erde gemacht und zwar von ihnen selbst für diese Gelegenheit. Unter andern waren auch Sonne- und Mond in menschlichen Figuren dargestellt.



Als sie mir nun alle diese Götzen gezeigt hatten, ward ich im Herzen traurig und sagte zu ihnen: Das sind eure Götter, die können sich selber nicht helfen, wie könnt ihr Hilfe von ihnen erwarten?! Etwa zwei Stuuden war ich auf diesem Götzenfeste und predigte an den verschiedenen Plätzen, bis ich ganz heiser wurde und kaum noch ein Wort hervorbringen konnte. Dann zog ich mit meinen Begleitern meine Straße weiter. Auf dem Wege begegneten uns noch viele Haufen, die 20 Meilen in der Umgegend und weiter zum Götzenfeste wallfahrteten. —

Anmerk. der Red. Wie uns Bruder Nottrott mitteilt, stand er bis dahin unter dem Eindruck, als seien die Satnamis — das ist die Sekte, unter welcher unsere Brüder vornehmlich arbeiten — gar keine eigentlichen Götzenverehrer. Auf dem in Rede stehenden Götzenfeste wurde er aber eines andern belehrt. Sie sind also Heiden im vollsten Sinne des Wortes. Aber gesetzt, sie hätten wirklich alle Götzen verworfen und seien nur das, was ihr Name bedeutet, nämlich Verehrer des „höchsten Namen," so würde doch das schauderhafte Spiel, das sie bei gewissen Anlässen mit ihrem Guru oder Priesterr treiben, und dieser Priester mit ihnentreibt, sie alle zu vollständigen Heiden stempeln. Wir hörten neulich mündlich etwas soSchändliches und Gemeines von dem Thun und Treiben jenesGuru, daß es nicht möglich ist, dasselbe auch hier nur mit einer Silbe anzudeuten. Weil aber die heidnische Versunkenheit eine so große ist, darum hält es auch oft so schwer, den armen, elenden Knechten der Sünde eine Erlösung zu schaffen. Unsere Arbeit, die wir daher in Indien zu thun haben, ist eben so schwer, wie sie gut ist. Der Herr wolle in Gnaden dareinsehen und dieselbe an den armen Heiden reichlich segnen.

Aus der Rheinischen- oder Barmer- Mission.

Die ersten Anfänge dieser Missionsgesellschaft gehen schon auf das Jahr 1799 zurück, in welchem Jahre sich ein kleiner Missionsverein in Elberfeld bildete, der die „Nachrichten von der Ausbreitung des Reiches Jesu, insbesondere unter den Heiden," herausgab. Durch Blumhardt wurde dann im Jahre 1815 ein Missionsverein in Barmen gegründet, der sich zunächst an Basel anschloß. Nachdem schon 1825 eine eigene Missionsanstalt gegründet worden, konstituierte sich 1828 die Rheinische Missionsgesellschaft durch Zusammenschluß der Barmer, Elberfelder, Kölner und

Weseler Vereine, denen die Ravensberger u. andere Vereine beitraten. Schon im darauffolgenden Jahre konnten die ersten Miss. nach Süd-Afrika gesandt werden, wo noch heute an drei Stellen, nämlich in Kapland, Nama- und Hereroland gearbeitet wird. Und wie die Missionsgesellschaft daheim erstarkte, so erweiterte sich das Werk draußen in der Heidenwelt. So wurde 1834 Borneo, 1862 Sumatra, 1865 Nias—drei große Inseln in Niederländisch-Indien — 1846 China und 1887 Kaiser Wilhelmsland dem südafrikanischen Missionsfeld zur Seite gestellt. Auf allen diesen Gebieten ist seither mit nicht geringem Erfolg gearbeitet worden.



Da soeben der Jahresbericht dieser Missionsgesellschaft erschienen ist, so wollen wir den Lesern noch das eine oder andere aus demselben kurz mitteilen. Am 31. Dezember 1894 zählte die Barmer Mission im ganzen 74 Haupt- und 145 Nebenstationen. Europäische Missionsarbeiter waren vorhanden außer den Missionarsfrauen 105, darunter ein Lehrer, zwei Ärzte, sieben Diakonissen. Mitarbeiter aus den Eingeborenen wurden gezählt: 16 ordinierte Pastoren, 270 Lehrer und Evangelisten, außerdem noch 680 unbesoldete Mithelfer, wie Älteste, Diakonen 2c. Nehmen wir an, daß die Zahl der Missionarsfrauen etwa 80 beträgt, so standen im vergangenen Jahr 1079 Personen in direktem Missionsdienst.

Die Seelenzahl der in Gemeinden gesammelten Heidenchristen betrug 56,944, die der Abendmahlsberechtigten 17,931, die der Schulkinder 9450. Die Zahl der im letzten Jahre getauften Heiden betrug 2102, genau nur die Hälfte von den im Jahre zuvor getauften, nämlich 4204. Dieser auffallende Rückgang hat lediglich seinen Grund darin, daß die Missionare den Massen gegenüber, welche sich in Sumatra zur Taufe gleichsam drängen, ein etwas „verlangsamtes Tempo," wie der Bericht sich ausdrückt, einschlagen. Es stehen noch 7776 Personen im Taufunterricht; da ist also auch in den nächsten Jahren auf eine reiche Ernte zu hoffen.

Solch ein großes Werk erfordert auch große Einnahmen. Aber auch nach der Seite kann der Jahresbericht viel Erfreuliches mitteilen. Wir beschränken uns darauf, nur einfach die Einnahme und Ausgabe zu verzeichnen. Die erstere erreichte die Höhe von 490,856 Mark, eine Steigerung von 63,000 Mark gegen das Vorjahr; die letztere kam auf 487,745 Mark, eine Mehrausgabe gegen das Vorjahr von ca. 18,000 Mark. Mit dem Überschuß von 1894, ca. 3000 Mark, konnte das Defizit von 1893 auf 6844 Mark vermindert werden.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Vergrößerung des Missionshauses in Angriff genommen worden ist. Es heißt darüber in den uns vorliegenden Mitteilungen: „Wir müssen voran! Draußen offene Thüren; immer mehr Bitten um Missionare; wir müssen so viele abschlagen; oft die allernotwendigsten Posten unbesetzt lassen. Das geht nicht mehr so weiter! Wir müssen mehr Missionare aussenden;

damit wir das können, müssen wir mehr Zöglinge aufnehmen; damit wir das können, müssen wir bauen. So hängt eines am andern."

Wer freut sich nicht über den frischen Hauch, der aus solchen Worten herausweht? Der Herr segne das Werk der Rheinischen Mission auch fernerhin.

Ende gut, alles gut.

An dieses bekannte Sprichwort wurde ich erinnert, als ich nachstehende kurze Geschichte las. „Freitag abend," schreibt ein Baseler Missionar, „war Gebetsstunde und ich freute mich über die glaubensstarken Gebete unsrer Christen. Einer von ihnen, welcher wie eine lebendige Säule der Gemeinde war, wurde letzthin von Gott abgerufen. Er war ein früherer Fetischmann, der als solcher ziemlich großen Einfluß besessen hatte. Das Wort Gottes fand aber Eingang in seinem feurigen Herzen, er wurde gründlich bekehrt und hatte nur noch den einen Wunsch, was er Übles gethan, wieder gut zu machen durch die Predigt des wahren Gottes und Heilandes der Welt. Er that es auch bei jeder Gelegenheit und mit dem größten Eifer. Er hat auch noch lesen gelernt. Schreiben konnte er nicht; er hatte verkrüppelte Hände. Ich hätte gern einen Evangelisten aus ihm gemacht; aber Gott hatte es anders beschlossen, und seine Gedanken sind besser als unsere Gedanken.

„Sein Sterbebett war eine mächtige Predigt. Ich fragte seine alte Mutter und seine zwei Schwestern, die ich diesmal taufen durfte, wie es ihnen bei seinem Sterben zu Mute gewesen sei. ‚Oh,‘ antworteten sie, ‚es hat uns sehr weh gethan, aber weinen konnten wir nicht, er war so fröhlich! Er sagte uns: Weinet nicht, Gott ist da; ihr müßt nicht glauben, daß e i n Mann dem Werke Gottes so nötig sei. Gott allein kann wirken, also setzet euer Vertrauen nur auf ihn. Was mich betrifft, so bin ich so glücklich; ich habe schon etwas von der Herrlichkeit des Himmels gesehen.‘" Die alte Mutter sagte mir noch: ‚Ich habe viele Kinder durch den Tod verloren, keines konnte mir sagen, wohin es ging; er aber wußte es sicher. Darum glaube ich und bin fröhlich.‘" —

Ein anderer Missionar berichtet: „Ich besuchte unseren kranken Elias im Hospital. Er war während meiner Abwesenheit sehr viel schwächer geworden und ich hatte keine Hoffnung mehr auf Genesung. Er ist ein lieber und zuverlässiger und treuer Mensch, den ich unterrichtet und getauft habe. Er weinte vor Freuden, als ich kam, ihm die Hand reichte und mich auf sein Bett setzte. Meine Frau war auch mitgekommen, und er dankte ihr aufs wärmste für ihren Besuch. Wir beteten zusammen und ich sprach ihm Trost zu in sei nem schweren Leiden."

Einen Tag später heißt es: „Elias fand ich heute sehr schwach. Als ich mit ihm gebetet hatte, sagte er: ‚Mir fehlt nichts mehr und ich bin bereit, nun heimzugehen;‘ worüber ich mich freute. Ich bat die Gemeindeältesten, abwechselnd bei ihm zu bleiben, besonders in der Nacht."

Wieder einen Tag später schreibt der Missionar: „Nach dem Gottesdienst und heiligen Abendmahl besuchte ich Elias. Er war heute unruhig. Einmal rief er und zwar in sehr kläglichem Tone: ‚O mein Vater, mein Vater, könnte ich dich noch einmal sehen, kannst du denn nicht zu mir kommen?‘ Ich tröstete ihn, daß, wenn er seinen Vater hier auf Erden nicht mehr sehen könne, er ihn wohl droben wiedersehen würde. Derselbe wohnt zu weit von hier, als daß wir ihn hätten rufen können. Ich sagte ihm noch folgendes: Sieh, mein lieber Elias, als du getauft wurdest, da hat Gott der Herr dich zu seinem Kinde gemacht. Er will dich jetzt rufen, um heimzukommen in das himmlische Vaterhaus. Halte dich fest an deinem Heiland, wenn es anfängt dunkel zu werden vor deinen Augen, denn du mußt einen dunklen Weg gehen; aber dein Heiland wird dich führen zum ewigen Licht. Darauf beteten wir und er wurde ganz ruhig und blieb ruhig.

„Am Nachmittag nach dem Gottesdienst war ich noch einmal da, aber er sprach nicht mehr und schien auch nicht mehr zu verstehen; doch kannte er mich noch und reichte mir die Hand. Er sah mich so treuherzig und dankbar an, daß ich es nie vergessen werde."

Der Missionar schließt seinen Bericht mit folgenden Worten: Ja, solch ein dankbarer Blick eines Sterbenden ist ein herrlicher Lohn für unsere Arbeit an den armen Heiden. Was für ein Wiedersehn wird das erst sein an den Stufen des Thrones vor dem Lamme, wenn manche Hand sich grüßend ausstrecken und mancher Mund sprechen wird: „Heil sei dir, denn du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!" — In der Nacht ist Elias im Frieden heimgegangen.

Das Liebste gerettet.

Als im Jahre 1870 eine Feuersbrunst den dritten Teil des reichen, schönen holländischen Dorfes Bodegraven am Rhein in einen Aschenhaufen verwandelte, verlor auch ein christliches Elternpaar seine ganze Habe. In aller Eile hatten sie flüchten müssen, und mit feuchtem Blick mußten sie sehen, wie alles von den immer weiter um sich greifenden Flammen verzehrt wurde. Die fromme Mutter fand beim Herrn die Kraft, ihren Kindern zu sagen, daß, wenn sie auch all ihr irdisches Gut nun verloren hätten, sie doch das teuerste Kleinod, nämlich ihre Seele, retten könnten.

„O ja, Mutter," erwiderte darauf ihr zwölf- oder dreizehnjähriger Knabe, „und meine Missionsbüchse, die habe ich gerettet."

Das Kind hatte nicht daran gedacht, seine eignen Kleider, Bücher und Spielsachen zu retten; nur seine Missionsbüchse hatte es in der Eile, als sein Liebstes, mitgenommen, weil acht Gulden darin waren, die es für die Heidenmission gesammelt hatte.

Ach, e i n e M e n g e edler Keime gehen verloren, weil die Pflege heiliger Einsamkeit fehlt.

Ein Missions-Denkmal.

Wenige der Reisenden, die auf dem Expreßzug von Boston nach Saratoga an der stillen Williamsburg im westlichen Massachusetts vorübersausen, denken wohl daran, daß sie an einem Ort vorbeifahren, der den Anfang der wichtigsten und wohlthätigsten Bewegung in der Weltgeschichte gesehen hat. Gerade am äußersten Rande der Wiese, welche sich zwischem dem Park des Williams-Colleges und der Eisenbahn hinzieht, steht inmitten einer Gruppe immer grüner Bäume das Heuschober-Denkmal, welches an den Anfang des Werkes für ausländische Mission in Amerika erinnert. An dieser Stelle brachten im Jahre 1806 drei junge Männer einen ganzen Tag, im Schatten eines Heuschobers, mit Gebet und Besprechung über Heidenmission zu. Sie machten Pläne, welche zur Gründung der ersten amerikanischen Missionsgesellschaft führten.

Die drei jungen Leute waren Samuel J. Mills, Gordon Hall und James Richards; der eifrigste war der erstgenannte. Sie verbanden sich zu einer Gesellschaft, die den Zweck des Studiums der Heidenmission hatte, und ein jeder hatte sich im stillen vorgenommen, den Heiden das Evangelium zu predigen, wenn ihm Gott den Weg dazu bahnen sollte. Es scheinen sich gleich im Anfang noch drei andere dazugesellt zu haben, denn auf jenem Denkmal sind fünf Namen zu lesen, aber aus irgend einem Grunde wurde Gorden Halls Name ausgelassen, als man das Denkmal errichtete. Die fünf Namen sind: Samuel J. Mills, James Richards, Francis T. Robins, Harvey Loomis und Byram Green, das Denkmal ist ein einfacher, viereckiger Marmorblock, auf welchem eine Marmortafel ruht, die eine Weltkugel trägt. Auf dieser Kugel sind Umrisse der verschiedenen Weltteile eingemeißelt. Auf der einen Seite aber ist ein Heuschober in Reliefarbeit zu sehen, auf welchem das Motto steht: „Das Feld ist die Welt." Gerade über und unter dem Heuschober steht die Inschrift: „Der Geburtsort der amerikanischen ausländischen Mission, 1806;" darunter die obengenannten fünf Namen.—

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die Frauen in der amerikanischen Presbyterianer-Kirche haben im letzten Jahre $367,000 für Innere Mission aufgebracht, $30,000 mehr als im Jahre zuvor.

Der „Presbyterianer" schreibt: „Eine schwierige Frage tritt an unsere Missionare in Heidenländern heran, dieselbe Frage, womit die Apostel schon zu ringen hatten, nämlich die Vielweiberei. Die Frage, ob Männer, welche mehr als eine Frau haben, zur Taufe zugelassen werden dürfen, kam letzten Herbst vor die Synode in Indien. Die Synode verfaßte eine Vorlage an die Generalversammlung mit der Bitte, die endgültige Entscheidung in dieser schwerwiegenden Frage der Synode zu überlassen." Diese Vorlage kam auch bereits zur Sprache und wurde dann einem Komitee zur späteren Berichterstattung überwiesen.

Demselben Blatt entnehmen wir auch eine Statistik über die Presbyterianer-Heidenmission. „Totaleinnahme $865,709.37, Totalverpflichtung für das Jahr $967,102.80, bleibt ein Defizit von $110,393.43, ja ein Totaldefizit von $174,770.54. Unter Aufsicht der Behörde stehen 24 Missionen mit 116 Haupt- und 583 Nebenstationen. Sie hat 658 Missionare, 1943 eingeborene Prediger und Lehrer, 391 Gemeinden, 32,104 Glieder (?), wovon 3772 letztes Jahr hinzukamen, 30,452 Kostschüler in Tagschulen, 109 studieren Theologie, 33 Hospitäler und Kliniken, wo 250,000 Patienten behandelt wurden, 110,000,000 Seiten christlicher Litteratur, in 21 verschiedenen Sprachen gedruckt, wurden verteilt. Für das laufende Jahr wird die große Summe von $1,074,773 für Heidenmission erbeten."

Ein für Zwecke der Neger-Mission in Concord, N. C., errichtetes Gebäude trägt die Inschrift: „Ev.-luth. Grace School, errichtet aus Liebe zu ihrem Heilande von deutschen luth. Schulkindern, 1895." Die Schule ist mit dem 8 Fuß hohen Kellerraum ein dreistöckiges Gebäude, 48 Fuß lang, 25 Fuß breit und hat mit dem Turm $953.50 gekostet.

Europa. In der Leipziger Mission, welche lutherisch ist, sind im Jahre 1894 433 Heiden getauft, 64 Abgefallene wieder aufgenommen und 104 von anderen Konfessionen der luth. Kirche einverleibt, sowie 496 Christenkinder getauft worden. Das ergibt einen Zuwachs von 1097 Seelen. Die Zahl der Gestorbenen betrug 409, die der Ausgewanderten 121, die der Abgefallenen 133, macht einen Gesamtverlust von 653 Seelen. Zieht man den Verlust von dem Gewinn ab, so ergibt das einen wirklichen Zuwachs von 444 Seelen. Mit diesem Zuwachs ist die Zahl der Gemeindeglieder auf 14,517 gestiegen.

Der evangelische Kirchbauverein in Berlin hat seit seiner Gründung 2,426,000 Mk. eingenommen und 2,100,000 Mk. ausgegeben. In und um Berlin wurden im letzten Jahre neun neue Gotteshäuser eingeweiht. Der Bau der Kaiser Wilhem-Gedächtniskirche wird im ganzen 3,275,000 Mk. kosten.

Der Kapitän des Herrnhuter Missionsschiffes verwaltet sein Amt schon 35 Jahre.

Dr. Grundemann veröffentlicht in der Allg. Missions-Zeitschrift eine lehrreiche, 25 Seiten umfassende Abhandlung über: „Das Salz der Erde." Dieselbe zerfällt in sieben Teile und haben diese Teile folgende Überschriften: 1. Das Salz der Erde. 2. Das Salz der Erde. 3. Ihr seid das Salz der Erde. 4. Das dumm gewordene Salz. 5. Womit soll man salzen? 6. Das Natrium oder die unsichtbare Kirche. 7. Das Reich Gottes ist gleich dem Natrium.

Die kirchliche Missions-Gesellschaft, welche ihren Sitz in London hat, vereinnahmte im letzten Jahr $1,359,855, $100,000 mehr als im Vorjahr. Diese große Summe bildet nahezu den zehnten Teil von allen Gaben, welche für die evang. Mission geopfert werden.

Asien. Die Quäker-Missionare in Tokio, Japan, die gegen den Krieg sind und sogar einige ihrer Zöglinge entließen, weil sie auch von der kriegerisch-patriotischen Bewegung waren fortgerissen worden, stehen jetzt ganz vereinsamt da. Alle ihre Anhänger haben sie im Stich gelassen.

Der im Missionsdienst ergraute Missionar R. Lechler schreibt aus Hinnen in China: „Ich war mit meiner Frau vom 23. November bis 7. Januar auf den Außenstationen und durfte im ganzen 49 Personen taufen. Unsere Gesamtzunahme für das letzte Jahr beträgt 79 Seelen, und der Stand der Hinnener Gemeinde ist jetzt 388, darunter 109 Kinder."

„Der christliche junge Mann," so heißt der Titel einer Zeitschrift, welche der Jung-Männerverein in Tokio, Japan, herausgibt. Es dürfte wohl die Leser interessieren, wenigstens die Artikel-Überschriften einer Nummer zu haben. Hier sind sie: Zum neuen Jahre. Ankunft. Unsere heldenmütigen Streiter. Ein Willkommen den Propheten. Die Notwendigkeit des Forschens in der heil. Schrift. Präsident Washingtons heroische That in seiner Jugend. Pestalozzis Rat. Vorsehung und menschliche Unternehmungen. Ein Gedicht. Drei große Veränderungen im modernen Gedankenleben Europas. Berichte aus den Vereinen in Tokio, Osaka rc.

Der Rheinische Missionar Johannsen, welcher auf Sumatra arbeitet, hat am Sonntag meist eine Zuhörerschaft von 1000 bis 1200 Personen.

In Jerusalem wurde durch die deutsche evangelische Kirche ein neues Hospital errichtet, welches 60 Kranke aufnehmen kann und von Diakonissen bedient wird. An der Einweihung nahm auch der türkisch-mohammedanische Pascha teil.

Afrika. Nachdem Uganda in Ost-Afrika englisch geworden ist, hat ihm der Papst auch einen englischen Bischof gegeben, und zwar in der Person des erst 33jährigen Missionars Hanlon, der etliche Jahre in Nord-Indien gearbeitet hat. Mit ihm ziehen vier englische Priester nach Uganda.

Der deutsche Missionsarzt Dr. Fischer, welcher nach kurzer Thätigkeit in Alt-Kalabar das ungesunde Land wieder verlassen mußte, ist jetzt als Regierungsarzt im Kafferland angestellt und wird auch dort der Mission indirekt gute Dienste leisten. Die englische Regierung hat nämlich an sechs wichtigen Punkten im Kafferland je einen Arzt mit $1000 Gehalt angestellt und es ist gewiß sehr erfreulich, wenn wenigstens etliche dieser Ärzte gläubige Christen sind.

Der Stand der Mission im Kaplande für 1893 war folgender: Missionsgesellschaften 20, Zahl der Geistlichen 812, Besoldung der Geistlichen 114,494 Pfd. Sterl., sonstiger Aufwand für kirchliche Zwecke 112,449 Pfd. Sterl., Hauptstationen 942, Nebenstationen 2076, Zahl der Sitzplätze in den Kirchen 318,543, Durchschnittszahl der Kirchenbesucher des Hauptgottesdienstes 269,514, Gemeindeglieder: weiße 251,610, farbige 262,972, Schüler der Sonntagschulen 72,422. Die kath. Kirche ist nur schwach vertreten, sie zählt 35 Priester, 27 Haupt- und 46 Nebenstationen, weiße Gemeindeglieder 7510, farbige 942. Die andern Angaben stehen in demselben Verhältnis.

In Transvaal, Süd-Afrika, macht das Missionswerk immer noch bedeutende Fortschritte. Von den jetzt auf 650,000 Seelen geschätzten Eingeborenen gehören etwa 50,000 christlichen Gemeinden an. Sehr bedeutende Fortschritte hat hier die Arbeit der Hermannsburger Mission aufzuweisen. In den letzten fünf Jahren ist die Zahl ihrer Getauften von 12,000 auf 19,244 gestiegen, die der Berliner Mission von 11,000 auf 13,700.

Vom Büchertisch.

In der baseler Missionsbuchhandlung ist erschienen:

Madagaskar, ein bedrohtes evang. Missionsland, von Dr. H. Christ. Preis 60 Pf. Ein 44 Seiten umfassendes Schriftchen, das durchaus zeitgemäß ist und auf Grund zuverlässiger Quellen gut orientiert. Inhalt: Das Land, die Leute, Anfänge der Mission, die Verfolgung, der Sieg des Kreuzes, der heutige soziale und christliche Zustand und die Statistik, der bevorstehende Krieg mit Frankreich und seine Veranlassungen, die römische Gegenmission, die Stimmung in Madagaskar, die Pariser Mission, und Schlußwort. Sehr zu empfehlen.

Auf Missionspfaden in Japan, von Dr. Hermann Dalton. Berlin, 1895. 446 Seiten. Preis geb. $2.20. So betitelt sich das neueste, sehr zeitgemäße und lehrreiche Werk über Japan. Der weitgereiste und reichbegabte Verfasser schildert in anregender Weise Land und Leute; nimmt auch Rücksicht auf die Geschichte jenes merkwürdigen Inselreichs. Bis zum Schluß hält er den aufmerksamen Leser in Spannung. Interessant sind die Mitteilungen über die Shinto-Sekte, sowie auch über die Buddhisten. Eine feine Kritik erfährt die Arbeit des bekannten „Allgemeinen Missionsvereins" und höchst lehrreich ist es auch, von den Anfangsmissionen der römischen Kirche und den russischen Missionsbestrebungen bis heute zu hören. Ein hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft schließt das gediegene, in klassischer Sprache geschriebene Werk. Wir wünschen dem inhaltsreichen Buche eine weite Verbreitung, namentlich sollten Freunde der Mission ihm alle Beachtung schenken. J. H.

Bestellungen auf diese Bücher sind bei unserem Verlagsverwalter, Herrn G. A. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., zu machen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. G. A. Neumann, T. d. Konf.-Koll. $14.50; dch. P. Ch. Stech, Pfingstkoll. $2 81; dch. P. C. F. C. Suckow, „eine Freundin aus Philadelphia für die Heiden in Indien" $30; dch. P. E. G. Aldinger, Koll. zu Dallas $2.50; dch. P. A. Hüser v. Her. W. Jtland $2; dch. P. M. Seiberth, Trin.-Koll. $9.31; dch. P. F. Hempelmann, M.-Fest $10; dch. P. C. Roth, M.-Fest $16.85; dch. P. F. Daries v. K. Meier $5, v. J. F. W. $2.50; dch. P. L. Alpermann im Klingelbeutel gefunden $5; dch. P. Th. Tanner, Konf.-Koll. $15.06; Ungenant, Pacific, Mo. $2; dch. P. J. G. Hildner v. C. E. V. $25; dch. P. C. F. Baumann v. Kindertag $3; dch. P. F. G. Reinicke, v. Wausau $14.34, v. Town Maine $3.53; dch. Frl. B. Doscher v. ihr selbst $2, v. Mrs. A. M. Budelmann $5; dch. P. F. Drees, C. E. V. $5.50; dch. P. Th. Munzert, v. Blumenfest d. S.-S. $9.57; dch. P. H. Uhlmann, M. F. zu Marfield $25; dch. P. H. Reller $1.32; dch. P. C. D. F. Steinführer, halbjährl. Gehalt für den Katechisten Lukas v. Frl. Emilie und Adele Roeder und Auguste Weishar $18; dch. P. H. Buchmüller, Miss.-F. $16; dch. P. W. Schlinkmann, M. St. $7.50, v. d. S.-S. $10; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $5; dch. P. K. Wiegmann v. F. Grabert $2; dch. P. F. Reller v. Frau F. Brockschmidt $2.50; von G. Blankenhahn 50c; dch. P. E. Kröncke $8; von Ungenannt 25c. Zus. $281.54.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: Chr. Bendigkeit für F. Rieke, F. Bosold für C. Husendeck je 25c, J. Maierle $2, S. Egger $2.25, F. M. Häfele $4.62, S. Suter 25c, Th. Tanner $2 88, E. Rahn $2, J. H. Ellerbrake 25c, J. P. Welsch $1, für W. Kemper, H. Steinheider je 25c, A. Schlüter $3.30, für P. Wiegner 25c, A. S. Ebinger $3.96, Dr. P. L. Menzel $11.95, Th. L. Müller $11, Th. Storck, S. Kruse für Wm. Claus je 25c, P. Dyck $1.75, C. Krumm $3.13, für F. Megerle, H. Frigge für J. Berndt, A. Steffen je 25c, J. Schöttle, J. C. Nestel je $1, F. Möckli $1.50, G. D. Wobus 40c, C. Burghardt $11.33, N. Lehmann, für J. P. Kochheiser je 25c, E. Nabholz $2.20, G. D. Wobus $2.50, F. Klemme $3.96, A. Schmid $1, K. Pleger $1.25, W. Blasberg für W. Benedikt 25c, F. Frosch, E. Taube, J. Schrank, P. Krause, G. Romming, Mrs. M. Huber, J. Sonnenburg je 75c, W. Bühler $2.20, für Mollenbrock, F. Stönner, Opfer, J. Bronnenkant je 25c, O. C. Haaß $4.40, M. Mehl $7.70, P. Höppner $2, A. Schmidt $5, Th. F. Langebecker $1.25, Chr. Stech für J. D. Benjegerdes 25c, W. Dobel 50c, F. H. Freund 25c, G. Brändli $3.74, E. Meinhold $3.05, für John Huff 25c, E. Rudolf 7c, F. Hempelmann $2 20, G. Wagner für Mrs. Kath. Jakob, J. Heinrich je 25c, F. Schmidt $1.50, L. Mack 75c, L. Kleemann für G. Fröbe, J. Hauser je 25c, E. Scheidt 50c, H. Leesmann $3.50, Dr. Becher $9, H. A. Krämer $5.20, W. Schlunk $2.42, F. Rahn $10.56, F. G. Reinicke, L. Brendel für Yost, Michel, A. Eiermann für Frau Riesle, E. Kröncke je 25c, für Pecht 75c, A. Herbert 25c, H. Juchhoff $2.42, J. Lich, W. A. Bomhard je 25c, C. Fischer $3.30, C. C. Hartenstein 25c, A. E. He'm $1.50, C. A. Heldberg für W. Buchholz 50c, C. C. Gebauer $3.50, S. A. John $2 50, D. Helmkamp $1.07, J. Kröhnke für G. Thomas 25c, E. Fuhrmann für G. Engel $1, J. F. Klick für Mrs. Dora Gödecke 25c, J. Schäfer $2.50, L. J. Haas $6.38, G. F. Kaufmann $1.50, E. Pinckert für Geo. Müller 25c, C. Zimmermann $1, A. Mallick $1.10, A. Schmidt (95—98) $1, P. Sperka für C. Splitt 25c, Th. O. Uhdau $6.65, E. Hardt für G. Graue, W. Schlunk für F. Frese je 25c, C. Bachmann 66c, H. Meinert, J. Stilli für J. Nübel je 25c, J. Fischer $3.52, Ph. Wagner für H. Frankenfeld 25c.

Die Herren: F. Krech 50c, M. Friese (95 u. 96) $1, Wm. Kißling $19.26, J. Ziegler, Miß A. M. Budelmann je 25c. W Jäger $2, Carl Rickmeyer $5.06, Jak. Blumer, Fr. Kaisch je 25c, W. Uloth $6.38, Jak. Schumacher für Mrs. Chas. Hübner, Mrs. L. Eble, Mr. Georg Cloos, Rev. J. G. Hehr, Mr. John Schaub, Mr. Leonard Jugenheimer, Mr. Henry Zyfers, Mr. Chas. Stöcklein, Miß L. Reich, Miß Martha Gräbe, Miß A. Seifert, Miß Schädel, Miß Katie Jahn, Mr. J. Schumacher, Miß Bertha Bär, Rev. G. Schumacher je 25c=$4, Mrs. O. Schulz 25c, Herm. Wahlers $10, Aug. Schütz 25c, L. Hebding $1.25, Mrs. Thomas Achelis 25c, H. Niederlücke 50c, G. Blankenhahn 25, Emil A. Ingold 75c, Karl Büttner 25c, J. H. Langeneckhardt 50c, L. Mauske 25c, Aug. Becker 15c, D. Ewert 75c, C. C. Lohr 25c, C. H. Bierbaum 50c, Mrs. L. H. Gerndt, Aug. Richter je 25c, John Becker 50c, C. Klöppelburg, Aug. Wacker, F. W. Biebinger je 25c, John W. Miller (93—96) $1, K. F. Engelmann 25c, Geo. Güntert $1, D. Bormann 75c, Geo. Lude 25c, C. Meier $2, C. Brandenburg 15c, Wm. Voigts 25c, H. Lagemann, Dav. Bender je 50c, Mrs. M. Grötzinger 25c, J. J. Voth 75c, J. Damm 50c. Zus. $263.87.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1895. Nummer 9.

Die zweite Bitte.

Was heißt: „Dein Reich komme?“ Gottes Reich ist zwar durch die Erlösung zustande gekommen; wir bitten aber in diesem Gebet, daß wir und alle Menschen mögen teilhaben an diesem Reich, und daß dasselbe nach innen und außen, im großen und kleinen vollendet werde.

> O daß doch bald dein Feuer brennte!
> O möcht es doch in alle Lande gehn!
> Ach, Herr, gib doch in deine Ernte
> Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn!
> O Herr der Ernte, siehe doch darein:
> Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein!

Die Missionsarbeit der Eingeborenen.

In der letzten Nummer ist durch den Artikel: „Der Acker ist die Welt“ gezeigt worden, wie groß das heutige Missionsfeld ist. Es ist in der That sehr groß; es leben nämlich auf demselben ungefähr 1000 Millionen Heiden. Diesen allen das Evangelium zu bringen und sie der Kirche Jesu Christi einzuverleiben, setzt eine riesige Arbeit voraus. Es gibt keine zweite Arbeit, welche dieser zur Seite gestellt werden könnte. Gottlob, daß sie bereits kräftig in Angriff genommen worden ist. Nach und nach sind in diesem Jahrhundert ca. 280 Gesellschaften entstanden, welche alle großen Eifer im Werk der Heidenbekehrung an den Tag legen. Der Erfolg war auch kein geringer; es werden bald drei Millionen Seelen dem Heidentum entrissen worden sein. Doch was sind diese drei Millionen gegenüber von den obigen 1000 Millionen. Sie bezeugen nur, daß mit der Heidenbekehrung ein guter Anfang gemacht worden ist. Das ist alles. So bleibt denn die Losung nach wie vor: Mehr Arbeit! Sie sollte im zweiten Jahrhundert der neueren Mission zum wenigsten verzehnfacht werden.

Doch von wem soll diese Arbeit gethan werden? Wir meinen, daß das eine der wichtigsten Missionsfragen sei. Erörtern wir sie darum auch einmal. Die nächstliegende Antwort ist ohne Zweifel die, daß man sagt: Diese Arbeiter sollten von der evangelischen Christenheit gestellt werden. Der Befehl des Herrn: Gehet hin, meint also: Die für den Missionsdienst brauchbare Mannschaft soll die Heimat verlassen und sich in die Heidenwelt begeben, um dieser das Licht der Welt zu bringen. Anders kann der Anfang der Missionsarbeit nicht gedacht werden. Woher soll auch in der Heidenwelt das Licht genommen werden, es ist ja keins da. Soll's dennoch in derselben hell werden, so muß das Licht, welches die dunkle Menschenseele erleuchtet, von außen in sie hingetragen werden. Das ist die Aufgabe der evangelischen Mission. Jeder Missionar, den sie sendet, ist in der Heidenwelt ein Lichtanzünder. Da nun die Heidenwelt und die in ihr herrschende geistliche Finsternis so groß ist, so bedarf es vieler, sehr vieler solcher Lichtanzünder, wenn's hell werden soll. Es soll also die Zahl derer, welche hinausgehen, nicht verringert werden, im Gegenteil, sie sollte sehr vermehrt werden. Wenn sie verhundertfacht werden könnte, so würde sie nicht zu groß sein.

Daß aber die obige Frage mit der vorstehenden Antwort nicht erledigt sein soll, ist schon in der Überschrift dieser Zeilen angedeutet worden. Die Losung: mehr Arbeit, resp. mehr Arbeiter, kann nur dadurch verwirklicht werden, daß noch eine ganz andere Klasse von Leuten in den Missionsdienst gerufen werde. Das sind die Christen aus den Eingeborenen. Was hier gemeint ist, ist folgendes. Wir haben unser Missionsfeld in Indien gefunden. Dort stehen unsere Missionare und arbeiten. Ihr Lehren und Predigen, wie auch ihr Leben und Wandel, macht auf ihre heidnische Umgebung solchen Eindruck, daß einer nach dem

andern für den christlichen Glauben gewonnen wird. Diese Leute nennen wir eingeborene Christen. Nachdem sie für den christlichen Glauben gewonnen worden sind, werden sie in gute geistliche Pflege genommen, damit sie in ihrem inneren Leben weiter kommen. Sind nun solche unter ihnen, die besondere Gaben und Anlagen haben, so zieht man sie zur Mitarbeit in der Gemeinde und zum weiteren Missionsdienst heran und verhilft ihnen auch zu der nötigen Ausbildung. Das ist es, was wir unter eingeborenen Missionsarbeitern verstehen. Daß das die natürlichsten und die allernächsten Arbeiter sind, ist wohl leicht ersichtlich. Ja, das sollen die eigentlichen Missionsarbeiter sein, durch welche die vielen Millionen Götzendiener für die seligmachende Wahrheit, welche allein der christliche Glaube hat, gewonnen werden. Nach dieser Anschauung sollen die heidnischen Chinesen durch christliche Chinesen, die heidnischen Japanesen durch christliche Japanesen aus Nacht und Finsternis gerettet werden. Die auswärtigen Missionsarbeiter, wenn wir so sagen dürfen, beginnen das Werk, sie sollen es auch so lange, wie es nötig ist, unter ihrer speziellen Aufsicht haben, aber wirklich durchführen und vollenden können und sollen sie es nicht. Dazu, zu dieser umfangreichen Arbeit, sind die Eingeborenen aller Orten und aller Länder berufen.

Es ist gut, daß diese Wahrheit in den einzelnen Missionskreisen mehr und mehr erkannt wird. So hat z. B. die holländische reformierte Kirche, welche in China, Indien, Japan und neuerdings auch in Arabien missioniert, neben 26 Missionaren 38 eingeborene Pastoren angestellt. Noch mehr hat nach dieser Seite die Londoner Mission gethan; neben 190 Missionaren stehen 1476 ordinierte eingeborene Prediger in ihrer Arbeit, auf Madagaskar allein 1061. Im ganzen zählt schon die evangelische Heidenmission 4347 eingeborene ordinierte Mitarbeiter. Das ist eine erfreuliche Zahl natürlicher Missionsarbeiter. Stehen sie so recht im Zentrum des Glaubens, sind sie von wahrer Heilandsliebe erfüllt, so werden sie dem Volke, dem sie angehören, zum reichen Segen werden. Sie werden mehr erreichen, als mancher Missionar erreichen kann, da er seiner Umgebung mehr oder weniger als Fremdling erscheinen muß. Recht viele und tüchtige Arbeitskräfte aus den Eingeborenen zu gewinnen, soll darum das eifrigste Bestreben aller Missionsgesellschaften sein. Und wenn es dem einzelnen Missionar gelungen ist, daß er etliche der Bekehrten zu solchem Glauben verholfen hat, daß sie für den Dienst des Herrn unter ihren Volksgenossen gleichsam entflammt sind, so hat er wirklich Großes in der Heidenwelt vollbracht.

Daß das Gesagte auch auf unsere eigene Mission Anwendung finden soll, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Unsere Mission ist bald dreißig Jahre alt, aber die Zahl tüchtiger Arbeiter aus den Eingeborenen ist sehr klein, und noch ist kein einziger mit dem evangelischen Predigt- und Seelsorgeramt bedacht worden. Wollen wir in Zukunft mehr erreichen, als in der Vergangenheit erreicht wurde, so werden wir auch dafür Sorge tragen müssen, daß tüchtige, glaubensstarke Kräfte aus den Eingeborenen zur Mitarbeit herangezogen werden. Diese mit des Herrn Hilfe zu schaffen, dürfte eine besondere Aufgabe unsrer Missionare sein.

Korrespondenz-Bericht aus Raipur.

(Von Missionar J. Gaß.)

Liebe Brüder! Drei Monate sind wieder verflossen und ich soll wieder einen neuen Quartalbericht einsenden. Über eine neue Arbeit kann ich nicht berichten; wir stehen an dem alten (freilich auch ewig neuen) Werke der Mission und arbeiten ruhig weiter. Wenn ich meine allgemeinen Eindrücke über das indische Volk hier darlege, so muß ich fürs erste erwähnen, daß mir die materielle Gesinnung der Hindus in letzter Zeit besonders stark entgegengetreten ist. Es kommen so manche zu uns und wollen, wie sie sagen, Christen werden. Ihre Hauptabsicht dabei ist aber, Arbeit zu bekommen. Viele derartige Leute werden von den Missionaren getauft, obschon darinnen alle Arbeiter des Reiches Gottes einig sind, daß es nicht recht ist, einen Mann zu taufen, der aus rein materiellen Gründen zu uns kommt. Erst heute morgen hat mir ein sehr gelehrter Hindu gesagt: Die Leute werden Christen, weil ihr ihnen Geld gebt. Ich sagte ihm, daß die christliche Religion eine Religion der Liebe sei. Wir helfen, wo wir können. Wenn aber die Hindus um des Geldes willen Christen werden, so seien sie zu tadeln. Das darf man ja kaum erwarten, daß viele kommen werden, welche g a n z frei sind von äußeren Gründen. Es können auch äußere Gründe, z. B. Not, die Leute dazu treiben, daß sie zu Gott kommen. Dagegen möchte ich nichts einwenden. Was mich oft traurig macht ist das, zu sehen, wie die Leute für Geld heute Christen und für Geld morgen wieder Heiden werden. Es geht vielen, besonders niedern Kasten, die Selbstachtung ganz ab. Auch ein Gewissen scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Dabei sind die Leute so denkfaul; Essen und Schlafen und die Weiber, das ist ihr Himmel, wie mir vor etlicher Zeit einer bekannte.

Etwas anderes, das der Teufel hier zustande gebracht hat, ist ihre Verlogenheit. Ein Bruder schwindelt den andern an. Wer nicht lügt und prahlt, wird kaum als schlau angesehen. Ihre Religion sagt: Keine Lüge sagen, ist eine große Gerechtigkeit. Wenn aber durch eine Lüge dir oder andern geholfen wird, so darfst du eine Lüge sagen. Das Lügen setzt darum einen Mann durchaus nicht herunter. Der allgemeine Verkehr aber ist dadurch so geworden, daß man hier in Indien sagt, man solle nichts glauben von dem, was man höre, und nur die Hälfte von dem, was man sehe. Ein Hindu wird darum dem eigenen Bruder

nicht glauben. Auch wir müssen uns wohl oder übel in solche Verhältnisse schicken und müssen lernen, mit Leuten zu leben und zu arbeiten, denen wir nicht trauen können. Dies ist nicht leicht.

Vor etlichen Wochen kam ein Christ mit seiner heidnischen Frau und wollte Arbeit haben in unserer Schule. Ich sagte ihm, er werde wohl wieder davonlaufen, wenn er warm geworden sei. Er versicherte mir hoch und teuer, er werde es nicht thun. Vertrauen hatte ich wenig zu ihm, gab ihm aber Arbeit, indem ich einen heidnischen Lehrer, mit dem ich unzufrieden war, fortschickte und ihn an dessen Stelle that. Was ich dachte, kam. Als er seinen Monatsgehalt erhalten hatte und von mir etliche Rupien, um etwas sich anzuschaffen, hat er wieder das Weite gesucht.

Aus dem allen werden Sie ersehen, daß unsere Arbeit keine leichte ist. Dabei fühle ich oft so sehr die eigene Schwachheit, daß ich mit einem Missionar, der letzthin gestorben ist, sagen möchte: Wir sind ausgesandt, aber es fehlt uns das Siegel, die Bestätigung des Wortes Gottes durch Heilen 2c. 2c., was der Herr den Glaubenden versprochen hat. So es aber dem Herrn gefällt, ist es ihm ein Leichtes, uns zu geben, was er seinen Jüngern gegeben, die Kraft, zu heilen, die Macht, zu bekehren und eine Weisheit in Wort und Wandel, der niemand widerstehen kann.*) Und was ich fast in jedem Bericht erwähne, möchte ich wiederum erwähnen: Traget uns durch Gebet und Fürbitte, damit die Kraft des Wortes Gottes durch uns offenbar werde. In herzlicher Liebe, Ihr J. Gaß.

*) Wir wollen nicht unterlassen, hier das 1 Kor. 12, 4—11 Gesagte in Erinnerung zu bringen. — Die Redaktion.

Aus Bisrampur.

(Bericht von Missionar Julius Lohr.)

Da wieder unter Gottes Beistand ein viertel Jahr zurükgelegt ist, will ich meiner Pflicht nachkommen und im kurzen der ehrw. V.=B. etliche Mitteilungen über meine Thätigkeit machen. Eingedenk des Wunsches der ehrw. V.=B., habe ich mich bemüht, in den verflossenen drei Monaten mehr Aufmerksamkeit meinem geistlichen Beruf zuzuwenden, wozu mir auch durch die Versetzung Br. Nottrotts mehr Gelegenheit gegeben wurde. Ich hatte die sonntäglichen Nachmittags = Gottesdienste in Ganeshpur und abwechselnd Morgen=Gottesdienst in Bisrampur und Darshura, sowie die Abendandachten ab und zu in Bisrampur und Ganeshpur zu halten. Außerdem hatte ich die Leitung der Sonntagschule, die mir in letzterer Zeit sehr viel Freude gemacht hat. Es sind über 200 Kinder, welche dieselbe besuchen, und ist es eine Freude, am Sonntag=Morgen die Kinder aus den Dörfern und Bisrampur in Reih und Glied zur S.=S. wandern zu sehen.

Nach dem Abgang von Br. Nottrott wurde mir die Schule übergeben und kann ich die erfreuliche Thatsache mitteilen, daß wir in der letzten Zeit einen guten Schulbesuch hatten; fast ein jedes eingeschriebene Kind ist regelmäßig gekommen. Es sind jetzt 143 Christen= und 88 Heidenkinder, davon 40 Mädchen die unsere Missions=Schulen besuchen und von 6 Lehrern und 5 Hilfslehrern unterrichtet werden.

Während der beinahe dreiwöchentlichen Abwesenheit meines lieben Vaters in Jabalpur hatte ich recht viel zu thun, zumal es gerade die Passions = Zeit war und Passions=Andachten zu halten waren. Hinzu kam noch die Besorgung des Hospitals, wodurch ich oft von 40 bis 50 Patienten des Morgens in Anspruch genommen war.

Aus der Ökonomie habe ich leider mit Bezug auf unsere Grasernte keine erfreuliche Nachricht mitzuteilen. Durch die schweren Regen, die wir noch am Ende der Regenzeit hatten, ist das Deckgras zum Teil und das Futtergras fast ganz mißraten. Zum Unglück ist das Gras so schlecht und kurz, daß ich bis jetzt nur imstande war für ein paar hundert Rupees zu verkaufen.

Der Bau des neuen Hauses ist beinahe vollendet und wird vor Anfang der Regenzeit ganz fertig werden.

Die Kirche ist vollständig renoviert und ist nun wieder für etliche Jahre, so nichts Besonderes vorkommt, keine weitere Reparatur nötig. Nur haben wir Mangel an Bänken; jeden Sonntag muß eine Anzahl Leute auf dem Boden sitzen, da wir nicht Bänke genug haben. Der Kirchenbesuch ist sehr gut und ist es eine Freude, des Morgens einer so zahlreichen Versammlung zu predigen.

An 16 neue Familien sind in den letzten zwei Jahren nach Bisrampur und Ganeshpur gezogen und haben sich an 80 Seelen zur Aufnahme gemeldet. Wir wollen, so Gott will, diese Woche Taufunterricht anfangen und werden wir dann sehen, wie viele davon es aufrichtig meinen, um getauft werden zu können. — Vor einigen Wochen starb einer unserer älteren Christen in Ganeshpur; er war schon längere Zeit krank und wartete seit Wochen auf seinen Tod. Am Sonntag=Nachmittag fühlte er sein Ende nahen und bat seine Verwandten mich zu rufen. Ich war gerade auf dem Weg nach Ganeshpur zum Nachmittag = Gottesdienst, als die Boten mir entgegenkamen; ging also gleich in die niedrige Hütte und fand Agar am Sterben. Er erkannte mich noch, faltete seine Hände und zeigte nach oben. Wir knieten um sein Sterbelager und während des Gebets schlief er ruhig und sanft ein. Als wir vom Gebet aufstanden, sagten mir etliche Christen, es wäre gerade gewesen, als ob er auf das Gebet gewartet hätte. Es freute mich sehr, die große Teilname unserer Christen bei seinem Begräbnis zu sehen, was sonst unter den Heiden gewöhnlich nicht zu sehen ist. Mag der Wandel mancher unserer Bekehrten noch viel zu wünschen übrig lassen, so habe ich doch gefunden, daß in Zeit von Krankheit und Tod volle Zuversicht und Glaube in das Verdienst unsers Herrn und Heilandes vorhanden ist.

In der Familie sind wir alle, Gott sei Dank, recht gesund und munter. Das Wetter ist auch außergewöhnlich kühl und angenehm und man kann es fast nicht glauben, daß es doch schon Mitte der heißen Zeit ist. Auch von unsern lieben Kindern im Elsaß haben wir gute Nachrichten.

Ich verbleibe mit herzlichem Gruß,

Ihr geringer Jul. Lohr.

Bisrampur, den 22. April 1895.

Früchte vom Missionsfeld.

In dem durch den Sieg der Japaner berühmt gewordenen Wei-hai-wei lebt ein chinesischer Christ, der dort eine Viktualienhandlung betreibt und zugleich als Evangelist thätig ist. Mehrere Soldaten sollen durch ihn erweckt worden sein. Dieser Mann hat eine merkwürdige Geschichte. Nachdem er all das Seine durchgebracht hatte, wurde er Schulmeister. Als ein chinesischer Christ ihm einmal von Jesu erzählen wollte, erwiderte er, die ausländische Religion gehe ihn nichts an. „Aber dieser Jesus kann dich von deinen Sünden erlösen," sagte nun der Christ und das machte Eindruck. Er ließ sich ein Neues Testament geben, las eifrig darin, wurde ein Christ und ist seither bemüht, auch andere zu gewinnen.

Am Palmsonntag hatten wir im Spital, schreibt ein indischer Missionar, eine liebliche Tauffeier. Ein Mann aus angesehener Familie und wohl bewandert in den „heiligen Büchern," war im letzten Jahre mehrere Wochen im Spital, wo er den Herrn kennen lernte. Obwohl nicht völlig hergestellt, verließ er uns damals mit dem Versprechen, bald wiederzukommen und sich taufen lassen zu wollen. Der Mann hielt Wort, er kam wieder und brachte auch seinen jüngsten Sohn mit. Frau und alle Kinder zurückzulassen, schien ihm fast zu schwer, deshalb vermochte er wenigstens seinen Liebling, mit ihm zu gehen und ihn zu pflegen. Aber auch die Verwandten waren rasch bei der Hand und entführten zum großen Schmerz des Vaters den 15-jährigen Knaben schon am nächsten Morgen. Los von allen Verwandtschaftsbanden wollte sich der Vater nun nicht mehr länger halten lassen und bat dringend um die heil. Taufe. Da er sehr schwerhörig ist, so konnte man nur schriftlich mit ihm verkehren. Aber er zeigte eine ausgezeichnete Bibelkenntnis und es war herzerquickend, zu sehen, wie der kranke Mann sich vom Lager erhob und stehend mit gefaltenen Händen seinen Glauben an Jesum Christum bekannte, auf dessen Tod er dann getauft wurde.

Ein bekehrter Heide wurde einmal gefragt, wie er den Herrn gefunden habe. Seine Antwort lautete: „Nicht ich habe den Herrn gefunden, sondern er hat mich gefunden."

Zwischen der alten und der neuen Welt des Geistes liegt ein unermeßlicher Ozean, und dies ist kein stiller.



Afrika.

In unserem Jahrhundert sind auf allen Gebieten des Wissens große Dinge zustande gekommen. Auch auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde sind große Fortschritte gemacht worden. Das kann ganz besonders mit Bezug auf Afrika gesagt werden. Vor fünfzig Jahren war die große afrikanische Welt kaum mehr als ein geographischer Begriff; heute ist dieselbe schon nach allen Seiten erschlossen. Mehr und mehr schwindet das tausendjährige Dunkel, welches auf diesem Weltteil lagerte. Man kann jetzt schon ungefähr sagen, wieviel Menschen denselben bewohnen. Die Zahl der Einwohner soll nach sorgfältigen Berechnungen und Schätzungen 170 Millionen betragen. Das sind bald dreimal soviel Menschen, als hier in unserem Lande leben. Mit einer solchen Zahl von Menschen muß doch viel anzufangen sein. Freilich befinden sich jene Millionen auf einem sehr niedrigen Stand der Kultur. Wie die zivilisierte Welt in allen Stücken vorangekommen ist, so sind die Bewohner des „dunklen" Erdteils in allem zurückgeblieben. Es kann nicht anders sein; wo das religiöse Leben in Nacht und Finsternis versunken ist, da will es auch mit den Dingen, die wir mit dem Gesamtnamen „Kultur" bezeichnen, nicht vorangehen; es fehlt eben an der von Gott



verliehenen Kraft, welche Gutes und Großes hervorbringt.

Um solch einer Welt, wie die afrikanische noch weit bis in dieses Jahrhundert hinein war, zu helfen, ist eine schwere Aufgabe. Da müssen sich allerlei Kräfte vereinigen, um eine Hebung solcher Massen zu bewerkstelligen. Es geschieht aber doch, wie wir sehen. Das Afrika von heute ist kaum noch mit dem früheren zu vergleichen. In diesem großen Umwandlungsprozeß haben sich ganz besonders die Missionare verdient gemacht. Sie haben sich die größten Entbehrungen auferlegt, um den armen Schwarzen in Süd und West zu helfen. Jetzt sind auch die andern Seiten des großen Weltteils mit Kulturbestrebungen mannigfacher Art bedacht worden. Durch die Berichte der Missionare aufmerksam gemacht, sind Reisende in großer Zahl ausgezogen, um die unbekannten Länder zu erforschen. So ist es gekommen, daß man jetzt zehnmal mehr über Afrika und afrikanisches Leben weiß, wie noch vor kurzer Zeit. Das sind offenbar gottgewollte Wege, die zu seiner Zeit betreten werden müssen.

Wir fügen diesen wenigen Zeilen noch zwei Bilder von Männern bei, die sich um das Wohl Afrikas sehr verdient gemacht haben. Das erste Bild stellt den amerikanischen Afrikareisenden Henry Stanley dar. Die größten Gefahren und Strapazen mißachtend, hat er als Reisender Großes für Afrika gethan. Das andere Bild zeigt uns den Heldenmissionar Robert Moffat. Welche Anstrengungen hat doch dieser Mann gemacht, um den Schwarzen im südlichen Afrika das Evangelium zu bringen. Er ist längst nach langer, mühevoller Arbeit zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen, aber die segensreichen Spuren, welche er auf dem afrikanischen Missionsfelde zurückgelassen hat, werden nicht wieder vergehen. So müssen sich nach Gottes Willen die verschiedensten Leute die Hände reichen, um ein Werk zu thun, durch welches Millionen und aber Millionen für immer dem Elende und geistlichen Tode entrissen und bis ins kleinste hinein gesegnet werden. Die Thätigkeit der Mission bildet aber die Krone von aller menschlichen Arbeit. Gott gebe, daß sie bald über das ganze afrikanische Volk ausgedehnt werden kann.

Licht und Schatten in der Missionsarbeit.

Ein alter Heide in China, welcher oft von den Missionaren aufgefordert wurde, daß er sich bekehren und ein neues Leben anfangen müsse, gab als stehende Antwort: „Ich bin wohl versorgt; denn ich habe meinen Sarg."

Dr. Greig in Kirin, China, wird durchschnittlich jede Woche zwei- bis dreimal zu Sterbenden gerufen, welche sich durch Verschlucken von Opium das Leben haben nehmen wollen. Mit der Magenpumpe und sonstigen Belebungsmitteln hat er schon manches Menschenleben gerettet und sich dadurch die Achtung der Chinesen erworben, welche nach einem Sprichwort sagen: Das Retten eines Menschenleben sei besser, als sieben Stockwerke eines Tempels bauen. Eine Mutter z. B., deren ältester Sohn voriges Jahr sich selbst das Leben genommen — auch durch Opium — und deren zweiter Sohn plötzlich gestorben war, nahm eine große Dosis des Giftes, trug den Leichnam ihres Sohnes zur Stadt hinaus, legte ihn auf die Stufen eines Buddha-Tempels, setzte sich daneben und war schon im Begriff, für immer einzuschlafen, als der Doktor von einer Nachbarin auf sie aufmerksam gemacht wurde. Wie froh war er, nach einiger Zeit dem Töchterlein der Frau, das schluchzend dabei stand und immer rief: „Mutter, Mutter, mach doch die Augen auf!" sagen zu können: „Deine Mutter lebt!"

„Soeben komme ich von einem Sterbebette," schreibt ein Missionar. „Der Sterbende war der ärgste Säufer und verleitete auch viele andere, so daß ich froh war, wenn er nicht auf dem Platze war. Vor etlichen Wochen wurde er schwer krank und versprach, sich zu bessern, war aber bald wieder der alte. Gott der Herr legte ihn wieder hin und nun begann er ernstlich, Gott zu suchen. Er kämpfte einen schweren Bußkampf und fand endlich Frieden. Nun geht's mit ihm zu Ende, seit gestern abend spricht er in einem fort: Ich sterbe, aber ich halte meinen Heiland fest."

Das Wort „Glauben" in der Aniwa-Sprache.

Unsere Leser sind mit der Mission auf der Insel Aniwa bekannt. Sie erinnern wohl noch die merkwürdige Brunnengeschichte, die wir vor etlicher Zeit von dorther brachten. Auf jener Insel lebten lauter Kannibalen oder Menschenfresser. Durch die Mission sind sie aber wackere Christenmenschen geworden. Als kräftiges Werkzeug zu solcher Umgestaltung gebrauchte der Herr ganz besonders den berühmt gewordenen Missionar John Paton. Selbstverständlich hat er ihnen auch das Wort Gottes schriftlich übermittelt.

Besonders schwer hielt es, seinen Leuten das rechte Wort für „Glauben" zu geben. Sie sagten einfach, „ich hab's gehört oder ich hab's nicht gehört, wie wir sagen, ich glaub's und ich glaub's nicht." Damit kann man aber nicht auskommen. Wie s.ll man z. B. die Stelle übersetzen: „wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben?" wo Glauben und Hören so scharf von einander unterschieden werden. Genug, es wollte sich kein passendes Wort für Glauben finden. Da trat eines Tages ein verständiger Mann aus den Eingeborenen bei Paton ein, als dieser gerade an seinem Tisch saß. „Was thue ich jetzt?" fragte er ihn. „Du sitzt auf dem Stuhl," war die Antwort. „Und jetzt?" fragte Missionar Paton weiter, nachdem er auch die Füße hinaufgezogen und den Rücken fest gegen die Stuhllehne gedrückt hatte. Da antwortete der schwarze Mann: „Faka rongrongo, Missi!" d. h.: „Missionar, du hast dich ganz dem Stuhl überlassen." Das Wort Faka rongrongo drückt also genau aus, was der rechte Glaube dem Herrn Jesu gegenüber thut: er läßt alle sonstigen Stützen fallen und lehnt sich ganz auf ihn. Seitdem haben die Leute auf Aniwa verstanden, was mit dem christlichen Glauben gemeint sei.

Der Baum des Missionars.

Unter dieser Überschrift geht folgende liebliche Geschichte durch die Missionsblätter. Im Anfang dieses Jahrhunderts ging ein junger Missionar nach Süd-Afrika. Im Lande der Buren gründete er eine Station. Nach und nach wurde der weiße Mann unter dem schwarzen Volk beliebt und auch gern gehört. In dem Garten bei seinem kleinen Hause hatte er bald nach seiner Ankunft einen Baum gepflanzt, der fröhlich wuchs, wie seine Gemeinde. Da zog der Sturm der Verfolgung über die südafrikanischen Stationen, die blühenden Ansiedlungen wurden zerstört, die weißen Lehrer vertrieben, und nur wenige eingeborene Christen der kleinen Station im Lande der Buren blieben übrig.

Nach etwa fünfzig Jahren kamen wieder Missionare in diese Gegend. Unter dem Schatten einer prächtigen Banane sammelte der Lehrer einige heilsbegierige Seelen, darunter war ein alter Mann, der dem Missionar besonders bewegt schien. Mit andächtig gefalteten Händen saß er da und schaute unverwandt in die vom Sonnenglanz durchspielten Zweige des Baumes. Nachher kam er zu dem Missionar und sagte: „Dich hat Jesus gesandt. An derselben Stelle, wo du stehst, stand vor fünfzig Jahren unser junger Lehrer, der diesen Baum gepflanzt hat, und der auch einen jungen Knaben in der Christenlehre unterwies und mich taufte. Er mußte unter blutigem Aufstand fliehen, der Wolf war in die Herde gebrochen. Ich blieb wie durch ein Wunder leben. Jetzt weiß ich erst warum. Um dir nämlich zu verkündigen, daß Gott das, was er gepflanzt hat, auch bewahren kann und will. Der Missionar aber pries den Herrn und seine Führungen. Im Schatten des Missionarsbaumes durfte er in Frieden das Wort Gottes predigen und seine kleine Herde dem guten Hirten zuführen.

Zur besseren Einsicht gelangt.

Eines Tages wurde ein Pastor zu einem Gliede seiner Gemeinde gerufen, um demselben in der letzten Stunde beizustehen. Der Kranke redete den Pastor also an: „Mein lieber Herr Pastor, wenn es Gott gefallen sollte, mich wieder genesen zu lassen, so würde ich mein Leben ganz anders einrichten. Ach, wenn ich wieder aufkäme, so sollte es meine heiligste Aufgabe sein, die Sache der Mission mit allen Kräften zu unterstützen."

Der Pastor, darüber verwundert, fragte, was ihn denn auf solche Gedanken gebracht habe. Er antwortete: „In der verflossenen Nacht erwachte ich etwa um Mitternacht aus einem leichten Schlummer. Als ich mich zurechtgefunden hatte in meinen Gedanken und wußte wo ich war, zog ich die Bettvorhänge zurück, um zu sehen, ob jemand bei mir sei. Siehe, meine beiden Söhne saßen an meinem Bette, der eine auf der rechten, der andere auf der linken Seite. Sobald ich mich bewegte, eilten sie mit sorgfältiger Liebe herbei, um zu sehen, ob ich etwas wünsche. Da fiel mir augenblicklich ein, was kürzlich in der Missionsstunde von den Hindus gesagt wurde, daß sie ihre alten Eltern verschmachten lassen oder in den Fluß ersäufen. Jetzt fuhr der Gedanke durch meine Seele: Woher kommt es, daß es mir so viel anders und besser ergeht? Warum tragen mich meine Söhne nicht auch hinaus und werfen mich ins Wasser? Warum wachen sie um Mitternacht bei mir und lauschen auf jeden Atemzug? Habe ich das alles nicht dem Evangelio zu verdanken? Wahrlich, sollte der Herr mein Leben fristen, so wollte ich ernstlich um das Heil meiner armen Heidenbrüder bekümmert sein."

Liebst du Jesum?

Ein chinesischer Knabe kam unbemerkt in eine christliche Versammlung und hörte die Verkündigung des Evangeliums. Er nahm Jesum auf und wurde ein Kind Gottes. (Joh. 1, 12.) Sein Großvater, der ihn durchaus vom Worte Gottes fernhalten wollte, sandte ihn von der Zeit an oft am Sonntag hinaus, die Ochsen zu hüten und befahl ihm, nicht vor Sonnenuntergang nachhause zu kommen, weil er wußte, daß bis dahin die Versammlung der Christen geschlossen sei. „Lieber Großvater, ich will thun, was du sagst," sagte der Kleine, „aber der Herr Jesus ist auch auf den Bergen, wo ich weiden soll." So führte er die Ochsen auf die Weide und während sie fraßen, beugte er seine Kniee und schüttete dem Heiland das Herz aus.

Sehr bald meldete er sich nun auch zur Taufe. Als die Taufbewerber geprüft werden sollten, sandte ihn sein Vater hinweg mit einer Botschaft in die ent-

gegengesetzte Richtung, um ihn von der Prüfung zurückzuhalten. Er lief mit großer Eile hin und zurück, um noch zur rechten Zeit anzukommen. Doch, als er zurück kam, war die Versammlung gerade auseinander gegangen. Da weinte er und sagte: „Ich liebe Jesum und möchte ihn bekennen. Ich lief so stark, als ich konnte, um meinen Heiland zu bekennen." Der Missionar sagte ihm: „Der Herr sieht ja dein Herz an, und vielleicht würde es gar nicht recht sein, so einen kleinen Burschen zu taufen, wenn der Vater und Großvater dagegen sind." Der Knabe fing abermals an heftig zu weinen und sprach: „Ich wünsche sehr, Jesum zu bekennen! Ich liebe ihn; warum soll ich nicht getauft werden?" Hierauf sprach ein eingeborener Christ, der auch zugegen war: „Wir wollen beten, um zu erfahren, was der Herr will." Er kniete nieder und bat, Gott möge das Herz des Vaters geneigt machen, daß er seinem Sohne die Erlaubnis zur Taufe gebe. Er betete im Glauben und wurde nicht enttäuscht. Nach dem Gebet ging er zum Vater und fragte ihn: „Ist Ihr Sohn jetzt nicht besser, als früher, ist er nicht gehorsam?" — „Ja, er ist ein guter Knabe." — „Warum wollen Sie ihm verbieten, ein Christ zu werden? Das Herz bricht ihm, wenn er nicht getauft wird." — „Gut, so tauft ihn," war die Antwort. — Nun wurden dem Knaben einige Fragen über Jesum vorgelegt. Er wußte, wo Jesus geboren war, wußte auch manches aus seinem Leben, von dem Tode und der Auferstehung Jesu. Dann wurde er gefragt: „Wo ist Jesus jetzt?" — „Das ist eine leichte Frage," war die Antwort. — „Nun, wenn sie so leicht ist, dann antworte." (Der Frager dachte, er würde antworten: Er ist gen Himmel gefahren und sitzt zur Rechten Gottes.) Der Kleine legte die Hand an seine Brust und sagte: „Hier drinnen lebt er." — Lebt Jesus auch in dir? Hast du ihn lieb? („Für Alle.")

Was Frieden bringt.

Ein Arzt, welcher einst einen gläubigen Kranken besuchte, hatte längst begehrt, mit Gott ins Reine zu kommen. Der heilige Geist hatte ihn von seiner Sünde und seiner Bedürftigkeit überzeugt, und er verlangte, den Frieden zu besitzen, welchen die Welt nicht geben kann. Er sagte zu dem Kranken: „Ich möchte so gerne, daß Sie mir sagen, was es ist um diesen Glauben und um dies Vergebung-erlangen. Sein Kranker erwiderte: „Herr Doktor; ich habe gefühlt, daß ich nichts konnte, und habe mich mit meiner Krankheit einfach in Ihre Hand gelegt; ich vertraue Ihnen jetzt. Das ist genau das, was ein armer Sünder dem Herrn Jesu gegenüber thun muß." Diese Antwort erweckte des Doktors Verwunderung, und ein neues Licht brach in seiner Seele hervor. „Ist das alles?" rief er aus; „einfach dem Herrn Jesu vertrauen? Ich sehe es jetzt, wie ich es nie zuvor gesehen habe. Er hat das Werk gethan. Ja, Jesus rief am Kreuz: Es ist vollbracht. Und wer jetzt an ihn glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Von jenem Krankenbett ging der Doktor als ein glücklicher Mann hinweg, sich freuend, daß seine Sünden abgewaschen seien in dem Blut des Lammes.

(Free Church of Scotl. Monthly.)

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. — Ein Missionar in Westindien hielt eine Versammlung, in der er die Zuhörer aufforderte, bei der Ausbreitung des Evangeliums Hilfe zu leisten. Da trat ein Neger mit einem hölzernen Beine vor, steckte seine Hand in eine seiner Taschen und zog einige Silberstücke hervor, indem er sagte: „Das gebe ich, Massa;" und aus einer andern Tasche zog er ein Paket mit den Worten: „Das gibt mein Weib, Massa;" und dann brachte er noch eins hervor, — es waren im ganzen 12 Dollars: „Das gibt mein Kind, Massa." Als man ihn fragte, ob er denn nicht zu viel gäbe, antwortete er ruhig: „Gottes Arbeit muß gethan werden; vielleicht habe ich bald zu sterben.

"The Missionary Review" berichtet, daß sich der luth. Missouri-Synode fünf junge Leute für den Missionsdienst zur Verfügung stellten, daß sie aber, weil die Mittel fehlten, nicht ausgesandt werden konnten; es seien aber in jüngster Zeit 3500 bis 5000 Dollars für diesen Zweck in Aussicht gestellt.

In 25 Jahren vereinnahmte die amerikanische Presbyterianerkirche für einheimische Mission $15,320,520 und für Heidenmission $13,526,844. Für alle kirchlichen und wohlthätigen Zwecke wurde in der genannten Zeit die enorme Summe von $263,631,208 zusammengebracht, im Durchschnitt jährlich $10,500,000.

Innerhalb 25 Jahre hat der "American Board" 11 Colleges und 7 theologische Seminare auf seinem Missionsfeld gegründet. Davon sind drei Colleges lediglich für junge Mädchen bestimmt.

Europa. — Norwegen ist das einzige christliche Land, in welchem es weder ein Mönchs- noch Nonnenkloster gibt.

Taufen: In der Barmer Mission wurden im letzten Jahre 2102 Heiden getauft, und in der Berliner Mission sind zusammen 2264 Seelen getauft worden, darunter allerdings 1385 Christenkinder und 144 andere Kinder. In der englisch-kirchlichen Mission waren es 4200 erwachsene Heiden und Mohammedaner, die getauft wurden, 1500 in Indien, 1400 in Afrika, 650 in China etc.

Ende April starb in Dublin, 90 Jahre alt, der unierte presbyterianische Prediger H. M. Waddell, der von 1829—1858 zuerst in Jamaika und dann als Gründer und Bahnbrecher der Alt-Kalabar-Mission in Westafrika gearbeitet hatte. Seine Gattin war ihm, 87 Jahre alt, 1894 vorangegangen. Beide sind ein neuer Beweis, daß auch Missionsleute, selbst wenn sie in einem ungesunden Klima gearbeitet haben, ein hohes Alter erreichen können.

Die Goßnersche Mission (Berlin II) hatte nach dem 58. Jahresbericht für 1894 eine Einnahme von 180,313 Mark, 47,000 M. mehr als im Jahre 1893. Da die Ausgabe nur 162,955 Mark betrug, so ergab sich eine Mehreinnahme von 17,358 Mark, wodurch aber das Defizit von früher noch nicht gedeckt werden konnte.

Dem Jahresbericht der Berliner Mission (I) entnehmen wir folgende Angaben: Missionare 68, darunter 6 nicht ordinierte, Hauptstationen 51, Nebenstationen 109, Predigtplätze 193, besoldete eingeborene Helfer 131, unbesoldete eingeborene Helfer 421, Getaufte 27,903, Schulkinder 4798, letztes Jahr getauft 2264, totale Einnahme 333,291.46 Mark, totale Ausgabe 356,152.58 M., Mehrausgabe 22,861.12 Mark, Fehlbetrag vom Vorjahre 37,271.78, Gesamtfehlbetrag 60,132.90, wirkliches Defizit 54,245.37. Die Gesellschaft wird von 314 Zweigvereinen unterstützt, von welchen fünf sich in Afrika befinden.

Asien. — Eine große japanische Zeitung schrieb kürzlich: „Die 40 Millionen Einwohner unseres Landes stehen heute auf einer höheren Stufe der Sittlichkeit als je zuvor. Es gibt wohl

keinen Knaben und kein Mädchen mehr im ganzen Lande, dem die Lehre von der Einehe nicht bekannt wäre. Unsere Begriffe von Treue und Gehorsam sind reiner als früher. Und forschen wir nach der Ursache dieses Fortschritts, so können wir sie in nichts anderem finden, als in der Jesusreligion."

Die Zahl der Sonntagschulbesucher in Indien wird jetzt auf 250,000 angegeben und wird der Unterricht in 25 Sprachen erteilt. Zu den Lehrern, welche sich zahlreich melden, gehören Offiziere und allerlei Beamte. Im letzten Jahr hat das Werk große Fortschritte gemacht.

In Korea arbeiten zur Zeit 75 Missionare, die verschiedenen Missionsgesellschaften angehören. In Söel, einer Stadt von 300,000 Einwohnern, hält eine Gemeinde von etwa 100 Christen ihren sonntäglichen Gottesdienst. Im Lande waren die Christen weniger geduldet als in der Hauptstadt. Noch im letzten Winter wurden mehrere ins Gefängnis gesetzt und gefoltert. Zwei schwuren den christlichen Glauben ab, die andern blieben treu.

Im Gefolge der Bibel soll jetzt auch eine chinesische Christin als Wärterin in den kaiserlichen Palast in China gekommen sein. Ja, Professor Headland berichtet, der Kaiser lese täglich im Neuen Testament, gegenwärtig sei er am Lukas-Evangelium, auch einen christlichen Traktat, „Die zwei Freunde," habe er gelesen. Diese Nachricht stammt von einem christlichen Gärtner, der beständig Blumen in den Palast liefert, oft von den Hofbeamten zum Essen geladen wird und neulich auch den Pfarrer der Gemeinde mitbringen durfte. — Vor etlichen Tagen kam per Telegraph aus China die schmerzliche Nachricht, daß dort ein schreckliches Blutbad an Christen und Missionaren verübt worden sei. Hoffentlich werden sich diese Berichte als übertrieben erweisen.

Afrika. — Am 21. Februar d. J. ist von zwei Missionaren der Berliner Ostafrikanischen Mission eine neue Station in der alten Königsstadt Usambora in Wuga gegründet worden. So ist der Wunsch erfüllt worden, den vor 50 Jahren der erste, hier zweimal weilende deutsche Missionar in Ostafrika, Dr. Krapf, aussprach und den manch anderer Missionar ihm nachsprach, daß das Evangelium unter den Waschambas verkündigt werde.

In der Baseler Kamerun-Mission sind Missionar Eisele und Frau Schuler, beide noch ganz jung, aberufen worden.

Der Jahresbericht einer Berliner Missionsstation in Süd-Afrika gibt folgende Statistik: Gemeindeglieder 201, Kirchenbesucher 250, Kommunion-Berechtigte 92, Kommunikanten 309, getauft 16 Erwachsene und 30 Kinder, Schulkinder 92, Katchumenen 26.

Auf dem Arbeitsfeld der Deutsch-ostafrikanischen Mission, das im Jahre 1893 von Inspektor Winkelmann amtlich besucht worden ist, standen Ende 1894 10 Missionare, 5 Diakonen, 2 Schwestern und 1 eingeborner Gehilfe. Die Zahl der eingeborenen Christen betrug 48, Stationen 5, Predigtplätze 18.

„Die Wakamba wollen sich nicht bekehren," so klagen die Leipziger Missionare noch immer in Ostafrika. Selbst die große Heuschreckenplage, mit der das Land weithin heimgesucht worden ist, hat keinen tieferen Eindruck auf die harten, unempfänglichen Herzen gemacht. Nur auf der Anfangsstation Dschumba, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, hat es der treuen Arbeit der Missionare nicht am Segen Gottes gefehlt. Der vor acht Jahren noch öde Waldhügel ist jetzt ein von 138 Eingeborenen bewohntes und unter christlichem Einfluß stehendes Dorf mit einem Kirchlein, einer Schule und einem zweistöckigen Missionshaus. Ende vorigen Jahres gehörten 16 Christen, eine von ca. 27 Kindern besuchte Schule und eine Anzahl von Katechumenen zur Station, die von zwei Missionaren versehen wird.

Vom Büchertisch.

Evangelischer Missions-Kalender für 1896. Preis, in hübschem Umschlag, 7 Cents. — Solch ein Jahresbüchlein empfiehlt man gerne. Wie es ein Kalender im vollsten Sinne des Wortes ist, so trägt es auch auf jeder Seite der Mission durch Gedenktage, Geschichten und Illustrationen in vielseitigster Weise Rechnung. Eine wertvolle Beigabe ist auch das kolorierte Titelbild von Professor Pfannschmidt, die Weisen aus dem Morgenlande darstellend. Möchte dieser Missions-Kalender, welcher bereits zum siebzehnten Male erscheint, aufs neue eine weite Verbreitung finden.

Ein russischer Edelmann als Missionar. Aus dem Leben des Dr. Felician v. Zaremba. Zweite Aufl. 25c. Der „unvergeßliche" v. Zaremba ist und bleibt eine edle Erscheinung in der christlichen Welt. Nachdem er zum Glauben gekommen war, hat er sich mit allen Gaben und Kräften in dankbarer Liebe dem hingegeben, der ihn zuerst geliebet hatte. Als russischer Edelmann hätte er in dem gewöhnlichen Verstande viel „gute Tage" haben können, er aber macht es wie die ersten Jünger, er verließ alles und stellte sich in den Dienst des Herrn. Wie das nun alles im einzelnen zur Ausführung kam, das wird in unserem Büchlein von Anfang bis zu Ende ausführlich erzählt. Wir hoffen, daß sich viele unserer Leser diese Lebensgeschichte anschaffen werden.

Obige Bücher sind in unserem Verlagshaus zu haben; man bestelle bei Herrn A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Durch P. J. Stilli v. J. Nübel 75c; dch. P. O. Pessel, M. St. $10; dch. P. F. Baltzer v. St. Pauls M. V. $25; dch. P. H. Jürgens v. gem. M.-Fest $8; dch. P. H. Wulfmann v. N. N. $5; dch. P. C. J. Zimmermann v. Miss.-Ver. $12.40; dch. P. K. Scheib v. Miss.-Fest $16.89; dch. P. G. Eisen v. Andreas G. Dexter $5.90; dch. P. P. Sperka v. C. Bühler $1; dch. P. Paul E. Zeller v. S.-Schule $3.10, und v. Wwe. N. N. $1; dch. P. H. Rahn, M. F. Koll. $4; dch. P. H. A. Gammert v. FrauenVer. $2, und v. Herrn C. F. L. $2; dch. Herrn P. E. Schmidt, Teil der M. F. Koll. $30; dch. P. E. Riemeyer v. Arcola $1.85; dch. P. E. Aleck a. M. St. in Buffaloville $4.50; von P. J. F. Schlundt $1; dch. P. G. v. Luternau, Koll. zu Osage $3; dch. P. C. F. Sturm v. Ungenannt $2.50; dch. P. R. Menk $10; dch. P. F. Grabau v. Geo. Preiß $1; dch. P. W. Biesemeier a. M. St. $10; dch. P. C. Kramer v. N. N., Alton 70c; dch. P. O. G. Wichmann v. M. Fest $20; dch. P. W. Laatsch a. M. St. $4.19, und v. d. S.-S. 62c; dch. P. G. v. Luternau $9; dch. P. A. Schön v. C. E. B. $5; dch. P. C. Kirchner, M. B. d. S.-S. $5; dch. P. H. Bode v. Gottbekannt $4; dch. P. G. Schultz a. e. M. St. $2.50, und v. N. N. $1; dch. P. W. Baur v. N. N. 50c, und v. ihm selbst 50c; dch. P. H. E. Blum v. M. Fest $15.15. Zus. $229.05.

Basel. — Durch P. C. G. Haack, Vermächtnis v. Fried. Mayer $200; dch. P. C. Kreuzenstein v. Miss.-Fest $5. Zus. $205.

Gaben bei P. G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.: Von Frau E. Neukomm $2; v. Frau Ros. Clemens $3; v. P. J. J. Tschudy $7; v. P. P. A. Schuh $5; v. P. J. B. Forster $2.25; v. P. G. Wittlinger $2.05; durch P. J. Schäfer v. Frau Reinhardt $1; dch. P. J. Enßlin v. Frau Bechberger $2; dch. Mr. J. Stoll v. einer Missions-Freundin 50c; dch. P. E. Schmidt $35; dch. P. Ch. Zimmermann v. Fr. Schmidt $1; dch. P. J. Ramser v. d. Zions-Gem. bei Rulo $7.35; von P. H. Stäbler, Sidney $1. Zus. $69.15.

Barmen. — Durch P. G. Schultz v. N. N. $5; dch P. C. G. Haack, Vermächtnis v. Fried. Mayer $200; dch P. F. Schmidt, Miss.-F. $16.99; dch. P. G. Schultz a. e. M. St. $2.50. Zus. $224.49.

Waisenhaus (Schnellers) Jerusalem. — Durch P. J. Furrer, Koll. $5; dch. P. F. Reller v. Frau F. Brockschmidt $10; dch. P. J. G. Rudy v. Frau N. N. $10; dch. P. Ph. Wagner v. Jugendverein $9. Zus. $34.

St. Chrischona. — Durch P. C. Kreuzenstein v. Miss.-Fest $5.

Spanien. — Durch P. E. Huber v. S. $5; dch. P. C. G. Haack, Vermächtnis v. Fried. Mayer $200; dch. Herrn J. H. Julfs v. A. Albrink $5. Zus. $210.

Judenmission. — Durch P. J. Frick v. Zions Frauenver., Evansville $6; v. Ungenannt 50c; dch. P. P. Sperka v. C. Splitt $1. Zus. $7.50.

Hermannsburger Mission. — Durch P. C. G. Haack, Vermächtnis von Fried. Mayer $200.

Brüdergemeinde. — Durch P. C. G. Haack, Vermächtnis v. Fried. Mayer $200.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1895. Nummer 10.

Missionsklänge.

Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden, und daß er, der Höchste, sie baue. — Ps. 87, 5.

Du wollest dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen.

Denn deine Knechte wollten gern, daß sie gebauet würde, und sähen gern, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden. — Ps. 102, 14 u. 15.

Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrloste in Israel wiederbringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende. — Jes. 49, 6.

Also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn halten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden's mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werden es merken. — Jes. 52, 15.

Auf, laßt uns Zion bauen
Mit fröhlichem Vertrauen
Im Namen Jesu Christ!
Zion muß größer werden,
So groß, daß auf der Erden
Kein Mensch mehr außer Zion ist.

Ihr nennet Jesum euer:
Ist er euch wirklich teuer
Und wollt ihr seinen Ruhm,
So dürft ihr es nicht sehen,
Daß Tausende hingehen
Ohn' Licht und Evangelium.

Auf, laßt uns Zion bauen
Mit freudigem Vertrauen,
Die schöne Gottesstadt!
Wenn wir ans Werk erst gehen,
Wird sie bald fertigstehen.
Wohl dem, der mitgebauet hat!

Weltweite Missionsblicke.

Sämtliche Kirchen in den Vereinigten Staaten haben ca. 45 Millionen Sitzplätze. Da nun die Einwohnerschaft auf 70 Millionen geschätzt wird, so müßten, wenn an einem Sonntage alle die Kirche besuchen wollten, etwa 25 Millionen draußen bleiben. Leider ist die Zahl noch viel größer, welche sich jahraus, jahrein vom öffentlichen Gottesdienste ausschließt. Somit gibt es schon ein großes Missionsfeld in unserer allernächsten Nähe.

In Uganda, Ostafrika, hat das Missionswerk in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht. Seine Ausdehnung von der Hauptstadt Mengo in die umliegenden Landesteile hat sich außerordentlich schnell vollzogen. Drei Provinzen sind mit ständigen Missionaren besetzt und etwa 130 eingeborene Evangelisten und Lehrer stehen auf 85 Stationen, davon 20 außerhalb des eigentlichen Uganda. In den Landbezirken gibt es jetzt mindestens 200 Gebäude für öffentlichen Gottesdienst und Unterricht, von denen die zehn größten 4500 Besucher fassen. In all diesen Andachtsstätten versammeln sich Sonntag für Sonntag nicht weniger als 20,000 Personen. Selbst an den Wochentagen sind es ca. 4000 Personen, welche sich zum Gottesdienst und Unterricht einfinden. Da noch Tausende sich im Taufunterricht befinden, so wird das Werk auch in nächster Zukunft große Fortschritte machen.

Welch ein Sprachengewirre! Man denke sich: die letzte Volkszählung in Indien mußte durch 17 verschiedene Sprachen vorgenommen werden. Es ist aber erfreulich, daß in all diesen und noch manch anderen Sprachen dem indischen Volk das Evangelium verkündigt wird. Das Erlernen der vielen verschiedenen Sprachen hat den Missionaren zwar viele

Mühe und Arbeit gemacht, aber sie haben sich derselben gerne unterzogen. Ebenso schwierig war es auch, die Bibel in die verschiedenen Sprachen zu übersetzen; oft wollte sich für dieses oder jenes Wort lange kein befriedigender Ausdruck finden lassen, aber auch hier schreckten die Missionsarbeiter vor keiner Anstrengung zurück. Nun können all die vielen Millionen in Indien — das Hindi-Sprachgebiet zählt z. B. 85 und das Bengali-Sprachgebiet 41 Millionen — das Wort Gottes in ihrer Muttersprache haben. Die alten Pionier-Missionare haben fürwahr ein gutes Werk gethan. Was jetzt nicht der Mund der Missionare verkündigt, das kann überall die gedruckte heilige Schrift lehren.

Japan ist mit seinen 3000 Inseln 170,000 Quadratmeilen groß und zählt 42 Millionen Einwohner. Mit Ausnahme von ca. 40,000, welche Christen geworden sind, gehört noch das ganze Volk dem Heidentum an. Shintoismus und Buddhismus sind die Hauptreligionen. Dem ersteren sind mehr denn 190,000, dem letzteren mehr denn 170,000 Tempel errichtet worden. Im allgemeinen ist das japanische Volk sehr abergläubisch, und so hat es die Erde, die Luft und das Wasser mit allerlei Geistern bevölkert, welche große Stürme, schwere Gewitter und schreckliche Erdbeben verursachen. Die Missionsarbeit, welche von mehr denn 30 verschiedenen Gesellschaften gethan wird, macht leider nur langsame Fortschritte. Die größte und einflußreichste Kirchengemeinschaft ist die der Eingeborenen, die „christliche Kirche von Japan" genannt. Sie zählt zur Zeit 75 eingeborene Prediger und 11,126 Glieder. Ihr Zuwachs im letzten Jahre betrug 1123 Seelen. Viele und tüchtige Arbeiter stellt die von Dr. Hardi Nisima gegründete Hochschule; es sind bereits 150 junge Männer, welche von dem theologischen Departement graduiert haben.

Aus China kommen schlimme Nachrichten. Am Morgen des ersten August hat nämlich in Hwashang ein bewaffneter Haufe von ca. 100 Leuten, welcher dem geheimen Orden der Vegetariner angehörte, die dortigen Missionsleute überfallen, und es sind ihrer 9 oder 11, Männer, Frauen und Kinder, getötet worden. Wie man aus den vorliegenden Berichten ersieht, gehören die Getöteten alle der englischen kirchlichen Mission an. Aber auch die amerikanischen Missionsarbeiter, welche dort im Dienst der bischöflichen Methodistenkirche stehen, haben schwer gelitten; so wurde eine junge Dame unter dem Geschrei der mörderischen Rotte: „Hier ist ein fremdes Weib!" niedergestoßen und schwer verwundet. Nur durch schleunige Flucht, wobei ihr ein eingeborener Diener behilflich war, hat sie sich vor dem Schlimmsten in Sicherheit gebracht. An der Untersuchung dieser Greuelthaten seitens der chinesischen Regierung sind auch Vertreter der englischen und amerikanischen Regierungen beteiligt, und so steht zu hoffen, daß die schweren Verbrecher ihren vollen Lohn empfangen werden. An solcher Blutthat kann man aber aufs neue sehen, welchen Gefahren die Missionsarbeiter auch heute noch ausgesetzt sind, selbst in Ländern, die zu den Kulturländern zählen. Der ewige Gott und Herr erbarme sich über das niedergeworfene, aber noch nicht gedemütigte China, er sei aber auch mit denen, welche trotz aller Feindschaft, die ihnen an vielen Orten zuteil wird, fortfahren werden, den vielen Millionen des größten aller Reiche das allein rettende und seligmachende Evangelium zu bringen.

Aus der Arbeit in Chandkuri.

(Von Missionar J. Jost.)

Aus dem letzten Jahresbericht des Br. Jost wollen wir den Lesern noch folgendes mitteilen. Man kann daraus ersehen, welche Schwierigkeiten es im Missionswerk zu überwinden gibt.

In Kapa, unserm nächsten Nachbardorfe, haben wir mit Gottes Hilfe eine neue Schule bauen können. Gern hätte ich die dort abgefallenen Christen dies Jahr wieder in die Gemeinde aufgenommen, aber sie sind zu unverschämt mit ihren Ansprüchen, um äußere Hilfe zu erlangen, und da sie die nicht erhalten können, so kommen sie nicht in die Kirche.. So viel ich konnte, bin ich zu den einzelnen Familien gegangen und habe sie ermahnt, habe ihnen auch Arbeit gegeben, so viel ich für sie hatte, aber aufnehmen in die Gemeinde konnte ich sie nicht. Es fällt ihnen gar zu schwer, öffentlich vor der Gemeinde abzubitten, und ohne das, glaube ich, würde ihre Aufnahme wenig nützen. Daß der Herr mir aber hilft, auch an diesen Abtrünnigen weiter zu arbeiten, konnte ich in jüngster Zeit recht mit Augen sehen. Ein junger Mann, Namens Asser, war mit seinem Pflegevater und anderen aus der Familie getauft worden. Er war zwar verheiratet, aber er hatte seine Frau noch nicht heimgeholt, als er Christ wurde. Da die Schwiegereltern sie ihm nun nicht geben wollten, so bat er mich, daß ich mit ihnen über diese Angelegenheit sprechen möchte. Gerne kam ich der Bitte nach. Es war 16 Meilen weit von uns, wo die Schwiegereltern wohnten. Sie waren sehr gegen mich und gegen das Christentum eingenommen und fingen an zu schelten. Ich beruhigte sie dann, ließ mir eine Bettstelle bringen und setzte mich und erzählte ihnen die großen Heilsthatsachen Gottes. Nach und nach wurden sie freundlicher gestimmt und versprachen, zur bestimmten Zeit dem Manne die Frau zu schicken. Die Frau kam denn auch, und sie lebten nach hiesigen Verhältnissen glücklich. Der böse Feind aber ruhte nicht und bald fiel der junge Mann in eine Sünde, und weil er sie nicht bekannte, so kam noch eine andere Sünde hinzu. Als sein Pflegevater dann abfiel und die andern Kapaer Christen mit ihm, fiel unser Asser auch ab. Darauf wurde ihnen ein Söhnlein geboren, ein hübsches Kind. Ich besuchte und ermahnte sie, sie möchten

doch Buße thun und ihr Kind auch taufen lassen. Aber sie waren gleichgültig geworden. Nach einiger Zeit wurde das Kind kränklich und sehr mager. Eines Tages, als ich nach dem Gothier Markt ging, kam ein junger Man hinter mir hergelaufen und rief, ich möchte doch halten. Als ich mich umsah, war es unser Asser. Er fiel auf die Erde und sagte: „Sahib, mein Kind ist am Sterben, und ich weiß, es ist um meiner Sünde willen geschehen, daß mein Kind so abgemagert ist und nun im Sterben liegt.“ Er bat dann sehr, ich sollte doch für ihn beten, und ich that es. Ich schrieb auch einen Brief an Br. Lohr in Bisrampur und schickte den jungen Mann mit dem Kinde dorthin. Das Kind wurde wirklich gesund. Aber statt nun, wie er versprochen hatte, das Kind taufen zu lassen und seine Sünde öffentlich auch in der Gemeinde zu bekennen, blieb er wie sein Pflegevater, Satnami. Am Anfang dieses Jahres wurde dann seine Mutter sehr krank und ließ mich rufen, ich sollte doch mit ihr beten. Ich that es, und der Herr ließ sie wieder gesund werden. So oft ich die Leute dann besuchte, ermahnte ich sie, doch ein neues Leben anzufangen; aber sie thaten es nicht. Endlich wurde der Pflegevater in die Schule genommen; er bekam nämlich so schlimme Augen, daß er sie nicht aufmachen konnte. Mehrere Wochen lag er, daß er nichts thun konnte. So oft ich konnte, besuchte ich ihn, gab ihm auch Augenwasser und betete mit ihm. Und siehe, der Herr half auch hier wieder. Als er wieder sehen konnte, kam er zu uns, und da es zum Weihnachtsfeste ging und ich einige Katechumenen taufen wollte, ersuchte ich ihn, doch sein und seines Pflegesohnes Kind auch zur Taufe zu bringen, aber er sagte, er hätte jetzt seine große Tochter einem heidnischen jungen Manne für 30 Rs. versprochen und ehe die Heimholung geschehen sei, könne er nicht Christ werden und auch die Kinder nicht taufen lassen. So erwiesen sich alle Ermahnungen und Belehrungen als fruchtlos. Doch was geschah! Nach acht Tagen kam die Frau mit dem krank gewordenen Kinde des Pflegesohnes zurück, es hatte schon mehrere Tage starkes Fieber gehabt. Der Vater des Kindes, unser Asser, kam dann auch noch an demselben Abend, um Medizin zu holen; da ich aber in Sunka war und erst spät in der Nacht nachhause kam, so bekam er keine Medizin und am andern Tage schon starb das Kind. Als ich das hörte, ging ich zu ihnen, fand sie sehr betrübt und traurig und suchte sie zu trösten; erzählte ihnen aber auch, wie ich vor acht Tagen so sehr den Pflegevater gebeten hätte, doch die beiden Kinder zur Taufe zu bringen und wie er mir gar kein Gehör hätte schenken wollen. Sie erzählten mir dann, ja, er hätte es ihnen gesagt, aber wegen der Verheiratung der Schwester wären sie nicht gekommen. Asser sowohl, wie sein Pflegevater, kommen nun öfter zu uns und ich denke, Gottes Wort wird nicht fruchtlos an ihnen bleiben. Aber so mußte der Herr kommen und sie heimsuchen, ehe sie ihm ihr Herz aufthaten und seinem Wort Gehör schenkten.

Von den diesjährigen Katechumenen habe ich nur drei erwachsene Personen und fünf Kinder getauft. Von den 16 erwachsenen Personen, die hier anfangs in den Katechumenen-Unterricht kamen, konnten nur zwei getauft werden; die dritte erwachsene Person war aus Sunka. Von den andern erwachsenen Personen mußte ich einige wegen Dieberei schon vorher entlassen, und zwei Männer, auf die ich großes Vertrauen gesetzt hatte, gingen zur Zeit der Taufe zu ihren Verwandten fort und kamen erst wieder, als die Taufe vorbei war. Sie dachten, ich würde sie wieder annehmen und ihnen Arbeit geben, aber ich wies sie entschieden ab. Möchte der Herr sich ihrer erbarmen und ihnen Buße geben zum Leben. Vorläufig aber kann ich sie nicht wieder annehmen.

Eine erhebende Jubelfeier in Südafrika.

Auf der Hermannsburger Missionsstation Bethanien in Südafrika schaltet und waltet schon über 30 Jahre der hochbetagte Missionar W. Behrens. Gott hat seine langjährige Arbeit sichtbarlich gesegnet, sodaß eine große Gemeinde aus den Heiden gesammelt werden konnte. Im November v. J. wurde nun von alt und jung in dankbarer Erinnerung das 30jährige Arbeitsjubiläum gefeiert. Dasselbe geschah in einer so lieblichen Weise, daß wir hier in Kürze darüber berichten wollen. Missionar Behrens schreibt über den unvergeßlichen Feiertag: „Einen sehr erhebenden Tag mit vielen erfreulichen Überraschungen haben wir am 29. November 1894 gehabt. Das ist nämlich der Tag, da Bethanien 30 Jahre alt geworden ist. Den 29. November 1864 kam ich in Bethauien an und hielt an dem Tage des Abends die erste Andacht oder Bibelstunde mit diesem Volke. Ich hatte nicht die Absicht, dieses Jahr ein 30jähriges Jubiläum zu feiern, hatten wir doch 1889 das 25jährige gefeiert, welches noch in guter Erinnerung in der Gemeinde ist; aber den bedeutenden Zeitabschnitt so still vorübergehen zu lassen, schien mir auch nicht recht zu sein. Darum wollte ich des Vormittags Schule halten und am Nachmittage mit den großen Schulkindern auf irgend eine Weise feiern, wie ich es ihnen schon gesagt hatte. Aber es war da etwas im Werke, wovon ich gar keine Ahnung hatte, wenn mir auch die Luft etwas schwül vorkam, denn die Kinder hatten gar kein Ohr dafür, wenn ich von unserer Feier des Nachmittags sprach.

„Zum Schulehalten kam es nicht, denn mein Sohn sagte zu mir: ‚Vater, du kannst nicht Schule halten, wirst keine Zeit dazu kriegen.‘ Ich: ‚Was ist denn los?‘ Er: ‚Das wirst du bald erfahren.‘ Und siehe da, am Vormittag schien das ganze Dorf in Aufruhr zu sein; es zogen Scharen Jungen ins Dorf ein, verschwanden dann wieder und schließlich wurde es wieder ganz stille. Aber die Stille dauerte nicht

lange. Da wurde ein großer Gesangchor gehört, wurde auch bald sichtbar und bewegte sich, mit meinem Sohne an der Spitze, singend meinem Hause zu. Es war die ganze Jugend meiner Schule. Vor meiner Hausthür machten sie Halt, und als sie gesungen hatten, wurde eine Adresse der Schulkinder feierlich vorgelesen, die, ins Deusche übersetzt, also lautet:

„Unser geliebter Vater! Unsre Eltern waren vor 30 Jahren sehr erfreut, als gesagt wurde: Ein Lehrer ist gekommen, unter uns zu wohnen und uns zu unterrichten. Nun hat der liebe Gott unserem lieben Lehrer beigestanden, 30 Jahre unter uns zu wohnen, eine große Gemeinde zu sammeln, uns zu taufen, uns zu lehren, und ist nun alt geworden unter uns. Der heutige Tag ist ein Festtag, wir wünschen denselben mit großer Freude zu begehen. Denn wahrlich, der liebe Gott hat sich unser in Gnaden angenommen durch dich, unsern lieben Vater, damit die Finsternis unter uns dem Lichte weiche. Gott der Herr helfe doch, daß du noch lange unter uns wirken kannst. Er gebe dir ferner Kraft und Gesundheit des Leibes, das ist unser aufrichtiges Gebet. Wir aber wollen versuchen, durch die Hilfe des Herrn, dir gehorsam zu sein und dich allezeit zu lieben, damit du kein Ärgernis unter uns siehst, daß du nicht brauchst betrübt zu sein.

„Wir, Kinder deiner Schule, bringen dir auch einige kleine Gaben und bitten dich, daß du dieselben nicht wollest verachten, sondern sie doch annehmen, denn wir wollten dir so gerne unsere herzliche Freude und Dank beweisen durch diese kleinen Geschenke. Geliebter Vater, wir sind deine Kinder.

„Als dann die Adresse verlesen und mir überbracht war, konnte ich nur mit wenigen Worten, aber mit bewegtem Herzen den Kindern meinen innigen Dank aussprechen; als sie darauf aber ihre Geschenke herausholten, nämlich einen kostbaren Schreibtisch-Stuhl, der 4 Pfd. St. und 10 Sch. gekostet hat, und einen schwarzseidenen hohen Hut, wie ich ihn im Amte trage, der 18 Sch. gekostet hat, und der Stuhl mir mit folgenden Worten zur Hand gesetzt ward: ‚Setz dich, lieber Vater, du bist unter uns alt geworden, kannst nicht mehr so lange stehen,‘ da schwamm mir mein Herz in Thränen, und die Augen thaten auch das ihre; auch viele Kinder weinten, auch Frauen und Männer, die mittlerweile gekommen, daß bereits eine große Volksmenge zusammen war. Ich suchte mich aber wieder zu fassen, um meinen Dank auszusprechen für die wertvollen Liebesgaben der lieben Kinder. Letztere aber baten dringend, den Hut aufzusetzen, ob er passen werde. Als ich das dann that, da lachten sie mit Thränen in den Augen und riefen: Er paßt, er paßt!“

Ähnliches wiederholte sich noch verschiedene Male, da immer neue Schulen mit ihren Lehrern herangezogen kamen. Ebenso verhielt es sich mit den Geschenken; es war als ob es mit denselben kein Ende nehmen sollte. So überreichte der Gemeinde-Vorstand dem Jubilar einen kostbaren feuerfesten Geldschrank zur Aufbewahrung der Kirchengelder, und die Männer der Gemeinde, worunter sich auch der König Jakobus More befand, schenkten ihm eine siebenbändige, prachtvoll gebundene Weltgeschichte. Daß diese liebliche Jubiläumsfeier auch eine mehr unterhaltende Seite hatte, können wir, da uns der Raum zu knapp wird, nur noch erwähnen. Da saßen sie, klein und groß, unter schattigen Bäumen an langen Tischen und ließen es sich bei frohen Liedern vortrefflich schmecken. Daß sich die Frauen ebenfalls lebhaft an dieser Feier beteiligten, versteht sich eigentlich von selbst. Sie hatten unter sich eine Sammlung veranstaltet und überreichten den Ertrag durch warm empfundene Adressen. Die Adresse der jüngeren Frauen ist so charakteristisch, daß wir sie zum Schluß noch mitteilen. Sie lautet: „Die Gaben, die wir unserem lieben Vater geben, sind von deinen Kindern, die du getauft, auch konfirmiert und getraut hast. Du hast uns erzogen in der Schule und reichst uns noch fortwährend das heilige Abendmahl. Darum, wir, deine ersten Schulkinder, vergessen deiner nicht und geben dir diese eingeschlossenen Gaben, daß du dir dafür einen Predigtrock kaufen wollest, den du des Sonntags anziehst, wenn du uns predigst. Wir gedenken deiner vor Gott in unserm Gebet, daß Gott dir helfen wolle, daß du, gestärkt durch den heiligen Geist, fortfahren kannst, uns zu lehren, auch unsere kleinen Kinder, damit auch die durch des Herrn Hilfe groß werden, wie du uns groß gemacht hast, uns, deine ersten Schulkinder. Wir gedenken deiner mit Freuden und geben dir diese kleinen Gaben mit Liebe, mit herzlichem Gruß; wir alle, deine Kinder.“

S lch ein schönes, herzerquickendes Fest durfte ein alter Missionar mit seinen schwarzen, aus heidnischer Nacht und Finsternis gesammelten Kindern feiern. Man ersieht daraus immer wieder aufs neue, zu welch einer großen Segensspenderin der Herr die Mission in der Welt hin und her gemacht hat. Indem wir an solchen lieblichen Erscheinungen unsere herzliche Freude haben, fahren wir fort, uns immer wärmer für das Werk der Mission zu interessieren.

Ein sonderbares „Heiligtum“ in Japan.

In Iwanuma, zehn Meilen von Sendai in Japan, steht der einst vielbesuchte Fuchstempel, an dessen Rückwand eine geräumige Fuchshöhle von 1800 Fuß Quadrat angebaut ist. Hohe Wälle schließen den heilig gehaltenen Raum ein für die schlauen Vierfüßler; dabei ist er behaglich eingerichtet und dem Blick eines Sterblichen verschlossen.

Kurz vor Sonnenuntergang kommen die Tempelhüter, beladen mit Eiern, gekochtem Reis, Fisch und anderem. Sie bereiten nun den Opfertisch auf den Boden der Tempelvorhalle. Mit lautem Getöse, Holzklappern und Trommelwirbel rufen sie ihre Götter herbei. Dann verlassen sie den Raum. Und nun



Kandy auf Ceylon.

Die Stadt, welche unser Bild zeigt, heißt Kandy. Offenbar ist die Lage derselben eine recht schöne. Sie wurde schon im Jahre 1270 gegründet, liegt 530 Meter hoch mitten im Berglande, welches den Kern der Insel Ceylon bildet. Zur Charakterisierung der dortigen Einwohnerschaft sagt Dr. Gundert in seinem Buch „Evangelische Missionen“: „Im Innern, dem Berglande um die frühere Residenz Kandy her, ist Aberglaube und Unwissenheit noch groß. Hier herrscht auch noch, besonders unter den höheren Ständen, die Unsitte der Vielmännerei, ähnlich wie in Tibet und unter den Najern von Malabar. Andererseits haben sich hier viele europäische Kaffeepflanzer niedergelassen und, da die Einwohner harte Arbeit scheuen, so sind eine Menge Tamil-Kulis vom Festland hergezogen; 1887 waren ihrer 300,000 dort.“

Sehr erfreulich ist, daß auch unter diesen Leuten fleißig Mission getrieben wird. Es sind sogar ververschiedene Missionsgesellschaften in die Arbeit eingetreten, so die englisch-kirchliche, die wesleyanische und die Ausbreitungs-Gesellschaft. Einen besonderen Zweig der erstgenannten Mission bildet die Tamil-Kuli-Mission, welche in drei Distrikte eingeteilt ist. Unter der Pflege dieser Mission stehen 2112 Christen, von welchen 632 Kommunikanten sind, und 23 Schulen mit 903 Schülern, worunter 181 Mädchen.

Indem wir von dieser Missionsthätigkeit hören, ruht unser Blick mit besonderem Interesse auf Stadt und Landschaft. Ist es nicht erfreulich, daß die Mission als die große Wohlthäterin im Namen des Herrn durch die ganze Welt zieht, um allen Völkern der Erde Licht und Leben zu bringen?

---

schleichen die Füchse aus ihrer Behausung hervor, einer nach dem andern, und schleppen ihre Mahlzeit fort.

Die Anbeter glauben, daß der Fuchs einst der Diener des Gottes Inari, des Reisgottes, war. Und weil er die Arbeit für den Reisgott thun mußte und die Felder beaufsichtigte, so stand es auch in seiner Macht, die Reisernte zu verderben oder zu segnen. Um sich nun seine Gunst zu sichern, brachten sie ihm Opfer. Sie sagten: „Wenn wir ihn nicht ehren, wird er uns samt unsern Kindern Unglück senden.“

Es soll eine Zeit gegeben haben, so wird erzählt, wo ganz Japan den Fuchs göttlich verehrte und ihn um Schutz und Segen anging. Oft sollen Gesandtschaften abgeordnet worden seien, wichtige oder traurige Staatsereignisse ihm zu melden.

Aber jene Zeit ist dahin. Seitdem die Eisenbahnen Japan durchkreuzen, haben die Füchse sich zurückgezogen und ihr Einfluß ist dahin. Es gibt nur noch vereinzelte abergläubische Verehrer dieses Tieres. Dagegen ist Thür und Thor dem Evangelium geöffnet und immer tiefer dringt es ein in die Finsternis Japans. Aber immer noch steht jener Fuchstempel als ein Denkmal heidnischer Verirrung da. Möge sich auch an Japan immer mehr das große Wort des Herrn: „Sieh, ich mache alles neu!“ erfüllen.

J. Herrmann.

Zum Indianerbild.



Indianer im fernen Westen.

Es gibt viele in diesem Lande, die sich mit besonderem Wohlgefallen als die eigentlichen Amerikaner ansehen. Aber sie sind mit dieser Annahme im Irrtum. Kein Weißer darf sagen, daß er ein wirklicher Amerikaner sei. Mag sein Geschlecht auch schon etliche hundert Jahre in der neuen Welt ansässig sein, er ist dennoch so wenig ein echter Amerikaner, als derjenige, welcher erst gestern von der alten Welt her einwanderte. Nein, die wirklichen Amerikaner sind die Leute, von welchen etliche auf dem beigegebenen Bilde zu sehen sind. Nur die Indianer, mögen sie auch noch so wild und unzivilisiert aussehen, haben die Ehre, als wahre Amerikaner zu gelten. All die andern sind Fremde und sind nur durch ihre Einwanderung Amerikaner geworden.

Die „Rothäute," wie die Ureinwohner dieses Landes auch genannt werden, haben eine merkwürdige Geschichte. Es wäre wohl wert, derselben im einzelnen nachzuspüren. Jahrtausende lebten die Indianer in diesem weiten Lande, ohne daß man von ihnen wußte, und ohne daß sie mit andern in Berührung kamen. So kam und ging ein Geschlecht nach dem andern. Auf sich selbst in jeder Beziehung angewiesen, war an ein Emporkommen nicht zu denken. Sie waren „Wilde" und blieben es auch. Doch war ihre Naturkraft stark genug, um existieren zu können. Vor etwa 300 Jahren gab es noch ca. 700,000 Indianer. Daß seitdem ihre Zahl bis auf etwa 250,000 zusammengeschmolzen ist, darf nicht auf ihr Konto geschrieben werden, es ist vielmehr die Schuld der Weißen, der Eingewanderten, welche sich an den Urbewohnern dieses Landes schwer versündigt haben. Wäre die Behandlung der Indianer von Anfang an eine andere und bessere gewesen, so würde ihre Zahl eher zu- als abgenommen haben. Freilich haben sich die Verhältnisse der Indianer in der neueren Zeit sehr gebessert; so ist es gewiß hoch anzuschlagen, daß die Regierung der Ver. Staaten jährlich mehr als 2 Millionen Dollars auf die Schulung der indianischen Jugend verwendet. Auch wird von seiten der Regierung alles aufgeboten, um die „Wilden" des fernen Westens ansässig zu machen und sie zu vollberechtigten Bürgern des Landes heranzubilden, was ja auch bereits bei vielen Tausenden wirklich gelungen ist. Die Hauptarbeit zur wirklichen Zivlisation muß aber von christlicher Seite gethan werden. Und da ist es nun erfreulich zu sehen, daß sich viele Missionsgesellschaften mit Fleiß bemühen, den verschiedenen Stämmen der Indianer das zu bringen, was sie allein in gründlichster Weise aus dem wilden Naturzustand heraushebt. Es mögen dadurch bereits circa 70,000 Rothäute für den christlichen Glauben gewonnen sein.

Aus unserer Mission.

Die letzten Nachrichten aus Indien reichen bis zum 1. Juli d. J., und scheint es, daß um jene Zeit alle Missionsgeschwister wohl und munter waren. Missionar Gaß hat uns einen längeren, zum Teil auch recht erfreulichen Bericht zugehen lassen, den wir in der nächsten Nummer veröffentlichen wollen. Missionar Jost befindet sich seit etlichen Monaten mit seiner Familie auf den Höhen des Himalaja-Gebirges, woselbst die frischere Bergluft auf alle einen guten Einfluß übt. Sehr zu bedauen ist nur, daß bald nach ihrer Ankunft das mitgenommene Dienstmädchen an den Blattern erkrankte, wodurch viel Unannehmlichkeiten entstanden. Aber auch solche Vorkommnisse müssen in Geduld getragen werden. Hoffentlich wird die Familie Jost recht gestärkt aus der Bergluft zurückkehren. Unterdessen wird die Arbeit in Chandkuri von Missionar Nottrott weitergeführt. Wie an einer andern Stelle zu ersehen ist, wird derselbe auch nach Br. Josts Rückkehr in Chandkuri verbleiben, damit in der Arbeit auf der Station und nach außen hin eine Erleichterung eintreten kann.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde vom 10. und 11. September 1895.

Innerhalb zwei Wochen nach Schluß der General-Synode versammelte sich die von derselben erwählte Verwaltungsbehörde für synodale Heidenmission in Erie, Pa. Die Glieder waren vollständig erschienen, nämlich die Pastoren Joh. Huber, Val. Kern und Herr Peseler von der bisherigen Behörde, nebst den neuerwählten Gliedern, den Pastoren Ed. Huber, Th. Tanner, Paul A. Menzel und Herrn Schaller von Mansfield, O.

Da der bisherige Vorsitzende der Behörde, Herr Pastor Joh. Huber, seiner Gesundheit wegen erklärte, sein Amt niederlegen zu müssen, so wurde Herrn Pastor Ed. Huber das Präsidium übertragen und die Organisation dadurch vervollständigt, daß der bisherige Schatzmeister, Herr Peseler, wieder zu seinem alten Amte und Herr Pastor Menzel zum Sekretär erwählt wurde. Die Verhandlungen erfolgten in drei, eigentlich vier Sitzungen, und wird das Folgende daraus die Freunde unseres Werkes interessieren:

Für **Bisrampur** wurden u. a. circa $110 bewilligt, um Reparaturkosten am Missionshause zu decken, die durch Sturmschaden nötig geworden sind. Zwei junge Hindus, die mehrere Jahre in unserem Proseminar studiert haben, kehren zurück zu ihrem Pflegevater, Missionar Lohr.

Missionar Stoll erhält nach Erfüllung gewisser Bedingungen Urlaub zu einer Erholungsreise mit seiner Frau. Missionar Gaß versieht in seiner Abwesenheit die Station Raipur.

In Chandkuri soll fortan Missionar Nottrott in Gemeinschaft mit Br. Jost arbeiten, da erstens der Stand der Missionskasse nicht die Anlegung einer sonst sehr wohl nötigen neuen Station zuläßt, andererseits aber auch die Arbeit in und um Chandkuri die Kräfte eines Arbeiters allein übersteigt.

Um beiden Brüdern Wohnungsgelegenheit zu geben, wird ein neues Missionshaus gebaut, zu dem die Pläne und Kostenüberschläge von einem Sachverständigen vorlagen.

Die Station Parsabhader (Missionar Hagenstein) betreffend, wird Herr Pastor V. Kern eine eingehendere Mitteilung im Missionsfreund veröffentlichen.

Liebe Leser, Freunde unseres Werkes, es ist eine wichtige Aufgabe, eine verantwortungsvolle Sache, an der unsere Brüder in Indien arbeiten, deren hiesige Verwaltung der Missionsbehörde übertragen ist. Bittet doch fleißig mit und für uns, daß der Herr seinen Namen auch in unserem Heidenmissionswerk wunderbar verherrliche. Paul A. Menzel, Sekr.

Eine Bitte an die l. Missionsfreunde.

Im vorigen Jahre wurde durch den „Missionsfreund“ die Anfrage an die Freunde unserer Mission in Indien gerichtet, ob nicht einzelne oder eine Sonntagschule rc. geneigt wären, eine Glocke für unsere Station Raipur anzuschaffen. Kaum war die Anfrage erschienen, da tauchte in Paterson, N. J., auch schon ein Mann auf, dessen Herz warm für unsere Mission schlägt, der sich bereit erklärte, diese Glocke anzuschaffen. Zur selben Zeit war aber bereits auch ein zweiter Missionsfreund in Trenton, Ill., für denselben Zweck thätig. Als dieser hörte, daß der Freund in P., N.J., ihm voraus war, da fragte er: Was nun? Das Geld, das ich bereits habe, ist doch auch für eine Glocke bestimmt.—Der Unterzeichnete sagte ihm: Hier ist guter Rat nicht teuer, die Station Parsabhader, auf der Missionar Hagenstein arbeitet, hat noch keine Glocke, schaffen Sie nun eine solche für diese Station an. Die Glocke ist bereits bestellt und soll, will's Gott, auf Weihnachten an ihrem Bestimmungsort in den Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ mit einstimmen.

Missionar Hagenstein war hocherfreut, als er erfuhr, daß auch für Parsabhader, noch ehe er darum bat, eine Glocke bestimmt sei. Dem lieben Freunde, Chr. Trost in Trenton, sagt der Unterzeichnete im Namen der Verw.-Behörde für unsere Mission, für seinen Liebesdienst und allen, die ihm dabei Handreichung thaten, den herzlichsten Dank. Vergelt's euch Gott!

Und nun die Bitte: Für die Gottesdienste, die Missionar Hagenstein abhält, fehlt ihm noch die Orgel. Wie schwer es hält, mit Kindern, welche die Schule besuchen, unsere schönen christlichen Gesänge einzuüben und was der Gesang in den Gottesdiensten ohne Orgelbegleitung ist, das weiß jeder, der nur ein wenig Sinn für Musik hat. In der Musik liegt auch für die Gemüter der Heiden eine mächtige Zugkraft. Missionar Hagenstein tritt nun vor die Missionsfreunde mit der

Bitte um eine Orgel. Beim Gedenken an die große Gabe, die Gott in seinem Sohne Jesus **uns gab**, finden sich gewiß auch solche in unserer Synode, die bereit sind, dem Missionar H. für die Station Parsabhader eine Orgel als Weihnachtsgeschenk zu übermitteln. Schön wäre es, wenn, wie bei den Glocken, ein einzelner sich fände, der die Sache in die Hand nehmen würde und über sein Unternehmen dann bald berichtete. Die Orgel sollte aber in Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse nicht geleimt, sondern in ihren einzelnen Teilen durch Schrauben verbunden und befestigt werden.

Mit herzlichen Grüßen an alle, die den Herrn Jesum und somit auch sein Werk, die Mission, lieb haben.

Im Auftrage der Verwaltungsbehörde,

V. Kern, P.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die Missionsbehörde der ref. Kirche hat in dem Lizentiaten Chr. Noß, welcher im vergangenen Jahr auf der Berliner Universität studiert hat, einen neuen Missionar für ihre Arbeit in Japan gewonnen. Derselbe wird nach einem kurzen Besuch bei seinen Eltern, welche in Pennsylvanien wohnen, voraussichtlich schon im Herbst seine Reise nach Japan antreten.

In Nain und Okak, Missionsstationen unter den Eskimos auf Labrador, brach vor etlicher Zeit eine typhusartige Seuche aus, an der nahezu hundert Personen starben. Die Missionare der Brüderkirche pflegten die Kranken mit aller Hingabe, blieben aber doch von der gefährlichen Krankheit verschont.

Im Jahre 1810 gründeten vier Studenten den Missions-Board der Kongregationalisten. Jetzt arbeitet derselbe auf 20 Gebieten mit 95 Haupt- und 1126 Nebenstationen, 1347 andern Predigtplätzen und einer Mitgliedschaft von 71,184 Personen. Von den 183 ordinierten Predigern sind 11 zugleich Ärzte. Mit ihnen abeiten 333 Gehilfinnen aus Amerika und 200 eingeborene Prediger. Die Mission besitzt 434 Kirchen, 16 theol. Seminare mit 252 Studenten und 70 Colleges und Hochschulen mit 4259 Zöglingen.

Die amerikanische Bibelgesellschaft hat ihren 79. Jahresbericht veröffentlicht. Nach demselben hat sie in China im verflossenen Jahre mehr Bände der heil. Schrift verbreitet, als in irgend einem Jahr zuvor. Auch in Japan hat das Bibel-Komitee unter den Soldaten eine große Thätigkeit entfaltet.

Europa. In Deutschland gibt es schon über 200 christliche Herbergen zur Heimat und neue sind im Entstehen begriffen. Clemens Theodor Perthes, weiland Professor der Theologie in Bonn, kann als der Gründer dieses guten Werkes innerer Mission angesehen werden. Seit etlichen Jahren üben auch die sogenannten Arbeiterkolonien einen segensreichen Einfluß auf die, welche man dort im besonderen Sinne die „Reisenden" nennt.

Die Kasse der Herrnhuter Mission hat für das letzte Jahr ein Defizit von $27,000 aufzuweisen. Dasselbe ist aber nicht durch die Verringerung der Beiträge, sondern durch Wegfall von Vermächtnissen und durch Vermehrung der Ausgaben, welche die größere Ausdehnung des Werkes erheischte, entstanden. Immerhin ist solch eine Schuld eine Last, unter welcher die Arbeit leidet.

Wie not die evangelische Mission in Spanien thut, kann auch durch folgende Begebenheit erwiesen werden: Bei einer kirchlichen Prozession in San Matteo, in der Nähe des Seehafens Ferrol, kam es wegen der Frage, wer das Bild des Schutzheiligen tragen sollte, zu einem blutigen Streit. Die Menge kämpfte so lange mit Messern, Stöcken und Revolvern, bis 40 Verwundete, einschließlich des Priesters, am Boden lagen.

In einem sehr lesenswerten Artikel über die „Muttersprache in der Mission" beweiset Missionsinspektor Dr. M. Zahn, daß das Evangelium jedem einzelnen Volke in seiner Sprache gebracht werden soll. (Siehe 8. Heft der Allg. Missions-Zeitschrift, '95, von Dr. Warneck herausgegeben.)

Im **baseler Missionshause** befinden sich nach dem letzten Jahresbericht 100 junge Leute, die sich auf den Missionsdienst vorbereiten.

Asien. — Pastor Schlicht leistet seit Februar 1885 der Gemeinde in Jerusalem seine Dienste; ihm steht Pastor Bärtels als zweiter Geistlicher zur Seite. Ihre Gemeinde zählt 127 Europäer und 35 getaufte Araber. Die beiden Missionsgemeinden in Haifa und Jaffa-Sarona sind deutsch, mit 60 resp. 70 gläubigen Mitgliedern. Sie haben das württembergische Gesangbuch in ihren Kirchen eingeführt.

In Makao, China, ist zum Schrecken aller wieder die Pest ausgebrochen, die Symptome der Seuche sind ganz die gleichen wie im vorigen Jahre. Die Regierung hat zwar so viel als möglich die Stadt desinfiziert, aber trotzdem erliegen viele Chinesen der Krankheit, während die Fremden einfach die Stadt verlassen. Bereits sind verschiedene Prozessionen veranstaltet, um dadurch den Pestteufel zu vertreiben; aber bis jetzt sind alle Beschwörungen, das Schlagen der Gongs, das Geklingel der Zimbeln etc. ohne Einfluß auf die Seuche gewesen. Wann werden die armen Menschen anfangen, sich von ihrem Wahne loszumachen?!

Ein Bericht von Miß Hartford über die Blutthaten in China lautet: „Am 1. Aug., ehe ich aufstand, kam eine Dienstmagd in mein Zimmer und rief: ‚Stehe auf und fliehe, denn die Vegetarianer wollen die Ausländer töten.' Ehe ich fliehen konnte, kam ein bewaffneter Chinese herein. Er hat mich am Kopf verwundet, aber es gelang uns zu entkommen und uns zu verstecken. Als ich zurückkam, fand ich, daß die Chinesen vier Arbeiterinnen von der Zenana-Mission getötet hatten. Missionar Stewart, seine Frau, eine Tochter und zwei Bediente waren tot, und ihr Haus war in einen Aschenhaufen verwandelt. Dieses ist besonders traurig, wenn man bedenkt, daß in diesem Distrikt sich eins von den größten Krankenhäusern der Christen befindet, wo schon über 2000 Chinesen aufs beste gepflegt wurden. Man kann nur diesem blinden Fanatismus gegenüber mit dem Heiland bitten: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.'"

Afrika.—In der südafrikanischen **Mission der Herrnhuter** ist auch ein eingeborner Evangelist, Namens Elias Mzuku, äußerst thätig. Es bereitet ihm eine große Freude, daß er seinen schwarzen Landsleuten das Evangelium verkündigen darf. Und sie haben es gern, wenn er ihnen die großen Thaten Gottes vorhält. Als er vor etlicher Zeit eine soeben gehaltene Versammlung verlassen wollte, trat ihm eine heidnische Frau, welche zu spät gekommen war, mit der Bemerkung entgegen: „Nein, du darfst nicht weg, du mußt mir das auch sagen, was du eben den andern gesagt hast." Und Elias blieb gerne, um auch in solchem Einzelfall Wegweiser-Dienste zu thun.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: W Bauer für Frau Hansler, W Böhler für F Dünsing, J E Birkner für Mrs. Kämmerer je 25c, C G Haas $4 84, für Mrs. Thyson 25c, F Störker $6.60, L Watermülder 50c, P A Schuh für C Stauß 25c, E Berger $5.06, Th. Leonhardt für Wm. G Fritz 25c, W A Nordt $3 74, J Conzett, W Zeiler, für L Rey je 50c, L Kohlman, F Mayer für J Morsch, J Peter je 25c, V Ziemer $6.38, G Franzke für Herm. Meyer 25c, W H Hosto $1.25, W Schäfer für G Körner, Mrs. H Bürgen je $1 50, Mrs. E B Eberle $1, W Th. Jungk $2.20, J Jans 94c, E Fuhrmann $7.28, J A F Harder $5.06, F Schmidt $2.64, H Schaarschmidt 50c, C Kramer für Mrs. C Schmidt 25c, H Strehlow 75c, H W Hortsch $3.55, E Aleck für A H King, Miß W Brandt je 25c, E Vetter $3.25, O Büren $27, J Neumann $5.07, J Th. Seybold 50c, W Koch $2.20, für L Sasmann 25c, C G Stanger 47c, F Hohmann 25c, Ernst Schmidt $6, Chr Buckisch $10, Chr. Schulmeistrat $3.52, A J Winterick 25c, A Mallick 22c, W Vollbrecht 75c, W Behrendt $5.50, K Wiegmann $3.74, E J Fleer 25c, C Schimmel $3.96, P Branke 25c, F Drewel $1.86, P C Bommer $1.75, Dr. H Miller $5 50, H Stählin $16, G Schöttle $12.80, E J Fleer 50c, P Sperka für Mrs. Jak. Grotz (96), J Bischoff für John Schneider, John Pfeifer, Eibling, Mrs. Kuhl I, Kehrwecker, Mrs. Kuhl II, R Reuß je 25c, J C Hoffmeister 35c, H Fleer, K Ritzmann je 25c, Th. F Bode $5.50, W Breitenbach 75c, C Steinführer $11, W Wahl 25c, J W Frankenfeld $8.80.

Die Herren: H H Niemann (95 u. 96) 50c, Paul C Seybold f. F Wurzel 25c, E Dethage 50c, L Gums 25c, G Bäßler 15c, C Henne $7.48, Ad. Hecht 50c, H Schmale $1.25, A Schneider, Mrs. S Weber je 25c, H Voth (95 u. 96), Karl Meier, Fred. Durst je 50c, J Baußmann $2.20, Mrs. C. Rein, C Hucke, Karl Knickmann, Anna Breuer je 25c, Fred. Hager (1897—1900) $1, Barb. Fleischmann, Mary Döll, Wm. Stamm (96) je 25c, Mrs. E Rohrbach 26c, P W Flores, Hy. Kollmeyer je 25c, J Berlien 50c, F W Brand $1, Mrs. J Banndo 25c, E Würthner (95 u. 96), R Serth für P Wältz je 50c, Herm. Behrens 25c, Fred. Holtmann 20c, J Krebs 25c, Dr. H Baltzer 75c. Zusammen $223.77.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

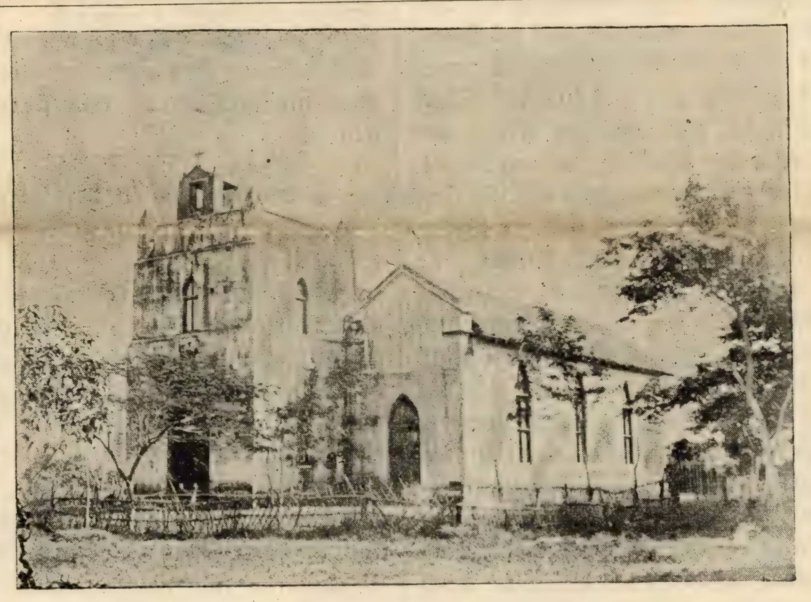
Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1895. Nummer 11.

Unsere Kirche in Bisrampur.



Hiermit erhalten die Leser ein neues Bild von unsrer Missionskirche in Bisrampur. Dieselbe ist 80 Fuß breit und 150 Fuß lang. Sie ist imstande 2000 Personen zu fassen. Zu diesem großen Bau wurde der Grundstein im Januar 1872 gelegt; es traten aber der Weiterführung des Baus so viele Hindernisse entgegen, daß das schöne Werk erst im Jahre 1874 vollendet werden konnte. Freilich ganz vollendet ist es bis heute nicht, denn die Leser können an dem Bilde sehen, daß der Turm kaum zur Hälfte fertig ist. Das ist recht schade; die Kirche würde einen viel erhebenderen Eindruck machen, wenn der Turm völlig ausgebaut wäre. Indessen kann man sich auch so recht gut helfen. Es gibt ja auch hierzulande manches Gotteshaus, das in ähnlicher Weise unvollendet dasteht. Die Hauptsache ist und bleibt, daß das Innere des Gotteshauses so ist, daß es seinem hohen Zwecke dient. Nach den Berichten zu schließen, welche wir ab und zu aus Bisrampur erhalten, wird die Kirche gut besucht, und es hören darum in ihr recht viele das Wort des Lebens. Aber auch nach dieser Seite hin bleibt noch viel zu thun, bis von der Vollendung der Kirche geredet werden kann. Ist es schon schwer, im Heidenlande eine Schar von Menschen zu sammeln, die solch ein Gotteshaus füllen, so hält es noch viel schwerer, dieselbe mit solchem göttlichen Leben zu erfüllen, daß man sagen darf: Sie gleicht einer Stadt — einer Stadt Gottes — die auf dem Berge liegt. Missionar O. Lohr und Sohn haben viel zum Aufbau dieser Stadt gethan. Möchten sie nun auch mit uns und wir mit ihnen die Freude haben, daß dort in der Gemeinde viel christliches Leben zu finden sei. Wir stellen den Ort der „Ruhe," die Missionare und die Gemeinde, durch unsere Fürbitte immer wieder unter den Segen des Herrn.

Eine schlimme Verirrung in der Missionsarbeit.

In der August-Nummer teilten wir unter den kurzen Nachrichten mit, daß die Mission der Presbyterianer in Indien sich mit der wichtigen Frage befasse, ob es zulässig sei, auch solche Männer, die mehrere Frauen haben, zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Jetzt schreibt der hiesige „Presbyterianer" über diese Angelegenheit folgendes: „Die Leser erinnern sich noch, daß der General-Versammlung eine Bittschrift eingereicht wurde, dahin lautend, daß die Missionare in Indien Erlaubnis haben dürfen, in der Frage der Vielweiberei der Heiden nach ihrem eigenen Gutdünken zu verfahren. Die General-Ver-

sammlung, ihren Missionaren vollständiges Zutrauen schenkend, gewährte den Wunsch, und nun hat die Synode in ihrer letzten Sitzung in Indien, 43 gegen 10 Stimmen, beschlossen, daß es in gewissen Fällen zulässig sei, ganze Familien zu taufen und in die Kirche aufzunehmen, wo der Mann mehr als eine Frau habe. Damit wird die Vielweiberei sanktioniert. Von den vielen Missionsgesellschaften anderer Denominationen, die in Indien thätig sind, ist keine einzige, welche so handelt, und ich zweifele keinen Augenblick, die nächste General-Versammlung wird den indischen Synodalbeschluß sofort für null und nichtig erklären; denn dadurch würde der Kirche förmlich ein Maulkorb vorgehängt und unendliche Verwirrung angerichtet. Dann könnten unsere Missionare in Utah den vielbeweibten Mormonen gegenüber auch nichts mehr sagen; denn was in Indien erlaubt ist, darf nicht mehr in Utah verboten werden."

Der „Presbyterianer" ist mit seiner Ansicht im Recht. Der obige Beschluß ist durchaus verwerflich. Er bezeichnet wirklich eine schlimme Verirrung auf dem Gebiete der Mission. Man muß sich nur wundern, daß eine solch große Zahl von Missionaren so etwas Schlimmes und Verkehrtes beschließen konnte. Ohne eine lange Untersuchung der vorliegenden Frage anzustellen, sollte es einem jeden klar sein, daß ein Mann, welcher mehrere Frauen hat, kein wahrer Christ, eine Familie, in der es mehrere Frauen und Mütter gibt, keine christliche Familie sein kann. Auch solcher Ehe und solcher Familie gegenüber ist an das Wort des Heilandes zu erinnern: „Von Anfang ist's nicht also gewesen." Und darum soll es auch überhaupt nicht so sein. Man kann sich freilich denken, daß sich ein heidnischer Mann in große Schwierigkeiten versetzt sieht, wenn er, nachdem er zum Glauben gekommen ist, etliche seiner Frauen entlassen soll. Das Verhältnis ist einmal da und es hat das Leben nach allen Seiten bestimmt. Da ist es sicher schwer, wenn eine Auflösung desselben vorgenommen werden soll. Doch es bleibt nichts anderes übrig, denn die Vielweiberei ist unter allen Umständen verwerflich. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß solche armen Weiber gänzlich verstoßen werden sollen — das darf nicht geschehen, es würde das mehr als hartherzig erscheinen. Nein, wenn der Mann wirklich ein Christ geworden ist, so soll er dafür Sorge tragen, daß die entlassenen Frauen alles das bekommen, was zum Leben nötig ist. Um allen bösen Schein zu meiden, als bestände das alte Verhältnis noch weiter, müßte er solche Fürsorge durch die Gemeinde üben, der er sich als Christ angeschlossen hat. Das zu thun ist nicht mehr als billig. Ja die Mission selbst, welche die Forderung zur Trennung stellt, sollte mit allem Fleiß darauf sehen, daß die entlassenen Frauen nicht unversorgt bleiben.

Doch wir wollen uns nicht zu tief und zu viel mit dieser Frage einlassen, zumal sie uns ja auch nicht direkt angeht. Eins aber können wir in dem obigen Bericht nicht recht verstehen. Der „Presbyterianer" hofft zuversichtlich, daß der irrige Beschluß der indischen Missionare von der nächsten General-Versammlung werde umgestoßen werden. Wir fragen: Erst durch die nächste General-Versammlung? Das sollte doch in der That früher geschehen. Ein Schritt, der durchaus verkehrt ist, sollte sofort wieder rückgängig gemacht werden. Ist denn keine Behörde da, welche die Mission in Indien von hier aus leitet und zugleich auch die Kirche als solche vertritt? Ohne Zweifel wird es an dieser Missionsbehörde nicht fehlen. Diese nun sollte unverzüglich einschreiten und den verkehrten Beschluß ihrer Missionare aus der Welt schaffen. Das beste aber würde sein, jene Missionare würden zu einer anderen Anschauung von der christlichen Ehe gelangen, denn es ist nicht zu verkennen, daß nur eine laxe Auffassung derselben zu dem erwähnten Beschluß geführt haben kann. Welches Unheil könnte in der Mission entstehen, wenn diese schädliche Strömung auch auf andere Missionen überginge. Dem vorzubeugen, ist ein Grund mit, daß auch wir uns der Sache angenommen haben. Die bisherige Praxis in diesem Punkte war eine gute, darum muß sie auch beibehalten werden.

Korrespondenzbericht aus Raipur.

(Von Missionar J. Gaß.)

Liebe Brüder! Es ist nicht so leicht einen Bericht zu schreiben. Links und rechts, überall in der ganzen Stadt, ertönen die Trommeln und zeigen den Leuten an, daß ein großes Fest ist. Junge Leute als Tiger verkleidet, werden von der Menge an Ketten durch die Stadt geführt. Sie führen die für unser Auge nicht gerade anziehenden Tänze der indischen Völker auf. Hier marschiert ein kleiner Zug mit einer Fahne und alle sind grün angezogen. Dort kommt eine Musikbande; vorn gehen die Trommler, welche ihre Musikinstrumente mit Fäusten oder mit den Fingern in einer Weise schlagen, daß jedermann sieht, in welcher Extase sie sich befinden. Hinter ihnen her ziehen die Pfeifer und pfeifen in so schauerlicher, taktloser Weise, daß mir immer die Ohren weh thun, wenn ich es hören muß. Die Bevölkerung von Raipur bewegt sich auf den Gassen der Stadt; alle sind freudig erregt, besonders die Mohammedaner, denn das Fest ist ein mohammedanisches. Es ist die Erinnerung an den Märtyrertod von zweien ihrer Religionsstifter und wird genannt „Mohurum."

In einem Hause aber ist Trauer. Die Mutter, eine alte Mohammedanerin, und ihre Kinder weinen und sind tief betrübt. Niemand kann sie trösten. Der Schmerz ist zu groß. Einer aus ihrer Familie, ein hübscher junger Mann, der Stolz seiner Mutter und Brüder, ist vor etlichen Tagen Christ geworden. Die lieben Leser in Amerika können es wohl kaum begreifen, welch eine Schande es für eine mohammedanische

Familie ist, wenn ein Glied derselben Christ wird. Schlimmeres kann solcher Familie nicht angethan werden. Die Leute wollten viel lieber, daß ihr Sohn sterbe, als daß er Christ werde. Der junge Mann ist der erste Mohammedaner, der ein Christ geworden ist hier in Raipur. Er war Lehrer in unserer Knabenschule und besuchte mich oft. Wir sprachen viel über Jesum. Er gelangte zur völligen Überzeugung, daß der Koran nicht Gottes Wort sei und bekannte seinen Glauben an Jesum als den Sohn Gottes. Vor seiner Taufe ging er einmal mit mir nach einem Dorfe und predigte über Jesum. Es ist dies derselbe junge Mann, über den ich schon einmal berichtet habe. Nach seiner Taufe ist er nach Calcutta gegangen auf eine Schule. Ich habe ihm dort einen Platz verschafft und sagte ihm, er sollte erst nach zwei Jahren zurückkommen. Es war gut, daß er von hier fortging. Die Mohammedaner sind so wütend über ihn, daß einer sagte, sie würden ihn töten, wenn er hier wäre. Ich freute mich sehr, ihn taufen zu können und glaube, daß Gott sein Werk in ihm nicht nur angefangen hat, sondern auch vollenden wird. Was auch komme, ich sage immer: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Eine zweite Frucht, die ich ernten durfte, ist die Taufe einer Brahminenfamilie, bestehend aus einem Mann, Frau und drei Kindern. Ich hatte auch da viel Freudigkeit zu taufen, da mir ein offenes, rückhaltloses Bekenntnis des Glaubens gemacht wurde.

Möge Gott diese sechs jungen Pflanzen vor allem Schaden bewahren und uns noch immer mehr Frucht schenken. Ihm sei Preis. Viele herzliche Grüße von Ihrem im Herrn verbundenen J. Gaß.

Raipur, den 1. Juli 1895.

Und doch!

Aus dem Leben des Rev. Rich. Knill, welcher 20 Jahre lang als Missionar in St. Petersburg arbeitete, wird folgende Geschichte erzählt:

Eines Tages kam ein Russe, den er zum Schneider hatte, zu ihm, während er sich gerade mit einem Herrn unterhielt. Knill bat ihn, sich zu setzen, indem er ihm zu gleicher Zeit einen Traktat überreichte. Kurz nachher kam Herr Knill zurück und bezahlte dem Schneider die Rechnung. Als der letztere wegging, sagte er zu Knill: „Ich hoffe, Sie sind mit Ihrem Rock zufrieden." „Ja," erwiderte er, „ich bin sehr damit zufrieden. Wie gefällt Ihnen denn aber mein Buch?"

„O," sagte der Schneider, „ich bekümmere mich nie um Bücher."

„Nicht?" sagte Knill; „das thut mir leid. Sie sind schon ein alter Mann, und wenn Sie sich nicht um Bücher bekümmern, fürchte ich, daß Sie auch sonst noch etwas vernachlässigen."

„Was ist das?"

„Ei, Ihre kostbare Seele," antwortete Knill. „Und was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

„Ach," sagte der Schneider, „ich vermute, was Sie meinen; Sie glauben, ich müsse religiös werden."

„Ja, das ist es," erwiderte Knill.

„Danke Ihnen, mein Herr; es würde mir unmöglich sein, mein großes Geschäft fortzuführen, wenn ich ein religiöser Mann würde."

„Sie setzen mich in Erstaunen," sagte Knill, „wie würde die Religion Ihr Geschäft benachteiligen?"

„Ei, Herr," sagte der Schneider, „wenn ich religiös wäre, dann müßte ich sonntags zur Kirche gehen."

„Das würden Sie gewiß," war die Antwort. „Ja noch mehr, Sie würden sich freuen, wenn der Sonntag herankäme, weil Sie etwas von Gott und der Erlösung hören würden."

„Ich sage Ihnen, mein Herr," versetzte der Schneider, „das würde bei meinem Geschäft nicht möglich sein. Ich beschäftige 13 Personen, und bezahle meine meisten Rechnungen und erhalte das meiste Geld am Sonntag. Es ist mein Geschäftstag."

„Was?" sagte Knill, „gehn Sie nie zur Kirche?"

„Nie," sagte der Schneider.

„Das ist überaus traurig. Sie sagen, Sie lesen keine guten Bücher und gehen nicht zur Kirche; verlassen Sie sich darauf, Sie gehen ins Verderben. Wie können Sie so leben? Glauben Sie nicht, daß es einen Gott gibt?"

Hier sah der Schneider den Miss. Knill zornig an und sagte: „Gott! mein Herr, Gott! — haben Sie je Gott gesehen?"

Als Knill diese Worte hörte, schauderte er bei dem Gedanken, wie tief doch ein Mensch sinken könne. Er erwiderte: „Ich habe Gott nicht gesehen, aber ich habe Sie gesehen und Sie sind eins der Werke Gottes."

„Schon gut," sagte der Schneider, „wenn Sie einem begegnen, der Gott gesehen hat, dann lassen Sie mich's, bitte, wissen. Guten Morgen, mein Herr." —

Knill sah ihn nicht mehr, bis sie sich beim Begräbnis eines Freundes trafen. Knill hielt die Leichenrede, und unter den Anwesenden war dieser alte Mann, und die Thränen rollten ihm über die Wangen. Am folgenden Sonntag war er im Gottesdienst, wie auch eine Woche später.

Das erschien dem Herrn Knill sehr sonderbar, und er bemerkte gegen einen Freund: „Sahen Sie den Hern B. heute?"

„Ja," sagte sein Freund, „und ich kann Ihnen etwas sehr Erfreuliches über ihn mitteilen. Er hat eine Bibel gekauft, und er sagt, er sei entschlossen, sie von Anfang bis zu Ende zu lesen, ob das, was Sie sagen, wahr ist oder nicht."

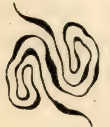
„Dann," sagte Knill, „ist Hoffnung für ihn da. Es ist immer Hoffnung für jemand, wenn er anfängt, die Bibel mit Aufmerksamkeit zu lesen." —

Am Samstag-Abend saß Knill in seinem Studier-











zimmer, als seine Frau hereinkam und sagte: „Es ist ein Fremder da, der nach dir fragt."

„Wer ist es?" sagte Knill.

„Ich weiß es nicht," erwiderte seine Frau, „aber ich glaube, es ist der russische Schneider."

Als Knill zur Thüre ging, fand er, daß es so war. Der Schneider fing das Gespräch an, indem er sagte: „Samstag abend ist nicht gerade die rechte Zeit für einen Besuch bei Ihnen, Herr Knill, aber ich habe ein kleines Geschäft."

„Was für ein Geschäft denn?" fragte Herr Knill.

„Einer Ihrer Zuhörer," sagte der Schneider, „wünschte Sie mit einem neuen Rock zu beschenken, und ich habe ihn gebracht. Ich hoffe, Sie werden nicht böse sein."

„Ich habe nicht die Gewohnheit, jemand böse zu sein," antwortete Knill, „besonders nicht einem, der mir einen neuen Rock bringt. Bitte, welcher gütige Freund hat das gethan?"

„Ah," sagte der Schneider, „das ist ein Teil des Geschäftes. Er will seinen Namen nicht nennen."

„Vielleicht," sagte Knill, „werden Sie meiner Frau erzählen, wer mich mit diesem Rock beschenkt hat?"

„Ja," sagte der Schneider, „ich habe keine Verpflichtung, es Ihrer Frau vorzuenthalten."

Der Schneider erzählte dann der Frau Knill, daß er es sei, der ihrem Mann den Rock gäbe. Natürlich teilte Frau Knill ihrem Manne dies mit.

„Nun," sagte Knill bei nächster Gelegenheit, „weiß ich wer mein Wohlthäter ist, und ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Freundlichkeit, aber sagen Sie mir doch, was Sie dazu bewog, mir diesen Rock zu geben."

Hier brach der alte Mann in Thränen aus und sagte: „O, wenn Gott nicht mein Herz geändert hätte, würde ich nie daran gedacht haben, Ihnen diesen Rock zu schenken. Und nun möchte ich Sie fragen, was ich für meine Leute thun soll? Soll ich ihnen Exemplare des Neuen Testamentes geben?"

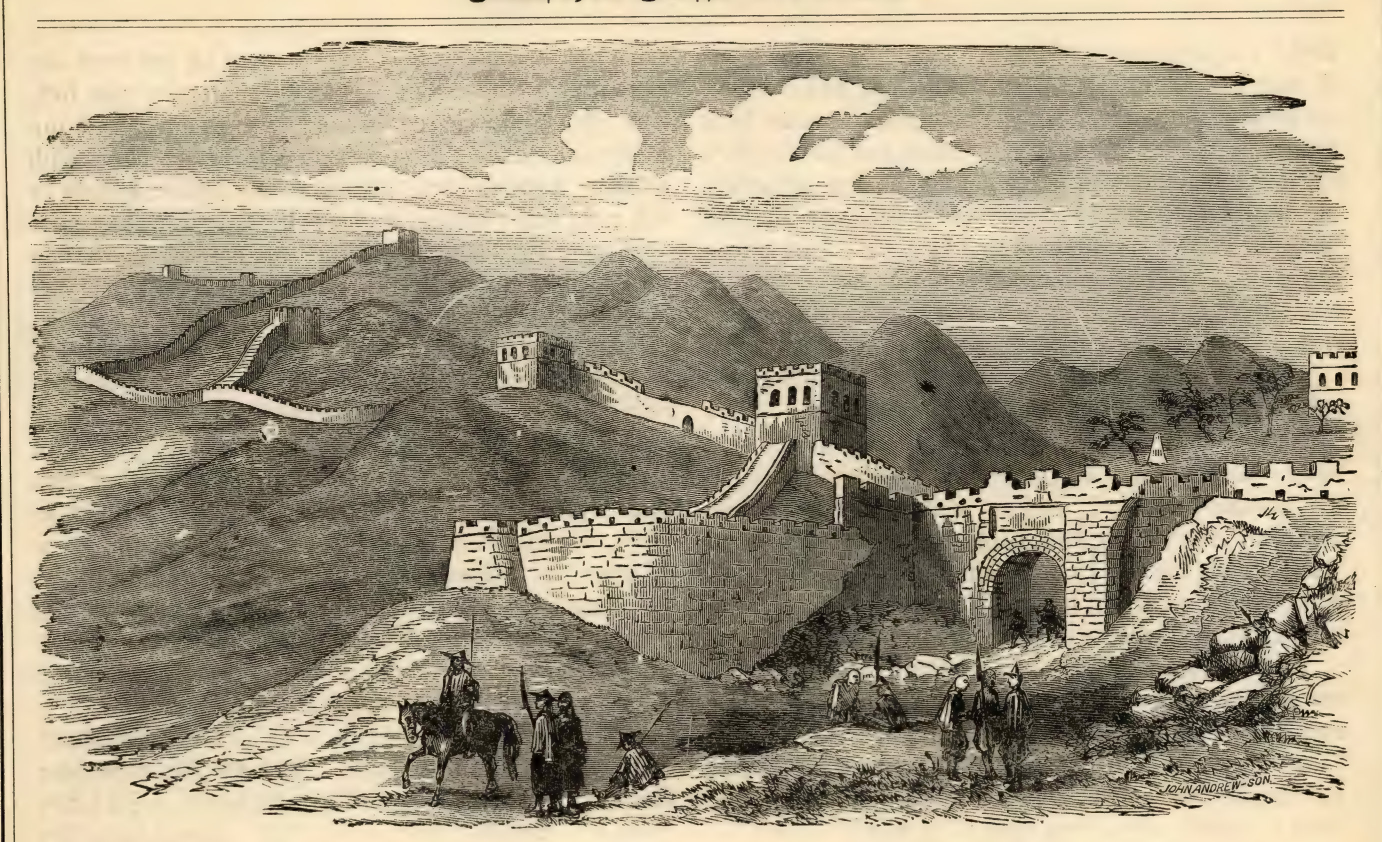
„Auf alle Fälle", sagte Knill.

Der Schneider eilte nach Hause und rief seine Leute zusammen. Dem ersten sagte er: „Kannst du lesen?" „Ja, Herr, ich lese schwedisch." Dem andern: „Kannst du lesen?" „Ja, Herr, ich lese deutsch," u. s. w.

Nachdem er sich vergewissert hatte, wie viele seiner Leute lesen konnten und auch in welchen Sprachen, kehrte der Schneider zu Knill zurück und sagte: „Nun, mein Herr, wünsche ich so und so viele Bücher in so vielen Sprachen, denn ich bin entschlossen, daß kein Mann in meinem Geschäft ohne ein Exemplar des Neuen Testamentes bleiben soll."

Der alte Schneider forschte nicht nur nach, wer lesen könnte, sondern auch, wer nicht lesen könnte, und für die letzteren kaufte er Fibeln, und stellte andere an, sie zu lehren. In der Folge brachte er gewöhnlich einige Zeit des Abends damit zu, daß er die Bibel mit ihnen las und in seiner einfachen Weise Gottes Wort erklärte. So erfuhr sein Haushalt eine gleiche Veränderung wie er selbst.

Den Namen Standpunkt verdient nur das Fundament, auf dem man für alle Fälle bestehen kann.



Verschiedenes aus China.

Unsere Blicke sind noch immer auf China gerichtet, denn dort sind in jüngster Zeit Dinge geschehen, welche uns tief schmerzen müssen. Wir wollen darüber gleich noch etliche Bemerkungen machen.

Zunächst bitten wir die Leser, die beigefügten Bilder in Augenschein zu nehmen. Das erste Bild zeigt uns einen Teil der chinesischen Stadt Canton. Nur einen Teil, denn Canton ist eine große Stadt, und kann man sie nicht mit einem Blick überschauen. Ihre Einwohnerzahl mag der von Chicago nahezu entsprechen. Sie ist alt und soll sie viel reinlicher gehalten sein, als andere chinesische Städte. Dort gibt es selbstverständlich auch viel Handel und Verkehr; das Erfreulichste ist aber für Missionsfreunde, daß dort auch die „köstliche Perle" des Evangeliums zu haben ist.

Aber wie nun Canton eine große heidnische Stadt ist, so gibt es auch sonst noch viele große Städte im weiten chinesischen Reich, die alle insgesamt den Charakter des Heidnischen tragen. Die großen Städte, wie sie nun einmal sind, machen überall viel Not und Sorge; die großen Städte in China thun es auch. Wann werden dort die großen Sammelplätze von Menschen mit Licht und Leben erfüllt werden?

Was das zweite chinesische Bild darstellt, werden die Leser unschwer bald erkennen. Ja, die Mauerumrisse, welche sich mit eingefügten Turmbauten von Berg zu Berg hinziehen, sind ein Teil der berühmten chinesischen Mauer, durch welche Land und Volk vom Verkehr mit andern Völkern abgeschlossen sein sollte. Dieselbe hat auch Jahrtausende mehr oder weniger ihren Zweck erfüllt; infolgedessen war China auf sich selbst angewiesen. Man muß sich fast wundern, daß es bei dieser Abschließung noch so weit gekommen, wie es gekommen ist. Freilich, eine wirkliche Lebenskraft entfaltet das große Volk nicht, denn sonst hätte ihm das zehnmal kleinere Japan nicht eine solch schmähliche Niederlage bereiten können. In unserer Zeit, wo so große Veränderungen im Völkerleben vor sich gegangen sind, ist allerdings auch Chinas Absperrungssystem durchbrochen worden. Wie die Chinesen jetzt fast überall in der Welt zu finden sind, so sind auch Angehörige aller Völker in China anzutreffen. Das beste aber ist, daß sich Chinas Thore auch für den Einzug des Evangeliums geöffnet haben. Wie überall, so erweist sich die Kraft desselben auch dort als die größte Wohlthat.

Leider wird das von vielen Chinesen nicht erkannt. Und so kommt es häufig vor, daß diejenigen, welche dem chinesischen Volke das Beste bringen, nämlich Kraft und Leben aus Gott, bitter gehaßt und verfolgt werden. Mit das schlimmste dieser Art ist in der Frühe des 1. August d. J. in Kutschang, Provinz Fukien, geschehen, indem von einer wilden Rotte, welche zu der schnell wachsenden politischen Partei der Vegetarianer zählt, elf Personen auf das gräßlichste umgebracht wurden. Die Gemordeten sind folgende: Missionar Stewart, seine Frau und zwei Kinder; ferner ihre irische Kinderfrau und sechs unverheiratete Damen, von welchen zwei der Kirchenmission und vier dem Zweig der kirchlichen Frauenmission angehörten.

Welch ein Jammer, welch ein Herzeleid! Wie groß ist doch die Blindheit dieser Menschen, daß sie ihre größten Wohlthäter, ihre besten Freunde, auf diese grausame Weise hinmorden. Was den Unmenschen für ihre böse That von seiten der Regierung geschehen, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden; sie ist auch in dieser Beziehung schwach und thatlos. Doch haben sich etliche der Großmächte dieser Frage angenommen, namentlich England, und so steht zu hoffen, daß irgend etwas Ordentliches durchgesetzt werden wird.

Infolge dieser Greuelthaten hat in London eine zahlreich besuchte Versammlung stattgefunden, aber es war viel eher eine Gebets- als eine Protestversammlung. Die dortigen Christen und Missionsleute sind fest entschlossen, nach solchen Vorgängen noch viel mehr als bisher für das große heidnische China zu thun. Man hat sich in der genannten Versammlung von dem Sinne leiten lassen, der da spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Wir wollten noch auf einen Aufruf eingehen, den neulich der bekannte Missionsmann Hudson Taylor von Shanghai aus veröffentlicht hat, aber wir müssen davon heute Abstand nehmen, weil sonst der Artikel zu lang werden würde. Und so schließen wir mit der Bitte: Lasset uns China nicht vergessen!

Aus der Indianer-Mission.

Unter den Indianern im fernen Westen missionieren eine ganze Reihe von Missionsgesellschaften, so die Episkopalen, die Kongregationalisten, die Methodisten, die Baptisten, die Presbyterianer und noch andere. Auch die Mennoniten-Gemeinschaft bemüht sich mit allem Fleiß, den Eingeborenen dieses Landes das zu bringen, was sie ihrem heidnischen Leben entreißen kann. Leider scheinen die Erfolge nur gering zu sein. Unter ihren Missionaren ist einer, der uns besonders anspricht, wenn er über seine Thätgkeit berichtet. Sein Name ist Petter. Wir erlauben uns, aus seinem letzten Bericht folgendes mitzuteilen. Missionar Petter schreibt: Trotz ihrer Zerstreuung und Aufregung waren die Indianer immer begierig, das Wort Gottes zu vernehmen, und überall nahmen sie uns freundlich auf. Zur Kirche kamen sie auch regelmäßig und füllten das Gebäude so ziemlich, ja über das, was wir für den Sommer rechneten. Nicht allein passen sie gut auf, sondern sie erzählen nachher einander, was sie gehört haben, und wir haben guten Grund zu sagen, daß sie das Wort nicht umsonst hören. Einige machen einen Versuch, den Sonntag zu halten, andere sagen, sie wollen nur thun, wie das Wort lehrt.

Der Agent (ein von der amerikanischen Regierung angestellter Beamter) sagte mir, die Indianer sagten ihm, sie hören nun Gottes Wort und seien bestrebt, das zu thun, was wir sie lehren. Einen älteren Indianer, der vor zwei Jahren ein weißes Mädchen angegriffen hatte und ihm darum scharf nachgespürt wird von den hiesigen Gerichten, traf ich unlängst unerwartet in einem Zelt. Zuerst erschien er mir kalt, und ich vermutete, es behage ihm nicht, daß ich ihn überrascht habe. Doch es war das nicht; denn nach etlichen Augenblicken, als er reden wollte, konnte er sich nicht mehr halten, sondern brach in Thränen aus. Das war der erste alte Indianer, den ich so weinen sah. Ach, sagte er endlich, ich habe übel gethan! Die Weißen haben mich hart verfolgt und ich bin müde. Sie können kommen und mich totschießen für das Übel, das ich gethan. Von ihnen erwarte ich keine Gnade, aber es wird vielleicht der „große Geist" (womitt Gott gemeint ist) mir gnädig sein. Und nun fing er an zu weinen; so auch seine Frau. Nun, ich sagte ihm, daß Gott seinen Sohn eben für solche gegeben, die sich in sich selbst mühselig und beladen fühlen etc. Ja, sagte er, man hat mir erzählt, was du am Sonntag in der Versammlung sagtest aus dem „Buche Gottes," und ich wollte dich deshalb noch einmal sehen. Er lud mich ein, wiederzukommen, aber schon am andern Tage mußte er sich vor den Weißen flüchten.

Ein Zauberer, der sonst nicht zur Versammlung kam, erschien das letzte Mal. Nach der Versammlung kam er zu mir mit einem andern Zauberer. Sie saßen beide und rauchten still, wie üblich. Dann sagte der betreffende Indianer: „Heute ist der Tag Gottes; der Tag, an welchem man nur Gutes reden soll, laß mein Herz also wohl reden! Nie kam ich zur Versammlung, aber letzte Nacht träumte mir, vor mir stände ein "nistaveyo" (ein Weißer der Urzeit) und sagte mir: ‚Stehe auf und höre mich!‘ So stand ich auf und hörte ihn und wurde überzeugt, daß ich zur Versammlung sollte. Ja, dein Haus, wir erkennen es, ist das Haus, wo wir Cheyennen (Name des betreffenden Indianerstammes) den großen Geist anbeten können. Fahre fort und lehre uns den rechten Weg."

Der alte Indianer, der dem Bau der Kirche sich entgegensetzte, kam auch zu mir und sagte: „Glaube nicht, daß ich dieses Haus hasse; nein, ich liebe es; ich höre, daß da gute Worte geredet werden, aber ich gehe noch nicht hinein." „Warum denn nicht?" „Weil ich das nicht thun könnte, was das Wort Gottes zu thun verlangt; und darum will ich nicht dort hingehen und dich hören und dann nicht thun, was du sagst. Aber ich höre, was die andern Cheyennen erzählen. Ich sehe, daß sie viel davon sprechen, aber ich will zuerst versuchen, ob ich das Gute thun kann, dann komme ich zur Kirche."

Wer die vorstehenden Äußerungen der einzelnen Indianer aufmerksam gelesen hat, der wird finden, daß sie mehr als in einer Beziehung charakteristisch sind. Wie viel Geduld muß ein Missionar haben, um mit denen, die so weit vom rechten Weg abgekommen sind, mehr und mehr etwas voranzukommen! Missionar Petter schließt diesen Teil seines Berichts mit folgenden Worten: „Nun, das ist ja nicht viel, es sind so Strohhalme; aber bei einem verschlossenen Volke,

wie die Indianer, sind diese Äußerungen Prüfsteine für unsere Arbeit und dienen uns, wie so manche andere Bezeugung, zur großen Ermutigung und Dankbarkeit gegen den Herrn."

Aus unsrer Arbeit.

In diesen Tagen trafen wieder zwei neue Schreiben aus Indien ein, das eine von Missionar Hagenstein aus Parsabhader und das andere von Senior O. Lohr aus Bisrampur. Während Br. Hagenstein noch immer mit dem äußeren Ausbau der Station zu thun hatte, berichtet Br. O. Lohr über eine erhebende Tauffeier, welche am 8. Sonntag nach Trinitatis in der Bisrampurer Kirche stattfand. Es wurden im ganzen 37 Personen, 25 Erwachsene und 12 Kinder, an dem genannten Tage durch die hl. Taufe in die Gemeinde des Herrn aufgenommen. Das ist ein recht erfreuliches Ereignis, für das wir Gott von Herzen zu danken haben. Die Beschreibung dieser schönen Tauffeier wollen wir in der nächsten Nummer folgen lassen.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Ins Gotteshaus getragen. „Ach welch ein Anblick, er rührt mich zu Thränen. Zwei große Indianer haben ihre Hände zu einem Sitz verschlungen, auf den Händen und Armen liegt eine weiche Decke, und auf diesem primitiven Stuhl sitzt die alte, kranke Mutter; sie hat ihre Arme um den starken Nacken der Söhne geschlungen und wird so von den eigenen Söhnen nach dem Hause Gottes getragen. Ein anderer Bruder geht voraus, um Platz zu machen. Die einfachen Bänke haben keine Lehnen, deshalb faltet er eine Decke glatt zusammen und legt sie als ein Kissen auf das harte Brett, dann kommen die andern Söhne und lassen die Mutter sanft darauf niedersitzen, dann setzt sich einer der großen Burschen neben sie und schlingt seinen Arm um sie, und die kranke Mutter lehnt ihr Haupt an seine starke Brust. Meine Augen umfloren sich, wenn ich das sehe, und ich danke meinem Gott für diese Umwandlung. Im Heidentum wurde die Mutter verbrannt; im Christentum wird sie nach dem Hause Gottes getragen."

Vor wenigen Jahren gab es in Mexiko noch keine organisierte, protestantische Kirche, keine Schule, noch eine Kapelle. Heute sind dort zwölf protestantische Missionsgesellschaften vertreten, 185 Missionare, 111 eingeborene Prediger, über 500 eingeborene Helfer und mehrere Tausend Kirchenmitglieder.

Die Presbyterianer Mission zählt unter den Sioux-Indianern im Westen zwanzig Kirchen.

In den letzten vier Jahren sind in Chigago 41 Methodisten-Kirchen gebaut worden; 31 davon bedürfen keiner Unterstützung mehr.

Die "Christian Alliance" sammelte auf einer Versammlung, welche kürzlich in Old Orchard, Maine, stattfand, 72,000 Dollars. Ein Glied dieser Vereinigung schenkte ein Stück Land im Werte von $10,000. Sie hat jetzt 40 Missionare im aktiven Dienste und 40 andere sind bereit, einem etwaigen Rufe zu folgen.

Europa. Die Verdienste, welche sich die Frauen auch im Werk der Heidenmission erworben, finden bei den deutschen Missionsgesellschaften mehr und mehr Anerkennung. So hat erst kürzlich die leipziger Mission zwei Neuendettelsauer Diakonissen, Schw. Auguste Henselt und Schw. Emma v. Soden, zur Mitarbeit für Indien berufen.

Das Leipziger Missionsblatt berichtet über den Tod eines der verdienstvollsten Landprediger, Namens W. Christian. Er hatte sich auf der Reise durch einen Sturz aus dem Ochsenwagen so verletzt, daß er infolge davon im Alter von 65 Jahren starb. Er war ca. 46 Jahre im Missionsdienst, davon 30 Jahre als tamulischer Pastor.

Pastor Vahl, ein tüchtiger Missionsstatistiker, zählt 331 Gesellschaften, welche im Interesse der Heidenmission arbeiten.

Von Dr. Grundemann, dem fleißigen litterarischen Arbeiter auf dem Gebiete der Mission, ist ein neuer Missions-Atlas in 35 Karten herausgegeben worden. Preis, broschiert 8 Mark, gebunden Mk. 9.20. Jeder Missionsfreund wird das Erscheinen dieses Werkes mit Freuden begrüßen, kann man doch erst vermittelst desselben so recht die Wege verfolgen, welche die Mission in neuerer Zeit gegangen ist. Dieser Atlas schließt sich eng an das Buch des sel. Gundert: „Die Evangelischen Missionen" an.

Asien. — Der ermordete Missionar Steward, welcher seit 1876 im Dienst der englisch-kirchlichen Mission in China stand, hatte erst seit 1893 die Inlandstation Kutschang bezogen, wo er besonders dem Volksschulwesen seine Aufmerksamkeit widmete. Neben ihm standen seit kurzem einige unverheiratete Damen in der Arbeit. Diese, wie überhaupt das Missionswerk in der ganzen Provinz Fukien, war vom sichtlichen Erfolg begleitet; denn zu der Gemeinde Kutschang gehört eine christliche Gemeinde von 2212 Seelen und ein ländlicher Bezirk mit 56 Schulen. Wie schmerzlich, daß die Hand des Missethäters dies schöne Werk so grausam und tief geschädigt hat.

Nach dem Zensus vom Dezember 1894 beträgt die Bevölkerung Japans 41,388,313 Seelen. Über die dortige evangelische Mission macht Missionar Loomis folgende Angaben: Missions-Gesellschaften 31; Missionare 625, Hauptstationen 133, Neben-Stationen 750, Gemeinden 364; die Gemeinden, die sich selbst erhalten, 91; Taufen im letzten Jahre 3422, Kirchenglieder 39,240, Schüler in den Missions-Wochenschulen 9215, Schüler in den Sonntagsschulen 29,957, eingeborene ordinierte Prediger 258, nicht ordinierte eingeborene Helfer 536, Bibelfrauen 209. — Die griechisch-katholische Kirche gibt 22,000 und die römisch-katholische 49,280 Kirchenglieder an.

Auch in Indien haben die Zwangsheiraten ihre Gefahren, wie folgendes Beispiel zeigt. Als der junge Sohn des Radscha von Chiuga, Vorderindien, Witwer geworden war, suchte sein Vater ihn zu einer zweiten Heirat zu zwingen. Eine passende Braut wurde ausgesucht und der Hochzeitstag bestimmt, aber der Prinz war entschlossen, nicht wieder zu heiraten. Am Hochzeitstag trug er deshalb Holz auf das Dach des Hauses, begoß es mit Petroleum, zündete es an, und als die Flamme aufschlug, erschoß er sich mit einem Revolver so, daß er in das Feuer fiel. Der Vater machte sich nun die bittersten Vorwürfe über seine Strenge und ging nach der „heiligen" Stadt Benares, um dort als Einsiedler für das begangene Unrecht zu büßen.

Afrika. — Die Basler Mission in Westafrika, schreibt das Missionsmagazin, hat in letzter Zeit einige recht erschütternde Todesfälle erlebt. Nachdem sie bereits im Mai Missionar Eiseln und Frau Schuler in Kamerun durch den Tod verloren hat, meldet ein Telegramm den Heimgang von Frau Missionar Bizer in Viktoria. Ebenso hat die Goldküste in kurzer Zeit drei ihrer Arbeiter verloren: die Braut von Missionar Perregaux, Fräulein W. Luther aus Neuenburg, und die Brüder Äppli und Lieb. Erstere langte erst am 28. Juni auf der Goldküste an und sollte am 18. Juli ihrem Bräutigam angetraut werden. Da erlag sie Tags zuvor dem Fieber und wurde an ihrem geplanten Hochzeitstage in Afrikas Erde bestattet. Äppli verließ die afrikanische Küste bereits dysenteriekrank; Lieb wurde unterwegs vom Schwarzwasserfieber befallen. Am 24. August in Hamburg angekommen, mußten sie im Krankenwagen vom Schiff ins Hospital gebracht werden, wo Bruder Lieb schon in derselben Nacht entschlief. Zwei Tage später verschied auch Bruder Äppli. Die Mission fordert große Opfer und schmerzliche dazu, wie die hier genannten Fälle beweisen; doch der Herr spricht auch zu den Missionsarbeitern: Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es erhalten.

Die Hauptstadt Madagaskars ist in die Hände der Franzosen gefallen. Darüber großer Jubel in Frankreich. Für die Evang. Mission aber bedeutet dieser Sieg und Jubel nichts Gutes.

Die indischen Missionare wissen von mancher wunderbaren Errettung aus Lebensgefahr durch Schlangenbiß zu erzählen. Die afrikanischen haben es manchmal mit Löwen zu thun. Die schottischen Missionsärzte Dr. Law und Elmslin erzählen von einer merkwürdigen Bewahrung. Als sie einmal auf einer Reise an dem Westufer des Nyasa-Sees miteinander in einem Zelte schliefen, wurde Dr. Law plötzlich in der zweiten Stunde der Nacht durch ein Geräusch aufgeweckt. Als er aufblickte, sah er, daß ein Löwe das Zeltdach aufriß und gerade über seinem Haupte den Kopf durchsteckte. Er erzählt: Es ist allgemein bekannt, daß die Löwen brüllen, aber in jener Nacht haben wir beide gebrüllt, während diese schwiegen. Dieser plötzliche Lärm erschreckte das wilde Tier so sehr, daß es weglief.

Abessinien ist seit langen Jahren das Schmerzenskind der Mission. Den europäischen Missionaren ist das Land unzugänglich, und die Arbeit der eingeborenen Missionsgehilfen wurde durch Hungersnot und Kriege fast unmöglich gemacht. Aber in den letzten zwei Jahren haben sich die Verhältnisse endlich gebessert. Von den sechs Missionsgehilfen haben sich im Frühjahr 1893 fünf in Debra Tabor und Abu Hara wieder niedergelassen, während der sechste nach England und Deutschland ging, um dort über die Lage der Dinge zu sprechen. Im Mai 1894 hielt Missionar Flad, der alte bewährte Arbeiter der abessinischen Mission, eine Konferenz mit sämtlichen Missionsgehilfen in Massauah am Roten Meere, in welcher beschlossen wurde, den jetzigen Bestand der Mission aufrecht zu halten. Wie traurig die vergangene Zeit gewesen war, geht daraus hervor, daß von 1860 an 1470 Getaufte in Abessinien aufgeschrieben waren, und nun weiß man nur noch von 58 Familien, die am Leben sind.

Zur Linderung der Hungersnot in Deutsch-Ostafrika ist in Deutschland ein Aufruf erlassen worden. Da können nun die Heiden wahrnehmen, daß man auch in dieser Beziehung für sie sorgen will.

Vom Büchertisch.

Evangelischer Kalender für das Jahr 1896. Preis 15 Cts., mit Porto 18 Cts. — Dieser evang. Kalender ist „unser“ Kalender. Er erscheint jetzt zum 25sten Male. Somit ist diese Ausgabe eine Jubiläumsausgabe, wie das auch auf dem Titelblatt zu lesen ist. Ausstattung und Inhalt tragen dieser besonderen Ausgabe durchaus Rechnung. Der Kalendermann wird auch älter, wie wir andern auch, aber seinen Geistesprodukten merkt man das nicht an; es trägt noch alles, was er liefert, geistesfrischen, jugendkräftigen Charakter, wie ehemals. Was den Inhalt im besonderen angeht, so erhalten wir unter den Überschriften: Erzählungen — Christliche Lebensbilder — Haus und Familie — Aus dem Reiche der Natur — Mission — Humor — Allerlei — Synodales — Statistik und Verzeichnis der zur Synode gehörenden Pastoren und Gemeinden viel Belehrendes, Wissenswertes und Unterhaltendes. Was die letzte Rubrik betrifft, so ist es überaus erfreulich, daß die Liste der Prediger und Gemeinden immer länger wird. Auch das angefügte Schriftenverzeichnis unseres eigenen Verlags ist sehr beachtenswert. Genug, unser Jubiläums-Jahrbuch ist so reichhaltig wie möglich, und darum wird ihm auch diesmal eine weite Verbreitung zuteil werden. Letztes Jahr wurden 36,000 Exemplare abgesetzt, dieses Jahr sollten es wenigstens 50,000 werden. Wer will sich von unseren Lesern etwas Mühe geben, um diesen Kalender in recht viele Häuser zu bringen? Außer dem Verlagsverwalter führt auch jeder Synodalpastor gerne Bestellungen aus. So wollen wir also alle in dem guten Werk frisch vorangehen und unsere Pflicht und Schuldigkeit thun.

Germania-Kalender. Preis: hübsch gebunden 35 Cts. Auch diesen Kalender können wir aufs beste empfehlen. In seiner Art als Volkskalender ist er geradezu unübertrefflich. Belehrendes und Unterhaltendes, Ernstes und Humoristisches wird in einer solchen Fülle geboten, daß man ein solches Jahrbuch gerne zur Hand nimmt. Möchte doch durch solche gute Kalender-Litteratur die schlechte immer mehr verdrängt werden.

Des Herrn Wege sind wunderbar. Preis 25 Cts.; im Dutzend und Hundert billiger. — Dieses Büchlein ist für Haus- und Sonntagsschul-Bibliotheken sehr empfehlenswert.

Also hat Gott die Welt geliebt. Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor. Komponiert von E. Verdau, P. Preis 25 Cts.; im Dutzend $1.75. — Allem Anschein nach hat der bekannte Verfasser im vorliegenden Gesangstück etwas recht Gutes und auch für schwächere Gesangchöre durchaus Brauchbares geleistet. Aus dem Grunde machen wir Chordirigenten gerne auf diese neue Komposition aufmerksam.

Die genannten Schriften sind alle bei unserm Verlagsverwalter, A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., zu beziehen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Dch. P. E. G. Aldinger a. M.-St. $4.50; dch. P. G. Lambrecht v. gemeinsch. M.-Fest $20; dch. P. R. Schreiber, Koll. seiner Gem. $50; dch. P. F. M. Häfele v. N. N., Birmingham $1; dch. P. J. Steinhart v. sr. Gem., M.-Fest $16.61; dch. P. J. Schlundt, M.-Fest $15; dch. P. R. Heinze, Warrenton $15; dch. P. H. Wulfmann v. M.-Fest $20, und von S.-S. $5; dch. P. Ph. Werheim, M.-Fest $18; dch. P. G. Brändli v. S.-S. $3; dch. P. J. Herrmann v. sr. Gem. $15; dch. P. J. F. Mernitz v. M.-Fest $10.25; dch. P. J. S. Fismer v. M.-Fest $12; dch. P. W. Haußmann v. M.-Fest $10; dch. P. J. J. Bodmer, Ernte- u. M.-Fest $15; dch. P. C. Haaß, Johgem. $22; dch. P. A. Köhler, M.-Koll., Latimer $9; dch. P. F. Kupfer v. M.-Fest $23.45; dch. P. F. Daries v. E.-Verein $1.46, und v. Frau Süsens 20c; dch. P. H. Häußler v. M.-Fest $10; dch. P. H. Niewöhner v. sr. Gem. $10.47; dch. P. W. Laatsch v. M.-Fest $15; dch. P. C. Krumm v. M.-Fest $27.84; dch. P. Th. Storck v. Witwe Graulich $1; dch. P. W. Zeiler v. Perry Hall $1, und von Stemmers Run $1; dch. P. M. Seiberth v. M.-Fest $12.50; dch. P. W. Behrendt v. Lizzie Abele $1.25, und v. Katie Vogelheimer $1.10; dch. P. C. G. Haas v. Frau Anna E. Wischmeyer $10; dch. P. J. E. Birkner, M.-Fest $10; dch. P. F. Baltzer v. St. Pauls Miss.-Ver. $25; dch. P. F. Schlesinger v. M.-Fest $25; dch. P. F. Sabrowsky v. M.-Fest $15; dch. P. G. Schultz ges. b. e. Hochzeit $1; dch. P. J. Schwarz v. M.-Fest $55.62; dch. P. F. Drees v. C.E.-V. $6.84; dch. P. G. Eisen v. sr. Gem. $4.57; dch. P. J. Daiß v. sr. Gem. $5; dch. P. C. Loos, Johgem. zu Switzer $26.20; dch. P. E. G. Heeß, M.-Fest $10; dch. P. A. Müller v. M.-Fest $10; dch. P. C. Dalies v. M.-Fest $10; dch. P. W. Jung, Miss.- u. Erntefest $6.30; dch. P. Paul Irion v. M.-Fest $50; dch. P. W. L. Bretz, M.-Fest, Port Gibson $32.90; dch. P. F. Störker v. M.-Fest $11; dch. P. P. C. Bommer v. S.-S. $4.80, und v. M.-Fest $8.20; dch. P. A. C. Stange v. M.-Fest $15; dch. P. P. Reikow v. M.-Fest $5; dch. P. E. Hardt v. M.- u. Erntefest $30; dch. P. K. Feldmann v. e. Missionsfr. $2; dch. P. J. B. Jud v. Ungenannt $2.50; dch. P. J. J. Mayer v. sr. Gem. $10; dch. P. E. Huber v. gem. M.-Fest $40; dch. P. C. Nagel v. M. Fest, Mineral Point $20.50; dch. P. Ph. Wagner v. M.-F. $10; dch. P. G. Tönnies $20; von Elise Traube 25c; dch. P. H. Schaarschmidt vom M.-F. $10; dch. P. C. Fischer v. sr. Gem. $5; dch. P. R. Grunewald v. M.-F. $30; dch. P. J. G. Rudy v. M.-F. $15; dch. P. E. Reh von sr. Gem. $5; dch. P. G. Koch v. gemeinsch. M.-F. $30; dch. P. Th. Leonhardt v. M.-F. $15; dch. P. Joh. Fischer von sr. Gem. $25; dch. P. A. Jung v. M.-F. $4; dch. P. W. Gärtner vom M.-F. $17.20; dch. P. H. Leesmann v. Ernte- u. M.-F. $10; dch. P. G. Heß von sr. Gem. $16.90; dch. P. G. Gekkeler von Ungenannt $1; dch. P. F. W. Bühler v. M.-F. $24; dch. P. F. Ewald v. d. Gem. zu Chesterton $4, von Valparaiso $3.50; dch. P. W. Weltge v. M.-F. $12.63; dch. P. C. F. Kniker v. s. Gem. $8.41; dch. P. H. Kunz vom M.-F. $12; dch. P. O. Papsdorf von sr. Gem. $9; dch. P. Jak. Nüesch v. ihm selbst $2; dch. P. F. Eggen v. M.-F. $5; dch. P. H. Haupt v. s. Gem. $15; dch. P. Ph. Frohne v. sr. Gem. $54.05; dch. P. H. Bender vom Ernte- und M.-F., Primrose $10.50; dch. P. L. Brendel v. Paulsgem. $5; dch. P. E. Rahn von. sr. Gem. $13.50; dch. P. F. Klemme v. gemeinsch. M.-F. $10; dch. P. J. B. Jud v. M.-F. $10; dch. P. A. Eiermann v. sr. Gem. $10; dch. P. Jul. Klopsteg v. M.-F. $15; dch. P. H. F. Deters v. Frau N. N. $1; dch. P. H. Wagner $10; dch. P. H. Pfundt v. M.-F. $15; dch. P. E. Rall v. Miss.- und Erntefest $5; dch. P. M. Rös v. Kücker $1; dch. P. H. Siegfried v. M.-F. $10; dch. P. J. H. Dinkmeier v. M.-F. $5.50; dch. P. E. Rudolf v. M.-F. $4. Zus. $1,309.50.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XII. Jahrgang. St. Louis, Mo. Dezember 1895. Nummer 12.

Die Gründung einer neuen evangel. Missions-Gesellschaft.

In dieser Zeit heißt es wieder: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe." Gottlob, daß dieser wichtigen Mahnung mehr und mehr Folge geleistet worden ist. Man kann sagen, daß jetzt die ganze Welt, von etlichen Plätzen abgesehen, für das Kommen dieses Königs offensteht. Und die Mission, welche bereit ist, ihrer hohen Pflicht nachzukommen, tritt überall durch die geöffneten Thüren ein und bringt den Völkern der Erde das Beste, was es gibt, nämlich das eine große Weihnachts-Evangelium: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids."

Erweitert sich das Arbeitsfeld, so muß auch die Zahl der Arbeiter vermehrt werden. Die Zahl der Schnitter muß immer der Ernte angemessen sein. Solche Vermehrung der Arbeitskräfte hat auch bis in die jüngste Zeit stattgefunden. Heute haben wir die Freude, unseren Lesern anzuzeigen, daß sich kürzlich in Toronto, Canada, eine neue evangelische Missionsgesellschaft gegründet hat; sie trägt den Namen: "South American

Evangelical Mission." Ausdrücklich kündigt diese neue Gesellschaft an, daß sie interdenominational sei, was soviel heißt, daß sie keiner bestimmten Kirche angehören will. Ihr Arbeitsfeld soll ausschließlich Süd-Amerika sein. Sie will mithelfen, daß in dieser großen weiten Welt das reine lautere Evangelium verbreitet werde. Schon mit dem neuen Jahr soll durch Dr. Bremner die Arbeit thatsächlich in Angriff genommen werden. Es ist Aussicht vorhanden, daß sich dem Genannten sofort etliche junge Leute anschließen werden, die willens sind, in die neue Arbeit einzutreten. Wir wünschen dieser neuen Missionsgesellschaft zu ihrem guten Unternehmen Gottes reichsten Segen. Möge es ihr gelingen, daß sie neben den Missionsgesellschaften, welche jetzt schon dort hin und her in der Zerstreuung arbeiten, viel für die Ausbreitung des Reiches Gottes thun kann.

Um doch manchen der Leser eine kleine Vorstellung von der Größe des südamerikanischen Missionsfeldes zu geben, fügen wir der vorstehenden Nachricht noch etliche Angaben bei. Süd-Amerika hat eine Länge von 4700 und eine Breite von 3000 Meilen. Der Flächeninhalt dieses großen Gebietes beträgt sieben Millionen Quadrat-Meilen. Mithin bildet Süd-Amerika den achten Teil der ganzen Erdoberfläche. Das Ganze zerfällt in 14 große Ländergebiete, von welchen Venezuela allein 2½ Mal so groß ist als Deutschland. Das größte dieser 14 Reiche ist aber Brasilien; es zählt drei Millionen Quadratmeilen, ist also noch um 299,000 Quadratmeilen größer als die Vereinigten Staaten sind. Welch ein gewaltiges Reich! Und doch ist dasselbe im allgemeinen wenig bekannt.

Wie wenig aber diese große südamerikanische Welt erst entwickelt ist, kann man aus ihrer Bevölkerungszahl entnehmen; sie beträgt ca. 35—37 Millionen. Selbst Brasilien, das größer als unser eigenes Land ist, zählt erst 14 Millionen Bewohner. Da Süd-Amerika in jeder Beziehung gut ausgestattet ist, so läßt sich ungefähr ermessen, welche Zukunft ihm noch bevorsteht. Es wird ohne Zweifel noch eine große Rolle im Völkerleben spielen. Soll das aber in rechter Weise geschehen, so muß dort evangelischerseits fleißig missioniert werden. Es sind dort, namentlich in den großen See- und Handelsstädten, alle Rassen und Nationen vertreten; auch Rothäute sind dort zu finden, wie das beigegebene Bild anzeigt. Diese beiden kräftigen Gestalten zeigen sich hier in voller Kriegsrüstung. Sie und ihre Stammesgenossen leben in den tiefen Wäldern des weiten brasilianischen Reiches. Und welche Zustände mögen da noch zu finden sein! Wie not thut doch solchen „Wilden," daß ihnen das Evangelium gebracht werde, und daß der „Morgenstern" klar und hell in ihren Herzen aufgehe. Wir hoffen, daß uns besonders die neue Missionsgesellschaft noch oft Gelegenheit geben wird, des großen südamerikanischen Missionsfeldes zu gedenken.

Eine erhebende Tauffeier in Bisrampur.

Es gewährt mir große Freude, im folgenden Ihnen einige sehr ermutigende Mitteilungen bezüglich unseres Werkes in Bisrampur machen zu können. Der 8te Sonntag n. Trinitatis war wieder einer der vielen Gemeinde-Festtage, die wir während den 27 Jahren des Bestehens dieser Mission durchlebt haben. Es wurden an diesem Tage 25 Erwachsene und 12 Kinder in die christliche Kirche durch die heilige Taufe aufgenommen. Eine Anzahl derselben hatten schon dem vorjährigen Taufunterricht beigewohnt, wurden aber, teils, weil sie noch nicht lange genug mit Bezug auf ihre Aufrichtigkeit geprüft werden konnten, teils wegen Mangel in der Erkenntnis der Heilswahrheiten zurückgestellt. Obgleich ihnen weder Land gegeben wurde, noch sie in anderer Weise zum Übertritt ermutigt worden waren, außer der Einladung des Evangeliums, so meldeten sie sich doch beim Beginn des diesjährigen Unterrichts wieder und bewiesen durch fleißige Teilnahme an demselben, daß es ihnen Ernst mit ihrem Christwerden sei. Ich gebe zu, daß der von meinem Sohn in reinem Chattisghar erteilte Unterricht etwas mit ihrem ausgezeichneten Verständnis der Religionswahrheiten zu thun gehabt hat, bin aber mehr geneigt, ihre Erleuchtung dem heiligen Geiste zuzuschreiben, der auch den wahren Glauben in ihnen gewirkt hat, das sie öffentlich freudig bekannten. „Es ist in keinem andern Heil" etc. Eine große Anzahl wurde auch dieses Mal aufs weitere zurückgestellt; unter ihnen auch der Vater eines verheirateten, sehr begabten jungen Mannes. Als der Sohn hörte, daß der Vater nicht mitgetauft werden könne, erklärte auch er, lieber warten zu wollen, und zwar unter Thränen. Seine Frau aber, die Schwäche ihres Mannes sehend, stand auf vor allen und sagte, wenn du dich nicht taufen läßt, so will ich ohne dich dennoch die heilige Taufe begehren. In wenigen Tagen werde ich wegen meines Mutterberufes in Gefahr des Todes kommen, und ich will nicht sterbeu ohne zu wissen, daß ich zu J e s u s gehe. Als der Mann dieses hörte, erklärte auch er sich sofort bereit, sich mit seiner Frau taufen zu lassen.

Ein herlicher Morgen, wie man nur in dem Wunderlande Indien sie zu sehen bekommt, war über Bisrampur und Umgegend an oben genanntem Sonntag angebrochen. Tier- und Pflanzenwelt vereinigten sich, dem unbewußt entgegenzujubeln, der Brot wachsen läßt aus der Erde; hatte es doch drei Tage hintereinander geregnet und die Felder standen voll des zum Reiswuchs nötigen Wassers. Unsere Katechumenen waren im Schulhause versammelt. Noch einmal wurde ihnen mit Ernst in liebevoller Weise vorgestellt, welch wichtigen Schritt zu thun sie im Begriff ständen, dann beteten wir mit ihnen, daß der Herr vollenden möge, was durch schwache Menschen angefangen sei. Unter Glockengeläut folgten sie uns zum Gotteshause, wo sie vor dem Altar placiert wurden.

Mein Sohn versah den Altardienst nach Eröffnung des Gottesdienstes mit Gesang. Die Gemeinde sang einige Verse des Liedes: „Mir nach, spricht Christus, unser Held,“ worauf ich die Kanzel bestieg und über den Text: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, predigte. Vor dem Altar redete ich nach Absingen des Taufliedes kurz die Gemeinde an und darauf die Täuflinge; dieser Ansprache folgte ein Gebet, nach welchem mein Sohn ein kurzes Examen mit ihnen vornahm. Nach Beendigung desselben wurde das Apostolische Glaubensbekenntnis von allen hergesagt. Auch die üblichen Tauffragen wurden beantwortet. Hierauf folgte die Taufhandlung, zuerst die der Erwachsenen, dann die der Kinder. Nach abermaligem Gebet redete mein Sohn noch einmal die Gemeinde und die Getauften an; ich reichte allen die rechte Hand als Zeichen christlicher Gemeinschaft. Das Singen des Liedes: „Sei getreu bis in den Tod“ und der Segen schlossen die Feier.

Die Kirche war gedrängt voll und ein Zug heiliger Andacht war während der ganzen Feier fühlbar. Wer hilft mit am Netz ziehen, damit der uns zugedachte Segen eingebracht werde.

In herzlicher Liebe, Ihr geringer Mitarbeiter

O. Lohr.

Ein Aufruf zur Missionsarbeit in China.

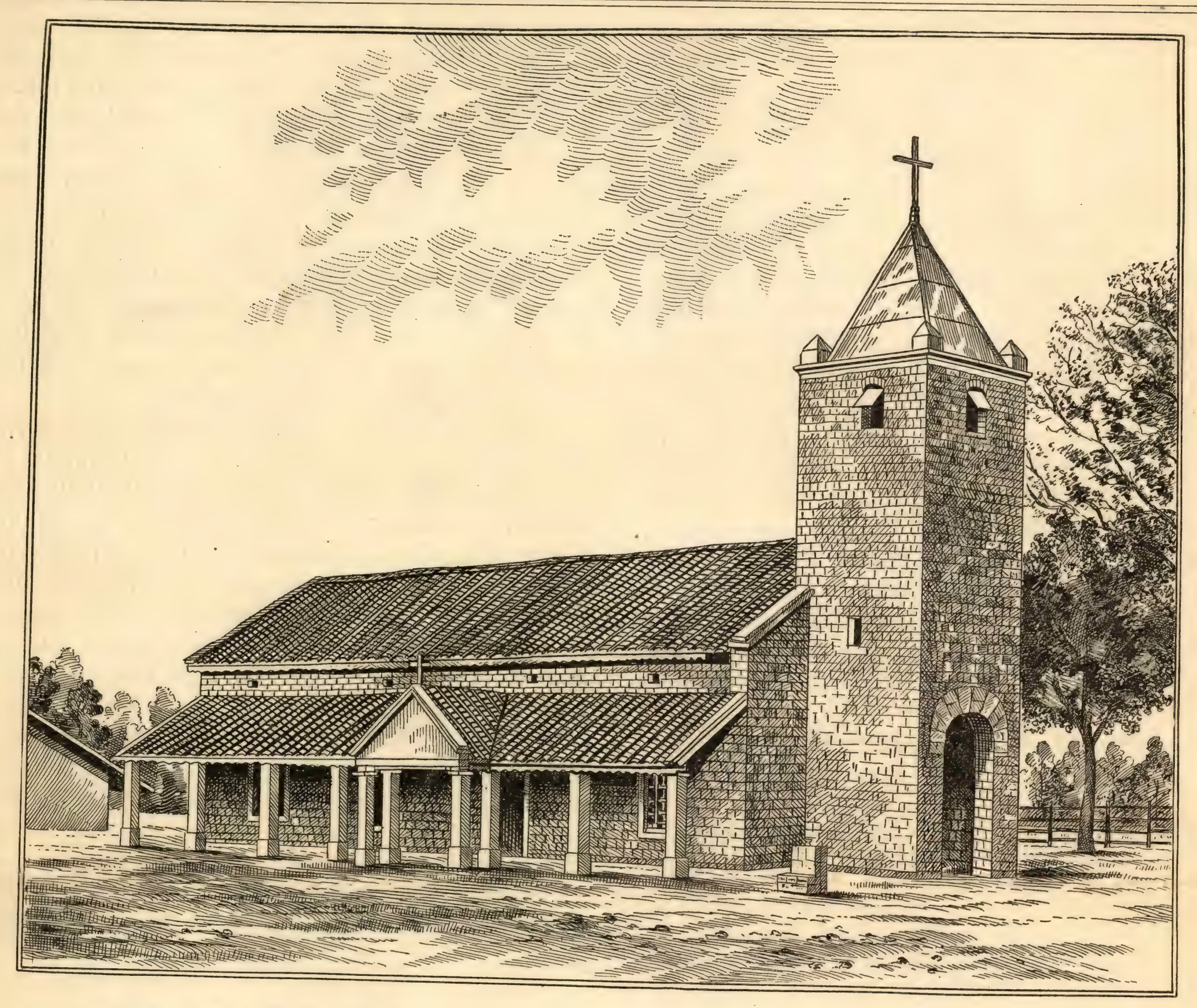
Der berühmte Missionar Rev. Hudson Taylor, Leiter der China-Inland Mission, hat vor einiger Zeit an alle protestantischen Kirchen und Missionsfreunde einen Aufruf ergehen lassen, in welchem er dringend zur Vermehrung der Missionsarbeit in China auffordert. Wir wollen nicht versäumen, das eine oder andere aus diesem Aufruf hier wiederzugeben. Im Mai 1890 wurde eine große Missions-Konferenz in Shanghai gehalten, auf welcher 1296 in China arbeitende Missionare vertreten waren. Auf dieser Konferenz wurde der Beschluß gefaßt, daß man sich auf allen Seiten anstrengen sollte, daß die Zahl der männlichen Missionsarbeiter in fünf Jahren um 1000 vermehrt werden könnte. Auch die Frauen traten zusammen und faßten einen ähnlichen Beschluß. Nachdem nun die fünf Jahre vergangen sind, hat man nachgesehen, inwieweit jene Beschlüsse zum Vollzug gekommen sind. Nach den eingezogenen Erkundigungen hat sich folgendes Resultat herausgestellt: Die Zahl der evangelischen Missionsgesellschaften, welche seit '90 Missionare nach China sandten, beträgt 45. Von diesen Gesellschaften wurden ausgesandt: 481 männliche Missionare, 167 Missionsfrauen und 505 Missionarinnen, macht zusammen 1153 neue Missionsarbeiter. Es wurde also im Verlauf von fünf Jahren Großes erreicht. Immerhin ist man doch bedeutend hinter den gefaßten Beschlüssen zurückgeblieben. Das gilt ganz besonders von der Aussendung männlicher Missionsarbeiter. Es sollten 1000 sein und es sind noch nicht 500 neue Missionsarbeiter geworden, die sich aussenden ließen. Dabei läßt sich freilich nicht leugnen, daß die Methode, nach welcher man derartige Beschlüsse faßt, eine recht eigentümliche ist. Der Eifer, welcher sich durch solches Verfahren kund thut, ist an sich lobenswert, aber vorher schon bestimmen zu wollen, so und so viele Missionsarbeiter sollen in einem gewissen Zeitraum ausgesandt werden, scheint uns der hohen und heiligen Sache nicht angemessen zu sein. Jedenfalls aber sollte man sich nicht irre machen lassen, wenn solche Beschlüsse nicht zur Ausführung kommen. Männer zu erwecken, welche bereit sind in die ferne Heidenwelt zu ziehen, ist doch schließlich des Herrn Werk; denn auch hier heißt es: Der Wind bläset, wo er will ꝛc.

Missionar Taylor bemerkt zum Schluß: Die Zeit eilt dahin. Wenn vor fünf Jahren 1000 Männer für China notwendig waren, so ist die gleiche Zahl heute noch viel notwendiger. Unter den 1296 Missionsarbeitern, welche 1890 in China wirkten, befanden sich nur 589 männliche Missionare. Seitdem sind nicht wenige dieser Streiter zu ihrer Ruhe eingegangen, andere sind aus diesem oder jenem Grunde in die Heimat zurückgekehrt. Es hat also auch eine Verminderung der Arbeitskräfte in den letzten Jahren stattgefunden. Im Blick auf die größeren Anforderungen, welche das Missionswerk in China jetzt an die Mission stellt, sollte in den nächsten fünf Jahren eine größere Zahl von Arbeitern ausgesandt werden, als 1890 gefordert wurde. Will nicht die Kirche des Herrn sich erheben und unverzüglich in Aktion treten, damit den großen Bedürfnissen in China begegnet werden kann?

Dieser Aufruf wurde im Mai dieses Jahres von Shanghai aus erlassen. Die Leser wissen, was seit jener Zeit in China geschehen ist und wie die Missionare an manchen Plätzen bis auf den Tod verfolgt wurden. Neuerdings haben auch Baseler Missionare nur mit knapper Not ihr Leben retten können. Aber das alles soll den Missionseifer nicht lähmen, im Gegenteil, er soll dadurch noch gesteigert werden. Und so wollen auch wir den an die evangelische Christenheit erlassenen Aufruf gerne und kräftig unterstützen. Ja, die vielen Millionen in China sollen uns schwer auf Herz und Gewissen liegen, und wir sollen alles aufbieten, daß ihnen der Weg des Lebens gezeigt werde. Das große chinesische Volk aus den Banden der Finsternis zu erretten, wird zwar viele Opfer kosten, doch die Sache ist es wert, daß wir sie gerne und willig bringen. So soll es auf der ganzen Linie der evangelischen Mission heißen: Vorwärts, daß China das Evangelium von Christo gebracht werde! —

Man tröstet sich der seligen Ewigkeit, aber diese Ewigkeit hat keinen Einfluß auf die Zeit. Man spricht wohl von einer unsterblichen Seele, aber man läßt sie ruhig — verhungern und verdursten.

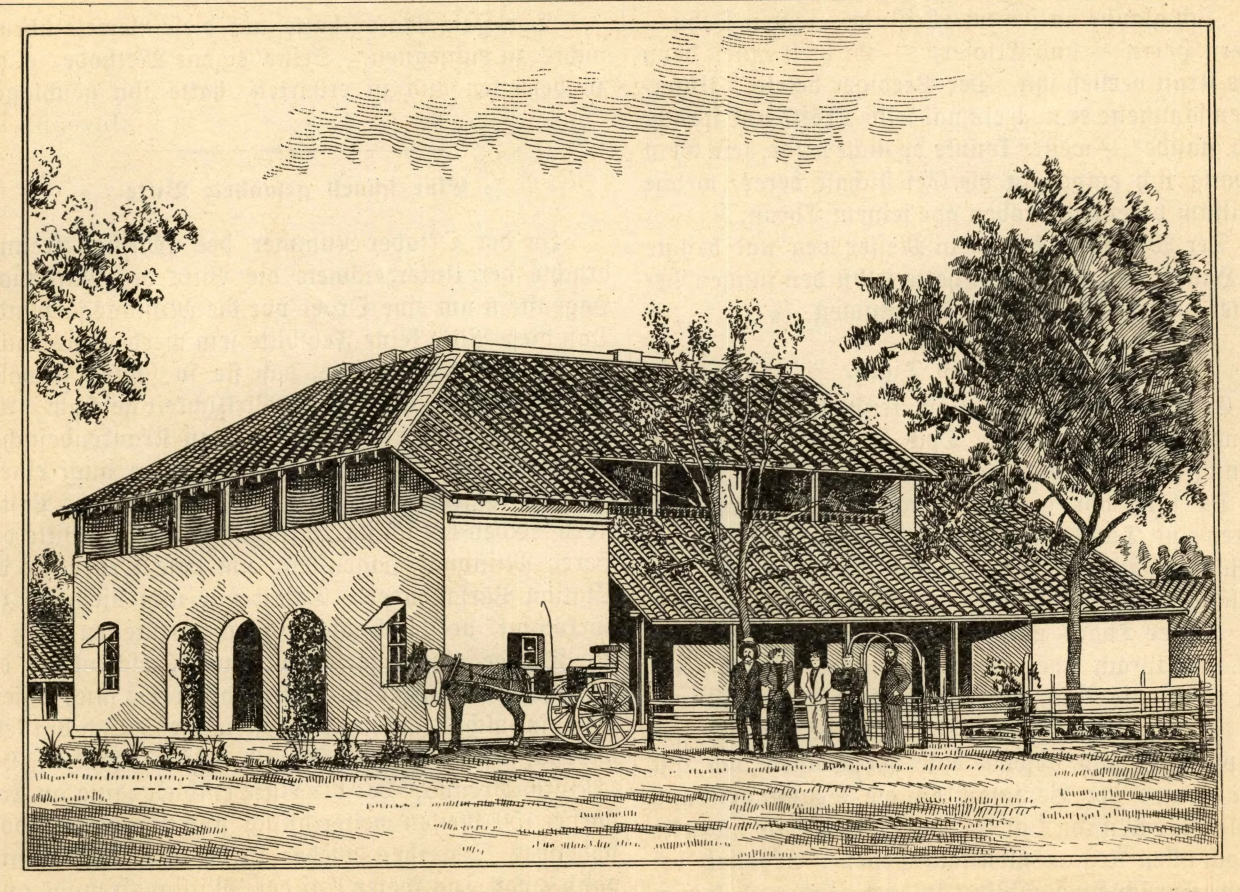
Der Reiz des Schaffens ist ohne Zweifel nicht das unwesentlichste Stück des göttlichen Ebenbildes.



Zwei Bilder aus Raipur.

Die beiden Bilder, welche diese Nummer an der bekannten Stelle bringt, werden unsere Leser, wie wir hoffen dürfen, sehr interessieren. Einmal schon deswegen, weil es Bilder aus unserer eigenen Mission sind, und zum andern, weil sie die beiden Hauptgebäude unserer zweitältesten Station darstellen. Das erste Bild zeigt uns die Kirche zu Raipur, also das Gebäude, in welchem dort von unseren beiden Missionaren A. Stoll und J. Gaß das Wort Gottes verkündigt wird. Das Kreuz auf des Turmes Spitze kündigt an, was auch für die Heiden Kern und Stern der Predigt sein soll. Dort oben hat auch die von einem Freunde besorgte Glocke ihren Platz gefunden, welche nun Sonntag für Sonntag die Gottesdienststunde weithin ausruft. Auf dem andern Bilde erblickt man das Missionshaus, in welchem die beiden Brüder-Missionare wohnen. Das Gebäude macht den Eindruck, daß es sich in demselben gut wohnen lassen muß. Das ist ja auch durchaus notwendig. Wenn die Missionare imstande sein sollen, ihrer Arbeit frisch und munter nachgehen zu können, so müssen sie gutgebaute Wohnungen haben. Wir sind auch in der Lage, den Lesern sagen zu können, was das für Leute sind, welche dort vor dem Missionshause stehen. Leider sind die Abbildungen bei weitem lange nicht so gut geworden, als sie auf der Photographie sind, von welcher wir die Ansicht gewonnen haben. Der Mann, welcher zur Rechten steht, ist Missionar Stoll; ihm zur Seite steht Frau Stoll; dieselben wohnen schon lange auf der Missionsstation. Die junge Dame im weißen Kleide ist ein Frl. Cottley, welche zur Zeit der Aufnahme im Missionshause zu Besuch war. Ihr zur Seite steht Frl. Ethel Cottley, wahrscheinlich eine Schwester der ersteren, welche sich uns als eine Lehrerin vorstellt. Der Mann zur Linken mit dem breiten Sommerhut ist Missionar Gaß, welcher vor etlicher Zeit in die dortige Missionsarbeit eingetreten ist.

Daß sonst noch manches im Anschluß an die Bilder über unser Missionswerk gesagt werden könnte, ist selbstverständlich, wir wollen aber für diesmal davon Abstand nehmen. Wenn wir nicht irren, gehen die Anfänge unserer dortigen Arbeit schon auf das Jahr 1870 zurück; in einer solch langen Zeit sollte wohl manches geschehen sein, was der Erwähnung wert ist. Wäre die Station bei Raipur demnach schon 25 Jahre alt, so würde es jetzt wohl eine passende Zeit sein, etwas Ausführliches über dieselbe zu hören. Außer den



Brüdern in Indien wäre auch Herr Pastor Tanner, der ja etliche Jahre dort gearbeitet hat, gewiß imstande, uns einen guten Bericht über Raipur zu geben. Wir wollen hierdurch die betreffenden Brüder gebeten haben, uns bald mit einem solchen zu erfreuen.

Aus der Diakonissenarbeit.

Dem „Gruß" aus dem Diakonissenhause in Cincinnati, Ohio, entnehmen wir folgendes ergreifendes Erlebnis: „Vor einigen Jahren," so erzählt eine ‚Schwester', „ereignete sich in der Stadt, wo ich damals pflegte, ein furchtbares Unglück und zwei junge Burschen wurden schrecklich zugerichtet ins Hospital gebracht. Der eine starb sofort nach seiner Ankunft, der andere war bei vollem Bewußtsein, litt aber schrecklich, denn ihm waren beide Beine zersplittert. Eine kurze Untersuchung ergab, daß die einzige Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens nur in der sofortigen Amputation der Beine bestand; wahrscheinlich aber würde er unter dem Messer sterben.

Mutig fragte er: „Bitte, sagen Sie mir, werde ich die Amputation überstehen, oder werde ich sterben?"

Der Arzt antwortete in zarter Weise: „Wir hoffen das beste; aber es ist äußerst zweifelhaft."

Als der junge Mann das hörte, vergrößerten sich seine Augen und füllten sich mit Thränen; sein Mund zitterte zum Erbarmen, und trotz Gegenwehr rannen diese Thränen die Wangen herunter. Er war erst 17 Jahre alt, zeigte aber den Mut eines Mannes.

Als wir ihn umstanden, bereit ihn ins Operationszimmer zu tragen, raffte er seine rasch sinkenden Kräfte zusammen und sagte: „Wenn ich sterben muß, so habe ich noch ein Verlangen, nämlich einen Wunsch meiner verstorbenen Mutter zu erfüllen. Ich versprach ihr, daß ich dies thun würde, habe es aber bis jetzt immer aufgeschoben."

Wir lauschten neugierig auf das, was kommen würde. Mit Anstrengung aller Kräfte fuhr er fort: „Ich möchte meinen Glauben bekennen. Bitte, holt mir einen Prediger; ich will vor ihm meinen Glauben an Christum bekennen, ehe denn ich sterbe."

Wir alle sahen einander an; so etwas war uns noch nicht vorgekommen. Eine Krankenpflegerin wurde sofort zu einem in der Nähe wohnenden Prediger geschickt, während wir den Verunglückten und so Schwerleidenden ins Operationszimmer trugen. Da lag er auf dem Tische. — Indessen war der Prediger gekommen, ohne Hut in der Eile. Der Jüngling bewillkommte ihn mit einem freundlichen Lächeln. Der Geistliche nahm seine schon erkaltende Hand, die ich bis dahin in der meinigen gehalten hatte. Die Hausärzte, Pflegerinnen und andere, die herbeigekommen waren, um sein Bekenntnis zu hören, standen ehrfurchtsvoll da. Dann begann der so schmerzlich Leidende: „Ich glaube"— er konnte nur lispeln, so schwach war er. Ich konnte mich des Weinens nicht enthalten, und dem Wundarzt ging es nicht anders. Niemand, der dabei war, wird je diesen Anblick und die Worte des sterbenden Jünglings vergessen.

„Ich glaube an Jesum Christum — seinen Sohn — unsern Herrn — und Erlöser." — Er hielt inne, denn seine Kraft verließ ihn. Der Prediger betete. Unterdessen sammelte er noch einmal seine Kräfte und sprach: „Ich glaube" — weiter konnte er nicht mehr, sein Geist schwang sich empor in die Gesellschaft derer, welche Christum bekennen droben vor seinem Thron.

Der Wundarzt legte sein Messer weg und beugte sein Haupt; der große Arzt hatte selbst den jungen Bekenner in seine Behandlung genommen.

Mission und Tiger.

Eine eigentümliche Zusammenstellung, wird der freundliche Leser denken. Doch die nachfolgende Erzählung dürfte sie wohl rechtfertigen.

Da fuhr vor einigen Jahren eine Anzahl von Herren und Damen der fernen Heimat zu. Es waren Engländer, zumeist Beamte und ihre Familien, die für längere oder kürzere Zeit in Indien gewesen waren. Eines Tages stand eine Gruppe von ihnen auf Deck und sprach über dieses und jenes. Es dauerte nicht lange, so kam auch die Rede auf die Mission. Auf die war nun ein älterer Herr Major gar nicht gut zu sprechen, und obwohl eine der Damen ihm mit allem Feuer der Beredsamkeit die Segnungen und Erfolge der Mission klar zu machen suchte, so schenkte er doch allen Argumenten kein Gehör. Er blieb bei seinem Sprüchlein: Ich bin so viele Jahre in Indien gewesen — es waren wohl fünfzehn —, aber von der Mission und ihren sogenannten Segnungen und Erfolgen habe ich nichts gesehen, also ist es auch nichts damit.

Die Dame konnte also den hochgestellten Herrn einstweilen nicht überzeugen. Doch es sollte ihr in dieser Sache noch etwas recht Angenehmes begegnen. Einige Zeit später hatten sich wieder einige der Herrschaften zur Unterhaltung zusammengefunden, und war der Major da, so fehlte auch die bewußte Dame nicht. Unser Held war wieder einmal höchst „schneidig" und mit viel Stolz und nicht geringer Genugthuung erzählte er von den Tigerjagden, denen er beigewohnt, und den Bravourstücken, die er dabei geleistet. Da unterbrach auf einmal die Dame den Redeschwall mit der Bemerkung: „Aber, Herr Major! ich bin so viele Jahre in Indien gewesen und habe in all der Zeit auch nicht einen einzigen Tiger zu Gesicht bekommen." Hierauf erwiderte der Angeredete in seiner ganzen Würde: „Ja, meine Gnädige, Sie müssen eben in die Gegenden gehen, wo die Tiger hausen, dann können Sie genug dieser Bestien sehen; wo Sie wohnten, gibt es allerdings keine. Worauf die Dame schlagfertig antwortete: „Sie sagten neulich, Herr Major, Sie hätten nie etwas in Indien von der Mission gesehen; in meiner Gegend und an vielen andern Orten hätten Sie genug von ihr sehen können, auch hätten Sie ihre Segnungen und Erfolge handgreiflich vor sich gehabt."

Der Herr Major hatte auf diese Beweisführung nichts zu entgegnen. Seine eigene Methode, etwas zu beweisen und zu erhärten, hatte ihn geschlagen.

Juvenis.

Eine schnell gewährte Bitte.

In der Oktober-Nummer des „Missionsfreund" brachte der Unterzeichnete die Bitte des Missionars Hagenstein um eine Orgel vor die Missionsgemeinde. Daß diese Bitte keine Fehlbitte sein werde, das dachte ich wohl, doch nicht das, daß sie so schnell gewährt werden würde, als das in Wirklichkeit geschah. Am 4. Okt., ich kam gerade von einigen Krankenbesuchen nachhaus, traf ich unter andern Briefen auch einen, der mir folgendes mitteilte: „Geehrter Herr Pastor Kern! Eben las ich im „Missionsfreund" die Bitte des Herrn Missionar Hagenstein um eine Orgel für die Station Parsabhader. Damit mir nun niemand zuvorkommt, beeile ich mich Ihnen mitzuteilen, daß es mir Freude macht, dieses Weihnachtsgeschenk für die armen Heiden zu geben. Bitte, lassen Sie mich wissen, was ein solches Instrument kosten wird. Ich bin sehr leidend, so daß mir das Schreiben schwer fällt." Der „Missionsfreund," der die Bitte enthielt, ging an Erie vorbei 150 Meilen weiter östlich und von da kam vorstehendes Schreiben wieder zurück nach Erie — und dann einen Tag später traf der „Missionsfreund" auch bei mir ein. Ich war, glaube es mir, l. Leser, sehr überrascht und erfreut über die außergewöhnlich schnelle Gewährung der ausgesprochenen Bitte. Die Freude war für mich aber eine um so größere, da das freundliche Schreiben von der Gattin eines meinem Herzen teuren und hochgeschätzten Freundes, des heimgegangenen Pastors C. Siebenpfeiffer von Rochester, N. Y., kam.

Bis diese Zeilen den l. Lesern zu Gesichte kommen, schwimmt der Dampfer, der die Orgel an Bord hat, wohl bereits auf dem Mittelländischen Meere, um von da aus seinen Weg durch den Suezkanal und das Rote Meer nach Bombay zu suchen, von wo aus das Instrument per Eisenbahn nach der Zentralprovinz Indiens eilen wird, um dann auf unserem Missionsgebiet Halt zu machen. Wie wird Bruder Hagenstein sich freuen, wenn das schöne Instrument vor ihm steht — und im Geiste sehe ich die Eingebornen, groß und klein, jubelnd um dasselbe stehen, wenn demselben wunderbare, von ihnen bis dahin nie gehörte Töne, wenn ihm die Melodien, die Missionar Hagenstein bis dahin mit ihnen sang, entlockt werden.

Ich erlaube mir vorläufig im Namen von Missionar Hagenstein und der Missionsgemeinde zu Parsabhader der Frau Pastorin Siebenpfeiffer für das schöne Geschenk den herzlichsten Dank auszusprechen. Missionar Hagenstein aber, sowie allen Missionsgeschwistern und deren Gemeinden entsendet seine herzlichen Grüße

Val. Kern, P.

Eine Erstlingsfrucht aus Japan.

Das Feld ist reif zur Ernte, so heißt es jetzt in Japan. Aber es gab eine Zeit, wo es unter Todesstrafe verboten war, den göttlichen Samen in das Land zu säen. Trotzdem ging mancher Säemann aus zu säen und etliches fiel auf ein gutes Land. Und es fing an zu keimen und wuchs. Hier etwas von einer Erstlingsfrucht. Es war im Kriegsjahr 1855, als die Engländer und Franzosen in Nagasaki ankerten. Ein hochgestellter Mann, Namens Murata Wakasa, war zur Befestigung der Häfen als Oberbefehlshaber nach Fukuoka gekommen. Er ging am Ufer entlang und sah im Wasser ein fremd aussehendes Buch. Er ließ es aufheben und brachte es in sein Zelt, um es zu lesen. Aber er konnte es nicht lesen. Buchstaben und Sprache waren ihm vollständig fremd. Er sandte darum einen Soldaten jenseits der Grenze, um die englische Sprache zu erlernen. Durch diesen Boten erfuhr er, das Buch sei eine deutsche Bibel. Darauf verschaffte er sich eine englische Bibel, welche er dann mit mehreren Freunden eifrig las. Das wunderbare Wort von Jesus machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Wakasa suchte immer tiefer in alle Wahrheit einzudringen. Dr. Verbeck in Nagasaki verhalf dem Heilsverlangenden durch brieflichen Verkehr dazu. Nach drei Jahren sah der Schüler zum erstenmal seinen Lehrer. Es drängte ihn zur Taufe. Am 20. Mai 1866 wurde er getauft. Aber indem er seinen Glauben bekannte, geriet er in große Gefahr. Doch der Fürst von Saga, ein Verwandter, nahm sich seiner an, so daß er nicht zu sterben brauchte. Fortan lebte er als Christ mit seiner Familie. Als er 1874 im Alter von 60 Jahren starb, ließ er in seiner Familie wie auch in seiner Umgebung guten Samen durch Wort und Beispiel zurück.

J. H.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der amerikanische Sonntagschulverein hat in den 71 Jahren seines Bestehens 92,711 Sonntagschulen gegründet, davon sind 1763 im letzten Jahre entstanden. Es thut aber auch not, daß gerade auf diesem Gebiete mit aller Macht gearbeitet werde, weil ja die Kinder in den öffentlichen Schulen keinen Religionsunterricht haben.

Ein tapferer Kämpe ist der englische Methodisten-Bischof Bompas, welcher unter seiner Pflege 5000 Indianer und einige Hundert weiße Goldgräber in der 200,000 Quadratmeilen großen Diöcese Selkirk (Canada) hat. Man hat es ihm nahegelegt, doch einmal nach Ost-Canada oder nach England zu kommen, aber er kann es nicht über das Herz gewinnen, seine Pflegebefohlenen zu verlassen.

Die Indianer-Mission der canadischen Methodisten zählt in den alten Reserven Ontario, Quebec etc. Hauptstationen 47, Missionare 43, Missionsgehilfen 12, Lehrer 29, Dolmetscher 13, Indianer-Christen 13,368.

In Westindien wird Heidenmission im eigentlichen Sinne des Wortes nur an den eingewanderten indischen und chinesischen Plantagenarbeitern getrieben. Die meisten Erfolge sind bisher von den canadischen Presbyterianern unter den 75,000 indischen Kulis der Insel Trinidad erzielt worden. Auf 5 Stationen arbeiten dort 5 weiße und 2 indische Missionare, 4 Lehrerinnen und 50 Katechisten, und haben 596 Kirchenglieder gesammelt, welche an Missionsbeiträgen jährlich $3000 aufbringen. Auch die Schulthätigkeit dieser Mission ist erheblich; so wurden in 82 Schulen 4380 Heidenkinder unterrichtet.

Europa. Entsetzlich! Die Tagesziffer der Selbstmorde in London ist jetzt bei zehn angelangt. Die Hälfte der Selbstmörder und Selbstmörderinnen gehört dem jugendlichen Alter an und hat das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten. Selbst Kinder von 10 bis 13 Jahren stehen in der Liste. Der erschreckend starke Anteil der Jugend an den Selbstmorden wird auch in London auf die durch die Schauderromane vergiftete Phantasie der Kinder und jungen Leute zurückgeführt. Die allgemeine Losung sollte sein: Innere Mission!

Der letzte Bericht über die Hermannburger Mission unter den Zulus in Südafrika bringt folgende Angaben: Stationen 24, Filiale 18, Predigtplätze 58, Missionare 21, Lehrer und Katechisten 19, unbesoldete Kirchenvorsteher und sonstige freiwillige Gehilfen 49, Kirchen 21, Schulen 19, Schulkinder 447, Taufschüler 429, im letzten Jahre Getaufte 426, Gemeindeglieder 2288.

Asien. Man rechnet, daß es jetzt in Japan für die 40,720,000 Einwohner 365 protestantische Kirchen und Kapellen neben 72,039 Buddhisten-Tempel gibt; das ist genau ein evang. Gotteshaus auf 200 heidnische Tempel. Der Buddhismus hat sein Ansehen unter dem einfachen Volke durch die Sittenlosigkeit der Priester sehr eingebüßt. Aber die niederen Volksklassen und die Ackerbautreibenden sind von dem Christentum noch fast ganz unberührt geblieben. Dagegen hat es Wurzel geschlagen bei dem sogenannten Mittelstande von der Studentenschaft bis zum Kaufmanns- und Militärstand. Die Shintopriester werden auf 14,849, die Buddhistenpriester auf 56,266 berechnet. Evangelische Missionare gibt es 214, evang. Missionarinnen 189. Die Zahlen ergeben, daß das ganze Land noch lange nicht bearbeitet werden konnte, daß aber ein schöner Anfang gemacht worden ist.

Durch die Eisenbahn, welche seit Sept. 1892 Jaffa und Jerusalem verbindet, sind beide Städte bedeutend gewachsen. Jerusalem zählt jetzt 60,000 und Jaffa 30,000 Einwohner. Mit der Größe dieser Städte wächst auch die Aufgabe der Mission.

In Armenien sieht es seit Monaten schlimm aus; bereits haben Tausende in den Aufständen, die immer wieder aufs neue ausbrechen, ihr Leben verloren. Auch die dortigen Missionen leiden großen Schaden. Und die türkische Regierung erweiset sich unfähig, durchgreifende Ordnung zu schaffen.

Am 19. September d. J. traf aus Hongkong folgendes Telegramm in Basel ein: „Moilim geplündert. Kammerers, Leonhardts, Schaibles, Zieglers in Hongkong." Die Feindschaft der Chinesen hat sich also auch auf die Baseler Mission ausgedehnt.

Afrika. Evangelist Stefano, welcher auf einer Außenstation der Bremer Mission mit Treue und Hingebung arbeitet, hat unter denen, welche getauft sein wollen, zwei Zauberer und einen Priester. Diesen Verirrten zu helfen, ist eine ebenso schöne wie schwere Aufgabe.

Die Missionsarbeit im ganzen Westafrika war wegen des ungesunden Klimas eine besonders schwere, dennoch hat sie nach und nach immer reichere Früchte getragen; man denke nur an die Baseler Mission auf der Goldküste und an die Bremer Mission auf der Sklavenküste, jene schon mit 13,000, diese mit mehr denn 1200 Getauften. Die Zahl aller Christen in Westafrika geht schon weit über 100,000 hinaus.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist man auch in der jüngsten Zeit recht thätig gewesen; folgende neue Schriften sind in demselben erschienen: Gelobet seist du, Jesus Christ! Ein Programm für die Weihnachtsfeier der Sonntagsschule. Per Dutzend 30 Cts., das Hundert $2.00. — Dieses neue Programm mit seinen schönen Liedern und Deklamationen wird wie die andern: Werdet wie die Kinder, Weihnachtswonne, Die frohe Botschaft, Friede auf Erden 2c., eine gute Aufnahme finden. Wie leicht läßt sich nach solchen Programmen eine würdige Feier mit der Jugend veranstalten.

Der erste Christbaum in Dakota und andere Weihnachtsgeschichten für Kinder. 64 Seiten, illustriert und hübsch broschiert. 10 Cts., das Hundert $6.00.— Dieses Weihnachtsbüchlein, das in der Gestalt von Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede erscheint, bildet ein ebenso billiges als gutes Geschenk, namentlich für unsere Sonntagsschüler, wo es denn auch eine freundliche Aufnahme finden wird.

Hier ist Immanuel! Sechzehn bibl. Bilder nach S. Hofmann, mit Versen von A. Berens. In hübscher Ausstattung. Preis 15 Cts., das Hundert $10.00.—Die Bilder sind schön und die Verse gut, so empfiehlt es sich aufs beste als ein geeignetes Weihnachtsgeschenk für die größeren Schüler der Sonntagsschule.

Jugendbibliothek, 21. Bändchen: 1) Ein Unglückskind. 2) Frank Gruber; von Fridolin. Hübsch in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Preis 20 Cts., das Hundert $13.35. — Das Büchlein mit seinen beiden Geschichten darf als eine wirkliche Bereicherung unserer Jugendbibliothek angesehen werden. Der Verfasser, welcher uns zum erstenmal auf diesem Gebiete unter einem angenommenen Namen begegnet, weiß recht unterhaltend zu erzählen. Wir hoffen, daß er seine Gaben noch öfter nach der Richtung hin verwerten wird. In unseren Bibliotheken kann das Büchlein nur Gutes bezwecken. —

Aus dem Verlage der Pilgerbuchhandlung zeigen wir an: Illustr. Jugendblätter-Kalender für 1896. Preis 25 Cts. Der Schlosser von Philadelphia, von W. Ziethe. Schön gebunden 25 Cts., das Hundert $14 00. Der Heinerle von Lindelbronn. Erzählung von Emil Frommel. Preis, fein gebunden, 50 Cts., das Hundert $25.00.—Die Verlagsfirma wie auch die Namen der Verfasser bürgen dafür, daß diese Schriften gut und der weitesten Verbreitung wert sind.

Im Verlag von G. Brumder in Milwaukee sind neu erschienen: 1) Die Pelzmühlen. — Großmütterchens Zuversicht. 2) Ausfahrt und Heimkehr. — Gefunden. — Nichts von ungefähr. 3) Tokeah. 4) Der Prairieräuber. 5) Schwarz und Weiß. Zusammen 5 Bändchen. Hübsch gebunden @ 25 Cts., in Partien viel billiger.—Desgleichen sind von „Blüten und Früchte" und „Perlen" neue Folgen erschienen. Preis das Hundert je $5.00 und $2.00.—Auch diese Verlagsfirma ist dafür bekannt, daß sie nur gute und gediegene Sachen auf den Büchermarkt bringt. Wir können ihre Büchlein daher aufs beste empfehlen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Durch P. K. Wiegmann v. M.-Fest $10; dch. P. J. R. Müller v. M.-Fest $10; dch. P. L. Kehle v. Erntef. $6.50; dch. P. H. Bode v. Ungenannt $1.50; dch. P. S. Kruse v. sr. Gem. $10; dch P. F. Schulz v. M.-Fest $5; dch. P. G. Bohnstengel v. Erntef. $1; dch. P. W. Kottich v. M.-Fest $13.50; dch. P. J. Witzke v. gemeinsch. M.-Fest $5; dch. P. E. Brenion v. gem. M.-Fest $14.85; dch. P. E. J. Fleer vom M.-Fest $7.55; dch P. J. Neumann v. M.-Fest $20; dch. P. J. Stilli v. Ernte und M.-Fest $10: dch. P. M. J. Dammann $10; dch. P. G. Schöttle v. M.-Fest $25; dch. P. R. Köhler v. M.-Fest $7; dch. P. C. Loos v. s. Gem. $10; dch. P. E. C. Grauer v. Bethelsgem. $17; dch. P. J. W. Frankenfeld $5.75; dch. P. C. Kunzmann vom M.-F. $10; dch. P. E. G. Aldinger v. s. Gem. $20.14; dch. P. C. Nauerth v. M.-Fest $33.55; dch. P. H. Wolf v. Erntef. $7.80; dch. P. J. H. Fleer v. M.-Fest $15; dch. P. C. Mack v. Center $8; dch. P. H. Frigge v. M.-Fest $17.08; dch. P. N. Severing v. M.-Fest $25, a. M.-St. $4.10, von Friedr. Steffen 50c; dch. P. G. F. Kitterer v. M.-Fest $11.50; dch. P. G. Zimmermann, Bay, M.-Fest $25; dch. P. N. Rieger v. M.-Fest, Indian Camp $9; dch. P. C. Mayer v. d. Gem. $2.50; dch. P. F. Holke v. M.-Fest $12; dch. P. G. Göbel vom M.-Fest $12; dch. P. C. Lehmann v. d. Gem. $2; dch P. P. Speidel v. M.-Fest $10.65; dch. P. H. Höfer v. M.-Fest $13.75; dch. P. L. Kling $10; dch. P. H. Krüger von sr. Gem. $18; dch. P. M. Schleiffer v. s. Gem. $10.07; dch. P. Jakob Linder v. M.-Fest $10; dch. P. J. Winkler v. M.-Fest $12.60; dch. P. J. Huber v. M.-Fest, Attica $11.43, v. Opferbüchse $17.85, v. M.-Fest, Orangeville $11.43; dch. P. J. B. Meister v. M.-Fest $10; dch. P. J. Abele v. M.-Fest $4.50; dch. P. H. Schröder v. Ernte u. M.-Fest $8; dch. P. G. von Luternau v. M.-F. $50; dch. P. K. Zeyher v. seinen beiden Gem. $3; dch. P. D Behrens v. s. Gem. $10; dch. P. A. C. Stange v. Frau Strebler $1: dch. P. A. Hüser $10; dch. P. A. Langhorst v. M.-Fest $20; dch. P. M. J. Dammann $10; dch. P. F. J. Kottler v. St. Lukas $17.76, v. Neger $1.45; dch. P. Th. Munzert v. Lockport, Erntef. $6.12, v. Shawnee, Erntef. $7.75; dch P. J. Frick a. M. St. $7; dch. P. J. Lindenmeyer $8; dch. P. Ed. Huber a. M. St. $46; dch. P. J. Hummel $10; dch. P. C. Burghardt v. M.-Fest $9.20; dch. P. B Slupianek v. M.-Fest $10; dch. P. C. A. Starck v. Erntef. $4; dch. P. Chr. Haas v. M.-Fest $10; dch. P. F. Werning $22.34; dch. P. W. Schüßler v. M.-Fest $10; dch. P. O. Niethammer v. M.-Fest $25; dch. P. Jon. Irion v. M.-Fest $13.81; dch. P. Dan. Buchmüller v M.-Fest $8; dch P. E. Vogt v. M.-Fest $6.88; dch. P. H. Niedernhöfer v. M.-Fest $17, und v. Frau N.N $2.50; dch. P. J. L. Haack v. M.-Fest $6.50; dch. P. J. U. Schneider v. M.-Fest $27; dch. P. K. Wiegmann v. M.-F. zu Buffkin $10; dch. P. A. H. Scheidemann v. sr. Gem. $20; dch. P. H. Kamphausen v. M. F. u. M. St. $8; dch. P. G. W. Görlitz v. M.-Fest $12; dch. P. J. Stilli v. M. u. Erntef. $10; dch. P. G. Eisen v. M.-Fest $5; dch. P. W. Baur v. Ungenannt $5; dch. P. V. Ziemer v. M.-Fest $5; dch. P. J. G. Rudy v. N.N. $5; dch. P. E. G. Albert v. M.-Fest $9.50; dch. P. P. C. Bommer erster Verd. eines Knaben $1; dch. P. W. Koring, M. F. zu Round Prairie $7; dch. P. A. Weber v. sr. Gem. $5; dch P. O. Breuhaus v. M.-Fest $10; dch. P. O. Pessel v. M.-Fest $20; dch. P. A. Schlüter v. M.-Fest $22.50; dch. P. C. Schaub, 5 Cent-Koll. ges. v. Frl. L. Oswald $10; dch. P. H. Ehlers v. s. Gem. $13; dch. P. A. Böther v. Buran $5.50; dch, P. W. Fontaine $17.11; dch. P. G. M. Eyrich v. W. Haarmeier sen. $1, v. N.N., LeSueur $2, v. N.N., LeSueur $2; dch. P. L. Alpermann, M.F. $26; von einer fröhl. Geberin, Buffalo $5; dch. P. A. Langhorst, Vermächtnis des verst. Jakob Klooz $100; dch. P. W. Vollbrecht $6; dch. P. T. F. Bode v. M. F. $20; dch. P. E. Egger v. M. F. $20; dch. P. F. W. Abomeit v. W. Wiggermann $1; dch. P. H. Bode v. M. F. $10; dch. P. Ph. Wagner v. Jgdv. $9; dch. P. H. Buchmüller v. M. F. $15; dch. P. H. F. Höfer v. Frauenver. $5; dch. P. K. Müller v. J. Meyer $1; dch. P. J. Ramser $4.68; dch. P. Paul Förster v. d. S.-S. $6.67; dch. P. E. Thormann v. M. F. $23.26; dch. P. J. G. Enßlin v. M. F. $7.85; dch. P. E. Zech von Frau Jul. Schröder $1; dch. P. C. Schauer v. M. F. $20; dch. P. Chr. Mohr v. M. F. $10; dch. P. J. Nollau a. d. M.-Kasse $30, v. jr. Gesangver. $2.05; dch. P. H. Hildebrandt v. Erntefest $5; dch. P. Aug. Berens v. M. F. d. d. Gem.-Syn. $12.50; dch. P. W. Schlinkmann von J. Döttcher $3; dch. P. P. Ott vom M. F. $30; dch. P. Ch. Stech, Atlantic $11.10, Filial $4 31; dch. P. J. Schöttle v. Frauenv. $2.50; dch. P. W. Laatsch v. M. St. $1.57; dch. P. G. Berner $20; dch. P. Jul. Hoffmann $13.20, extra $1, extra $1.50; dch. P. C. Kurz v. d. Gem. $17, v. Seibert Nagel $5, v d. S.-S. $10; dch. P. F. Drees v. s. Gem. $8.30; dch. P. H. Walz von N. N. $1: dch. P. E. Henckell v. Barbara Sapper $2; dch. P. J. Bruse, M.-Koll. $4 50, von Frau Kröger 50c; dch. P. S. A. John v. M. F. $32; dch. P. E. D. Kiesel v. M. F. $4; dch. P. Th. John v. Frau N. N. $5; dch. P. W. Bühler v. M. F., Mayview $5; dch. P. J. Schäfer v. M. F. $20; dch. P. G. Robertus $25; dch. P. W. Koring v. Frau Vernath $1; dch. Insp. D. Irion v. N. N. $2; dch P. E. Schmidt, b. d. Hochzeit v Louis Dietrich $5; dch. P. M. Mehl v. M. F. $10; dch. P. F. Schwarz v. d. Gem $6.27; dch. P. A. Egli, M. St. $5.50. Zusammen $1,737.38.

Basel.—Durch P. W. Haußmann, M.-F. $5.15; dch. P. F. Schlesinger v. M.-F. $14.65: dch. P. W. Jung v. Miss.- u. Erntef. $6; dch. P. C. Fischer v. s. Gem. $10; dch. P. A. Schönhuth v. M.-F. v. Ungen. $4; dch. P. J. R. Müller v M.-F. $5; dch. P. J. Stilli v. Ernte- u. M.-F. $7.55; dch. P. C. Loos v. sr. Gem. $5; dch. P. E. G. Aldinger v. sr. Gem. $10; dch. P. J. Stilli v. Miss.- u. Erntef. $1; dch. P. C. Kurz v. d. Gem. $10; dch. P. J. Schäfer a. M.-Büchse $14. Zusammen $95.35.

Bei P. G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.: Von F. Jordi Hoffmann 20c; dch. P. A. Langhorst, Liverpool, v. M.-F. $30, und von Frau N. $1; von P. C. Rüegg, Rockfield $1.20; von P. C. Bender, Red Wing 20c; von Frau Ros. Clemens, Norwich $7; dch. P. L. Brendel, Benton $6; dch. P. O. Papsdorf, Casco $20; von P. F. Wölfli, Monroe 16c; dch. P. C. Gebauer, N. Lindale $15; von Mr. Ch. Krebs, Sugar Creek 41c; von Frau C. Scheppe, Norwich 50c; von P. W. Bruckbaur, Elkhart Lake $1.40; von P. C. Bachmann, Hamburg $12; von P. L. Knauß, Budsville 48c; dch. P. A. Langhorst, Liverpool, Vermächtnis von J: Klooz $50; von Mr. Ch. Fichtel, New York $2; dch. P. G. Berner, Buffalo $25; von P. J. Forster, Phila., a. d. Neger d. Pfarrhauses $2.50. Zusammen $175.05.

In der August-Nummer wurde d. P. J. Schäfer v. Fr. Reinhardt statt Neuhardt $1 quittiert.

Bei demselben für **N. Deutsche Miss.-Gesellschaft:** Von P. J. B. Forster, Phila., a. d. Neger d. Pfarrhauses $2.50.

Für Brussa. Bei demselben von P. C. Bachmann, Hamburg $1.

Spanien.—Durch P. W. Hackmann, M. St. $2.35; dch. P. M. Seiberth vom M.-Fest $5; dch. P. Ph. Frohne v. s. Gem. $10; dch. P. O. Niethammer vom M.-F. $10. Zusammen $27.35.

Judenmission.—Durch P. M. Seiberth v. M.-F. $10; dch. P. F. Sabrowski v. M.-F. $10; dch. P. W. L. Bretz v. M.-F. $5; dch. P. J. G. Rudy v. M.-F. $5; dch. P. Ph. Frohne v. s G. $5. Zusammen $35.

Syrisches Waisenhaus, Jerusalem.—Durch P. A C. Stange v. M. F. $6.57, von E. Schuster $1, von H. Schuster $1, von Frau H. Schuster $1, von A. Schütte 25c; dch. P. Ph. Frohne v s Gem. $10; dch. P. J. Ramser v. s. Gem. $5; dch. P. Jak Nüesch v s. Gem. $8, von Mrs. Kampmeier $1; dch. P. H. Schumann $5; dch. P. A. C. Stange, Teil v. Erntef. $5.29; dch. P. K. Müller v. J. Meyer $1. Zusammen $45.11.

Barmen.—Durch P. G. Schultz, ges. b. e. Hochzeit $1, von N. N. $1; dch. P. Langhorst, Vermächtnis d. verst. Jakob Klooz $50. Zusammen $52.

Goßner.—Durch P. O. Niethammer vom Missionsfest $10.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1895 und früher. Die Pastoren: W Alber $1.75, für A Klatt 50c, E Kirschmann, K Kirschmann, G Hafferburg, F Schild je 25c, R Heinze 50c, H Schaarschmidt 25c, O Schettler $3.30, F Schulz $2.25, L v. Ragué für Mrs. Keck 25c, J H Horstmann 50c, F Schmale $6.16, J Witzke $1, F A Röse $2, A Mallick 22c, H Gräper $4.40, für K Harting 25c, 1 Ex. nach Deutschland 35c, C Zimmermann $1.25, R A John $54, H Rexroth $2.64, J E Birkner 25c, F W Bühler $1.32, J G Enßlin $5.19, E Rall $1, Th. Munzert für H Miller $5, C A Starck $2.86, F Egger $1.25, E Aleck $1, A Santner 25c, F Müller $11.40, G Koch $1.14, G A Riemann 10c, C Haaß $22 50, E G Aldinger 18c, J A Steinhart (95 u. 96) 50c, Ph. Wagner (96) 25c, G Fischer $2 20, G M Eyrich $10.56, für H Landsmann, H Wohlers, G Endrulat (96, A Vetter je 25c, G Tillmanns 18c, A Zeller (95) $3.20, A Zeller (96) 25c, J B Jud $8.56, W Gärtner 22c, L Schümperlin $5.06, H Barkmann $2.64, für M Schreiber 25c, H Specht, O Klöckner für J Geß (95 u. 96) je 50c, A. Thiele 25c, R Burkart $7.48, 1 Ex. nach Dtschld 35c, S Suter 25c, W H Schild 50c, für Mrs. Ph. Schild 25c, H Krusekopf $4.18, F Reller $2.64. für Chas. Meier 25c, H Gundert $2.60, S P Göbel $5.28, V Crusius $2.64, Dr. O Becher $8.40, L Kehle $1.75, für Chr. Lenz, L Krämer, C F Hofheinz je 25c, J Stilli $1.75, W Kottich $2.61, S Lindenmeyer 50c, J F Mernitz 75c, A Blankenagel $5.50, C Betz $2 62, A Baltzer 50c, W Baur für J Blim 25c, H C Nagel $1.75, F J Buschmann $2.64, C Bachmann $1.32, H Greuter $1, 1 Ex. nach Deutschland 35c.

Die Herren: Louis Haas 25c, W Oster 50c, H C Abendroth $10, Mrs. T Spencer 4c, Ernst Suhre (95 u 96) 50c, J Senkel 25c, Karl Gäbe (95 und 96) 50c, Sim. Pieper 25c, Chr. Hucke $2.64, W Höpfner 22c, F Grönhoff 25c, Minnie Völker 50c, F Siemsen $1, Mr. Stock für 1 Ex. nach Dtschld (96) 40c, A Rietmann (96), für A Montandon (96) je 25c, K J Ihrig (96) 50c, Mrs. Dr. J P Frohne, Ernst Fuchs, Chas. Paul (96), H Schaberg je 25c, Mrs. Thomas Achelis (96) 27c, J A Tauchert (96) 25c, J J Manissadjian (96) 35c, Mrs. Beißner 25c, M L Kühne 50c, Fr. Wollschläger, Dan. Bender (96), H Pommerenke, Geo. Rupp (96) je 25c. Zusammen $252.91.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.